

# Raubkunst?

Provenienzforschung zu den  
Sammlungen des  
Museum für Kunst und Gewerbe  
Hamburg



Eine Kiste wurde auf den öffentlichen Müllplatz getragen – aus dieser Kiste rettete Ellen Bruckner die Pochette: sie versteckte das kleine Instrument unter ihrem Pullover und verbarg es in ihrem Zimmer.

Die Anordnungs- und Verordnungsflut vermittelte 1939 den Schein legalen Staatshandelns – hinter den staatlichen Ankäufen verbarg sich aber ein staatlicher „Raubzug“.

„Obwohl mit Störung der Auktion infolge von Fliegerangriffen gerechnet worden war, hatte sich doch eine außerordentlich große, interessierte Käuferenschaft eingefunden.“

---

Als ein Minister des Qianlong Kaisers, der von 1736 bis 1796 regierte, wegen Korruption zum Tode verurteilt wurde, fand man mehr als zweitausend fein gearbeitete Schnupftabakfläschchen aus kostbaren Materialien in seinem Nachlass.

---

---

Die 26 chinesischen Glasobjekte der Sammlung Reemtsma, die sich heute im MKG befinden, stammen mit großer Wahrscheinlichkeit aus Erna Lissas „Wohnzimmer-Kunsthandel“ in der Lietzenburger Straße in Berlin.

---

---

Da Bousset seine Sammlung mit großer Wahrscheinlichkeit vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten aufgebaut hatte, ist diese Herkunft als unverdächtig einzustufen.

---

---

Die Suche nach einem angemessenen Umgang mit den Silberbeständen ist eine Herausforderung, der sich das MKG widmen wird. Doch es besteht noch Unklarheit darüber, welche Maßnahmen geeignet sind, um der Geschichte des Silbers Rechnung zu tragen.

---

---

Die „Reichsfluchtsteuer“ wurde unter den Nationalsozialisten als Zwangsmaßnahme eingesetzt, um Druck auf die Steuerpflichtigen und ihre in Deutschland verbliebenen Geschäftspartner und Verwandten auszuüben.

---

---

Hat Lord Elgin bei der Deportation der Akropolis-Kunstwerke bleibende Schäden angerichtet oder einen substantiellen Beitrag zur Rettung dieses Kulturguts geleistet? Restitutionsfragen können sich durch komplizierte Fragestellungen zu endlosen Prozessen entwickeln.

---

Raubkunst?

HERAUSGEGEBEN VON  
**Sabine Schulze und Silke Reuther**

AUTOREN  
**Maike Brüggem**  
**Frank Hildebrandt**  
**Olaf Kirsch**  
**Wiebke Müller**  
**Silke Reuther**  
**Uwe M. Schneede**  
**Sabine Schulze**  
**Anja Tiedemann**  
**Leonhard Weidinger**

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG DER

# Raubkunst?

---

Provenienzforschung zu den  
Sammlungen des  
Museum für Kunst und Gewerbe  
Hamburg

EIN BESONDERER DANK GEHT AN

Andrea Baresel-Brand  
Maïke Brüggem  
Caroline Flick  
Andreas Graul  
Ute Haug  
Frank Hildebrandt  
Andreas Hoffmann  
Olaf Kirsch  
Axel Mauruszat  
Ilse von zur Mühlen  
Wiebke Müller  
Wolfgang Müller-Lutz  
Thomas Rudert  
Uwe M. Schneede  
Karsten Schulz  
Laurie Stein  
Reinhart Schwarz  
Stephanie Tasch  
Anja Tiedemann  
Esther Tisa Francini  
Ulrich Trebbin  
Leonhard Weidinger

# Inhalt

- SABINE SCHULZE  
6 **Das Leben der Dinge**
- UWE M. SCHNEEDE  
8 **Die eigene Geschichte**
- SILKE REUTHER  
10 **Raubkunst?**  
Provenienzforschung  
zu den Sammlungen des  
Museum für Kunst und Gewerbe  
Hamburg
- LEONHARD WEIDINGER  
12 **„... ihre Beschauer  
darüber zu belehren...“**  
Zur Provenienz der Provenienz
- SILKE REUTHER  
20 **Großbürgerliches Sammeln**  
Henry und Emma Budge  
in Hamburg
- MEIKE BRÜGGEN  
32 **Wilhelm Henrich**  
Ein Kunsthändlerleben  
in Frankfurt am Main
- SILKE REUTHER  
38 **Ein ungewöhnlich  
günstiges Angebot**  
Wilhelm Henrich und das MKG
- SILKE REUTHER  
42 **Margraf & Co.**  
Ein jüdischer  
Kunsthändlerkonzern  
in Berlin
- SILKE REUTHER  
52 **Eine Berliner  
Sammlung, die der  
„Auflösung verfällt“**
- SILKE REUTHER  
62 **Eine Renaissance-Tür  
aus Königsberg**
- SILKE REUTHER  
66 **Der „Räumungsverkauf“  
der Kunsthandlung  
A. S. Drey**
- OLAF KIRSCH  
70 **Von Hamburg um die Welt**  
Die bewegte Geschichte einer  
kleinen Taschengeige
- WIEBKE MÜLLER  
74 **Das Silber der  
Hamburger Juden**  
Eine bis heute währende „Rettungs-  
geschichte“?
- SILKE REUTHER  
88 **Silberbestände aus ehemals  
jüdischem Besitz im MKG**
- ANJA TIEDEMANN  
96 **„Man stand wie vor der  
Offenbarung einer  
neuen Welt“**  
Die deutsche Sammelleidenschaft  
für chinesische Kunst
- SILKE REUTHER  
102 **Das Interesse an Kunst  
wächst**  
Die Asiatika-Sammlung von  
Philipp F. Reemtsma
- SILKE REUTHER  
108 **Die „Wohnzimmer  
Kunsthandlung“  
von Erna Lissa**
- SILKE REUTHER  
112 **Die Sammlung des  
Reiseschriftstellers  
und Geographen  
Georg Wegener**
- SILKE REUTHER  
114 **Eine einst glanzvolle  
Karriere**  
Johannes Bousset und  
seine Kunstsammlung
- SILKE REUTHER  
118 **In einem Menschenleben  
gesammelt**  
Die Asiatika von  
Friedrich Henry Hesse  
in Dresden
- SILKE REUTHER  
122 **Hoch angesehen oder  
verdächtig?**  
Alexander von Frey  
und sein Kunstbesitz
- SILKE REUTHER  
126 **Hugo von Lustig**  
Ein „Finanzier“ zwischen Berlin  
und Wien
- SILKE REUTHER  
128 **Ein nahezu unbekannter  
Kunstbesitz**  
Die Sammlung Gustav Pilster
- FRANK HILDEBRANDT  
132 **Archäologie und der  
lange Weg zur Provenienz**
- SILKE REUTHER  
138 **Von der Kunsthalle  
abgegeben**  
Der „Satyr 1946“
- SILKE REUTHER  
140 **Antikes Glas aus Syrien**  
Sammlung Oskar Zettler in  
München
- 144 **Impressum**

# Das Leben der Dinge

SABINE SCHULZE

Sind alle Sammlungsbestände rechtmäßig in unser Museum gekommen, gehört uns wirklich alles, was eine Inventarnummer trägt? Die systematische Erforschung des Vorlebens der Dinge bildet seit Jahren einen Fokus unserer wissenschaftlichen Arbeit. Ein Schwerpunkt liegt auf verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut aus der NS-Zeit. Die bisher ermittelten Provenienzen dokumentieren eine Vielzahl berührender Objekt-Biografien, die in dieser Ausstellung vorgestellt werden sollen.

In der Foyergalerie werden Werke aus allen Abteilungen des Museums präsentiert, von diesem zentralen Ort strahlt das Projekt aus in die Sammlungsräume. Dabei setzt die Ordnung nach der Herkunftsgeschichte die museumsüblichen kunsthistorischen Auswahlkriterien außer Kraft. Dieser ungewöhnliche, irritierende Blickwinkel auf die Kollektion soll das Bewusstsein für die Eigentumsgeschichte der Objekte schärfen. Zusätzlich demonstrieren Forschungsmaterialien – Auktionskataloge, Zeitungsartikel, Korrespondenzen, Fotografien – wie vielfältig und aufwendig die akribische Ermittlung immer wieder ist. Jeder Fall ist anders und muss mit jeweils spezifischen Methoden mittels unterschiedlicher Quellen untersucht werden. Kriminalistischer Spürsinn ist gefragt, Hartnäckigkeit und unermüdliches Verlangen nach der Wahrheit.

Ausstellung und Katalog sollen Transparenz schaffen über den Stand der Recherchen zu den Sammlungsbeständen des MKG. Deshalb sind nicht nur abgeschlossene Fälle dokumentiert, wichtig ist der Hinweis auf weiteren Forschungs- und Handlungsbedarf. Dass die junge Disziplin der Provenienzforschung über ein tragfähiges Netzwerk verfügt, zeigen die Beiträge von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aus vergleichbaren Institutionen, die für unsere Sammlung relevante Fragestellungen aufgreifen. Dazu gehören zum Beispiel die Forschungen an der Stiftung Historische Museen Hamburg über das Silber aus ehemals jüdischem Besitz. 1939 zum Einschmelzen beschlagnahmt, überdauerten Objekte den Zweiten Weltkrieg, bei vielen konnten die ursprünglichen Eigentümer nicht ermittelt werden. Seit den 60er Jahren lagert dieses „Silbergerät“ in den Depots des MKG: Kannen, Kerzenhalter, Essbestecke, die untrennbar verbunden sind mit Leben und Schicksal ihrer einstigen Besitzer. Diese Schatten der NS-Diktatur fallen unmittelbar in unseren Museumsalltag!

Die Arbeitsstelle für Provenienzforschung in Berlin ermöglicht dem MKG seit 2010 die proaktive, systematische Recherche; dank dieser Anschubfinanzierung konnte die Provenienzforschung langfristig im Stellenplan des MKG etabliert werden. Silke Reuther gebührt großer Respekt nicht nur für die Qualität ihrer Arbeit, sondern auch für die Überzeugungskraft, mit der sie die ethischen Grundsätze ihres Auftrags im Kollegium verankert. Die kritische Reflexion der Erwerbungs Geschichte gehört bisher nicht zur klassischen Ausbildung der Museumskustoden, ihr Engagement gilt zuerst dem Erhalt der Bestände. Deshalb ist die Sensibilisierung für prekäre Provenienzen innerhalb eines Kuratoriums notwendig für den Umgang mit der eigenen Geschichte und für den langfristigen Ausbau der Kollektionen. Nicht nur im MKG wird die Ankaufspraxis von Objekten aus außereuropäischen Kulturkreisen auch außerhalb des NS-Zeitfensters neu bewertet werden müssen; die sorgfältige Prüfung archäologischen Kulturguts steht schon seit längerem auf der Agenda der historischen Museen. Die Frage nach der Biografie der Objekte wird in Zukunft alle Abteilungen erreichen und über die Geschichte hinaus auch geplante Erwerbungen kritisch durchleuchten. Das Selbstverständnis der Museen wird sich verändern, wenn nicht nur die ästhetische Prominenz der Objekte zählt, sondern auch die moralische Verpflichtung gegenüber Vorbesitzern, seien es Einzelpersonen, Nationen, Ethnien oder Religionsgemeinschaften.

Zu danken ist allen, die unsere aufwendigen Recherchen finanziell und ideell unterstützen. Neben den staatlichen Gremien sind das für dieses konkrete Projekt die Justus Brinckmann Gesellschaft Freunde des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg und die Claussen Simon Stiftung. Nicht zu vergessen die hochmotivierten ehrenamtlichen Betreuer des Hausarchivs, dem Zentrum unserer Provenienzforschung.

Die Ausstellung versteht sich als Momentaufnahme in einem Prozess kontinuierlicher gemeinsamer Aufarbeitung und Klärung. Deshalb soll sie von einem Kolloquium flankiert werden, für das wir die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius als Partner gewinnen konnten. Dieses zusätzliche Gesprächsangebot wird ein weiteres Podium in einem fortschreitenden Arbeits- und Aufklärungsprozess.

# Die eigene Geschichte

UWE M. SCHNEEDE

Mehrfach haben wir in jenem Berliner Gremium, das die staatlichen Mittel für die Provenienzforschung vergibt, beklagt, die Museen für angewandte Kunst seien bei der Erforschung fraglicher Herkünfte ihrer Sammlungsobjekte noch viel zu zurückhaltend, während sich doch die Kunstmuseen und die großen Bibliotheken dieser gewaltigen Aufgabe mit zunehmender Intensität widmeten und widmen. Indes bildet das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg eine Ausnahme, seitdem es 2010 mit seinen internen Erkundungen begann.

Immer schon war es eine – in aller Stille betriebene, von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommene – kunstwissenschaftliche Disziplin, die früheren Wege eines Kunstwerks oder eines künstlerischen Objekts genau zu verfolgen. Dieser historischen Provenienzforschung ging es darum, die Echtheit und die Zuschreibung zu sichern. Konnte man bis ins Atelier oder in die Werkstatt zurückgehen und sogar nachweisen, dass sich das Werk durchgehend in namhaften Sammlungen befunden hatte, sprach das für Authentizität und Qualität.

Der aktuellen Provenienzforschung dagegen, die nunmehr von einer kritisch fordernden Öffentlichkeit begleitet wird, zumal seit dem Fall Gurlitt, geht es nicht mehr um Fragen der Echtheit oder Qualität. Sie will vielmehr herausfinden, ob ein Werk im Museumsbestand etwa politisch verfolgten Eigentümern, insbesondere Juden, von den Nationalsozialisten entzogen wurde.

In dieser speziellen Disziplin kommen Kunsthistoriker mit ihrem herkömmlichen Instrumentarium nicht weit. Es beginnt schon damit, dass Provenienzforscher sich – anfangs zur nicht gelinden Verwunderung ihrer kunsthistorischen Kollegen – weniger für die Gemälde als für die Rückseiten der Leinwände, mehr für die Bodenplatten als die Hauptansichten der Objekte interessieren. Denn dort finden sie, zumal wenn die Akten nicht ausreichen oder nicht mehr existieren, womöglich die entscheidenden Hinweise auf frühere Eigentümer: Aufkleber, Stempel, Sigel, Kennzeichen, Auktionsnummern. Sie wollen findig, mit Spürsinn und Aktenunterstützung entziffert, zum Sprechen gebracht und schlüssig verkettet werden.

Indes ist nicht nur die Geschichte der Werke zu rekonstruieren, es sind ebenso die Schicksale der damaligen Eigentümer wie die Aktivitäten der profitierenden Händler zu ermitteln. Erst wenn hier lückenlose, wissenschaftlich fundierte Nachweise vorliegen, steht die Entscheidung darüber an, ob ein Werk rechtens dem Museum gehört oder ob es belastet ist, weil es den damaligen Eigentümern abgepresst wurde und daher an die Erben zurückgegeben werden sollte. Das sind heute keine juristischen Vorgänge mehr, sondern moralische Verpflichtungen gegenüber den Opfern.

Dass das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg jetzt seine Recherchen offenlegt und die eingehenden Ermittlungen

zu Objekten sowohl aus europäischen als auch aus fremden Kulturen als einen großen, langanhaltenden Aufklärungsprozess darzustellen versucht und dabei auch auf die noch ungeklärten Fälle aufmerksam macht, ist ein souveränes Zeichen für den verantwortungsvollen Umgang mit den umfangreichen Sammlungen und mit der eigenen, der Museumsgeschichte.

Zugleich wird damit auf den weiteren unerhörten Forschungsbedarf hingewiesen. Um es an einem einfachen Beispiel zu verdeutlichen: Die Herkunft eines Gemäldes von bekannter Hand, also eines Unikats, ist entschieden leichter zu ermitteln als die Herkunft einer vielfach existierenden, nicht signierten Silberschale. Dass im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg nicht länger an eine nur zeitlich begrenzte, sondern vielmehr an eine dauerhaft einzurichtende Provenienzforschung gedacht wird, ist aus jener Berliner Sicht nur zu begrüßen. Damit geht Hamburg, da die Kunsthalle dies bereits vor einigen Jahren als erstes deutsches Museum vollzogen hat, nunmehr bundesweit voran.

# Raubkunst?

## Provenienzforschung zu den Sammlungen des Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg

SILKE REUTHER

Der Blick zurück richtet sich auf die Menschen und ihre Geschichten, die mit den Schätzen im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg verbunden sind. Der Weg, den die Kunstgegenstände genommen haben, soll nachgezeichnet werden, um sie mit einer unverwechselbaren Biografie zu charakterisieren.

### Der Forschungsauftrag

Im Fokus der Recherche steht die Suche nach NS-verfolgt bedingt entzogenem Kulturgut in der Sammlung. Damit folgt das MKG den Vorgaben, die mit der Unterzeichnung des Washingtoner Abkommens 1998 für die öffentlichen Museen in Deutschland verbindlich geworden sind. Gemäß der 1999 verabschiedeten Handreichung zur Umsetzung der „Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgt bedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz“, wird im MKG proaktiv systematisch recherchiert.

Die Forschungen aus den zurückliegenden Jahren haben ein breites Portfolio von unterschiedlichen Zugangsgeschichten zutage gebracht. Bei der Suche nach möglichen verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgütern konnte eine Vielzahl von Einzelergebnissen zusammengetragen werden, die die Geschichte des Museums und seiner Sammlung während der NS-Zeit und über dieses Zeitfenster hinaus, facettenreich beleuchtet, aber auch neue Fragen aufwirft.

### Sammeln und Bewahren

Die Provenienzforschung ist seit jeher Teil der Museumsarbeit. In einem Haus mit einem viertausend Jahre umfassenden Sammlungsbestand umreißt der aktuelle Forschungsauftrag nur ein kleines Zeitfenster. Dennoch sensibilisiert er den Blick auf die eigene Geschichte. Zwangsläufig rückt er auch den Umgang mit außereuropäischen oder antiken Kulturgütern ins Bewusstsein und lässt die Erwerbungskultur vergangener Epochen im neuen Licht erscheinen. Auch diesen Fragen will sich das MKG mit eigenen Forschungen widmen.

Mit der Entdeckung der angewandten Kunst durch den europäischen Kunstmarkt wurden Begehrlichkeiten geweckt, die bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert dazu geführt haben, dass Kulturgüter aus ihren Herkunftsländern verbracht wurden. In großer Zahl fanden antike Grabungsfunde ihren Weg in private Sammlungen und in die Museen der europäischen Metropolen. Als das Sammeln von Asiatika in den 1920er Jahren in Mode kam, setzte ein vergleichbarer Prozess auch in China ein. Für Museumsleute und Kunsthändler gehörten die Ankaufreisen nach Fernost zum Alltag. Was von dort für den heimischen Markt und die Museen exportiert wurde, kam einem kulturellen Ausverkauf gleich. Auch hier ist ein sensibler wie kritischer Umgang mit der eigenen Geschichte gefragt, auch wenn diese Provenienzen bisher nicht Gegenstand juristischer oder politischer Forderungen sind.

Mit den im MKG versammelten Kulturgütern verbinden sich vielfältige Wahrnehmungen und Aufgaben. Die Sammlung diene Auszubildenden als Anschauungsmaterial und reflektierte

zugleich auf die Schaulust des interessierten oder auch selber sammelnden Publikums. In einem Museum für angewandte Kunst durchlaufen Gebrauchsgegenstände einen Wandlungsprozess. Sie erfahren eine veränderte Wertschätzung, weil sie hier als Kunstgegenstände betrachtet werden. Leicht gerät dabei in Vergessenheit, dass aus einer chinesischen Schale vor langer Zeit tatsächlich gegessen oder getrunken wurde. Provenienzforschung bedeutet auch, dieser Funktionsgebundenheit wieder Raum zu geben.

#### Recherchen und Ergebnisse

Das MKG stellt nun erste Ergebnisse der aktuellen Recherchen vor und macht aber darüber hinaus auf den Forschungsbedarf der kommenden Jahre aufmerksam. Es sind Kunstgegenstände zu sehen, deren Herkunftsgeschichten bereits recherchiert sind und deren „Biografien“ nun in der Ausstellung gezeigt werden. Darunter befinden sich Objekte, die erwiesenermaßen als nicht verfolgungsbedingt einzustufen sind oder bei denen bestehende Ansprüche geklärt und in Wiedergutmachungsverfahren – wie zum Beispiel im Fall Emma und Henry Budge – einvernehmlich geregelt und abgeschlossen wurden.

Gezeigt werden auch Kunstgegenstände, deren Herkunft nicht ausreichend ermittelt oder noch ungeprüft ist, bei denen aber Recherchebedarf besteht, weil sie in der NS-Zeit gehandelt wurden, oder weil sie mit ihrer speziellen Zugangsgeschichte das Museum in seiner historischen Verantwortung in die Pflicht nehmen, wie zum Beispiel die Silberbestände aus ehemals jüdischem Besitz.

Die Ausstellung stellt die Sammlungsobjekte in einem neuen Kontext vor. Ihr gemeinsamer Nenner sind nicht kunstgeschichtliche oder thematische Gesichtspunkte, sondern ausschließlich die Wege, die sie ins Haus geführt haben. Die Provenienz bildet ihre alleinige Verklammerung. So stehen christliche Skulpturen und Prunkpokale neben Asiatika und Möbeln zusammen mit antiken Gläsern. Ihre Gemeinsamkeit erschließt sich nicht sofort, sondern wirkt rätselhaft. Erst mit dem Blick auf ihre Geschichte löst sich die Anmutung eines „musealen Flohmarktes“ wieder auf, wenn die Kunstobjekte ihren Vorbesitzern zugeordnet werden. Bestenfalls geben sie dann deren Vorlieben und Interessen preis.

#### Spurensuche

Die Klärung der Herkunftsgeschichte eines Kunstgegenstandes ist eine akribische Spurensuche in den Medien zurückliegender Zeiten, die der buchstäbliche Suche nach der Nadel im Heuhaufen allzu oft gleicht. Auktionskataloge müssen ausgewertet, in den Fachblättern des Kunsthandels muss nach Werbeanzeigen und Sammlergeschichten recherchiert werden. Die historischen Museumsarchive, die in Landes- und Bundesarchiven versammelten Aktenbestände zum Kunsthandel und die persönliche Korrespondenz zwischen den Museen und ihren Sammlern und Kunsthändlern müssen eingesehen und ausgewertet werden.

Man sucht nach Namen und historischen Zusammenhängen, nach Familiengeschichten und persönlichen Schicksalen, die

oftmals nur in „Schnipseln“ überliefert sind, die ein Leben mehr oder weniger zufällig hinterlassen hat. Dazu gehören im MKG auch die mit persönlichen Einträgen versehenen Auktionskataloge aus der privaten Bibliothek von Martin Feddersen. Der ehemalige Kustos für Ostasiatische Kunst zählte zu den Bedrohten des NS-Regimes. Er war vom Museum suspendiert und 1945 wieder rehabilitiert. Seine private Bibliothek hat ihn sein ganzes Berufsleben begleitet, bis sie in der Museumsbibliothek ihren dauerhaften Platz gefunden hat. Diese bisweilen sehr persönlich gefärbten Forschungsmaterialien sind den Provenienzgeschichten in der Ausstellung in einer knappen Auswahl zugeordnet.

Die begleitende Publikation möchte einen vertieften Einblick ermöglichen. Sie befasst sich mit dem Kunsthandel und dem Umgang mit Kulturgütern aus verschiedenen Blickwinkeln. Als Fallgeschichten werden Provenienzen und Sammlungen gemeinsam mit den für die Recherche herangezogenen Dokumenten vorgestellt. Die Suche nach Fakten und Zusammenhängen gleicht nicht selten einem Puzzle, bei dem wichtige Teile unauffindbar bleiben. Fügen sich die Rechercheergebnisse dennoch zum Bild zusammen, so kann es auch das Falsche sein, zum Beispiel eine Person gleichen Namens, die aber nicht mit dem gesuchten Vorbesitzer eines Kunstgegenstandes identisch ist. Und so beginnt die Recherche von vorne.

#### Ausblicke

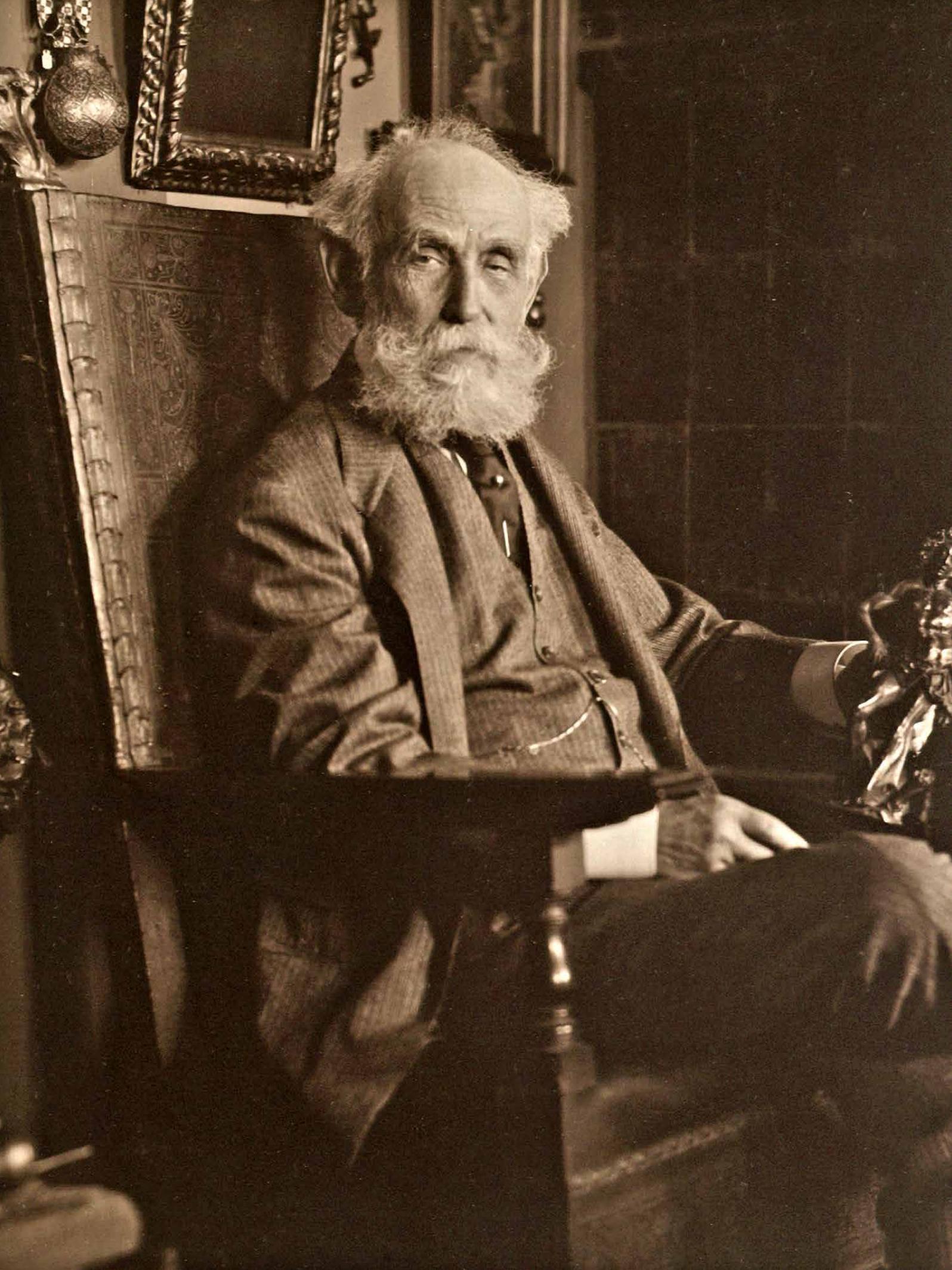
Der Katalog ist zugleich der rote Faden für den Parcours durch die Sammlung, denn dort geht die Ausstellung weiter. Manche der Fallgeschichten ziehen sich durch das ganze Haus und machen sichtbar, welche Bedeutung beispielsweise der Sammler Philipp F. Reemtsma oder der Frankfurter Kunsthändler Wilhelm Henrich für das MKG hatten. Andere Provenienzen sind nur in der Schausammlung zu sehen, weil es nur ein einziges Stück mit dieser Geschichte gibt, das dort seinen Platz hat.

Das Projekt versteht sich als „Work in Progress“. Deshalb wird sich die Ausstellung während ihrer Laufzeit auch verändern. Einzelne Objekte werden die Schau möglicherweise verlassen, weil über Wiedergutmachungsansprüche entschieden worden ist. Andere Fälle werden hinzukommen, weil die Recherchen kontinuierlich weitergehen.

Nicht nur, wer wann in welchem Umfeld einen Gegenstand hergestellt, wer zu welchem Zweck den Auftrag dazu erteilt und wer das Stück im Lauf der Zeit besessen hatte, war zu klären: für ein Kunstgewerbemuseum erweiterten sich im 19. Jahrhundert die Fragen zur Provenienz.

LEONHARD WEIDINGER **„... ihre Beschauer  
darüber zu belehren...“**  
Zur Provenienz der Provenienz





1852 wurde mit der Gründung des South Kensington Museums in London erstmals ein Konzept umgesetzt, das in den folgenden Jahren am europäischen Kontinent besonders im deutschen Sprachraum aufgenommen und ausgebaut werden sollte: 1864 wurde in Wien das k. k. Österreichische Museum für Kunst und Industrie eröffnet, 1868 das Deutsche Gewerbe-Museum zu Berlin, 1877 das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe. Diese Museen, denen meist auch Schulen angeschlossen waren, sahen ihren Auftrag darin, Vorbilder für Gewerbe und Industrie, für Studierende und das Publikum zu sammeln, und sie bauten dabei in erster Linie nicht auf bereits bestehende Sammlungen auf.

Justus Brinckmann, Gründungsdirektor des Hamburger MKG, beschrieb den Sammlungsauftrag seines Hauses so: „An erster Stelle maassgebend für die Vermehrung der Sammlung war die Absicht, ihre Beschauer darüber zu belehren, wie auf den verschiedenen Gebieten der technischen Künste die Gebilde der Menschenhand sich als Ergebnisse der Bearbeitung bestimmter Stoffe nach gewissen technischen Verfahren entwickeln, und wie in ihnen je nach der allgemeinen Kultur und den besonderen Sitten und Bräuchen eines Volkes das Bestreben sich ausspricht, den Anforderungen der Zweckmässigkeit und den Ansprüchen auf Verschönerung des Lebensgenusses zu genügen.“<sup>1</sup>

Die Prämisse der Belehrung implizierte, dass man wusste, was man lehrte. Das wiederum bedingte, dass die Provenienzen der Objekte im weiten Sinne recherchiert und dokumentiert sein mussten. Nicht nur, wer wann in welchem Umfeld einen Gegenstand hergestellt und wer zu welchem Zweck den Auftrag dazu erteilt sowie wer das Stück im Lauf der Zeit besessen hatte – die Fragen zur Provenienz in einer „klassischen“ Kunstsammlung –, war zu klären. Für ein Kunstgewerbemuseum erweiterte sich dieser Fragenkreis: Aus welchem Material, mit welchen Techniken wurde ein Objekt hergestellt, wie waren sowohl Herstellung als auch Nutzung historisch zu verorten?

Einige dieser Informationen konnte das Museum von der Person oder Institution beziehen, von der ein Stück erworben wurde – im Kunsthandel wie auch im Bereich der Sammlungen entwickelten sich parallel zu den Museen, und auch in Kooperation mit diesen, das Wissen um sowie das Bewusstsein für die Bedeutung von Provenienzen. →1-2



**1 Der Sammler Albert Figdor (1843–1927) in seiner Wiener Wohnung, wahrscheinlich um 1920.**

Figdors Wohnung beherbergte seine umfassende Sammlung vor allem kunstgewerblicher Objekte. Zu vielen seiner Stücke dokumentierte er die Herkunft, das Erwerbsdatum und oft auch den Kaufpreis. Nach Figdors Tod ging ein Teil der Sammlung als Widmung an die österreichischen Bundesmuseen; die meisten der Objekte wurden 1930 in Wien und Berlin versteigert.<sup>2</sup>

**2 Der Lehnstuhl, Italien, 17. Jahrhundert, in dem sich Figdor fotografieren ließ, als Objekt des MAK.**

Der Lehnstuhl wurde dem Staatlichen Kunstgewerbemuseum in Wien, dem heutigen MAK, 1939 zugewiesen. Die Recherchen der Provenienzforschung ergaben, dass der Lehnstuhl aus der Villa der vor dem NS-Regime geflohenen Familie Herzel stammte, die ihn offenbar auf der Versteigerung der Sammlung Figdor im Juni 1930 in Wien erworben hatte. 2008 wurde der Lehnstuhl vom MAK restituiert.<sup>3</sup>



**3 Plombe an der Tapiserie**  
„Abschied Hektors von Andromache“, die dem MAK in Wien 1955 mit fünf weiteren Objekten zugewiesen wurde.<sup>4</sup> Laut Begleitbrief sind dies „Von der Interalliierten Kommission seinerzeit sichergestellte und freigegebene Gegenstände“, deren Herkunft bis heute ungeklärt ist.<sup>5</sup> Bei der Plombe handelt es sich wahrscheinlich um eine Zollplombe, allerdings konnte die Prägung noch nicht identifiziert werden.

**4 Blick von oben in ein von Gottlob Mohn 1812 in Wien entworfenes Glas.<sup>6</sup>**

Die Wandung des Glases ist mit einer Ansicht von Karlsbad, einer Fliege und dem Schriftzug „Mon Paradis“ gestaltet. In Kombination mit dem Schriftzug „Charles“ am Boden des Glases ist das Objekt eindeutig zu identifizieren. Zu sehen ist zudem spiegelverkehrt die Inventarnummer des MAK („Gl. 2823. 28.735.“) sowie ein runder Aufkleber. Das Glas stammt aus der 1938 zwangsverkauften Sammlung Rudolf Bittmann und wurde 2014 vom MAK, Wien, restituiert.

3

Die wichtigste Quelle aber war und ist das Objekt selbst, wobei das breit gefächerte Spektrum an Erzeugnissen des Kunstgewerbes, von Einzelstücken bis hin zu seriellen Produkten, von Keramiken, Gläsern, und Möbeln über Textilien und Metalle bis zu Papierarbeiten, von antiken Fundstücken bis zu aktuellen Produkten, eine entsprechende Vielfalt an Provenienzmerkmalen mit sich bringt. →3

Ein Spezifikum im Kunstgewerbe sind Herstellungskennzeichen wie etwa Marken auf Keramiken oder Punzen auf Metallobjekten, deren Erfassung und Katalogisierung schon im 19. Jahrhundert im Fokus der Forschung standen. So erschien bereits 1890 die erste Auflage von Marc Rosenbergs „Der Goldschmiede Merkzeichen“. Beschädigungen, im Herstellungsverfahren oder im Gebrauch entstanden, sind ebenso individuelle Merkmale wie Beschriftungen, Etiketten, Aufkleber etc., durch die Inventarisierungen, Auktionen, Übersiedelungen, Restaurierungen, Leihverkehr und ähnliches ihre Spuren am Objekt hinterlassen. →4

Das zentrale Medium zur Dokumentation von Objektdaten in einem Museum war und ist das Inventar – als Buch und/oder als Kartei, seit dem Ende des 20. Jahrhunderts auch als Datenbank.

Hier wurden und werden auch die Angaben zur Provenienz erfasst. Welche Objekte inventarisiert und welche Informationen zu einem Objekt erfasst werden, ist einerseits von der Entwicklung der Museumskultur, andererseits aber von den jeweils handelnden Personen sowie den konkreten Umständen geprägt.

Die Inventare zu führen war und ist eine der wesentlichen Aufgaben der Kustodinnen und Kostoden und Sammlungsverantwortlichen, die so bestimmen, welche Objekte und welche Informationen aufgenommen werden – und welche nicht. Zudem war es gerade für ein Museum, das wie z. B. das MKG darauf setzte, Objekte gewidmet zu bekommen bzw. finanzielle Mittel zu erhalten, um damit Objekte zu kaufen, notwendig, die Herkunft der Stücke zu dokumentieren, um sich gegenüber den unterstützenden Personen und Institutionen zu rechtfertigen. Dass ein Museum es aber als seine Verpflichtung sieht, sämtliche in seiner Verwaltung stehenden Objekte inventarisch zu erfassen, war im 19. Jahrhundert und auch später keineswegs Usus. Oft wurden nur „museumswürdige“ Gegenstände inventarisiert, Dubletten und sogenannte Depotware aber nicht. Konvolute wurden nur summarisch aufgenommen und erst später im Detail aufgearbeitet.



4

---

Die Provenienz von Objekten spielte im späten 19. Jahrhundert nicht nur im musealen Bereich eine Rolle. 1887 beschloss das englische Parlament die Kennzeichnungspflicht für aus dem Ausland importierte Waren.

---

In handschriftlich geführten Inventaren sind zudem gestrichene oder korrigierte Einträge erkennbar, meist kann rekonstruiert werden, wie der ursprüngliche Vermerk lautete. Zudem zeigen sich Wechsel in der Betreuung einer Sammlung im Inventar in der geänderten Handschrift, oft aber auch in der Qualität der Einträge. Änderungen in der Sammlungspolitik, etwa die Einbeziehung ostasiatischer Kunstgegenstände, spiegeln sich in den Inventaren ebenso wieder wie jene Zuwächse, die aus Zwangsverkäufen und Enteignungen jüdischer Sammlerinnen und Sammler 1933–1945 stammten. →5–6

Inventare sind damit für die Sammlungs- und Provenienzforschung im 21. Jahrhundert die wesentliche Quelle. Selbst aus heutiger Sicht nicht korrekte Einträge – etwa falsche Zuschreibungen und fehlerhafte Datierungen – sind zu berücksichtigen, denn im Abgleich mit zeitgleich entstandenen Publikationen, Akten und Listen sind diese natürlich von Relevanz.

Für Handel und Gewerbe des späten 19. Jahrhunderts spielte die Provenienz von Objekten nicht nur im musealen Bereich eine Rolle. 1887 beschloss das englische Parlament die Kennzeichnungsspflicht für aus dem Ausland importierte Waren<sup>9</sup>, vor allem

um sich gegen angeblich minderwertige Produkte aus Deutschland zu schützen. Doch nicht nur durch Quantität und Kosteneffizienz konnten sich Erzeugnisse „Made in Germany“ in den folgenden Jahren auf den internationalen Märkten erfolgreich positionieren. Auch wenn Wilhelm von Bode schon 1896 von einem Zuviel an kunstgewerblichen Sammlungen schrieb: die kunstgewerblichen Museen und Schulen hatten die gewerbliche Produktion in Bezug auf Ausführung und Gestaltung durchaus positiv beeinflusst und waren damit mitverantwortlich für das steigende Prestige deutscher (und auch österreichischer) Produkte.<sup>10</sup> Manchmal allerdings forderte die Praxis, Museumstücke auch als Vorbilder und Anschauungsobjekte zu verwenden, auch „Opfer“. Im Inventar der antiken Vasen und Terrakotten des Österreichischen Museums wurde 1909 zur Nummer 771, einer Lekythos, vermerkt: „Anlässlich der Verwendung als Modell an der Kunstgewerbeschule zerschlagen worden.“ Doch immerhin ist bekannt, dass das Stück im Juli 1879 von Frau E. Scaramanga in Wien gekauft und am 2. Dezember 1879 im Museum inventarisiert worden war.

5



**5 Schachspiel aus Silber, teilweise vergoldet**

1942 vom staatlichen Kunstgewerbemuseum in Wien erworben, konnte zur Positionsnummer kein Name ermittelt werden.<sup>7</sup> Es besteht aus 32 Figuren in Form von Tannenbäumen mit entsprechenden Emblemen als Bekrönung. Da dieses Ensemble außergewöhnlich ist, besteht die Hoffnung, über die Publikation, u.a. auf [www.kunstrestitution.at](http://www.kunstrestitution.at), weitere Informationen zur Provenienz zu erhalten.

**6 1939 wurden Wiener Jüdinnen und Juden verpflichtet, Gegenstände aus Edelmetall, Perlen und Juwelen beim staatlichen Auktionshaus Dorotheum abzuliefern.** 1942 erwarb das staatliche Kunstgewerbemuseum in Wien, das heutige MAK, aus diesem Bestand 45 Silberobjekte und ein Schachspiel. In den Akten zu diesen Transaktionen wurden die Positionsnummern des Dorotheums vermerkt.<sup>8</sup> Mittlerweile konnten zu einigen dieser Positionsnummern die Namen und Daten der früheren Eigentümerinnen und Eigentümer ermittelt werden. Seit 2003 restituierte das MAK 15 dieser Objekte.

1 Justus Brinckmann, Führer durch das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg 1894, S. IV.

2 MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst, K.I. 10190.

3 © MAK, Foto: Georg Mayer.

4 Abbildung: Leonhard Weidinger.

5 MAK-Archiv, Zl. 36-1955.

6 © MAK.

7 © MAK, Foto: Georg Mayer.

8 © MAK.

9 Merchandise Marks Act 188, <https://archive.org/details/merchandise-mark-koopayngoog> (28.6.2014).

10 Wilhelm von Bode, „Die Aufgaben unserer Kunstgewerbemuseen 1896“, in: ders., Kunst und Kunstgewerbe am Ende des 19. Jahrhunderts, Berlin 1901, S. 51–81, bes. S. 61.

Zl. 186 - 42.

Wien, den 5. II. 1942.

An  
den Herrn Reichsstatthalter in Wien  
Generalreferat für Kunstförderung  
Staatstheater, Museen und Volksbildung

W I E N I.,  
Reitschulg.2

Ich bitte um Ankaufsgenehmigung folgender Silberarbeiten:

|            |                  |                  |    |                 |
|------------|------------------|------------------|----|-----------------|
| 22410/2    | 32 Schachfiguren | 236 gr.          | RM | 300.--          |
| 25765/2 bb | 2 Kännchen       | 460 gr.          | "  | 250.--          |
| 35729/2 d  | 2 Kanne          | 1640 gr. besch.  | "  | 500.--          |
| 29997/2    | 3 Leuchter       | 1190 gr.         | "  | 500.--          |
| 27544/1    | 2 Leuchter       | 850 gr.          | "  | 350.--          |
| 29467/1    | 2 Leuchter       | 630 gr. verbeult | "  | 240.--          |
| 23684/8 b  | 2 Leuchter       | 710 gr.          | "  | 280.--          |
| 11114/1    | 2 Leuchter       | 690 gr.          | "  | 280.--          |
| 11095/1    | 2 Leuchter       | 750 gr.          | "  | 300.--          |
| 25312/2b   | 2 Leuchter       | 755 gr.          | "  | 300.--          |
|            |                  |                  | RM | <u>3.300.--</u> |
|            |                  |                  |    | =====           |

ausgeklaut aus dem Dorotheum.

9

Im September 1930 verfügte Emma Budge, dass die in Deutschland zusammengetragene kunstgewerbliche Sammlung nach ihrem Tod dem Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg vermacht werden sollte. Wenige Monate nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten widerrief Emma Budge angesichts der politischen Verhältnisse in Deutschland ihr Testament: jeglichen Nutzen für Hamburg schloss sie ausdrücklich aus.



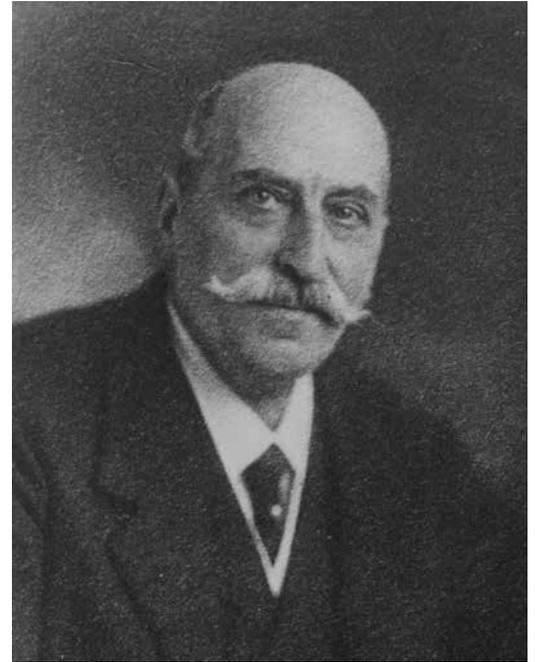
# Großbürgerliches Sammeln

Henry und Emma Budge  
in Hamburg





1 | 2



**1 Emma Budge<sup>1</sup>**

Die Budges waren aus Deutschland stammende Juden, die die Heimatstadt von Emma Ranette Budge, geborene Lazarus (1852–1937), als Altersresidenz gewählt hatten.

**2 Henry Budge<sup>2</sup>**

Der aus Frankfurt am Main stammende Bankier Henry Budge (1840–1928) war in Amerika im Wertpapierhandel zu Vermögen gelangt. Seit 1882 besaß das Ehepaar neben der deutschen auch die amerikanische Staatsbürgerschaft.

**3 Budge-Palais<sup>3</sup>**

Um 1900 erwarben die Budges eine Villa an der Außenalster. Das von Martin Haller (1835–1925) erbaute Haus ließen sie von dem Hamburger Architekten zu einem Palais ausbauen, an das 1909 ein Gartenpavillon mit Spiegelsaal für Feste und Konzerte angefügt wurde.



3



4

**4 Spiegelsaal<sup>4</sup>**  
 1980 war der Spiegelsaal vom Abriss bedroht, als die Hochschule für Musik und Theater Hamburg (seit 1959 in der Villa ansässig) einen Erweiterungsbau plante, dem der Pavillon weichen sollte. In Zusammenarbeit mit dem Hamburger Denkmalschutzamt wurde die Innenraumdekoration ausgebaut und im MKG bis zum Einbau 1987 eingelagert. 2011 wurden auf den Spiegelsaal Wiedergutmachungsansprüche erhoben.

**5 Meissener Terrine aus dem 19. Jahrhundert<sup>6</sup>**

Die Hamburger Museumsdirektoren Justus Brinckmann (1843–1915) und Alfred Lichtwark (1852–1914) suchten den Kontakt zu den hanseatischen Privatsammlern und bemühten sich, sie als Förderer an ihre Häuser zu binden. Als Henry und Emma Budge 1903 aus den USA nach Hamburg zogen, wandten sie sich an das MKG und ließen sich dort beim Aufbau ihrer Kunstsammlung beraten. →1-4

Das Wirken der Budes in Deutschland zeichnete sich durch Gemeinnützigkeit aus. Sie riefen Stiftungen ins Leben, die in Frankfurt und in Hamburg im sozialen Bereich aktiv waren.<sup>5</sup> In der Hansestadt stand vor allem das Museum für Kunst und Gewerbe in der Gunst des Ehepaares. →5-6

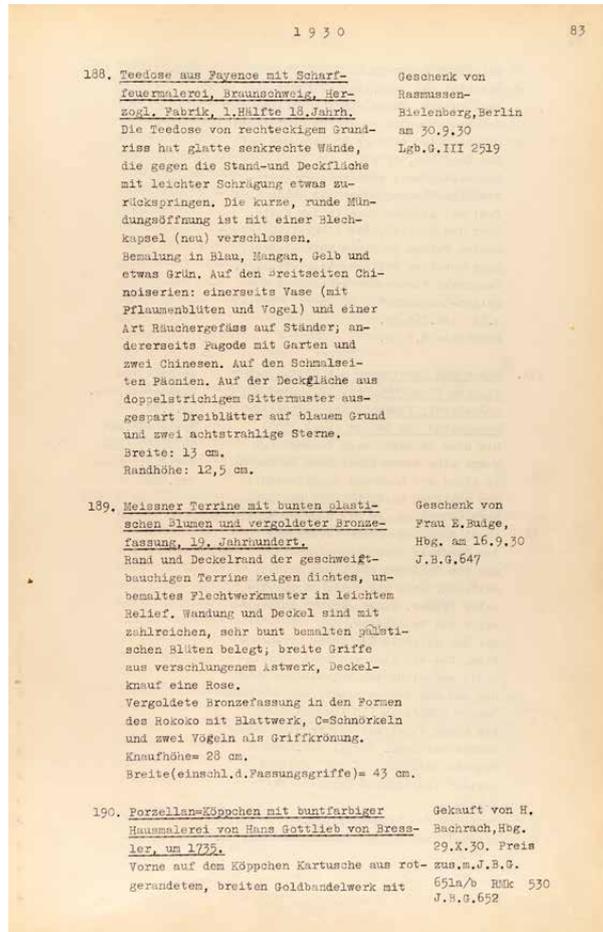


5

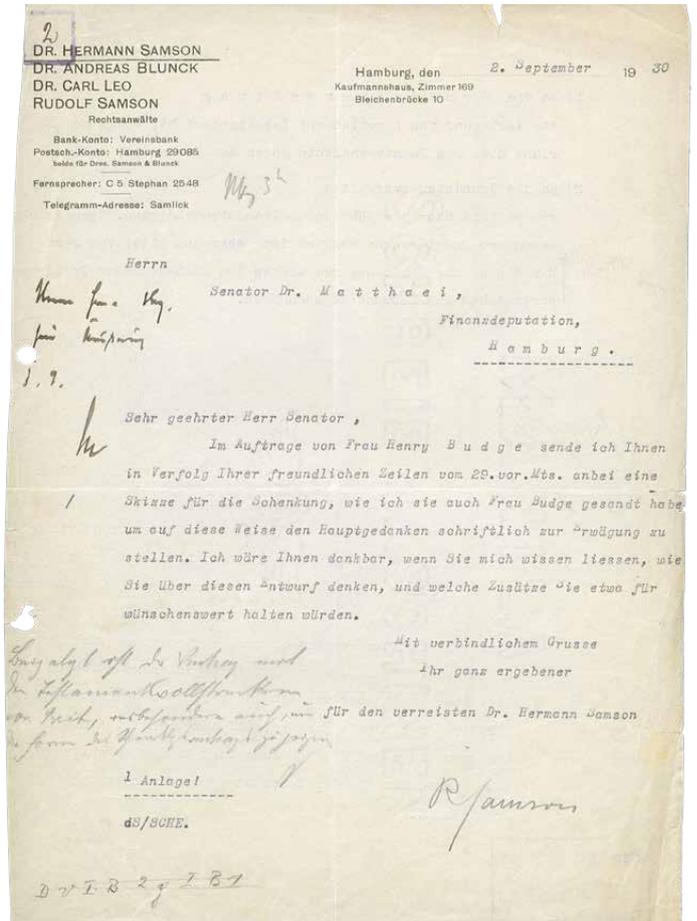
Nach dem Tod von Henry Budge trat eine mit seiner Frau getroffene Verfügung in Kraft, die vorsah, dass die in Deutschland zusammengetragene kunstgewerbliche Sammlung nach beider Tod dem Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg vermacht werden sollte. 1930 erweiterte Emma Budge diese Schenkungsabsicht und legte fest, dass auch die Villa an der Außenalster zu gemeinnützigen Zwecken an die Stadt Hamburg gehen sollte. →7

Wenige Monate nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten widerrief Emma Budge ihr Testament. Angesichts der politischen Verhältnisse in Deutschland nahm sie bis 1936 zahlreiche Testamentsänderungen vor, in denen sie ausschließlich ihre von Verfolgung bedrohten jüdischen Verwandten bedachte.<sup>11</sup> Die Umsetzung ihrer Verfügung übertrug sie vier jüdischen Testamentsvollstreckern. Ihnen stellte sie frei, Grundbesitz und Kunst zu verkaufen, sofern es die Entwicklung in Deutschland notwendig mache. Sie verlangte aber eine „Realisierung“ in würdiger Weise und nach kaufmännischen Abwägungen. Jeglichen Nutzen für Hamburg schloss sie ausdrücklich aus.<sup>12</sup>

Nach Emma Budes Tod im Februar 1937 einigten sich die Testamentsvollstrecker auf eine umgehende Verwertung des Nachlasses, vermutlich, um den in Deutschland lebenden jüdischen Erben die finanziellen Mittel zur Ausreise zu verschaffen. →8-9



**6 Inventarbuch von 1930<sup>7</sup>**  
Die Verbindung zum MKG wurde unter dem seit 1919 amtierenden Direktor Max Sauerlandt (1880–1934) besonders eng. Als Gegenleistung für seine gute Betreuung finanzierten die Budes zahlreiche Ankäufe.



**7 Brief vom 2.9.1930 an Senator  
Walter Matthaei (1874–1953)<sup>8</sup>**  
Im September setzten die An-  
wältin von Emma Budge den  
Hamburger Senat über die Schen-  
kungsabsicht in Kenntnis. Seit  
1925 hatten sich die Stadt und  
das MKG darum bemüht, diese  
bedeutende Kunstgewerbesam-  
mlung für Hamburg zu bewahren.<sup>9</sup>  
1932 kamen die Verhandlungen  
zu einem erfolgreichen Ende.

Staatsrat Leo Lippmann (1881–  
1943) teilte dem Senat mit, dass  
das Budge-Palais und der wesent-  
liche Teil der Kunstsammlung in  
eine eigenständige Stiftung über-  
gehen würden. Die Villa und die  
Sammlung sollten als Außenstelle  
des MKG das großbürgerliche  
Leben in der Hansestadt zeigen.<sup>10</sup>

Das Palais wurde 1937 für RM 305.000 erheblich unter Wert an die Stadt Hamburg verkauft. Der Reichsstatthalter und NSDAP-Gauleiter Karl Kaufmann (1900–1969) nutzte es als Amtssitz.

30

ADOLPH KALLMES  
HAUS- UND HYPOTHEKEMAKLER  
GRUNDSTÜCKSVERWALTUNGEN  
GEOR. 1865

HAMBURG, DEN 19. März 1937.  
KONTIGSTR. 14-16  
STREITSCHEF

BANKKONTO: VEREINBANK IN HAMBURG  
BORENSTRASSE 27-29  
FRIEDRICHSTR. 10-12  
FRIEDRICHSTR. 10-12

An die  
Hamburgische Finanzverwaltung,  
Domänenverwaltung,  
H a m b u r g.

Ich beziehe mich auf die mit Ihrem Herrn Paetow am 17. ds. Mts. gehabte Unterhaltung, in deren Verlauf ich mitteilte, daß ich von den Testamentsvollstreckern der verstorbenen Frau Emma Budge mit dem Verkauf des Hauses Harvestehuderweg Nr. 12 und Milchstrasse Nr. 16 beauftragt bin.

Das Haus enthält u. s. o. 50 Zimmer und einen grossen Theatersaal für ca. 250 Personen.

Ich hebe dem Staat das Grundstück zum Kauf in der Unterhaltung mit Herrn Paetow angeboten und stehe, wenn Interesse vorliegt, mit allen Einzelheiten zur Verfügung.

*Adolph Kallmes*  
Hamburg, 24. III. 1937.

Für den Erwerb des Budge'schen Grundstück besteht kein Interesse, da Anforderungen hier nicht vorliegen. Nur für das zum Grundstück gehörende Vorland kämen Ankaufverhandlungen in Betracht, wenn der Staat sich der Vermittlung des jüdischen Maklers Kallmes bedienen will. Kallmes hat übrigens, wie er bei einer Anfrage mitteilte, nur Auftrag, das ganze Grundstück zu verkaufen, Das Vorland allein

22. März 1937

St. B. B. B. B.

9

Hamburgische Vermögens- und Gegenstandsverwaltung

W. JOHANNES WENZEL DE  
31  
HAMBURG 36, den 31. März 1937.  
Juniernstieg 48 I.

Spezialamt: von 9-10 und 4-5 Uhr  
Sonntags von 9-10 Uhr

Telefon: 33 36 37  
Fernsprecher: 33 36 37

Bankkonto: Deutsche Bank und Diskontogesellschaft  
Filiale Hamburg

Postcheckkonto: Hamburg 2 - APR 1937

Hamburgische Finanzverwaltung  
S. D. A. P.  
Gauleitung Hamburg,  
Hamburg 36,  
Alsterufer Nr. 27, Gauhaus.

W/Z

Seit Erlassung der  
Anlagen:

In der Anlage überreiche ich Ihnen die Bauzeichnungen für das Grundstück des verstorbenen Herrn Henry Budge, belegen Harvestehuderweg Nr. 12 und Milchstrasse zu Ihrer gefl. Bedienung, und zwar vom Keller, Erdgeschoss, 1. und 2. Stock.

Die Grösse des Grundstücks beträgt 6 909,2 qm, die des Vorlandes 9 168,4 qm.

Der Einheitswert per 1935 beträgt für das Haus Rmk. 320.000.--, für das Vorland Rmk. 45.800.--.

Die Friedensfeuerkasse betrug Mk. 1.117,050.--.

Die Zeichnung von dem Theatersaal ist noch nicht fertig. Der Saal muss erst ausgemessen werden, da Pläne in der Baupolizeiakte nicht vorhanden sind.

Die Zeichnung wird schnellstens nachgeliefert.

Heil Hitler!

*Karl Kaufmann*

Anlagen!

IV<sup>2d</sup> für Sanierung der Anlage per 31.3.37.

37.07.

1695

8

8 Adolph Kallmes am 19.3.1937 an die Hamburgische Finanzverwaltung

9 Johannes Wentzel am 31.3.1937 an die die NSDAP-Gauleitung Hamburg<sup>13</sup>

Die von den Testamentsvollstreckern mit dem Hausverkauf beauftragten Makler wandten sich umgehend an die Stadt, obwohl das den Verfügungen ausdrücklich widersprach. Da nur Interesse am Erwerb des sich bis an die Alster erstreckenden Grundstücks bestand, kamen die Verhandlungen zum Erliegen. Erst in einem zweiten Versuch gelang es, das Palais für RM 305.000 und erheblich unter Wert an Hamburg zu verkaufen. Der Reichsstatthalter und NSDAP-Gauleiter Karl Kaufmann (1900–1969) nutzte es als Amtssitz.

10

11

**PAUL GRAUPE / BERLIN W 9**  
 BELLEVUESTRASSE 3

**Kunstversteigerer HANS W. LANGE**

*Freiwillige Versteigerung  
 Ende September 1937*

*im Auftrage der Testamentsvollstrecker wegen Erbschaft*

**Die Sammlung  
 Frau Emma Budge †, Hamburg**

Wertvolle Gemälde, u. a. von Corot, Greuze, Hoguer, Laxmeire, Nattier, Romney u. Reynolds. Ca. 70 für schätzbare englischen Farbdrücke. Eine Sammlung von hervorragenden deutschen, englischen und holländischen Renaissance- und Barockdrücke. Eine umfassende Porzellanammlung fast aller Deutschen Manufakturen (vor allem Meissen, Eisenberg, Höchst, Frankenthal, Fuld u. Nymphenburg.) Porzellan- Bronzestaturen. Halbmonde-Mädchlein / Kostüme französische Louis XV.-u. Louis XVI.-Goldemalereien (Blarenberg, Darcelly). Deutsche und italienische Renaissance-Bronzen. Zahlreiches Sitzmöbiliar mit Tapiserie- u. Porzellan- u. Buch- und Elfenbeinschnitzereien. Eine umfangreiche Textilienammlung (Stickerien, deutsche und holländische Tapisericktionen, kostbare Renaissance- und Barockstoffe, alte Stoffe, Norddeutsche Gewebe) (18 deutsche, französische und holländische Tapiserien vom 16.-18. Jahrhundert) Teppiche.

*Katalog mit ca. 130 Tafeln, bearbeitet vom Schloß-  
 museum Berlin, erscheint Mitte August*

**DIE SAMMLUNG  
 FRAU EMMA BUDGE †  
 HAMBURG**

*Versteigerung  
 am 27., 28. und 29. September 1937*

*Verlegt am 4.-6. Oktober 1937*

---

**PAUL GRAUPE / BERLIN W 9**  
 KUNSTVERSTEIGERER: HANS W. LANGE / BELLEVUESTRASSE 3

Sämtliche Erträge aus den Auktionen und dem Verkauf des Palais wurden auf ein Nachlasskonto eingezahlt. Doch weder die Testamentsvollstrecker noch die Erben konnten darüber verfügen.

10 Ganzseitige Anzeige der Auktion Budge in „Die Weltkunst“ 1937<sup>15</sup> Die „freiwillige Versteigerung“ wurde mit großformatigen Anzeigen und Artikeln in der Fachpresse beworben. Der Verkauf war eine Sensation am Kunstmarkt, denn die Sammlung Budge galt als eine der letzten in Deutschland verbliebenen von internationalem Rang.

11 Auktion Sammlung Emma Budge am 27.9.-29.9.1937<sup>16</sup> Die Auktion wurde auf den 4.-6. Oktober 1937 verschoben und nun von Hans W. Lange durchgeführt. Graupes einstiger Geschäftsführer hatte das jüdische Auktionshaus im Spätsommer 1937 übernommen und „arisiert“.

Im Juni wurde dem Auktionator Paul Graupe in Berlin der Auftrag zur Versteigerung der Kunstsammlung erteilt. Eine verbindliche Preisschätzung gab es nicht, sondern die Kunstgegenstände gingen ohne Limitierung, das heißt ohne festgeschriebenen Mindestpreis, in die Auktion, was auf einen Zwangsverkauf hindeutet.<sup>14</sup> Aus heutiger Sicht ist diese Preisgestaltung auf die Notlage der jüdischen Erben zurückzuführen.

→10-11

Der Verkauf der Sammlung Budge ist gut dokumentiert. Im Landesarchiv in Berlin haben sich der Versteigerungsauftrag der Testamentsvollstrecker und das Auktionsprotokoll erhalten.<sup>17</sup> Darin sind sämtliche Zuschläge mit dem erzielten Preis und den Namen der Käufer festgehalten. →12a-12b

Die Auktion Budge wurde in der Presse als Erfolg gefeiert. Anhand der Auktionsniederschrift wird jedoch deutlich, dass dieses Ergebnis auch auf Stützungskäufe der Testamentsvollstrecker und befreundeter Kunsthändler zurückzuführen ist, die den Ausverkauf der Sammlung zu verhindern suchten.<sup>19</sup> Im Dezember 1937 führte Graupes Nachfolger Hans W. Lange eine weitere Auktion durch, auf der die Restbestände aus der Sammlung zu Verkauf kamen. Die schnelle Abfolge der Auktionen macht deutlich, dass die Kunstsammlung umgehend aufgelöst werden sollte. Sämtliche Erträge aus den Auktionen und dem Verkauf des Palais wurden auf ein Nachlasskonto eingezahlt. Doch weder die Testamentsvollstrecker noch die Erben konnten darüber verfügen.<sup>20</sup>

12b

12a

L. Reichsregierung 742/500 28/X.37

Str. 1 des Geschäftsbuches Berlin W 9, den 20. Oktober 1937

4.735.50 RM. in Urk.St.Bogen entwertet  
Berlin, den 20. Oktober 1937  
Finanzamt Börse gez. Unterschrift  
Stempel

### Versteigerungs-Niederschrift

Auf Grund des Auftrages des Herren  
Max H. Warburg, Ferdinandstr. 75,  
Hamburg, Admiralitätsstr. 71, Hamburg,  
R.-A. Dr. H. Lamson, Gr. Bleichenbr.  
14.2.37 Ludwig Bernstein u. Max Fro-  
man d. Frau, beide jüdisch, Hamburg, Straße Nr. ... vom 14. Juni 1922

hat heute die Versteigerung nachfolgender Gegenstände in dem Versteigerungsraum  
von 1-7-77 im Gebäude, Bellevuestr. 19,  
von 228-1020, Bellevuestrasse 3, Berlin W 9

stattgefunden.  
Hans W. Lange

Die Versteigerung begann um 10 Uhr vor-mittags am 4-6.10.37

Es wurde festgestellt, daß die gesetzliche Mindestzahl von drei zum Bieten Bereiten und Berechtigten Personen erfüllt war.

Die Versteigerungsbedingungen lauteten:

- Die Sachen werden ohne Gewährleistung des Auftraggebers und des Versteigerers für deren Beschaffenheit oder Vollständigkeit gegen sofortige Verzinsung versteigert.
- Der Zuschlag wird erteilt, wenn nach dreimaligem Ruf eines Gebotes kein Übergebot abgegeben wird. Die Erteilung des Zuschlages kann der Versteigerer als Vertreter des Auftraggebers sich vorbehalten oder verweigern.
- Wenn mehrere Personen zugleich dasselbe Objekt abgeben und nach dreimaligem Ruf kein Übergebot abgegeben wird, so entscheidet das Los über den Zuschlag.
- Der Zuschlag verfallt bei Nichtnahme. Mit der Erteilung des Zuschlages gehen Recht und Gefahr an den Versteigerer zu fallen.
- Die Kaufgelder hat der Ersteher der Sache zugleich ... % Aufgeld sofort nach erfolgtem Zuschlag an den Versteigerer zu zahlen.
- Wird die Zahlung nicht sofort an letzteren geleistet oder die Abnahme der angebotenen Sache verweigert,

so findet die Übergabe des Gegenstandes an den Käufer nicht statt; der Käufer geht vielmehr seiner Rechte aus dem Zuschlage verlustig, und der Gegenstand wird auf seine Kosten noch einmal versteigert. In diesem Falle haften der Käufer für den Ausfall; dagegen hat er auf einen Wiederkauf keinen Anspruch und wird auch zu einem weiteren Gebote nicht zugelassen.

- Kaufgelder, Kaufverbindlichkeiten sowie Nebenleistungen kann der Versteigerer in eigenem Namen einziehen und empfangen; der eig. v. Gebotbereich des Versteigerers gilt als Erfüllungsort für alle Verpflichtungen der Käufer.
- Kontingenzlimiten und sonstigen Verboten, die genehmigungsfähig sind, gelten für andere übernehmende oder sich beteiligende, ist der Zutritt zur Versteigerung und zur Versteigerung verboten.

Die nachstehend bezeichneten Sachen wurden alsdann in der Reihenfolge der Eintragung ausbezogen, wobei jeweils die betreffende Nummer der Liste laut und deutlich bekanntgemacht wurde.  
Es wurde jede Sache vorgezeigt oder auf ihren Stand im Versteigerungsraum hingewiesen.  
Das Ergebnis der Versteigerung war folgendes:

LAB A Rep. 243-04/28/ 2

12a und 12b Versteigerungs-niederschrift<sup>18</sup>  
Die „Reichskammer der bildenden Künste“ in Berlin hat den gesamten Kunsthandel kontrolliert. Kunsthändler und Künstler mussten ihr angehören, um ihren Beruf in Deutschland während der NS-Zeit ausüben zu können. Jüdische Mitglieder wurden zunehmend ausgeschlossen und ihnen dadurch jegliche berufliche Grundlage entzogen. Alle Kunstversteigerungen mussten angemeldet, genehmigt und protokolliert werden.

Doch nur in Ausnahmefällen, wie bei der Sammlung Budge, haben sich diese Dokumente über den Krieg hinaus erhalten. Hier liefern sie wichtige Hinweise für die Recherche, zum Beispiel den Ankauf von Los 175 durch ein „Hamburger Museum“, hinter dem sich das MKG verbirgt.

| Bf. Nr. | Bezeichnung der Sache bzw. Nummer des Versteigerungsobjektes | Name und Wohnung des Bieters, dem der Zuschlag erteilt ist oder der für zum Zuschlag an sein Gebot gebunden bleibt | Dabon während der Versteigerung |               | Bemerkungen, insbesondere a) Grund bei Nichtzahlung des Kaufgeldes bei Uebernahme der Sache b) Versteigerung, doch bei dem Abgang des Auftrages nicht erteilt, jedoch bei jeder Versteigerung wieder zu berücksichtigen c) zurückgekauft |
|---------|--|--|---------------------------------|---------------|--|
|         |  |  | bezahlt                         | zurückgekauft |  |
| 1       | 2  | 3  | 4                               | 5             | 6  |
|         |  | Übertrag: 235.330,-  | 7300,-                          |               |  |
|         | 162  |  |                                 |               | sk.  |
|         | 163  |  |                                 |               | sk.  |
|         | 164  | Pinschel f. Pinsch   | 330,-                           |               |  |
|         | 165  | dito   | 310,-                           |               |  |
|         | 166  | Stiebel  | 460,-                           |               |  |
|         | 167  | Bodenheim  | 180,-                           |               |  |
|         | 168  | Braunstein f. Weber  | 750,-                           |               |  |
|         | 169  | Albrecht f. Beck   | 1350,-                          |               |  |
|         | 170  | Braunstein f. Gedöl  | 120,-                           |               |  |
|         | 171  | Hartig i. Auftr.   | 150,-                           |               |  |
|         | 172  |  |                                 |               | sk.  |
|         | 173  | Braunstein f. Broo   | 850,-                           |               |  |
|         | 174  | Wethies  | 360,-                           |               |  |
|         | 175  | Museum Hamburg   | 5000,-                          |               |  |
|         | 176  | Rosenbaum  | 5100,-                          |               |  |
|         | 177  | F. Glaser f. Pilster   | 580,-                           |               |  |
|         | 178  | Poffmann   | 580,-                           |               |  |
|         | 179  | Museum Hamburg   | 1750,-                          |               |  |
|         | 180  | Albrecht f. Beck   | 660,-                           |               |  |
|         | 181  | Rosenbaum  | 4200,-                          |               |  |
|         |  | Übertrag: 238.020,-  | 7300,-                          |               |  |

**GOTTFRIED FRANCKE**  
WIRTSCHAFTSPRÜFER  
EINZELHANDELSTREUHANDSTELLE

HAMBURG 36  
NEUERWALL 44  
RUF: 34.86.13  
(PRIVAT 26 84 82)

BANK, DEUTSCHE BANK UND DISCONTO-GESELLSCHAFT  
POSTSÄCKCHEN: HAMBURG NR. 377/72

Frau Emma Budge Wwe. Nachlaß.  
Aufstellung der am 14. Februar 1937 vorhanden gewesenen  
Nachlassgegenstände:

Grundstücke und Gebäude:  
Der Einheitswert der Grundstücke und Gebäude am 1. Januar 1935 betrug:

|   |    |            |
|---|----|------------|
| a) Harvestehuderweg 12, und Milchstr.16 | RM | 320.000.-- |
| b) Vorgarten                            | "  | 45.800.--  |
| c) Milchstr.11                          | "  | 22.800.--  |
| d) Magdalenenstr.50                     | "  | 25.200.--  |

Wertpapiere:  
Lt. neuer Aufstellung der Herren M.M.Warburg & Co., Hamburg, Ferdinandstr.75, vom 2.Juni 1937 (in der Aufstellung vom 25.Februar 1937 war ein Irrtum, da dort Stck. 100 luxemburgische Prince Henry Eisenbahn-Aktien versehentlich mit RM 47.834,40 bewertet waren anstatt mit RM 9.566,90) " 1.394.349,60  
Lt. Aufstellung der Schweizerischen Kreditanstalt, Zürich, sfrs. 7.039.259.-- je RM 56,76 (Mittelkurs zwischen Geld und Brief vom 13. Februar 1937; der 14. Februar war ein Sonntag) " 3.995.483,41  
In der Wertpapieraufstellung der Schweizerischen Kreditanstalt vom 23.März 1937 sind folgende Papiere mit "Kurs unbekannt" bezeichnet:  
\$ 18000 6% Atlantic & Gulf Petroleum Co., 1st Mtg. Gd. Bds. per 1926, abgestempelt  
Übertrag RM 5.803.633,01

**13 Vermögensaufstellung Nachlass Emma Budge vom 23.9.1937<sup>22</sup>**  
Als williger Erfüllungsgehilfe des NS-Regimes erwies sich Emma Budges Steuerberater Gottfried Franck. Er lieferte den Behörden eine minutöse Auflistung aller Vermögenswerte und sämtliche Informationen über die Vorhaben der Erben, die seine Loyalität tragischerweise nie in Zweifel zogen.<sup>23</sup>

**14 Antrag auf Geldauszahlung von Ludwig Bernstein<sup>24</sup>**  
Die privaten Vermögen wurden mit einer sogenannten „Sicherungsanordnung“ belegt. Das bedeutete, dass alles Geld auf ein „Sperrkonto“ eingezahlt werden musste. Von einer minimalen Grundsicherung abgesehen, die von der Finanzbehörde festgelegt wurde, durften Auszahlungen nur mit Genehmigung des Oberfinanzpräsidenten vorgenommen werden.<sup>25</sup>

15

Ludwig Bernstein

M. M. WARBURG & CO.  
KOMMANDITGESELLSCHAFT  
GRANTANSCHRIFT: WARBURGUM  
FERNSCHREIBER: K 2 226  
FERNRUF:  
ORTSBEZUG: 32 10 05  
FERNGESPRÄCHE: 32 64 91/33

HAMBURG 1, den 1. September 1938.  
POSTSCHLIESSFACH 744

Der Oberfinanzpräsident  
Kassel (Devisenstelle)

An den Herrn  
Oberfinanzpräsidenten Hamburg  
(Devisenstelle),  
Hamburg

Wir gestatten uns, Ihnen anbei die Reisepässe des Herrn Ludwig Bernstein, Hamburg, Alsterhaussee 38, und seiner Frau, Paula Bernstein geb. Aenkens, zu überreichen. Wie Sie aus den Pässen ersehen wollen, sind Herr und Frau Bernstein mit von uns ausgestellten Reisezahlungsmitteln versehen nach der Schweiz gereist.

Frau Bernstein schreibt uns nunmehr, dass sie sich mit ihrem Gatten infolge des sehr ungünstigen Gesundheitszustandes von Herrn Bernstein im Sanatorium Dr. Brunner, Kusnacht b/Zürich, Schweiz, aufhält und dass von Arzt ein längerer Aufenthalt in der Schweiz verordnet worden ist. Gleichzeitig übersendet sie uns beiliegendes arztärztliches Attest, woraus ersichtlich ist, dass Herr Bernstein mehrere Monate im Sanatorium bleiben muss und die Anwesenheit von Frau Bernstein erforderlich ist. Wir bitten Sie daher auf Veranlassung von Frau Paula Bernstein um Erteilung einer Genehmigung, in den Monaten September, Oktober und November 1938 Schweizer Franken in Gegenwerte von je

RM 800.-- (achthundert Reichsmark)  
für Herrn und Frau Bernstein  
zu dem oben angegebenen Zwecke an Herrn und Frau Bernstein überweisen zu dürfen. Die beiliegenden Reisepässe wollen Sie uns bitte nach Einsichtnahme zurückgeben.

Mit Deutschen Gruss  
M. M. WARBURG & Co.  
KOMMANDITGESELLSCHAFT

1) Abgleich des Pol. 1 (Jüdische) Pässe zurückgegeben  
2) 3. d. A. B. (Ludwig Bernstein)

La./Lb.

Der Oberfinanzpräsident Kassel  
(Devisenstelle S Frankfurt a.M.)

Frankfurt (Main), 5. Juni 1939

Stempel: IX-E 4216/38

An den  
Herrn Oberfinanzpräsidenten Hamburg

Der Oberfinanzpräsident  
Kassel (Devisenstelle)  
Hamburg  
6. JUN 1939  
Grosser Burgstah 31

Patr.: Ermittlungsverfahren gegen  
Feisenberger und Andere.  
(Emma Budge Nachlass)

Vorgang: Schreiben vom 27.4.1939  
- R 13 - 1989/38 -

Die Juden

1. Frau Maria Sara Adler geb. Feisenberger, Frankfurt a.M., Hauffstr.6, jetzt im Ausland,
2. Rudolf Israel Ganz, Frankfurt a.M., Hamannstr. 6, jetzt im Ausland,
3. Frau Frieda Sara Feisenberger geb. Rothbarth, Frankfurt a.M., Brentanostr. 6,
4. Wwe. Jenny Sara Reichenbach geb. Rothbarth, Frankfurt a.M., Miedenu 56,

haben inzwischen in notariell beurkundeter Form unwiderruflich ihren Anteil an den Rückstellungen des Nachlasses Emma Budge bei der Schweizerischen Kreditanstalt in Zürich abgetreten. Ich habe daher ihre Pässe zum Zwecke der Auswanderung freigegeben.

Die Abtretungen sind inzwischen devisenrechtlich genehmigt und dem Bankhaus M.M.Warburg & Co., Hamburg, die Erteilung der Genehmigung mitgeteilt worden.

In Auftrag

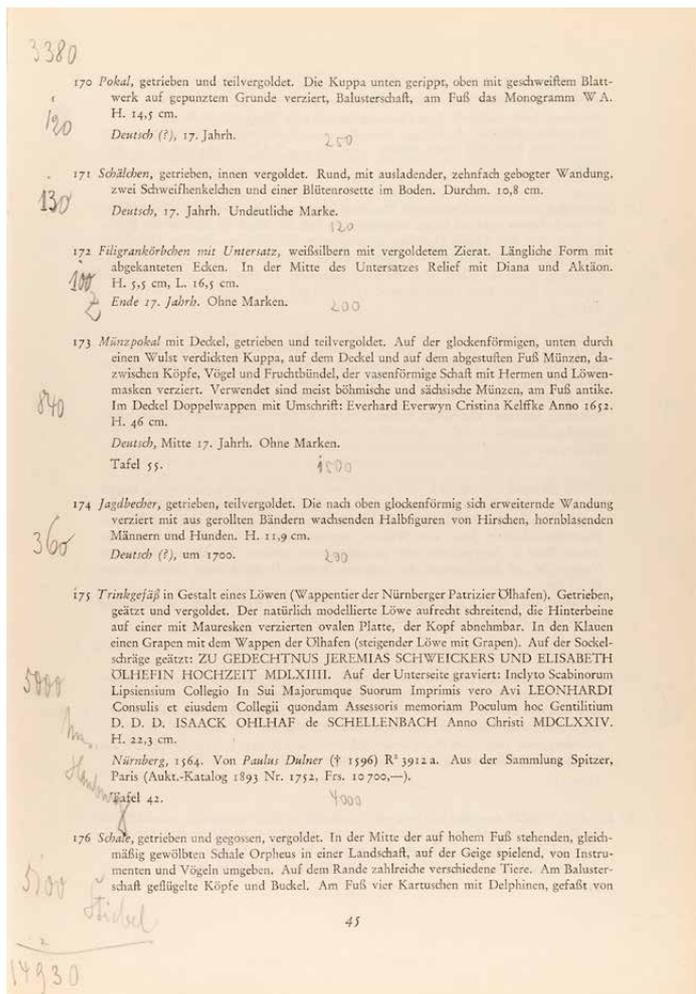
**15 Schreiben des Oberfinanzpräsidenten in Kassel<sup>26</sup>**  
Die Erben wurden durch Einziehung ihrer Pässe unter Druck gesetzt. Die so herbeigeführte faktische Staatenlosigkeit machte eine legale Ausreise unmöglich. Erst wenn die Betroffenen dem Transfer ihres Erbes nach Deutschland zustimmten, erhielten sie ihre Papiere wieder zurück.

13 | 14

**16 Auktion Sammlung Emma Budge, Seite 45, Los 175**

**17 Tafel 43, Trinkgefäß in Gestalt eines Löwen<sup>28</sup>**

Auch der annotierte – mit handschriftlichen Notizen versehene – Auktionskatalog im MKG dokumentiert, dass das Museum 1937 zu den Käufern auf der Auktion gehörte und dort ein Löwentrinkspiel und einen Nautiluspokal<sup>29</sup> ersteigert hat. Bereits 2002 ist für diese beiden Objekte eine Wiedergutmachung gezahlt worden, um sie für die Sammlung zu bewahren.



Zum Nachlass Budge gehörte auch ein Wertpapier- und US-Dollarvermögen von rund 6,8 Millionen Reichsmark, das bei der Schweizerischen Kreditanstalt in Zürich angelegt war. Da der Zugriff den Behörden verwehrt war, wurden die in Deutschland lebenden Erben massiv unter Druck gesetzt.<sup>21</sup> →13-15

Unter Anwendung von Zwangsmaßnahmen, zu der auch die zeitweilige Internierung in Konzentrationslagern zählte, gelang es den Behörden, die Vermögenswerte nach Deutschland zu holen. Die Steuerforderungen und diskriminierenden Sonderabgaben für Juden führten dazu, dass das gewaltige Erbe der Emma Budge letztendlich in die Staatskasse geflossen ist.<sup>27</sup>

Der Tatbestand einer verfolgungsbedingten Entziehung gilt sowohl für das Vermögen an Wertpapieren als auch für den Verkauf des Palais und der darin befindlichen Kunstsammlung. In der Nachkriegszeit gab es eine Reihe von Wiedergutmachungsverfahren, die jedoch vor dem Hintergrund des 1998 von der Bundesrepublik Deutschland unterzeichneten Washingtoner Abkommens im Nachhinein als unzureichend anzusehen sind. Daraus ergab sich die Notwendigkeit für weitere Entschädigungen, für die auch das MKG in die Pflicht genommen wurde.

→ 16-17



18

---

In der Nachkriegszeit gab es eine Reihe von Wiedergutmachungsverfahren, die jedoch vor dem Hintergrund des Washingtoner Abkommens im Nachhinein als unzureichend anzusehen sind.

---

**18 Puppenhaus aus der Sammlung Budge<sup>30</sup>**  
Die Wiedergutmachung schließt auch ein Puppenhaus mit ein, das das Museum 1972 aus einer Hamburger Privatsammlung angekauft hat. Es stammte ebenfalls aus der Sammlung Budge. Auf der Auktion war es unverkauft geblieben und gelangte dann in den Kunsthandel.



2004 erhielt das MKG eine Schenkung aus Privatbesitz, die zwei Porzellanfiguren, zwei Kristallflakons sowie Teile eines Tafelservices umfasst. Einige dieser Stücke tragen das Monogramm von Emma Budge. Sie stammen aus dem Besitz einer ehemaligen Angestellten. Schon zu Lebzeiten hatte die Sammlerin immer wieder Stücke aus ihren Kunstbesitz verschenkt.

2011 wurde Hamburg mit Wiedergutmachungsansprüchen konfrontiert, die das Palais an der Alster und den nun im MKG befindlichen Spiegelsaal betrafen. Auch hier verständigten sich die Stadt und die Erben auf die Zahlung eines sogenannten Abgeltungsbetrages, einer Ausgleichszahlung für den erlittenen Verlust. → 18

Die Provenienz Budge im MKG veranschaulicht, wie vielschichtig ein solcher Herkunftsnachweis sein kann. Durch die Berichterstattung der Presse, die die Restitutionsbegehren aufmerksam beobachtet hat, liegt die Wahrnehmung auf der verfolgungsbedingten entzogenen Raubkunst. Die einzelnen Zugangsgeschichten dokumentieren aber, dass der überwiegende Teil von Kunstgegenständen mit der Provenienz Budge auf unbelastetem Wege ins Museum gelangt ist.

Klärungsbedarf besteht noch für einige Leihgaben aus Privatbesitz. SR

- |  |  |  |  |
|--|--|--|--|
| <p>1 Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt/M, Foto: unbekannt.</p> <p>2 Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt/M, Sammlung Stiftungsabteilung, Foto: unbekannt.</p> <p>3 Hochschule für Musik und Theater Hamburg, Foto: Klaus Frahm.</p> <p>4 MKG, Foto: unbekannt.</p> <p>5 Günther Könke, Das Budge-Palais. Geschichte eines jüdischen Hauses. Eine Studie zur Entziehung und Rückerstattung jüdischer Vermögen, unveröffentlicht, 1989, S. 46 (in der Bibliothek vorhanden).</p> <p>6 MKG, Inv. 1930.189 Terrine, Meissen, 19. Jahrhundert, Porzellan, Provenienz: 1930 Geschenk Emma Budge. Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.</p> <p>7 MKG, Lager- und Geschenklagerbücher, Inventarbücher, Verwaltungsarchiv des Museums.</p> <p>8 Staatsarchiv Hamburg (StaHH), Finanzdeputation, IV DV B2gIB1a, Hermann Samson an Walter Matthaei, Brief vom 2.9.1930.</p> | <p>9 StaHH, Finanzdeputation, IV DV B2gIB1a, Bericht des MKG an Senator Paul de Chapeaurouge (1876-1952), 21.9.1925.</p> <p>10 Ebd., Vortrag im Senat, 25.4.1932.</p> <p>11 Amtsgericht Hamburg (AG Hbg.), 73 IV 1105/08, Nachlassakte Emma Budge, Testament vom 5.10.33 und Änderungscodizills.</p> <p>12 Ebd., Codizill vom 11.6.1934.</p> <p>13 StaHH, Finanzdeputation, IV DV B2gIB1a, Kallmes an Finanzverwaltung, 19.3.1937; Johannes Wentzel Dr. an NSDAP-Gauleitung, 31.3.1937.</p> <p>14 Anja Heuß, Das Testament von Emma Budge, in: Raub und Restitution, Ausstellungskatalog des jüdischen Museums Berlin, Berlin 2008, S. 85.</p> <p>15 Weltkunst, 18.7.1937, XI Jg. Nr. 28/29, S. 11.</p> <p>16 Paul Graupe, Berlin, Die Sammlung Emma Budge Hamburg, Versteigerung am 27., 28., 29. September 1937.</p> <p>17 Landesarchiv Berlin (LAB), A Rep 243-04 Reichskammer der bildenden Künste, Nr. 28 Auktionshaus Hans W. Lange.</p> | <p>18 LAB, A Rep 243-04 Reichskammer der bildenden Künste, Nr. 28 Auktionshaus Hans W. Lange, Versteigerungsniederschrift der Auktion Sammlung Emma Budge.</p> <p>19 Heuß 2008, S. 85.</p> <p>20 Könke 1989, S. 58–59.</p> <p>21 Ebd. S. 63–64.</p> <p>22 StaHH, Bestand 314-15, Oberfinanzpräsident, R 1938/1989 Emma Budge Testament Band 1, Vermögensaufstellung von Gottfried Francke vom 23.9.1937.</p> <p>23 Ebd., u. weitere Dokumente.</p> <p>24 Ebd., Antrag auf Geldauszahlung von Ludwig Bernstein 1.9.1938.</p> <p>25 Ebd.</p> <p>26 StaHH, Bestand 314-15, Oberfinanzpräsident, R 1938/1989 Emma Budge Testament Band 2, Oberfinanzpräsident Kassel an Oberfinanzpräsident Hamburg, Brief vom 5.6.1939.</p> <p>27 Könke 1989, S. 74–76.</p> | <p>28 Graupe 1937, S. 45, Tafel 44; MKG, Inv. 1937.9, Trinkgefäß in Löwenform, Paulus Tullner, Nürnberg 1564, Silber, vergoldet, Provenienz: Sammlung Emma Budge, Hamburg; Paul Graupe, Berlin, Die Sammlung Emma Budge Hamburg, Versteigerung am 27., 28., 29. September 1937; 1937 MKG.</p> <p>29 MKG, Inv. 1937.10, Nautiluspokal, Thomas Stoer d. Ä., Nürnberg um 1600, Nautilus, Silber, teilvergoldet, Provenienz: Sammlung Emma Budge, Hamburg; Paul Graupe, Berlin, Die Sammlung Emma Budge Hamburg, Versteigerung am 27., 28., 29. September 1937; 1937 MKG.</p> <p>30 MKG, Inv. 1972.8, Puppenhaus, um 1900; Provenienz: Sammlung Emma Budge, Hamburg; Paul Graupe, Berlin, Die Sammlung Emma Budge Hamburg, Versteigerung am 27., 28., 29. September 1937, unverkauft; Sammlung Peter Bischoff, Hamburg; 1972 MKG. Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.</p> |
|--|--|--|--|

Er hatte die Aufgabe, die von der Stadt restituierten Kunstgegenstände zu verkaufen, unter anderem auch an das Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg. 1950 konnte das Haus über Henrich mehr als 50 Objekte im Wert von über 100.000 DM erwerben.

# **Wilhelm Henrich**

Ein Kunsthändlerleben  
in Frankfurt am Main

MAIKE BRÜGGEN



---

Bis Kriegsende war Henrich auf verschiedenen Ebenen im Kunsthandel aktiv, auch als „Verwerter“ jüdischen Kulturguts. 1949 wird das Kunsthandelsverbot gegen ihn aufgehoben.

---

In der Person des Kunsthändlers Wilhelm Henrich laufen unzählige Fäden Frankfurter Kunsthandelsgeschichte zusammen, von den 1920er Jahren durchgehend bis in die Ära der jungen Bundesrepublik und darüber hinaus.<sup>1</sup> →1

Mit knapp 20 Jahren stieg Henrich in den Kunsthandel ein, im gleichnamigen Geschäft des Frankfurter Buch- und Kunsthändlers Mario Uzielli.<sup>3</sup> 1935 hatte dieser als sogenannter „Halbjuden“ seine Firma aufzulösen und emigrierte in die Schweiz. Henrich kam auf diese Weise in die Situation, relativ plötzlich einer etablierten Kunsthandlung als Geschäftsführer vorzustehen, nach eigenen Angaben übernahm er „als Freund und Angestellte[r]“<sup>4</sup> Teile des Lagers und des Inventars, welches sein alter Chef ihm überlassen habe.<sup>5</sup>

Nach Aussagen der Tochter Henrichs habe es sich bei dem Verhältnis zwischen den beiden trotz widrigster politischer Umstände und Hindernisse stets um eine Freundschaft gehandelt; Henrich habe seinem ehemaligen Chef Kunstgegenstände aus dessen Lager in die Schweiz gebracht, nach Kriegsende seien Besuche der Familie Henrich bei den Uziellis keine Seltenheit gewesen.<sup>6,7</sup> In der Entschädigungsakte zu Uzielli findet sich kein kritisches Wort oder gar eine Entschädigungsforderung des vertriebenen Kunsthändlers gegenüber seinem „Ariseur“ – eine enge persönliche Beziehung wird allerdings auch nicht thematisiert.

Bis Kriegsende war Henrich auf unterschiedlichsten Ebenen aktiv, so war er auch mit Schätzungen privater, jüdischer Kunstsammlungen beauftragt, sowie als „Verwerter“ jüdischen Kulturgutes für die Stadt tätig.<sup>8,9</sup> Auch mit der Gestapo hatte es mindestens eine Zusammenarbeit gegeben, welche Henrich 1939 Objekte übergeben hatte, um diese den Frankfurter Museen zum Kauf anzubieten. In dem dazugehörigen Schreiben schien Henrich enttäuscht vom Verhalten der Stadt, denn aus seiner Sicht versuche man dort, über seine Person hinweg Geschäfte zu machen. Dabei „denke [ich] bei all diesen Dingen weniger an meinen Vorteil wie an den der Stadt“.<sup>10</sup> Mag dieser Satz sehr uneigennützig klingen, so kann doch davon ausgegangen werden, dass Henrich an derartigen Geschäften gut verdient haben wird.

Nachdem das von der amerikanischen Militärbehörde ausgesprochene Kunsthandelsverbot gegenüber Henrich aufgehoben war, konnte er 1949 durch Kontakte zu ehemaligen Frankfurter jüdischen Familien wichtige Erwerbungen für die Stadt tätigen.<sup>11,12</sup>

So war er u. a. auch intensiv in die Rückgabe- und Stiftungsverhandlungen zwischen dem Erben des bekannten jüdischen Kunstsammlers Carl von Weinberg, Baron Richard von Szilvinyi, und der Stadt Frankfurt involviert.<sup>13</sup> →2-3





1 Der Kunst und Antiquitätenhändler Wilhelm Henrich (1906–1980), Frankfurt am Main.<sup>2</sup>

2 Großer Speisesaal in der Villa Waldfried von Carl von Weinberg, um 1930.<sup>14</sup>

3 Kleiner Speisesaal in der Villa Waldfried von Carl von Weinberg, um 1930.<sup>15</sup>





4

**4** MKG, Schausammlung Renaissance, Ensemble von italienischen Bronzefiguren. Die „Venus Marina“<sup>49</sup> im Vordergrund stammt aus der Sammlung Carl von Weinberg.<sup>20</sup>

**5** Erwerbungen bei Wilhelm Henrich von 1953. Die Provenienz der beiden Heiligenfiguren ist unbekannt und muss erforscht werden.<sup>21</sup>

Szilvinyi übertrug Henrich die Aufgabe, die von der Stadt restituierten Kunstgegenstände zu verkaufen, unter anderem auch an das MKG in Hamburg.<sup>16</sup> Über 50 Objekte konnte das Haus 1950 aus der Kollektion über Henrich erwerben, „mit einem Schlag“ im Wert von über 100.000 DM.<sup>17|18</sup> →5

Auch in der folgenden Zeit wurden Geschäfte zwischen den beiden Partnern abgeschlossen, über 30 weitere Objekte wechselten bis Ende der 1950er Jahre von Frankfurt nach Hamburg. Aus welchen Quellen Henrich diese bezogen hatte, ob es Überbleibsel aus möglichen weiteren Gestapo-Verkäufen waren, günstige Schnäppchen aus den Sammlungen emigrierter Juden oder völlig legal erworbene Stücke mit unbelasteter Provenienz, ist bis heute nicht geklärt. →5

Wilhelm Henrich verstarb 1980 in Frankfurt, als angesehener Antiquitätenhändler, „ein Mann, der durch sein Dasein allein vielen Menschen in aller Welt eine Hilfe war, der Wärme, Großmut und Güte ausstrahlte“<sup>22</sup> – und der ohne Zweifel ein geschäftlicher Profiteur des nationalsozialistischen Regimes gewesen war.

1 Geboren am 2.1.1906 in Frankfurt. Vgl. HHStA Wiesbaden, A520 F 6504 I.

2 Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt/M., S7P1998\_6267, Foto: unbekannt.

3 Mario Uzielli, Sohn des italienischen Musikers Lazzaro Uzielli und Julia geb. Häring. Vgl. ISG, Personengeschichte, S. 2, 4.073. Geboren am 26.8.1888 in Frankfurt/M., gestorben am 16.11.1973 in der Schweiz. Er besaß mindestens einen Bruder, Guido, und war mit der Jüdin Valerie Frieda geb. Lust verheiratet, aus dieser Ehe stammten zwei Kinder. Vgl. HHStA Wiesbaden, P 1935/14 Bd. 1, 34526.

4 Ab dem 1.7.1937 leitete er offiziell das Geschäft in Frankfurt. Vgl. HHStA Wiesbaden, P 1935/14 Bd. 1, 34526.

5 Zum Lager hätten neben Büchern auch Grafiken von sogenannten „entarteten“ Künstlern gehört, die jedoch verbrannt seien. HHStA Wiesbaden, P 1935/14 Bd. 1, 34526.

6 Henrich habe bei der Geburt des eigenen Sohnes diesen mit Zweitnamen nach seinem ehemaligen Chef benannt und ihn zum Patenonkel seines Sohnes gemacht. Gespräch Brüggen/Hornung März 2011.

7 Henrich selbst war schon vor 1945 mit einer sog. Halbjüdin, Ruth Bartmann, liiert, konnte diese Beziehung aber erst nach Kriegsende legitimieren. Vgl. Magistratsakten 5.851.

8 Zwischen 1938 und 1944 arbeitete Henrich mit einem weiteren Frankfurter Kunsthändler zusammen, Joseph Fach. Vgl. Ausgewählte Werke vom 16. bis 20. Jahrhundert. Gemälde, Zeichnungen, Graphik, Katalog 75. 70 Jahre Galerie und Kunstantiquariat Joseph Fach, Frankfurt/M. 1998, S. 4. Im Nov. 1938 schätzte er die Bibliothek des Frankfurter Justizrats Dr. Ludwig Heilbrunn, im Dezember 1938 die Kunstsammlung von Hermann Netter. Vgl. HHStA Wiesbaden Abt. 404, 1553 und 1556 Taxationslisten.

9 1940 bei der Auflösung der Stiftung des jüdischen Kunstsammlers Julius Heyman war Henrich mit dem Verkauf derjenigen Objekte beauftragt, für welche die Stadt Frankfurt in ihren Museen keine Verwendung sah. Vgl. Esther Tisa Francini, Anja Heuß, Georg Kreis, Fluchtgut – Raubgut. Der Transfer von Kulturgütern in und über die Schweiz 1933–1945 und die Frage der Restitution, (Herausgegeben von der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 1), Zürich 2001, S. 186 ff.

10 ISG, Mag. 8.073, Schreiben vom 1.11.1939 Wilhelm Henrich an den Oberbürgermeister und Staatsrat Friedrich Krebs, Frankfurt/M. Offenbar ging es in der Sache um Objekte aus der Sammlung des ehemaligen jüdischen Museums der Stadt.

11 www.fold3.com, Ardelia Hall Collection, Wiesbaden Central Collecting Point, 1945-1952, Art Dealers Licenses: 1946–1945, 16.10.1946.



5



12 Henrich konnte die im Schriftstück 1939 erwähnten Struwelpeter-Manuskripte 1953 von der emigrierten jüdischen Familie Eduard Westheimer aus den USA erwerben. Nachdem er sie erst der Stadt Frankfurt angeboten hatte, diese jedoch nicht genügend Geld aufbringen konnte, gab er sie in eine Auktion bei Ketterer in Stuttgart. Schlussendlich konnte die Stadt Frankfurt sie dort ankaufen, jedoch nur durch einen privaten Spenden-Zuschuss – von Wilhelm Henrich. Vgl. ISG, Magistratsakte 8.035.

13 Von Weinberg hatte Ende der Dreißiger Jahre seine Sammlung an die Stadt unter Wert verkaufen müssen, das Städel Museum und das Kunstgewerbemuseum erhielten große Teile des Ankaufes. Vgl. u.a. Verena Bopp, Carl von Weinbergs „Villa Waldfried“. Eine Kunstsammlung in Frankfurt, in: Inka Bertz, Michael Dormann [Hrsg.], Raub und Restitution. Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute, Berlin/Frankfurt 2008, S. 172 ff.

14 historisches museum frankfurt, Foto: Friedrich Laufer.

15 historisches museum frankfurt, Foto: Friedrich Laufer.

16 Im Zuge der Rückgabe-Verhandlungen entschied sich Szilvinyi, der Stadt bzw. den Museen einige Objekte zu stiften, unter der Bedingung, dass zwei Objekte aus der Weinberg'schen Sammlung von der Liste der National Wertvollen Kulturgüter gestrichen würden, um ihm so einen Weiterverkauf ins Ausland zu

ermöglichen. Zudem sollte mit seiner Stiftung auch an das Leben und Schicksal seines Schwiegervaters erinnert werden. Vgl. ISG, Mag. 8.100, Schreiben vom 13.10.1950.

17 ISG, Museum für Kunsthandwerk, 62.

18 MKG, Archiv, Anfr. 55, Rechnung von Henrich an das MKG, 6.9.1950.

19 MKG, Inv. 1950.72, Venus Marina, Girolamo Campagna, Venedig um 1600, Bronze, Provenienz: Sammlung Carl von Weinberg, Frankfurt/M.; 1938 Frankfurt/M.,

1945 Central Collecting Point, Wiesbaden; 1950 Richard von Szilvinyi, 1950 Wilhelm Henrich, Frankfurt/M.; 1950 MKG.

20 MKG, Schausammlung Renaissance, Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.

21 MKG, Inv. 1955.4, Trauernde Maria (aus einer Kreuzigungsgruppe), Domenikus Hermengild Herberger, um 1740/50, Erle/Linde, Provenienz: 1955 Wilhelm Henrich, Frankfurt/M., 1955 MKG als Geschenk der Firma Hermann F. Reemtsma.

Reemtsma. MKG, Inv. 1955.5 Johannes (aus einer Kreuzigungsgruppe), Domenikus Hermengild Herberger, um 1740/50, Erle/Linde, Provenienz: 1955 Wilhelm Henrich, Frankfurt/M., 1955 MKG als Geschenk der Firma Hermann F. Reemtsma. Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.

22 Peter Wilhelm Meister, Weltkunst, 15.11.1980, Heft 22, S. 3370.

E 1

Herrn  
Bürgermeister  
Max Brauer  
Hamburg  
Rathaus

Hamburg, den 2.9.1950

Sehr verehrter Herr Bürgermeister!

Ich bitte ergerbet darum, mich zu ermächtigen, den Verkäufer der Sammlung Carl v. Weinberg die Zusage zu geben, das Hamburg den Betrag von 113.000,- DM zum Ankauf der gestern besetzten Kunstwerke zur Verfügung stellen wird. Herr Senator Dr. Budek hat sich gestern damit einverstanden erklärt, diese Summe vorzuschießen und später auf die Mittel des Nordwestdeutschen Rundfunks und auf Stiftungen Privater zu verrechnen. Die Zahlung selbst ist nicht eilig. Aber die Zusage ist dringend, da das mir zugestandene Vorkaufrecht in wenigen Tagen erlischt und sich außer den Museen in München, Würzburg und Würzburg auch Interessenten in

Boston

Boston und Florenz sehr stark für einzelne Kunstwerke interessieren. Ich muß befürchten, daß der Verkäufer sein ungewöhnlich günstiges Angebot zurückzieht, wenn der Ankauf sich verzögern sollte.

Mit verbindlichem Dank  
Ihr sehr ergebener  
MM

*2. Durchschrift an  
Reg. Dir. Dr. Sievers*

1a

1b

# Ein ungewöhnlich günstiges Angebot

## Wilhelm Henrich und das MKG

2

SENAT DER HANSESTADT HAMBURG

SENATSKANZLEI  
Dr. S./A.

den 4. September 1950

Persönlich!

Sehr verehrter Herr Dr. Meyer,

Herr Bürgermeister Brauer hat mich beauftragt, Ihnen mitzuteilen, dass er die Ermächtigung für den Ankauf der Sammlung Carl v. Weinberg, so wie von Ihnen in Ihrem Schreiben vom 2. September 1950 erbeten, erteilt.

Meine Kollegen und ich wären sehr dankbar, wenn Sie uns gelegentlich diese Sammlung zeigen könnten. Ich darf anregen, dass Sie einen Termin mit der Senatskanzlei vereinbaren.

Mit verbindlichen Grüßen

Ihr ergebener  
*Sievers*  
(Dr. Sievers)  
Senatssyndikus

Herrn  
Direktor Professor Dr. Erich Meyer,  
Museum für Kunst und Gewerbe,  
Hamburg 1,  
Steintorplatz

Anschrift: (24a) Hamburg 1, Rathaus - Fernsprecher: 341921

3

WILHELM HENRICH  
BUCH- UND KUNSTHANDLUNG  
ANTIQUARIAT

FRANKFURT AM MAIN  
NEUE MAINZER STRASSE 34-31  
6. SEPTEMBER 1950

FRANKFURT AM MAIN  
94204  
FERNSPRECHER 29460  
POSTCHECKKONTO 9188

MUSEUM FÜR KUNST UND GEWERBE  
HAMBURG I  
STEINTORPLATZ

IM AUFTRAG UND FÜR RECHNUNG DES  
HERRN RICHARD VON SZILVINYI :

RECHNUNG

|     |        |                                |                   |    |
|-----|--------|--------------------------------|-------------------|----|
| Nr. | 84     | TINTENFASS                     | 400.--            | DM |
|     | 86     | "                              | 400.--            |    |
|     | 107/10 | 4 ITALIENISCHE STÜHLE          | 2 200.--          |    |
|     | 124    | EISENKA TEN                    | 200.--            |    |
|     | 125    | SCHALE                         | 500.--            |    |
|     | 235    | TURMUHR                        | 3 000.--          |    |
|     | 354 u. |                                |                   |    |
|     | 357    | 2 ITALIENISCHE KLAPPSTÜHLE     | 2 400.--          |    |
|     | 480    | ELFENBEINGRIFF                 | 250.--            |    |
|     | 508    | GLASSCHNITT-WADONNA            | 450.--            |    |
|     | 519    | TRUHE                          | 700.--            |    |
|     | 592    | GONELIN                        | 2 000.--          |    |
|     | 609    | "                              | 3 000.--          |    |
|     |        | PLASTIK ANNA SELBURITT, EMEALS |                   |    |
|     | 1072   | SAMMLUNG FIGUR                 | 4 200.--          |    |
|     | 1074   | STEINWADONNA, 1470             | 15 000.--         |    |
|     | 1077   | RIEMERHEINER WADONNA           | 25 000.--         |    |
|     | 1077   | ST. GALLUS                     | 2 200.--          |    |
|     | 1084   | HEILIGE MIT BUCH               | 2 500.--          |    |
|     | 1103   | APOSTEL, 14. JAHRH.            | 2 000.--          |    |
|     | 1135   | SALVATOR MUNDI, TERRACOTTA     | 2 000.--          |    |
|     | 1136   | HIERONYMUS, TERRACOTTA         | 4 500.--          |    |
|     | 1139   | BETENDE MARIA                  | 800.--            |    |
|     | 1147   | MÄNNERILONIS, TERRACOTTA       | 6 000.--          |    |
|     | 1157   | JUDITH UND HOLOFERNES          | 3 000.--          |    |
|     | 1158   | BÜSTE EINES WÄRTIGEN ALTEN     | 1 500.--          |    |
|     | 1159   | " EINER NONNE                  | 1 500.--          |    |
|     | 1172/3 | 2 BRONZEN                      | 1 700.--          |    |
|     | 1174   | BLEINDREHSEL                   | 1 500.--          |    |
|     | 1175   | DORNAUSZIEHERIN                | 500.--            |    |
|     | 1176   | PERE                           | 350.--            |    |
|     | 1178   | VENUS MIT DELPHIN              | 1 000.--          |    |
|     | 1184   | NEPTUN                         | 1 000.--          |    |
|     | 1190   | VENUS                          | 400.--            |    |
|     | 1191   | "                              | 400.--            |    |
|     | 1192   | "                              | 400.--            |    |
|     | 1193   | SITZENDER TÜRKE                | 1 500.--          |    |
|     | 1197/8 | 2 HEILIGE                      | 2 000.--          |    |
|     | 1200   | HIRSCH                         | 300.--            |    |
|     | 1202   | SATYRKOPF                      | 1 200.--          |    |
|     | 1205   | WIDDERKOPF                     | 800.--            |    |
|     | 1224   | STIF                           | 1 200.--          |    |
|     | 1228/9 | 2 PLAKETTEN                    | 550.--            |    |
|     |        |                                | <u>102 700.--</u> |    |

ERFÜLLUNGORT UND GERICHTSSTAND FRANKFURT A. M.

1949 wandte Wilhelm Henrich (1906–1980) sich Rat suchend an das MKG. Der Frankfurter Kunsthändler bat den seit 1947 amtierenden Museumsdirektor Erich Meyer (1897–1967) um ein Gutachten für eine Bronze.<sup>1</sup> →1-2

Carl von Weinberg (1861–1943) war Teilhaber und kaufmännischer Leiter der Frankfurter Casella Farbwerke. Der jüdische Mäzen und Sammler besaß rund 700 überwiegend christlich-religiöse Kunstwerke.<sup>4</sup> Im Dezember 1938 wurde von Weinberg aufgrund der in Deutschland geltenden Judengesetze dazu gezwungen, seine Villa einschließlich der Kunstsammlung für RM 750.000 an die Stadt Frankfurt zu verkaufen. Der Erlös ging nicht an ihn, sondern wurde mit der „Judenvermögensabgabe“ und der „Reichsfluchtsteuer“ verrechnet.<sup>5</sup> Die Kunstwerke wurden auf die Frankfurter Museen verteilt. Von Weinberg emigrierte 1939 nach Italien, wo er 1943 starb.

Nach Kriegsende beschlagnahmte die amerikanische Besatzungsmacht in Frankfurt alle Kunstwerke aus ehemaligem jüdischen Besitz in den öffentlichen Sammlungen. Sie wurden in Sammelstellen gebracht und von den sogenannten Collecting Points aus restituiert. Von Weinbergs Sammlung kam in den Collecting Point Wiesbaden und wurde dem einzigen lebenden Angehörigen, seinem ehemaligen Schwiegersohn Richard von Szilvinyi übergeben.<sup>6</sup> →3-4

### 1a und 1b Schreiben von Meyer an Bürgermeister Max Brauer<sup>2</sup>

### 2 Schreiben der Senatskanzlei an Meyer<sup>3</sup>

Aus dem ersten Kontakt entwickelte sich ein intensiver Austausch, der Henrich dazu bewog, dem MKG die renommierte Sammlung Carl von Weinberg zum Kauf anzubieten. Nachdem Meyer eine Auswahl getroffen hatte, erbat er Sondermittel vom Hamburger Senat, die umgehend bewilligt wurden.

Eine Auktion oder ein öffentlicher Verkauf dieses prominenten Kunstbesitzes hat 1950 nicht stattgefunden. Verkaufsanzeigen oder Artikel in der Fachpresse, die ein solches Ereignis üblicherweise ankündigen, lassen sich für die Zeitspanne 1949 bis 1950 nicht nachweisen. Die Korrespondenz mit Meyer legt nahe, dass sich der Kunsthändler nur persönlich an ausgewählte Interessenten gewandt hatte. Der Grund für diese Diskretion mag darin gelegen haben, dass diese Sammlung mit der Verfolgung der Juden und der Entziehung von Kunst in Deutschland während der NS-Zeit untrennbar verbunden war.

### 3 Rechnung vom 6.9.1950<sup>7</sup>

Von Szilvinyi hatte Wilhelm Henrich damit beauftragt, das ihm rechtmäßig zugefallene Erbe zu verkaufen. Die Rechnung, die das Geschäft mit Hamburg dokumentiert, listet alle 55 Stücke auf, die Meyer 1950 erworben hat. Sie gingen im Auftrag von Richard von Szilvinyi und vermittelt durch Henrich in den Kunsthandel. Ihre Provenienz ist hinreichend geklärt und unverdächtig.

### 4 Tilmann Riemenschneider, Muttergottes auf der Mondsichel<sup>8</sup>

Meyer gelang es, neben der Riemenschneider-Madonna noch weitere bedeutende mittelalterliche Skulpturen für das Museum zu erwerben. Die „Anna Selbdritt“ vom Meister mit dem Brustlatz und die „Stehende Madonna mit Kind“ von Nikolaus Gerhaert von Leyden stammen ebenfalls aus der Sammlung von Weinberg.<sup>9</sup>



4



---

„Die Frau des Vermögensverwalters hat ein furchtbares Theater gemacht. ... Dann wollte sie mehr Geld herauschinden. ... Endlich habe ich das allerliebste Kind in meine Arme nehmen können und bin abgefahren“.

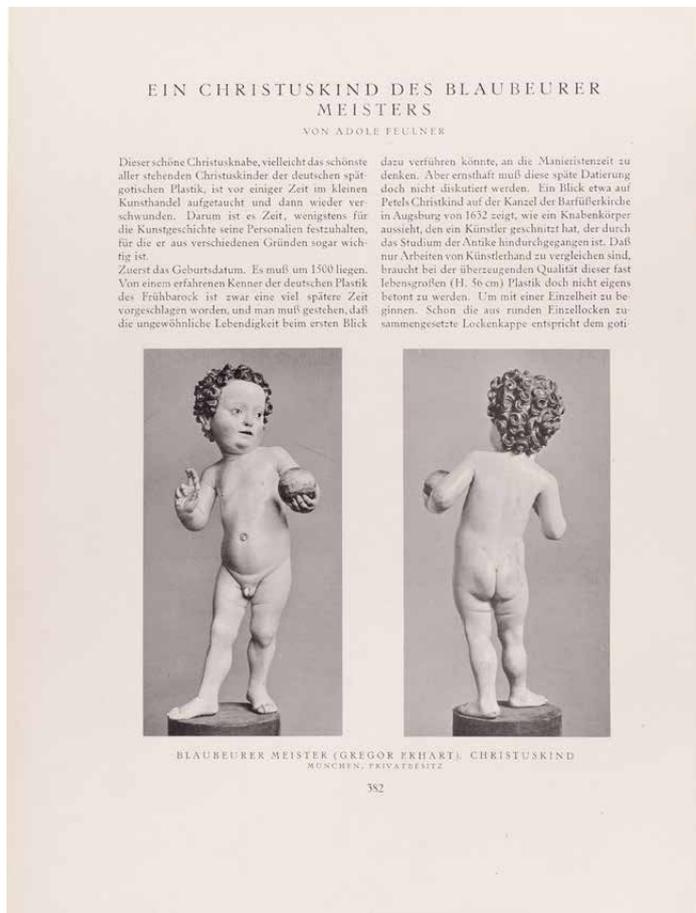
---

Die Korrespondenz zwischen dem Kunsthändler Henrich und dem MKG bezeugt einen regen Austausch einschließlich zahlreicher Ankäufe. Bis 1958 erwarb das MKG 31 weitere Kunstgegenstände bei Henrich. Deren Herkunftsgeschichten sind nicht bekannt und müssen erforscht werden. →5–6

Erich Meyer kannte diesen Aufsatz vermutlich, denn er hatte Bedenken, zumal Henrich auch ihm gegenüber die Identität des „Christkindchen Mannes“<sup>13</sup> nie preisgegeben hat. „Vielen Dank für Ihren Liebesbrief [...]“ antwortet der Kunsthändler. „Zu Ihrer Befürchtung wegen des Vorbesitzers des Christkindes kann ich Ihnen mitteilen, dass der Stichtag, der zur Rückgabe berechtigt, erst im Jahre 1935 liegt. Außerdem glaube ich gar nicht, dass das Stück [...] aus jüdischem Besitz kommt.“<sup>14</sup>

Henrich bezog sich mit seinen Beschwichtigungen auf das Inkrafttreten der „Nürnberger Rassengesetze“ 1935. Die Verfehlung und Verfolgung jüdischer Mitbürger in Deutschland hatte jedoch schon 1933 begonnen. Meyer ließ sich beruhigen und kaufte den Christusknaaben, dessen Herkunftsgeschichte nun erforscht wird. SR

6



### 5 Gregor Erhart, Christuskind<sup>10</sup>

Zu den Erwerbungen zählt das stehende Christuskind mit der Weltkugel in der Hand. „Montag habe ich um das Christkind gerungen“, berichtete Henrich von der Übergabe der Skulptur. „Es war gar nicht so sicher, dass ich es bekomme. Die Frau des Vermögensverwalters hat ein furchtbares Theater gemacht. Das Kind, der Erbe, solle das Stück behalten. Dann wollte sie mehr Geld herauschinden. Sie behauptet, der Verstorbene wollte über 50 dafür haben. Endlich habe ich das allerliebste Kind in meine Arme nehmen können und bin abgefahren.“<sup>11</sup> Da Henrich im Brief keine Namen nennt, bleibt die Provenienz trotz seiner farbigen Schilderungen ungeklärt.

### 6 Ein Christuskind des Blaubeurer Meisters<sup>12</sup>

Anlass für den Artikel über den Knaben mit der Weltkugel in der Zeitschrift „Pantheon“ war sein Auftauchen im sogenannten „kleinen Kunsthandel“ 1933. Damit ist ein Verkauf von privat und ohne große Öffentlichkeit gemeint. Auch wenn die Gründe dafür vielfältig gewesen sein können, muss für die Zeitspanne nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 eine verfolgungsbedingte Notlage in Erwägung gezogen und recherchiert werden.

1 MKG, Archiv, Anfr. 54, Henrich an Meyer, Brief vom 28.9.1949.

2 Ebd., Anfr. 55, Meyer an Bürgermeister Max Brauer, Brief vom 2.9.1950.

3 Ebd., Senatskanzlei an Meyer, Brief vom 4.9.1950.

4 Verena Bopp, Carl von Weinbergs „Villa Waldfried“. Eine Kunstsammlung in Frankfurt am Main, in: Inka Bertz, Michael Dormann, Raub und Restitution. Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute, Göttingen 2009, S. 173–178.

5 Ebd., S. 173.

6 Von Weinbergs Ehefrau Mary war bereits 1937 infolge schwerer Krankheit verstorben. 1943 kam sein Bruder Arthur im Konzentrationslager Theresienstadt um. Weinbergs Tochter Wera, die in zweiter Ehe mit Josef Reiss verheiratet war, nahm sich im Londoner Exil im selben Jahr das Leben. Ihr Sohn Alexander fiel 1944 als deutscher Soldat an der Westfront. Ebd., S. 174.

7 MKG, Archiv, Anfr. 55, Rechnung von Henrich an das MKG, 6.9.1950.

8 MKG, Inv. 1950.55, Muttergottes auf der Mondsichel, Tilmann Riemenschneider, Würzburg, 1503/05, Lindenholz, Provenienz: Sammlung Carl von Weinberg, Frankfurt/M.; 1938 Frankfurt/M., 1945 Central Collecting Point, Wiesbaden; 1950 Richard von Szilvinyi, 1950 Wilhelm Henrich, Frankfurt/M.; 1950 MKG. Foto: Roman Raacke.

9 MKG, Inv. 1950.53, Anna Selbdritt, Meister mit dem Brustlatz, Mittelrhein, um 1510/15, Lindenholz mit alter Fassung; Provenienz: Sammlung Carl von Weinberg, Frankfurt/M.; 1938 Frankfurt/M., 1945 Central Collecting Point, Wiesbaden; 1950 Richard von Szilvinyi, 1950 Wilhelm Henrich, Frankfurt/M.; 1950 MKG. MKG, Inv. 1950.54, Stehende Madonna mit Kind, Nikolaus Gerhaert von Leyden, Oberrhein, um 1465, Sandstein, Provenienz: Sammlung Carl von Weinberg, Frankfurt/M.; 1938 Frankfurt/M., 1945 Central Collecting Point,

Wiesbaden; 1950 Richard von Szilvinyi, 1950 Wilhelm Henrich, Frankfurt/M.; 1950 MKG.

10 MKG, Inv. 1953.35, Christuskind, Gregor Erhart, Augsburg um 1500, Lindenholz mit ursprünglicher Farbfassung, Provenienz: 1933 Privatbesitz, München; 1953 Wilhelm Henrich, Frankfurt/M.; 1953 MKG. Foto Roman Raacke.

11 MKG, Archiv, Anfr. 58, Henrich an Meyer, 8.4.58.12 Pantheon, Bd. XII, 1933, S. 382–384.

12 Pantheon, Bd. XII, 1933, S. 382–384.

13 MKG, Archiv, Anfr. 58, Henrich an Meyer, 10.3.1958.

14 MKG, Archiv, Anfr. 58, Henrich an Meyer, 16.4.1958.

*Die gesamten Bestände der in Liquidation getretenen Firmen*

GALERIE VAN DIEMEN & CO., G·M·B·H  
BERLIN  
GEMÄLDE ALTER MEISTER

ALTKUNST, G·M·B·H, BERLIN  
ANTIQUITÄTEN / ALTE GRAPHIK

DR. OTTO BURCHARD G·M·B·H & CO.  
BERLIN  
OSTASIATISCHE KUNSTWERKE

*sind mir zur Versteigerung übergeben worden. Ich werde das Material unlimitiert ausbieten. Die erste Auktion findet am 25. und 26. Januar 1935 statt.*

*Auf den nachfolgenden Blättern ist eine kleine Auswahl bemerkenswerter Kunstgegenstände aus den gesamten Beständen abgebildet. Der erste Katalog erscheint ungefähr drei Wochen vor der Versteigerung.*

PAUL GRAUPE

BERLIN W 9 / BELLEVUESTRASSE 3  
FERNSPRECHER: B1 KURFÜRST 1925-26

1 „Die Weltkunst“ vom 9.3.1935<sup>1</sup>  
Anfang März wurde die Auflösung der Ostasienkunsthandlung Dr. Otto Burchard & Co. in der Weltkunst mit einer großformatigen Anzeige angekündigt. Es war die zweite von insgesamt vier großen Kunstauktionen, mit denen 1935 die Bestände der zu Margraf & Co. gehörenden Kunsthandelsfirmen zum Verkauf kamen.<sup>2</sup>

Jahrg. IX, Nr. 9 vom 3. März 1935

DIE WELTKUNST

**PAUL GRAUPE / BERLIN W 9**  
BELLEVUESTRASSE 3

**Versteigerungen 110 und 111 am 22. und 23. März 1935**

Die Bestände der liquidierten Berliner Firma  
*Dr. Otto Burchard & Co.*



Shao-Bronze

I. TEIL:  
**Chinesische Kunstwerke**  
Bronzen / Keramik  
Holz- und Steinplastik  
Jadearbeiten / Malereien / Textilien

---

**Gemälde des 19. Jahrhunderts**  
deutscher und französischer Meister



Marins, Silberbildnis

**aus einer bekannten Schlesischen Privatsammlung und aus Hamburger Privatbesitz**  
Achenbach, Feuerbach, Leibl, Liebermann, Marées, Schuch, Spitzweg  
— Corot, Courbet, Daumier, Manet, Pissarro, Renoir, Sisley —

China-Katalog von Dr. Reidemeister Auf Wunsch kostenlos Gemälde-Katalog mit zahlreichen Abbildungen

# Margraf & Co.

Ein jüdischer  
Kunsthandelskonzern  
in Berlin

## 2 Paul Graupe Auktionsvorschau 1934/1935<sup>12</sup>

Da eine Tilgung der Schulden nicht zu erwarten war, kam man 1934 überein, die Kunstgegenstände zu verkaufen. Der Berliner Auktionator Paul Graupe wurde mit der Versteigerung betraut. Verabredet wurde, den Warenbestand in mehreren gleichwertigen Teilen unabhängig zur Versteigerung zu bringen. Sobald die Bankforderungen erfüllt waren, sollten alle weiteren Erträge an Margraf & Co. fließen.

Das Silberwarenhaus Margraf & Co. wurde 1912 von den Juwelieren Karl Margraf und Georg Strölan in Berlin gegründet. Zum Jahresende wurde die Firma an die Brüder Leo und Albert Loeske verkauft, die sie zu einem Kunsthandels-Konzern mit vielen Tochterfirmen im In- und Ausland ausbauten.<sup>3</sup> Die zugehörige Galerie van Diemen, die mit Malerei handelte, die Firma Alt-kunst/Antiquitäten, in der Kunstgewerbe und Möbel angeboten wurden, und Dr. Otto Burchard, der auf fernöstliche Kunst spezialisiert war, zählten zu den ersten Adressen des Berliner Kunsthandels.

Seit 1924 war Albert Loeske (?–1929) der alleinige Gesellschafter des Unternehmens. Ihm stand Jakob Oppenheimer (1879–1941) als Geschäftsführer zur Seite, der mit der Firmengründung diese Aufgabe übernommen hatte.<sup>4</sup>

Nach Loeskes Tod 1929 wurde dessen Lebensgefährtin Rosa Beer (1870–1943) die Hauptbin. Das Erbe umfasste Grundbesitz, Firmen und Firmenanteile sowie allen persönlichen Besitz.<sup>5</sup> Die Gesellschaftsanteile der Margraf & Co., einschließlich ihrer Tochterfirmen, hatte Loeske Jakob Oppenheimer und seiner Frau Rosa (1877–1943) vermacht.<sup>6</sup> Da keiner der Erben mit Loeske verwandt gewesen ist, fiel die Erbschaftssteuer hoch aus. Auf das mit rund 11 Millionen Reichsmark bewertete Vermögen wurde eine Erbschaftssteuer von 5 Millionen Reichsmark erhoben.<sup>7</sup>

Im Verlaufe des Winters 1929/30 war der Zusammenbruch der New Yorker Börse auch in Deutschland spürbar geworden. Dass Margraf & Co. von den wirtschaftlichen Entwicklungen betroffen war, veranschaulichen die Betriebsprüfungsberichte der nachfolgenden Jahre.<sup>8</sup> Wegen der Wirtschaftskrise kam es ab 1929 zu Auflösungen von ausländischen und später auch in Deutschland ansässigen Tochterfirmen.<sup>9</sup> Mit der Konzentration auf den Kunst- und Juwelenhandel sollte das Überleben des Konzerns in der Krisenzeit gesichert werden.

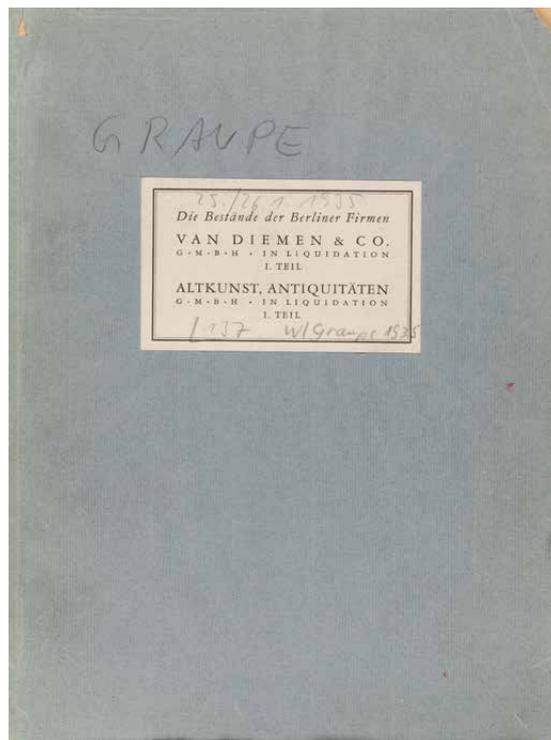
Margraf & Co. geriet jedoch in eine wirtschaftliche Schiefelage, so dass die Erbschaftssteuerforderungen nicht bezahlt werden konnten. Da auch bei der jüdischen Hausbank Jacquier & Securius in Berlin hohe Kreditforderungen aufgelaufen waren, kam es zu Pfändungen. Sowohl Firmenanteile als auch Immobilien wurden ab 1930 wegen der Erbschaftssteuerforderung an das Finanzamt verpfändet.<sup>10</sup> 1933 wurden die Warenbestände der drei oben erwähnten Kunsthandelsfirmen an das Bankhaus sicherheitsübereignet.<sup>11</sup> → 2–4

### 3a und 3b Auktion Dr. Otto Burchard & Co., I Teil 1935<sup>13</sup>

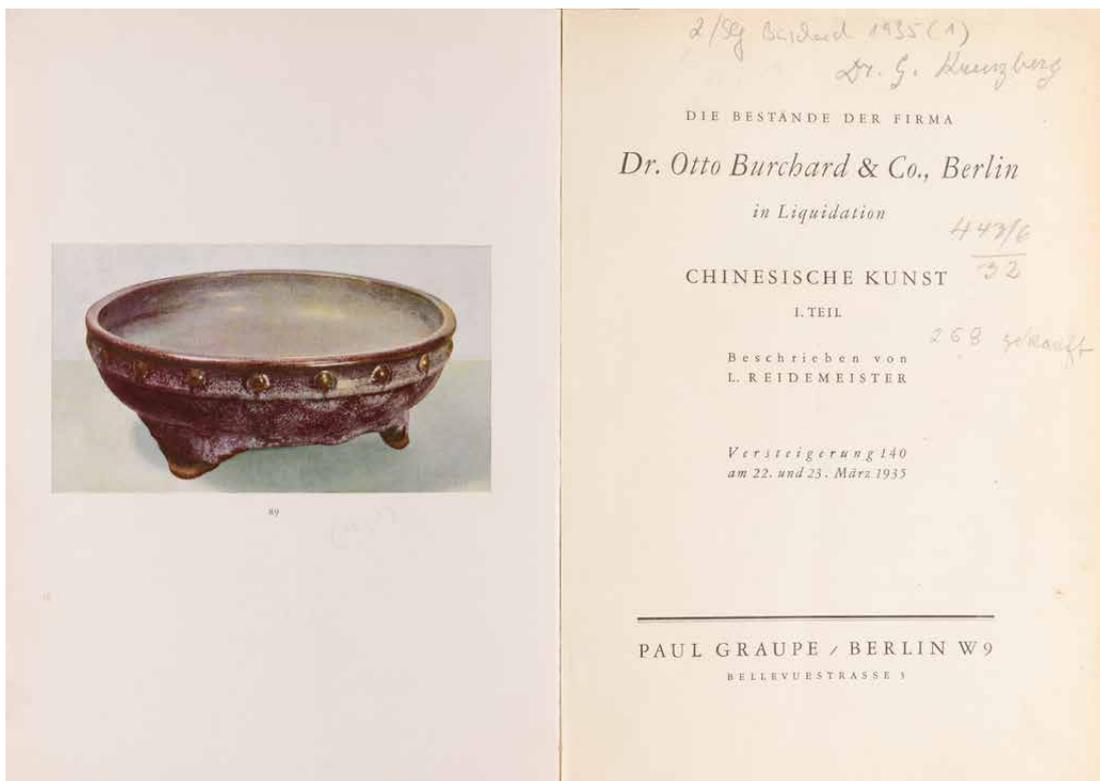
Nachdem im Januar in einer ersten Auktion Kunstwerke aus der Galerie van Diemen versteigert worden waren, standen im März 1935 Asiatika zum Verkauf. Beide Auktionen verliefen erfolgreich, und die Erträge machen deutlich, dass der Kunstmarkt sich nach der Wirtschaftskrise langsam zu erholen begann.

### 4 Unverbindliche Schätzliste der Auktion Dr. Otto Burchard & Co. I Teil 1935<sup>14</sup>

Die Warenbestände der Kunsthandelsfirmen sind nicht „unlimitiert“ versteigert worden, wie Graupe zuvor angekündigt hatte. Im Auktionsvertrag, den die Bank mit Graupe und Margraf & Co. geschlossen hatte, war festgelegt, dass die Kunstgegenstände im Durchschnitt nicht unter 50% ihres Schätzpreises verkauft werden dürfen.<sup>15</sup> Für alle Liquidationsauktionen, die 1935 durchgeführt wurden, hat es die handelsüblichen „unverbindlichen Schätzungen“ geben.<sup>16</sup> Die in der Weltkunst veröffentlichten Auktionsergebnisse dokumentieren gute Erträge.



3a | 3b



Unverbindliche Schätzungen

zur Auktion 140

am 22. u. 23. März 1935

bei Paul Graupe, Berlin W. 9.

Bellevuestr.3

| Nr. | RM      | Nr. | RM      | Nr. | RM      | Nr. | RM      |
|-----|---------|-----|---------|-----|---------|-----|---------|
| 1   | 300.-   | 51  | 250.-   | 101 | 300.-   | 151 | 20.-    |
| 2   | 200.-   | 52  | 250.-   | 102 | 50.-    | 152 | 200.-   |
| 3   | 500.-   | 53  | 150.-   | 103 | 80.-    | 153 | 150.-   |
| 4   | 50.-    | 54  | 20.-    | 104 | 50.-    | 154 | 40.-    |
| 5   | 150.-   | 55  | 50.-    | 105 | 15.-    | 155 | 20.-    |
| 6   | 100.-   | 56  | 30.-    | 106 | 150.-   | 156 | 15.-    |
| 7   | 150.-   | 57  | 150.-   | 107 | 100.-   | 157 | 20.-    |
| 8   | 50.-    | 58  | 10.-    | 108 | 100.-   | 158 | 10.-    |
| 9   | 250.-   | 59  | 20.-    | 109 | 50.-    | 159 | 30.-    |
| 10  | 50.-    | 60  | 40.-    | 110 | 150.-   | 160 | 150.-   |
| 11  | 300.-   | 61  | 30.-    | 111 | 100.-   | 161 | 150.-   |
| 12  | 50.-    | 62  | 30.-    | 112 | 100.-   | 162 | 350.-   |
| 13  | 100.-   | 63  | 30.-    | 113 | 120.-   | 163 | 350.-   |
| 14  | 100.-   | 64  | 20.-    | 114 | 30.-    | 164 | 10.-    |
| 15  | 50.-    | 65  | 30.-    | 115 | 15.-    | 165 | 50.-    |
| 16  | 60.-    | 66  | 30.-    | 116 | 50.-    | 166 | 3.000.- |
| 17  | 60.-    | 67  | 20.-    | 117 | 50.-    | 167 | 650.-   |
| 18  | 120.-   | 68  | 100.-   | 118 | 150.-   | 168 | 800.-   |
| 19  | 50.-    | 69  | 15.-    | 119 | 150.-   | 169 | 2.000.- |
| 20  | 50.-    | 70  | 200.-   | 120 | 100.-   | 170 | 100.-   |
| 21  | 50.-    | 71  | 150.-   | 121 | 20.-    | 171 | 350.-   |
| 22  | 800.-   | 72  | 300.-   | 122 | 15.-    | 172 | 250.-   |
| 23  | 100.-   | 73  | 30.-    | 123 | 20.-    | 173 | 2.000.- |
| 24  | 100.-   | 74  | 150.-   | 124 | 80.-    | 174 | 300.-   |
| 25  | 30.-    | 75  | 30.-    | 125 | 20.-    | 175 | 20.-    |
| 26  | 200.-   | 76  | 60.-    | 126 | 20.-    | 176 | 60.-    |
| 27  | 500.-   | 77  | 60.-    | 127 | 20.-    | 177 | 40.-    |
| 28  | 60.-    | 78  | 250.-   | 128 | 80.-    | 178 | 20.-    |
| 29  | 40.-    | 79  | 70.-    | 129 | 100.-   | 179 | 40.-    |
| 30  | 100.-   | 80  | 300.-   | 130 | 20.-    | 180 | 30.-    |
| 31  | 50.-    | 81  | 200.-   | 131 | 25.-    | 181 | 50.-    |
| 32  | 100.-   | 82  | 100.-   | 132 | 25.-    | 182 | 40.-    |
| 33  | 250.-   | 83  | 40.-    | 133 | 150.-   | 183 | 1.500.- |
| 34  | 200.-   | 84  | 250.-   | 134 | 60.-    | 184 | 60.-    |
| 35  | 250.-   | 85  | 50.-    | 135 | 1.000.- | 185 | 300.-   |
| 36  | 300.-   | 86  | 1.500.- | 136 | 10.-    | 186 | 250.-   |
| 37  | 300.-   | 87  | 80.-    | 137 | 50.-    | 187 | 450.-   |
| 38  | 400.-   | 88  | 2.000.- | 138 | 50.-    | 188 | 250.-   |
| 39  | 250.-   | 89  | 8.000.- | 139 | 25.-    | 189 | 400.-   |
| 40  | 1.200.- | 90  | 2.500.- | 140 | 70.-    | 190 | 500.-   |
| 41  | 200.-   | 91  | 150.-   | 141 | 15.-    | 191 | 400.-   |
| 42  | 15.-    | 92  | 70.-    | 142 | 30.-    | 192 | 500.-   |
| 43  | 10.-    | 93  | 50.-    | 143 | -       | 193 | 300.-   |
| 44  | 40.-    | 94  | 100.-   | 144 | 250.-   | 194 | 300.-   |
| 45  | 20.-    | 95  | 50.-    | 145 | 200.-   | 195 | 150.-   |
| 46  | 15.-    | 96  | 25.-    | 146 | 25.-    | 196 | 150.-   |
| 47  | 15.-    | 97  | 15.-    | 147 | 30.-    | 197 | 700.-   |
| 48  | 10.-    | 98  | 500.-   | 148 | 60.-    | 198 | 200.-   |
| 49  | 60.-    | 99  | 200.-   | 149 | 30.-    | 199 | 300.-   |
| 50  | 400.-   | 100 | 300.-   | 150 | 40.-    | 200 | 70.-    |

Im April haben zwei weitere Auktionen mit Beständen der Galerien van Diemen & Co., Altkunst/Antiquitäten und Dr. Otto Burchard & Co. stattgefunden. Für keine der insgesamt vier Auktionen ließen sich Verkaufsumstände aufzeigen, die auf eine Verschleuderung hinweisen. Die Auflösung der Kunsthandelsfirmen fand gemäß der vertraglich vereinbarten Sicherheitsübereignung statt. Auf den Auktionen wurden circa 1,5 Millionen Reichsmark erwirtschaftet.<sup>17</sup> Damit waren die Bankschulden, die sich 1935 noch auf 800.000 Reichsmark beliefen, getilgt.<sup>18</sup> Ob die restlichen Erträge wie vertragsgemäß an Margraf & Co. ausbezahlt wurden oder das Finanzamt das Geld wegen der noch ausstehenden Erbschaftssteuerforderung einbehalten hat, ist bislang ungeklärt. →5-6

5a | 5b

**Sammlung eines Rheinischen Großindustriellen**  
*Frankfurter und Berliner Kunstbesitz*  
*Nachlaß Generaloberarzt Dr. Frank, Wiesbaden, II. Teil*

AUSSTELLUNG

Mittwoch, 6. Mai 1936, 10–1 und 3–6 Uhr  
 Donnerstag, 7. Mai 1936, 10–1 und 3–6 Uhr  
 Freitag, 8. Mai 1936, 10–1 und 3–6 Uhr  
 Samstag, 9. Mai 1936, 10–1 und 3–6 Uhr  
 zusammen mit der Sammlung moderner Gemälde, Katalog Nr. 47

VERSTEIGERUNG

Montag, den 11. Mai 1936, nachmittags 3 Uhr  
 (im Anschluß an die Sammlung moderner Gemälde, Katalog Nr. 47)  
 Dienstag, 12. Mai 1936, vorm. 10 Uhr und nachm. 3 Uhr  
 Mittwoch, 13. Mai 1936, vorm. 10 Uhr und nachm. 3 Uhr

**HUGO HELBING / FRANKFURT AM MAIN**  
 KUNSTHANDLUNG UND KUNSTVERSTEIGERUNGSHAUS  
 INH.: DR. ARTHUR KAUFFMANN  
 BOCKENHEIMER LANDSTRASSE 8 / FERNSPRECHER NR. 72219  
 KATALOG NR. 48

Um die Umstände von Verlusten zu klären und eine einvernehmliche Lösung, wie sie das Washingtoner Abkommen fordert, herbeizuführen, müssen verfolgungsbedingte und verfolgungsunabhängige Eingriffe in die Firmenstruktur von Margraf & Co. sorgsam unterschieden werden.

Tafel 13



6a  
6b

10. Mai 7.

Herrn Alfred Newman,  
Hamburg.  
Gr.Theaterstr.47.

Sehr geehrter Herr Newman!

Hierdurch teile ich Ihnen ganz ergebenst mit, dass die Direktion des Museums für Kunst und Gewerbe den uns für Rm.425.-- angebotenen Traubenspiegel erwerben will. Ich bitte Sie, uns eine Rechnung nach beiliegendem Formular auszustellen. Die Zahlung erfolgt in etwa 14 Tagen durch die Landeshauptkasse.

Mit bestem Gruss und  
Heil Hitler!

F.

25/11

5a und 5b Auktionskatalog Sammlung eines Rheinischen Großindustriellen 1936<sup>19</sup>

Im MKG befinden sich heute sieben Asiatika, die über die erste Auktion von Dr. Otto Burchard & Co. in den Handel und auf unterschiedlichen Wegen in das Museum gelangt sind. Die Blumenzwiebelschale Nr. 203 wurde von einem unbekanntem Sammler ersteigert. Als dessen Kunstbesitz nur ein Jahr später zum Verkauf stand, gelangte sie in die Sammlung Reemtsma und 1996 in den Museumsbesitz.<sup>20</sup> Martin Feddersen (1888-1964), der seit 1924 in der Ostasienabteilung am MKG tätig war, ersteigerte auf der Auktion 1935 eine Guanyin, eine weibliche Heiligenfigur, und einen Tsun, einen Bronzebecher, der heute zu den Kriegsverlusten zählt.<sup>21</sup> Weitere Stücke aus dieser Auktion kamen über die Sammlung Pilster ins Haus.

6a Martin Feddersen an den Kunsthändler Alfred Newmann<sup>22</sup>

6b Martin Feddersen an Wilhelm Freiherr Kleinschmit von Lengefeld<sup>23</sup>

1937 erwarb Feddersen einen chinesischen Traubenspiegel im Hamburger Kunsthandel.<sup>24</sup> Da ihm 1935 die notwendigen Geldmittel fehlten, um das begehrte Stück steigern zu können, musste er zwei Jahre später einen deutlich höheren Preis dafür zahlen und sich dafür bei der Museumsdirektion rechtfertigen.

26. Mai 7.

Herrn Regierungsdirektor Dr.v.Kleinschmit,  
Hamburg.  
Kunsthalle.

Hochverehrter Herr Regierungsdirektor!

Als Nachtrag zur Rechtfertigung des von mir vorgeschlagenen Spiegelankaufs gestatte ich mir, auf Ihren Wunsch noch Folgendes auszuführen. Die Bestände der Firma Burchard sind am 22./23.3. und am 29. April 1935 versteigert worden. Ich war zur ersten Versteigerung gefahren, bei der 597 chinesische Gegenstände unter den Hammer kamen. Davon waren mindestens die Hälfte für uns sehr erstrebenswert gewesen. Wenn heute gefragt wird, warum ich damals den Traubenspiegel nicht gekauft habe, so könnte mit demselben Rechte die gleiche Frage in Bezug auf einige hundert weitere Gegenstände gestellt werden. Die Antwort würde die gleiche sein: dass ich mich damals mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln auf das im Augenblick Wichtigste beschränken musste. Es kam mir damals darauf an, eine Plastik und womöglich das eine oder andere Beispiel der frühen Bronzetyphen zu bekommen. Ich hatte zunächst an die Porzellan-Kuan-yin (Nr.217) gedacht, die der Katalog in das 17. Jahrhundert setzte. Bei der Vorbesichtigung gewann ich aber doch den Eindruck einer Arbeit des 18. Jahrhunderts, was mir auch Prof. Zimmermann, Dresden, bestätigte. Die Figur kam also für die Campe-Stiftung nicht mehr in Frage, und ich entschloss mich, statt dessen die aus der Sung-Zeit stammende Holz-Kuan-yin (Nr.468) zu ersteigern. Am ersten Versteigerungstage, den 22.3., erwarb ich ein Bronzegefäß für Rm.908.50 (inkl. Zuschlag). An demselben Tage wurden noch Kleinbronzen, darunter auch die Spiegel,

82



714



739

Eine sogenannte Polenschärpe aus dem 18. Jahrhundert stand auf der ersten Auktion der Galerie van Diemen zum Verkauf und wurde dem Berliner Bankier Gustav Pilster zugeschlagen. 1946 gelangte die textile Leibbinde als Geschenk seines Sohnes Rolf in das MKG.<sup>25</sup> →7-8

Das jüdische Unternehmerpaar Jakob und Rosa Oppenheimer zählt zu den Verfolgten im Nationalsozialismus in Deutschland. Sie waren Ende März 1933 durch die Flucht nach Frankreich nur knapp ihrer Verhaftung entgangen. Jakob Oppenheimer verstarb 1941 in Nizza. Seine Frau wurde nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in das Lager Drancy interniert, nach Auschwitz deportiert und dort 1943 ermordet. Rosa Beer blieb trotz der sich verschärfenden Lebensbedingungen für Juden in Berlin. Sie wurde nach Theresienstadt deportiert, wo sie 1943 ebenfalls ermordet wurde. Mit Datum der Deportation galt ihr Vermögen als an den Staat verfallen.

Aufgrund der unstrittigen Verfolgung werden von den Erben Ansprüche auf Kunstgegenstände geltend gemacht, die auf den Auktionen 1935 zum Verkauf kamen. Die Umstände, die zur Auflösung der Kunsthandelsfirmen von Margraf & Co. geführt haben, sind Gegenstand der Recherchen und Verhandlungen. Die zeitliche Überschneidung einer durch die Weltwirtschaftskrise verursachten Rezession in Deutschland und der Machtergreifung der Nationalsozialisten erfordert hier eine differenzierte und sensible Betrachtung. Um die Umstände des Verlustes zu klären und eine einvernehmliche Lösung, wie sie das Washingtoner Abkommen fordert, herbeizuführen, müssen verfolgungsbedingte und verfolgungsunabhängige Eingriffe in die Firmenstruktur von Margraf & Co. sorgsam unterschieden werden. SR

**7a Auktion van Diemen & Co. II Teil 1935<sup>26</sup>**

**7b Augustus-Rex-Vase mit signifikanter Beschädigung<sup>27</sup>**  
1983 erwarb das MKG eine seltene Augustus-Rex-Vase bei Sotheby Parke Bernet in London. Sie war über die zweite Auktion der Galerie van Diemen im April 1935 in den Kunsthandel gelangt. Auf der Auktion wurde diese Vase damals mit einem Gegenstück als Paar angeboten. Der Verbleib der zweiten Vase ist heute unbekannt. Für das MKG war der Ankauf 1983 wichtig, weil das Haus 1953 bereits eine ähnliche Vase erworben hatte, die aber nicht mit dem Stück aus der Auktion 1935 identisch ist. Da solche Vasen üblicherweise als Paar oder Ensemble aufgestellt werden, war der Ankauf eine besondere Ergänzung für die Sammlung, so dass auch eine alte Beschädigung in Kauf genommen wurde. Durch dieser Schadstelle ist die Vase zweifelsfrei zu identifizieren.

7b



## 8 Reise-Service<sup>28</sup>

Auch für ein Augsburger Teeservice existiert in der Literatur der Provenienzhinweis auf die Firma Altkunst/Antiquitäten in Berlin. Diese Herkunft hat sich nach umfassender Recherche jedoch nicht bestätigt. Der Hinweis geht auf eine handschriftliche Notiz im Lagerbuch des Museums zurück, die von der Literatur als Herkunftsnachweis übernommen wurde.<sup>29</sup>



- 1 Weltkunst, 3-3.1935, IX Jg. Nr. 9, S. 5.
- 2 Paul Graupe, Berlin, Die Bestände der Berliner Firmen Galerie van Diemen & Co. Altkunst/Antiquitäten, sämtlich in Liquidation I Teil, Versteigerung 137, 25.–26.1.1935; Paul Graupe, Berlin, Die Bestände der Berliner Firmen Galerie van Diemen & Co., Altkunst/Antiquitäten beide in Liquidation II Teil, Versteigerung 142, 26.–27.4.1935; Paul Graupe, Berlin, Die Bestände der Firma Dr. Otto Burchard & Co. in Liquidation Chinesische Kunst I Teil, Versteigerung 140, 22.–23.3.1935; Paul Graupe, Berlin, Die Bestände der Firma Dr. Otto Burchard & Co. in Liquidation Chinesische Kunst II Teil, Versteigerung 143, 29.4.1935.
- 3 Landesarchiv Berlin (LAB), B Rep. 042 Nr. 43516, Amtsgericht Charlottenburg, Margraf & Co. (Beiakte), Pag. 2, Gesellschaftervertrag vom 17.10.1912.
- 4 LAB, B Rep. 042 Nr. 43516, Amtsgericht Charlottenburg, Margraf & Co. (Beiakte), Pag. 37, Gesellschafter Vertrag vom 30.12.1924. Alfred Loeske war der Alleinerbe seines vermutlich kurz zuvor verstorbenen Bruders.
- 5 LAB, A Rep. 342-02, Nr. 23000, van Diemen & Co., beglaubigte Abschrift des am 1.10.1929 eröffneten Testaments von Albert Loeske, S. 2.
- 6 Ebd.
- 7 Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV), Akte 3097, Margraf Co., Betriebsprüfungen Margraf & Co. GmbH. Es liegen verschiedene Erbschaftsteuerbescheide aus der Zeitspanne von 1930 bis 1933 vor. Die unterschiedliche Höhe der geforderten Summen geht darauf zurück, dass der zu Grunde gelegte Vermögenswert nicht eindeutig beziffert werden konnte.
- 8 BADV, Akte 3097, Margraf & Co., Landesfinanzamt Berlin, Betriebsprüfungsbericht des Prüfers Riepl, Margraf & Co., 17.6.1931 und nachfolgende Jahre.
- 9 Ebd., Zum Margraf-Konzern gehörten noch weitere Kunsthandelsfirmen, die Albert Loeske in seinem auf den 16.11.1927 datierten Testament mit aufführt und die offensichtlich unter seiner Ägide gegründet wurden. Die Juwelenhändler Haack & Co. war von 1927 bis 1928 gemäß Adressbucheintrag Unter den Linden 14 ansässig. Dr. Burg & Co. handelte mit Skulpturen und lässt sich in den Berliner Adressbüchern von 1929 bis 1930 in der Friedrich-Ebert-Straße 5 nachweisen, ehe sie in die Kunsthandlung van Diemen & Co. integriert wurde. Dr. Benedikt & Co. wurde vermutlich 1923 gegründet. Von 1924 bis 1930 lässt sie sich in den Berliner Adressbüchern unter wechselnden Adressen nachweisen. Gedankt sei Ilse von zur Mühlen, München, für ihre umfassenden Recherchen zu Margraf & Co.
- 10 BADV, Akte 3097, Margraf & Co., Zentralfinanzamt, Veranlagungsmaterial über Jakob Oppenheimer, S.1–2, sowie Präsident des Landesfinanzamts Berlin, 9.10.1933.
- 11 BADV, Akte 2367, Betriebsprüfung Jacquier & Securius, S. 26–28.
- 12 Paul Graupe, Berlin, Auktionsprospekt, Die gesamten Bestände der in Liquidation getretenen Firmen [...], Berlin, 1934.
- 13 Paul Graupe, Berlin, Die Bestände der Firma Dr. Otto Burchard & Co. in Liquidation Chinesische Kunst I Teil, Versteigerung 140, 22.–23.3.1935.
- 14 Paul Graupe, Berlin, Die Bestände der Firma Dr. Otto Burchard & Co. in Liquidation Chinesische Kunst I Teil, Versteigerung 140, 22.–23.3.1935, Unverbindliche Preisschätzung, Exemplar im Bayerischen Nationalmuseum, München.
- 15 BADV, Akte 3097, Margraf & Co., Betriebsprüfungsbericht Löffler, November 1936, Abschrift des am 2.11.1934 geschlossenen Auktionsvertrags.
- 16 Den Auktionskatalogen Otto Burchard & Co. I Teil sowie van Diemen & Co. I Teil und Altkunst/Antiquitäten I Teil im Bayerischen Nationalmuseum in München liegen unverbindliche Preisschätzungen bei, wie sie handelsüblich sind. Die Schätzliste für die Auktion Otto Burchard & Co. II Teil ist bei „German Sales“, der Datenbank der Universität Heidelberg, veröffentlicht. Die Schätzliste der Auktion van Diemen & Co. II Teil und Altkunst/Antiquitäten II Teil liegt dem Katalogexemplar im Kunstgewerbemuseum Berlin ein.
- 17 Über die Auktionserträge liegen unterschiedliche Zahlen vor. Sie sind mit RM 1.323.259 und RM 1.647.887 ausgewiesen. Siehe: Esther Tisa Francini, Zur Provenienz von vier chinesischen Kunstwerken aus dem Eigentum von Rosa und Jakob



- Oppenheimer im Museum Rietberg Zürich, in: Kerstin Odendahl/Peter Johannes Weber (Hrsg.), Kulturgüterschutz-Kunstrecht-Kulturrecht, Schriften zum Kunst- und Kulturrecht, Bd. 8, Baden-Baden 2010, S. 322; BADV, Akte 3097, Margraf & Co., Betriebsprüfungsbericht Frankenberg, November 1936, S. 5; BADV, Betriebsprüfungsakte Bankhaus Jacquier & Securius 2367, Bericht des Obersteuerspektors Bernott vom 30. 8.1938, S. 27.
- 18 LAB, B Rep. 024-07 (73 WGA 2192.51), Pag. 250, Dr. Walter Schwarz an Landgericht Berlin, 31.1.1958 Anlage 2, Debitsalden der Kontoauszüge Bankhaus Jacquier & Securius.
- 19 Hugo Helbing, Frankfurt am Main, Sammlung eines Rheinischen Großindustriellen, Frankfurter und Berliner Kunstbesitz, Nachlass Generaloberst Dr. Frank, Wiesbaden, II Teil, Versteigerung 11.–13.5.1936, Titelseite und Tafel 13.
- 20 MKG, Inv. 1996.581, Blumenziwibelschale, China, 14.–15. Jahrhundert, Porzellan; Provenienz: Paul Graupe, Berlin, Die Bestände der Firma Dr. Otto Burchard & Co. in Liquidation Chinesische Kunst I Teil, Versteigerung 140, 22.–23.3.1935, Nr. 88, Tafel 7; Hugo Helbing, Frankfurt am Main, Sammlung eines Rheinischen Großindustriellen, Frankfurter und Berliner Kunstbesitz, Nachlass Generaloberst Dr. Frank, Wiesbaden, II Teil, Versteigerung 11.–13.5.1936, Kat. 203; Sammlung Philipp F. Reemtsma, Hamburg; 1996 MKG. Siehe dazu: *Ostasiatische Zeitschrift*, NF 12, Jg. 1936, S. 62–63.
- 21 MKG, Inv. 1935.9, Guanyin, China, 14. Jahrhundert, Holz mit farbiger Fassung; Provenienz: Paul Graupe, Berlin, Die Bestände der Firma Dr. Otto Burchard & Co. in Liquidation Chinesische Kunst I Teil, Versteigerung 140, 22.–23.3.1935 Nr. 468, Tafel 46; 1935 MKG. MKG, Inv. 1935.4, Tsun, China, 1122–722 v. Chr, Bronze; Provenienz: Paul Graupe, Berlin, Die Bestände der Firma Dr. Otto Burchard & Co. in Liquidation Chinesische Kunst I Teil, Versteigerung 140, 22.–23.3.1935 Nr. 265, Tafel 24; 1935 MKG, Kriegsverlust.
- 22 MKG, Archiv, Anfr. 52, Feddersen an Alfred Neumann, Brief vom 10.5.1937.
- 23 MKG, Archiv, Anfr. 52, Feddersen an Wilhelm Freiherr Kleinschmit von Lengfeld, Brief vom 25.5.1937.
- 24 MKG, Inv. 1937.2, Traubenspiegel, China, 618–907, Bronze; Provenienz: Paul Graupe, Berlin, Die Bestände der Firma Dr. Otto Burchard & Co. in Liquidation Chinesische Kunst I Teil, Versteigerung 140, 22.–23.3.1935, Nr. 353, Tafel 37, 1935 Alfred Neumann, Hamburg, 1937 MKG.
- 25 MKG, Inv. 1946.40, Polenschärpe, Polen, 2. Hälfte 18. Jahrhundert, Seide, Gold- und Silberfäden; Provenienz: Paul Graupe, Berlin, Galerie van Diemen & Co. in Liquidation I Teil, Versteigerung 137, 25.–26.1.1935, Kat. 537, Tafel 95; Gustav Pilster, Berlin; Rolf Pilster, Berlin; 1946 MKG.
- 26 Paul Graupe, Berlin, Die Bestände der Berliner Firmen Galerie van Diemen & Co., *Altkunst/Antiquitäten* beide in Liquidation II Teil, Versteigerung 142, 26.–27.4.1935, Titel und Tafel 97.
- 27 MKG, Inv. 1984.333, Augustus-Rex-Vase, Meissen 1730/33, Porzellan; Provenienz: Paul Cassirer und Hugo Helbing, Berlin 23.–24.3.1926, Nr. 402, Tafel XXI; Paul Graupe, Berlin, Galerie van Diemen & Co. in Liquidation II Teil, Versteigerung 142, 26.–27.4.1935, Nr. 714, Tafel 97; Sotheby Parke Bernet, Zürich, 2.12.1981, Nr. 7; 1984 Sotheby Parke Bernet, London; 16.7.1984 vom MKG dort erworben. Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg
- 28 MKG, Inv. 1957.58 a–1, Reise-Service (achtteilig), Philipp Küsel, Augsburg 1695–1700, Silber, vergoldet mit Email, in zugehörigem Lederkasten; Provenienz: 1957 S.J. Phillips, London; am 11.7.1957 dort erworben; Eigentum der Stiftung zur Förderung der Hamburgischen Kunstsammlungen. Foto: Maria Thrun.
- 29 MKG Stiftungslagerbuch 1, Nr. 84–91; Sylvia Rathke-Köhl, *Augsburger Silbergeräte des Spätbarock und Geschichte des Augsburger Goldschmiedehandwerks vom Ende des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*. Teil 2, maschinenschriftliches unpubliziertes Manuskript in der Staatsbibliothek Hamburg, S. 362, Kat. Nr. 127 Teekanne, Hamburg, MKG, 1957.58 a–i (ehemals *Altkunst/Antiquitäten*, Berlin).

# **Eine Berliner Privatsammlung, die der „Auflösung verfällt“**

Die Sammlung Reichenheim-Oppenheimer galt als eine der wertvollsten in Deutschland und die Auktion schloss mit einem sehr guten Ergebnis. Lediglich der Verkauf der französischen Gemälde war eingebrochen, weil die Bilder nicht international gehandelt werden konnten und sich im nationalsozialistischen Deutschland kein Markt dafür fand.



Die jüdische Sammlerin Margarete Oppenheim (1857–1935) hatte 1933 verfügt, dass ihr Kunstbesitz nach ihrem Tod verkauft werden sollte. In ihrem Testament heißt es: „Meine Bilder und meine Kunstsammlung sollen [...] versteigert werden. Die Versteigerung soll nach meinem Tode stattfinden, jedoch will ich den Testamentsvollstreckern freie Hand lassen, den ihnen geeignet erscheinenden Zeitpunkt zu wählen.“<sup>1</sup> Zur Haupterin bestimmte sie ihre Tochter Charlotte Gräfin von Wesdehlen (1877–1946).<sup>2</sup>

1936 erteilten ihre Nachlassverwalter Ernst von Simson und Ernst Wolff dem Münchner Auktionshaus Julius Böhler den Versteigerungsauftrag.<sup>3</sup> →1

Die angekündigte Auktion wurde von einem reich bebilderten Auktionskatalog begleitet, in dem 1.232 Positionen aufgeführt wurden. Die Sammlung Reichenheim-Oppenheimer galt als eine der wertvollsten in Deutschland, vergleichbar mit dem Kunstbesitz von Emma Budge in Hamburg. →2

Die Auktion setzte auf angemessene Preise. Die „Unverbindliche Preisschätzung“, die dem Katalog beiliegt, dokumentiert, dass sich nur wenige Objekte im niedrigen Preissegment bewegten. Auch die in der Weltkunst veröffentlichten Preisergebnisse spiegeln einen Auktionsverlauf, der nicht auf einen Verkauf unter dem Druck der Verfolgung hinweist.<sup>8</sup> →3-4

1

Jahrg. X, Nr. 16 vom 19. April 1936 DIE WELTKUNST 3

**Kunstgegenstände und Bilder  
der Sammlung Frau Margarete Oppenheim  
Versteigerung am 18., 19. und 20. Mai**  
Wenn nötig auch noch am 22. Mai

Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen von Cézanne, Manet, Guardi  
Deutsche, italienische und französische Kleinbildwerke aus Holz, Elfenbein und Bronze  
Französisches Bronzegerät des 18. Jahrhunderts  
Silber, vornehmlich deutsches Silber des 16. – 18. Jahrhunderts  
Deutsches und ostasiatisches Porzellan  
Glas, Majolika, Fayence  
Spitzen, Textilien  
Dosen, Uhren, Miniaturen, Schmuck und andere Galanterien des 18. Jahrhunderts

Ausstellung der Sammlung ab 24. April in unseren Räumen  
Der reichillustrierte Katalog ist erschienen

**JULIUS BÖHLER**  
**MÜNCHEN** **BRIENNER STR. 12**

Größe in Bronze, 18. Jahrh.  
Cézanne, Aquarell  
Silberstückel, Augsburg 18. Jahrh.  
Französ. Grand  
Augsburg, um 1800  
Meissen, 1719-20  
China, um 16. Jahrh.  
Bronzeplastik, um 1540  
Hamburg, um 1600  
Meissen, um 1720  
Sachsen, um 1560

2

**SAMMLUNG  
FRAU MARGARETE OPPENHEIM**

München 28. Mai 1936  
**JULIUS BÖHLER / MÜNCHEN**  
BRIENNER STRASSE 12

**1 Auktionsanzeige in „Die Weltkunst“<sup>4</sup>**

Der Verkauf der prominenten Sammlung, die seit den 1920er Jahren teilweise im Berliner Schlossmuseum ausgestellt war, wurde mit großen Anzeigen beworben. Margarete Oppenheim hatte mit ihrem ersten Mann, dem Bankier Julius Reichenheim (1836–1905) zu sammeln begonnen. Nach ihrer Heirat mit Franz Oppenheim (1852–1929) 1907 ist diese Sammlung stetig erweitert worden.<sup>5</sup>

**2 Auktionskatalog von 1936<sup>6</sup>**

Die Sammlung umfasste Porzellane, sogenannte Galanterien, Silber- und Bronzegegenstände, Textilien, Geschirre, Möbel und Asiatika. Dazu zählten auch elf Gemälde von Edouard Manet und Paul Cézanne. Da diese Bilder nahezu alle im „Verzeichnis der national wertvollen Kunstwerke“ gelistet waren, konnten sie nur mit Genehmigung der deutschen Behörden ins Ausland verkauft werden.<sup>7</sup>

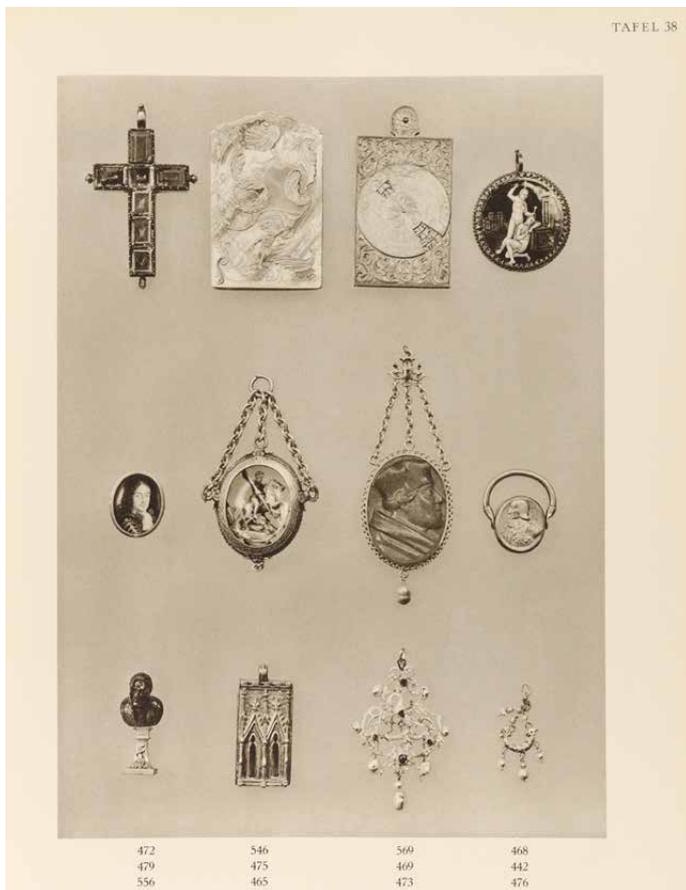
**3 Bildtafel im Auktionskatalog<sup>9</sup>**

Unter der Losnummer 473 stand ein Goldemailanhänger aus dem 16. Jahrhundert für einen Schätzwert von RM 600 zum Verkauf.

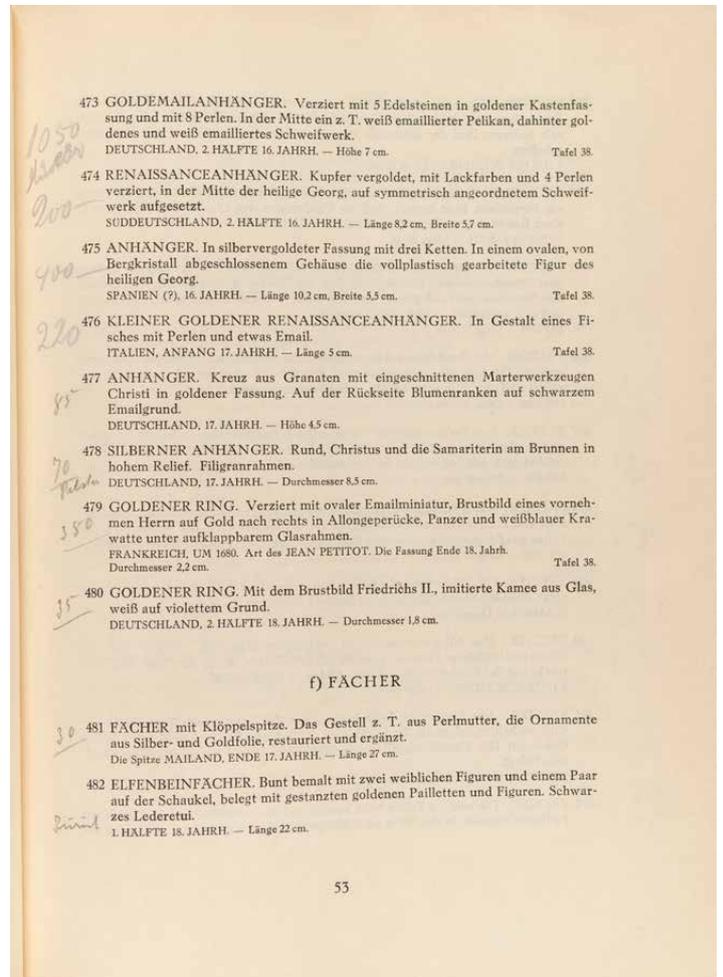
**4 Annotierter Auktionskatalog<sup>10</sup>**

In der Bibliothek des MKG befindet sich ein annotiertes Zweitexemplar des Auktionskataloges. Bei einigen Stücken ist neben dem Preisergebnis auch festgehalten, wer der Käufer war. Der Anhänger wurde Konrad Hüseler (1894–1958) für RM 1.050 zugeschlagen. Hüseler war der Nachfolger von Direktor Max Sauerlandt und von 1934 bis 1945 der kommissarische Leiter des MKG. Das Museum hatte also direkt auf der Auktion gekauft und einen angemessenen Preis bezahlt.

3



4



# Ein Glas für 8000 Mark

Der höchste Preis, der in unserer Zeit für ein Glas geboten wurde, waren 600 000 Mark. Das Gebot galt der berühmten Portlandvase, der Arbeit eines alexandrinischen Glasschneiders der römischen Kaiserzeit, war aber unzureichend, da das Limit mit einer Million Mark festgesetzt war. Für mittelalterliche syrische Gläser — Humpen und Moscheecampeln mit Schmelzwerk — wurden schon bis 50 000 Mark bezahlt. Auch die italienischen Gläser mit Emailmalerei des 14. und 15. Jahrhunderts dürften so hoch zu bewerten sein, während für deutsche Gläser, die in künstlerischer Gestaltung alle viel später sind, solche Summen nicht angelegt werden. Immerhin brachten

haben, und es lohnt sich, der Sache nachzugehen.

Das Schmücken von Gläsern mit emaillierten Darstellungen und Ornamenten war schon in der Antike bekannt und ist im Orient wohl niemals außer Übung gekommen. Zu herrlicher Blüte entfaltete es sich vom 12. Jahrhundert ab in Bagdad, Aleppo und Damaskus, von wo es im 15. Jahrhundert durch syrische Glaskünstler nach Venedig-Murano übertragen wurde. Im 15. Jahrhundert stellten sich die Venezianer auch auf diesem Gebiete der Glasveredelung auf eigene Füße, und die Pokale, die nach Künstlerentwürfen damals in Murano entstanden, gehören zum Köstlichsten, was die Glaskunst hervorgebracht hat.

Diese Schmelzkunst kam nach Deutschland, als sie in Venedig schon außer Mode war. Das dürfte zu Beginn des zweiten Drittels des 16. Jahrhunderts der Fall gewesen sein. Gerade um diese Zeit entstehen in den deutschen Glashüttengebieten die ersten schmelzgemalten Wappengläser, und zwar im Bayerischen Wald; das früheste bekannte ist 1541 datiert und trägt das Wappen der Goder von Kriestorf, eines bayerischen Rentmeistergeschlechtes, das in der Gegend von Vilshofen ansässig war. Erst gegen Ende des Jahrhunderts treten die großen, reich bemalten Humpen auf mit den mehr oder weniger stereotypen Darstellungen des Reichsadlers, der auf seinen Schwingen die Wappen der Kurfürsten, Fürsten, Reichsstädte, der Kurfürsten, der Lebensalter usw. trägt. Ein solcher Humpen von ca. 40 cm Höhe und 15 cm im Durchmesser mit der spiralsch umgelegten Darstellung einer Netzjagd, datiert 1585, brachte als sehr frühes und seltenes Stück auf der gleichen Auktion 2500 Mark.

Wir sehen also, daß das Glas, das uns hier beschäftigt, in mancherlei Beziehung eine Ausnahmestellung einnimmt. Der Form nach steht es auf der Grenze zwischen Gotik und Renaissance und ist eines jener wundervollen, grünen, noppenbesetzten Stangengläser, die man Spechternannte, weil sie in den Glashütten des Spessarts (Spechtshardt) aufgekommen sein dürften. Es ist nur in der unteren Hälfte mit Noppen besetzt. Auf der oberen ist in ungebroschenen Farben — Blau, Gelb und Grün — sowie in Gold die biblische Legende der Bathseba im Bade aufgemalt. Der Lippenrand ist vergoldet, der Fußrand und die untere Noppenreihe mit weißen Punkten, die obere mit Blumen bemalt.

Robert Schmidt hat mit Recht darauf hingewiesen, daß diese Malerei in ihrer derben, ursprünglichen Art nirgends anders entstanden sein kann als im alemannischen Gebiet; in der Schweiz oder in Südwestdeutschland, der Tracht nach um 1550—40. Man denkt dabei an Künstler wie Urs Graf oder Manuel Deutsch, die ja auch für Glasfenster Entwürfe machten. Jedenfalls ist es keine schematische Malerei, wie die der späteren Schmelzmalerei, sondern das Werk eines Künstlers, der mit der schwierigen Technik der Schmelzmalerei vertraut war. Somit nimmt das Glas in jeder Hinsicht eine Ausnahmestellung ein als einmaliges Dokument deutscher Glaskunst der Frührenaissance. L. F. Fuchs



Noppenglas. Süddeutsch, um 1530—40. Sammlung Frau M. Oppenheim. Erzielte auf der Versteigerung durch J. Böhler in München am 18.—20. Mai 1936: M. 6280.— (m. Aufg.) (Photo J. Schulz)

schon deutsche gotische, meist smaragdgrüne Noppengläser, einige tausend Mark, ebenso die geschnittenen Becher und Pokale der großen Nürnberger Barock-Glasschneider wie Georg Schwanhardt d. Ae., Hermann Schwinger und des Berliner Gottfried Spiller. Wenn also das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe auf der Auktion Oppenheim bei Julius Böhler in München jetzt den exorbitanten Preis von rund 8000 Mark angelegt hat, so muß es mit diesem Stück eine besondere Bewandnis

**Ihre Buchbestellungen und Anfragen richten Sie zur schnellen und fachmännischen Erledigung an die**

Buchabteilung des Weltkunst-Verlages G.m.b.H., Berlin W 62, Kurfürstenstr. 76/77

## 5 Artikel über den Ankauf in „Die Weltkunst“<sup>42</sup>

Dass das MKG bereit gewesen ist, den als „exorbitant“ empfundenen Preis von RM 7.500 zu zahlen, war Anlass genug für eine umfassende Würdigung dieses Glases.

## 6 Trinkspiel „Hansel im Keller“<sup>13</sup>

Der Pokal war auf RM 950 taxiert und konnte für RM 850 erworben werden. Zuschläge unterhalb der Taxe sind im Auktionsgeschäft normal und spiegeln Angebot und Nachfrage. Erst wenn der überwiegende Teil der Lose deutlich unter Preis weggegeben wird, deutet das während der NS-Zeit auf Verkaufsumstände, die gründlich überprüft werden müssen. Es besteht der Verdacht auf eine sogenannte „Verschleuderung“, bei der jüdischer Kunstbesitz aus Gründen der Verfolgung schnell und um jeden Preis umgeschlagen werden musste. Die Sammlung Margarete Oppenheim schloss insgesamt mit einem sehr guten Ergebnis. Lediglich der Verkauf der französischen Gemälde war eingebrochen, weil die Bilder nicht international gehandelt werden konnten und sich im nationalsozialistischen Deutschland kein Markt dafür fand. Sie blieben großenteils unverkauft und gingen an die Testamentsvollstrecker und Charlotte von Wesdehlen zurück.<sup>14</sup>

## 7 Schale in Blütenform<sup>16</sup>

Die zum holländischen Exportporzellan zählende Schale aus dem 17. Jahrhundert wurde Pilster für RM 1.200 zugeschlagen. Der Schätzpreis war mit RM 850 angegeben.<sup>17</sup>



---

Die Auktion setzte auf angemessene Preise, und die Preisergebnisse spiegeln einen Auktionsverlauf, der nicht auf einen Verkauf unter dem Druck der Verfolgung hinweist.

---

6



Auch ein 1540 datiertes Noppenglas ging an das MKG. Der ausgewiesene Schätzpreis von RM 2.500 hatte sich im Verlauf der Auktion verdreifacht.<sup>11</sup> →5

Heute befinden sich insgesamt acht Kunstgegenstände im MKG, die aus dieser Auktion stammen. Sie wurden direkt dort versteigert oder kamen über andere Privatsammlungen ins Haus.

→6

Zu den prominenten Kunden dieser Auktion zählte auch der ehemalige Vorstandsvorsitzende der Commerzbank Gustav Pilster (1864–1944). Als dessen Sammlung 1946 wiederum zum Verkauf stand, hat das Museum zahlreiche Stücke daraus erworben. Darunter befanden sich eine Schale mit vergoldeter Metalleinfassung und ein Lotosblatt-Döschen, die aus der Auktion Margarete Oppenheim stammten.<sup>15</sup> →7

Die Auktion wurde von der Firma Böhler akribisch abgerechnet. Die Geschäftsbücher des Auktionshauses, die darüber Auskunft geben, befinden sich im Deutschen Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg.<sup>18</sup> So sind im „Kassa-Korrent Buch“ sämtliche Käufer mit den zu leistenden Zahlungen aufgeführt.<sup>19</sup> Die Auktion schloss 1936 mit einem Gesamterlös von RM 479.995, von dem die entstandenen Un-

**8 Auktionskatalog Weinmüller von 1936<sup>21</sup>**

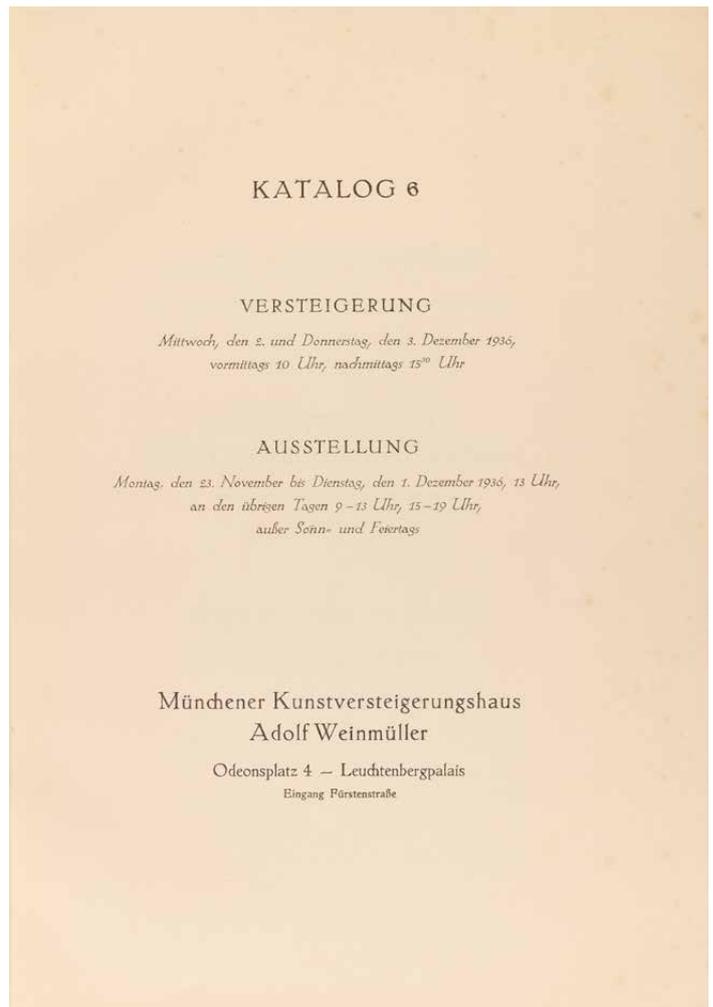
Da nicht alle Losnummern in der ersten Auktion zugeschlagen worden waren, erteilten die Testamentsvollstrecker dem Münchner Kunstversteigerungshaus von Adolf Weinmüller den Auftrag, die Restbestände der Sammlung Margarete Oppenheim in seine Auktion im Dezember 1936 aufzunehmen.

8

kosten, beispielweise für die Werbung oder die Druckkosten des Auktionskataloges, abgezogen wurden. Die verbliebene Restsumme ist gemäß testamentarischer Verfügung auf das Nachlasskonto eingezahlt worden.<sup>20</sup> →8-11

Den Recherchen zufolge wurden sämtliche Erträge aus der Sammlungsauflösung auf das von den Testamentsvollstreckern verwaltete Nachlasskonto eingezahlt. Die im Bayerischen Wirtschaftsarchiv in München bewahrte Korrespondenz mit Böhler belegt darüber hinaus, dass mehrere Kunstgegenstände an Charlotte von Wesdehlen zurückgegeben worden sind.<sup>26</sup> Das berechtigt zu der Annahme, dass sie über ihr Erbe verfügen konnte.

Von den Erben wurden nie Ansprüche auf die Kunstsammlung im Zusammenhang mit den Auktionen von 1936 geltend gemacht. Sie beanspruchten aber eine Wiedergutmachung wegen verlorener Vermögenswerte aus der Berliner Wohnung, wegen der Sperrung des Nachlasskontos 1944 und den diskriminierenden Sonderabgaben, der Judenvermögensabgabe und der Reichsfluchtsteuer, die 1938 mit dem Umzug in die Schweiz von Charlotte von Wesdehlen fällig wurde.<sup>27</sup> SR



1 Amtsgericht Berlin Mitte, AZ 95 IV 3919/06 Margarete Oppenheim, Testament vom 27.9.1933, §7, S. 10.

2 Ebd. §6, S. 9.

3 Deutsches Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg (DKA), Bestand Julius Böhler Kunsthaus München, ZR ABK 2987, Sign. I, B-5 Geschäftsbuch Böhler, S. 2. Auftragsnr. 1.

4 Weltkunst, 19.4.1936, X Jg. Nr. 16, S. 3.

5 Aus den zwei Ehen, sowie aus den Familienverhältnissen der beiden Ehemänner, ergaben sich Erbsprüche, die befriedigt werden mussten. Auch aus diesem Grunde hatte die Sammlerin sich für eine Verwertung ihres Kunstbesitzes entschieden.

6 Julius Böhler, Sammlung Margarete Oppenheim, München 18.-20.5.1936.

7 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), HA Rep 151. Nr. 1061, Verzeichnis national wertvoller Kunstwerke, S. 6-7.

8 Weltkunst, 31.5.36, X Jg. Nr. 21/22; 14.6.36, X Jg. Nr. 23/24, Preisberichte Auktion bei Böhler.

9 Julius Böhler, Sammlung Margarete Oppenheim, München 18.-20.5.1936, S. 38; MKG, Inv. 1936.102, Anhänger; Süddeutschland, 1590-1610, Gold, Email, Perlen, Provenienz: Sammlung Margarete Oppenheim, Berlin; Julius Böhler, Sammlung Margarete Oppenheim, München 18.-20.5.1936, Nr. 473, Tafel 38; 1936 MKG.

10 Julius Böhler, Sammlung Margarete Oppenheim, München 18.-20.5.1936 (annotiertes Exemplar o. Abb.), S. 53.

11 Julius Böhler, Sammlung Margarete Oppenheim, München 18.-20.5.1936, Los 698, als Zuschlag sind 7.500 RM ausgewiesen. MKG, Inv. 1936.127, Stangenglas, Süddeutschland, 1540. Glas, Provenienz: Sammlung Margarete

Oppenheim, Berlin; Julius Böhler, Sammlung Margarete Oppenheim, München 18.-20.5.1936, Nr. 698, Tafel 44; 1936 MKG.

12 Weltkunst, X Jg. Nr. 25/26, 28.6.1936, S. 4.

13 MKG, Inv. 1936.35, Pokal „Hansel im Keller“, Andreas Kauxdorf d.Ä., Leipzig, 1669, Silber, teilvergoldet, Provenienz: Sammlung Margarete



82



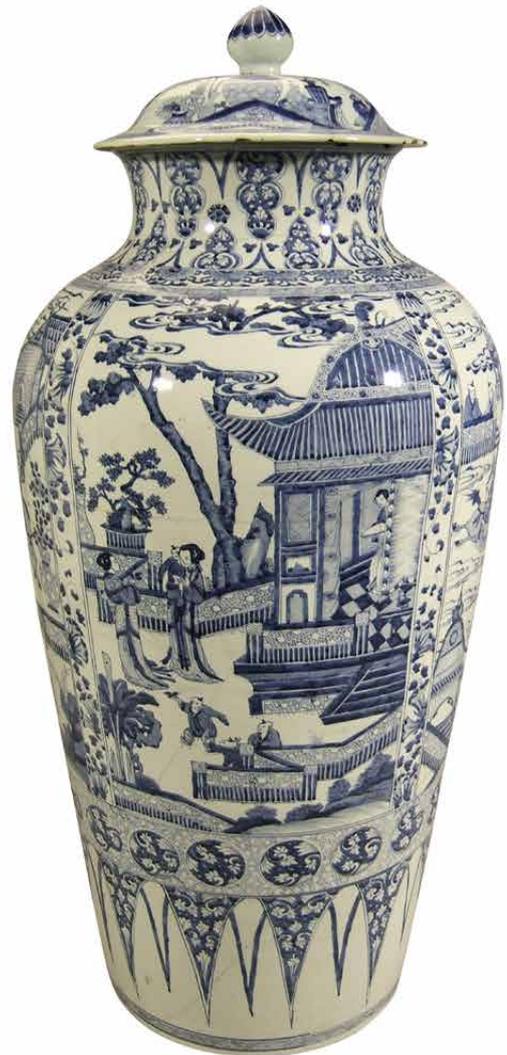
79

79

9a | 9b

9a und 9b „Dragoner-Vasen“ im Auktionskatalog Weinmüller<sup>22</sup> Die beiden Monumental-Deckelvasen, die sogenannten Dragoner-Vasen, waren im Mai 1936 auf der Auktion zurückgezogen worden. Obwohl die Schätzung bei RM 4.000 gelegen hatte, wurden für beide nur RM 1.000 geboten.<sup>23</sup>

Im Winter standen sie bei Weinmüller erneut zum Verkauf. Dort oder im weiteren Kunsthandel wurden sie vom Tabakindustriellen Philipp F. Reemtsma erworben. Während des Zweiten Weltkriegs wurde eine der Vasen zerstört. Die andere kam mit der Sammlung Reemtsma in das MKG.



Oppenheim, Berlin; Julius Böbler, Sammlung Margarete Oppenheim, München 18.–20.5.1936, Nr. 231, Tafel 24; 1936 MKG. Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.

14 GSTA PK, HA Rep 151. Nr. 1061, S. 6–7. Ob ihr Eintrag im „Verzeichnis der national wertvollen Kunstwerke“ von den Behörden tatsächlich als Druckmittel einge-

setzt wurde oder ob das schlechte Preisergebnis auf die Entwicklung am Kunstmarkt zurückzuführen ist, muss im Einzelfall überprüft werden.

15 Julius Böbler, Sammlung Margarete Oppenheim, München 18.–20.5.1936, annotiertes Exemplar. MKG, Inv. 1946. 10ab, Dose in Form von Lotosblättern, China, 1662–1722, Porzellan,

Provenienz: Sammlung Margarete Oppenheim, Berlin; Julius Böbler, Sammlung Margarete Oppenheim, München 18.–20.5.1936, Nr. 1068, Tafel 17; 1936 Gustav Pilster, Berlin; Rolf Pilster, Berlin; 1946 MKG.

16 MKG, Inv. 1946.11, Sechsstufige Schale, China, 1573–1619, Porzellan, Provenienz: Sammlung Margarete Oppenheim,

Berlin; Julius Böbler, Sammlung Margarete Oppenheim, München 18.–20.5.1936, Nr. 1069, Tafel 70; 1936 Gustav Pilster, Berlin; Rolf Pilster, Berlin; 1946 MKG. Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg

17 Julius Böbler, Sammlung Margarete Oppenheim, München 18.–20.5.1936, annotiertes Exemplar im MKG, Los 1068.

18 DKA, Bestand Julius Böbler, Kunsthaus München, ZR ABK 2987, I B 1–7.

19 DKA, Bestand Julius Böbler, Kunsthaus München, ZR ABK 2987, I B – 7, Kassa-Korrent Buch.

20 DKA, Bestand Julius Böbler, Kunsthaus München, ZR ABK 2987, I B-4, Kassa-Konto Buch, S. 1–6; I B-6 Versteigerungen Konto-Korrent, S. 1–2.

21 Münchner Kunstversteigerungshaus Adolf Weinmüller, Altes Kunstgewerbe aus der Sammlung Frau Margarete Oppenheim [...], München 2.–3.12.1936.

22 Ebd. Nr. 79, Tafel 5. MKG, Inv. 1996.688, Dragoner-Vase, China, 1662–1722, Porzellan, Provenienz: Julius Böbler, Sammlung Margarete Oppenheim, München 18.–20.5.1936,

Justizrat Dr. Robert von Simson, Notar  
Dr. Ernst Wolff  
Bernhard Wolff  
Dr. Fritz von Werner, Notar  
Rechtsanwälte am Landgericht Berlin

Z.

Berlin W 35, den 9. Februar 1937.

Matthäikirchplatz 4

Telegramm-Adresse: Rechteck Berlin  
Fernsprecher: B 2 Lützow 9101

Dr. Walther von Simson  
Rechtsanwalt am Kammergericht

Herrn

Julius Böhler.

München.

Briennerstr. 12.

Bankkonto: Dresdner Bank, Depositen-  
kasse 52, Berlin W 9, Potsdamer Str. 20  
(Gemeinschaftskonto Nr. 8836)  
Reichsbank-Girokonto: Dr. R. von Simson  
Postscheck-Konto: Berlin NW 7, Nr. 80623

Betrifft:

Ihr Schreiben vom

Wir kommen heute zurück auf Ihr gefl. Schreiben vom 28. Dezember v. Js. und bitten Sie, die folgenden Gegenstände an Frau Gräfin Wesdehlen, Berlin W 35, Grossadmiral von Koester Ufer 87, zu senden: 45, 56, 57, 73, 74, 75, 101, 109, 110, 195, 420, 603.  
Die übrigen, in Ihrem obigen Schreiben aufgeführten Gegenstände bitten wir Sie, bis auf weiteres in Kommission zu behalten.

Mit gleicher Post erteilen wir dem Münchner Kunstversteigerungshaus den Auftrag, die Nr. 560 Ihres Katalogs (Schreibzeug) an Frau Gräfin Wesdehlen zu senden. Wir würden es für zweckmässig halten, wenn dieses eine Stück Ihrer Sendung beige packt würde, und bitten Sie, sich deswegen mit dem Münchner Kunstversteigerungshaus in Verbindung zu setzen.

Mit besten Empfehlungen

Die Testamentsvollstrecker:  
i. A.

Dr. Ernst Wolff.

ovs. Uhr 1466.-  
Kriegspfeife 1333.-

743/5 3 Oelflaschen 1666.-

5500.-

Bayerisches Wirtschaftsarchiv, F 43 / 45

10 Schreiben des Testamentsvollstreckers an das Kunsthaus Böhler 1937<sup>24</sup>

Im Anschluss an die Versteigerungen kam es zu Auktionsnachverkäufen. Kunstgegenstände, bei denen sich abzeichnet, dass sie ihren Schätzwert nicht erzielen werden, können in der laufenden Auktion zurückgezogen werden. Sie werden später zu Festpreisen angeboten, die sich am „Limit“, der unteren Preisgrenze bemessen. Auf diesem Wege verhindert man einen Zuschlag unter Wert.

11 Antwortschreiben des Kunsthauses 1937<sup>25</sup>

Beide Briefe dokumentieren, dass die Erbin Charlotte von Wesdehlen ihren Einfluss geltend machen konnte, denn sie ließ sich – entgegen der testamentarischen Verfügung ihrer verstorbenen Mutter – einige der unverkauften Stücke an ihre private Adresse in Berlin senden.

Nr. 1077, Tafel 78; Münchner Kunstversteigerungshaus Adolf Weinmüller, Altes Kunstgewerbe aus der Sammlung Frau Margarete Oppenheim [...], München 2.-3.12.1936, Nr. 79, Tafel 5; Philipp F. Reemtsma, Hamburg; 1996 MKG.  
Foto: Maria Thrun.

23 Julius Böhler, Sammlung Margarete Oppenheim, München 18.-20.5.1936,

annotiertes Exemplar im MKG, Los 1077 und 1078.

24 Bayerisches Wirtschaftsarchiv (BWA), München, Bestand Julius Böhler F43/45, Robert von Simson, Berlin an Julius Böhler, 9.2.1937.

25 BWA, Bestand Julius Böhler F43/45 Julius Böhler, München an Dr. Ernst Wolff, Berlin, 11.11.1937.

26 Siehe dazu Anm. 23.

27 Landesarchiv Berlin (LAB), B Rep 025-06 Nr. 61 WGA 1139/55; WGA 1141/55 und WGA 1142/55.

11.II.37

Herrn Dr. Ernst Wolff  
Matthäikirchpl. 4  
Berlin W. 35

Sehr geehrter Herr Doktor,

Ihr Schreiben vom 9lds. haben wir bestens dankend erhalten. Ich will gerne veranlassen, dass die gewünschten Gegenstände an Frau Gräfin Wesdehlen geschickt werden. Nur möchte ich Sie wegen zweier Gegenstände, die wir momentan unter Offert haben, um ein Entgegenkommen bitten, sie uns noch einige Zeit zu überlassen, bis sich unser Angebot, sei es im positiven oder negativen Sinn erledigt hat. Es handelt sich um die Nr. 195, die Kreuzifixuhr und um die vergoldete Bronze Tischuhr auf einem Holzsockel Nr. 109.

Wir wären auch bereit, falls Sie damit einverstanden sind, diese beiden Stücke für Rm. 2.500.- fest zu übernehmen und Ihnen den Betrag in bar auszuzahlen. Desgleichen wären wir auch bereit die drei grossen Delftvasen, mit denen wir unter Umständen ein Tauschgeschäft machen könnten, fest für Rm. 1.500.- zu übernehmen. Sollten Sie geneigt sein dieses Gebot zu akzeptieren, so bitte ich Sie höflich um Nachricht geben zu lassen und ich würde gleich veranlassen, dass Ihnen der Betrag von insgesamt Rm. 4.000.- überwiesen wird.

Die übrigen Gegenstände werden noch morgen bestens verpackt an Gräfin Wesdehlen abgehen, ebenso das Schreibzeug Nr. 560, das wir uns vom Münchner Kunstversteigerungshaus aushändigen lassen werden.

Mit den besten Empfehlungen sind wir  
Ihre ergebenen

Bayerisches Wirtschaftsarchiv, F 43 / 45

Als das MKG 2012 mit der Neueinrichtung seiner Renaissance-Räume begann, wurde die Herkunftsgeschichte einer Intarsientür aus dem 16. Jahrhundert untersucht, die dort gezeigt werden sollte. Die Tür war 1937 von Konrad Hüseler, dem seit 1934 amtierenden kommissarischen Leiter, für das Museum erworben worden.

# **Eine Renaissance-Tür aus Königsberg**



1 Königsberger Tür  
Gemäß Eintrag im Inventar-  
buch wurde die Tür von  
Alice Aschmann aus Königs-  
berg verkauft.<sup>1</sup>

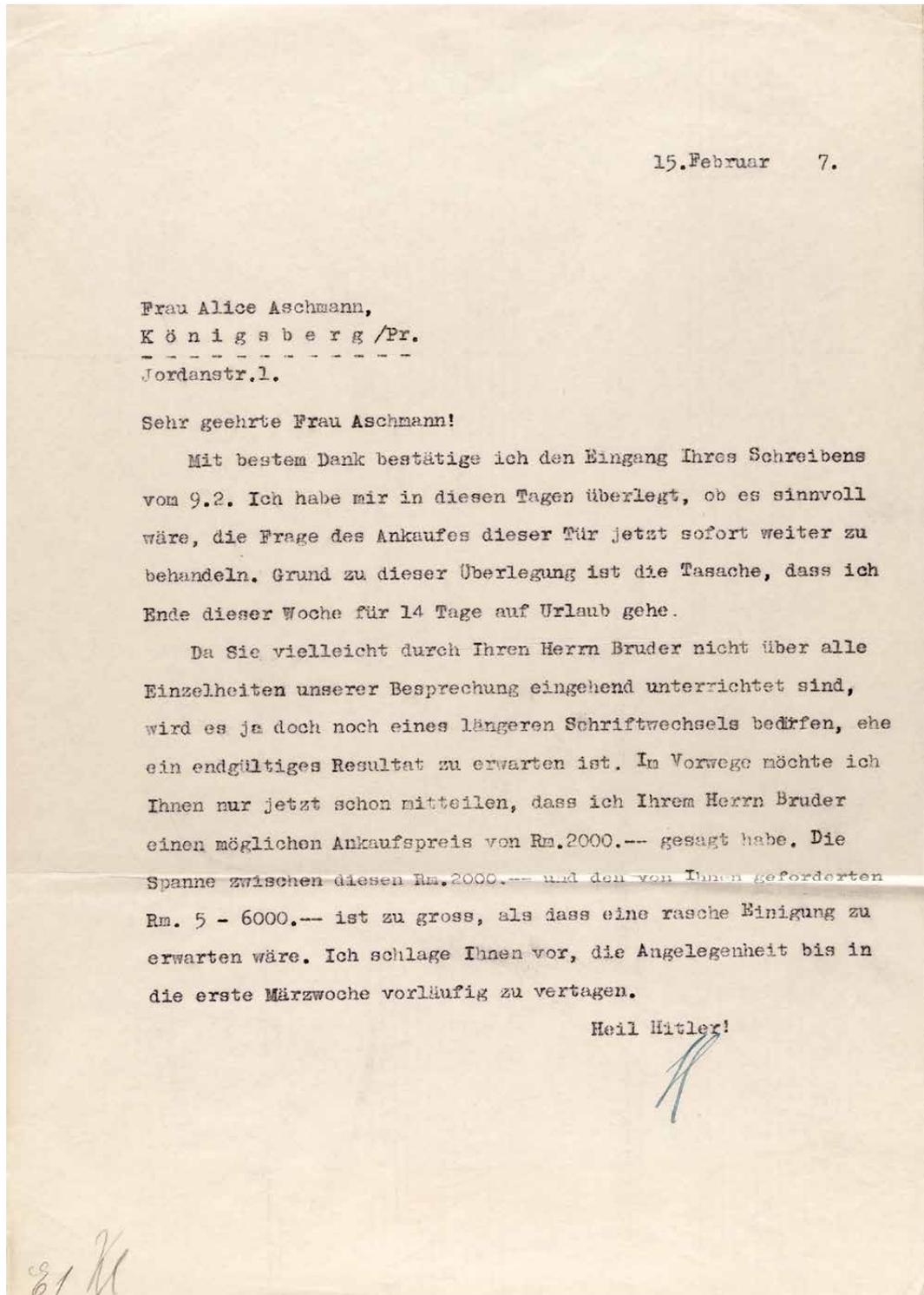
Im Archiv des MKG ist die Korrespondenz abgelegt, die den Ankauf begleitet hat. Alice Aschmann hatte sich 1937 an das Museum gewandt und eine Renaissance-Tür angeboten. Doch der erste Brief, in dem sie die Gründe für den Verkauf benennt, liegt heute nicht mehr vor. →2-4

Die Nachforschungen über die Aschmanns in Königsberg lieferten jedoch keine Hinweise auf einen jüdischen Hintergrund. In der „Gedenkbuchdatenbank“ des Deutschen Bundesarchivs ließ sich die Familie nicht unter den Verfolgten nachweisen.<sup>5</sup> Alice Aschmann starb 1970 in Hamburg. Die Recherche nach den in der Todesanzeige benannten Angehörigen verlief ohne Ergebnis.<sup>6</sup>

## 2 Konrad Hüseler an Alice Aschmann<sup>2</sup>

Dem Antwortschreiben Konrad Hüseler ist zu entnehmen, dass die Familie Aschmann Beziehungen nach Hamburg hatte und die Sammlung des MKG offenbar kannte. Zum Zeitpunkt dieses Briefwechsels hatte sich die Tür bereits in der Hansestadt befunden, ohne dass der Handel mit dem Museum beschlossen war. Das lässt die zwingende Notwendigkeit dieses Verkaufs erahnen. Hüseler versuchte den Preis zu drücken, indem er den Wert der Tür anzweifelte.

2



2012 entdeckte ein Journalist den Eintrag bei Lost Art zur Tür bei seinen Recherchen und nahm Kontakt mit dem MKG auf. Er war der Urenkel von Alice Aschmann und kannte die Geschichte der Königsberger Tür. →5

1932 ist Walter Aschmann nach einem Schlaganfall verstorben. Seine Frau Alice kam durch den plötzlichen Tod ihres Mannes in finanzielle Schwierigkeiten und war gezwungen, sich nach und nach von ihrem Besitz zu trennen, wozu auch die Renaissance-Tür zählte. Es war ein persönlicher Schicksalsschlag, der 1937 zum Verkauf der Tür geführt hat und den Hüseler sich zu Nutzen machte. Die Umstände des Verkaufs sind in der Familie bekannt. Sie haben die Renaissance-Tür in späteren Jahren „in nostalgischer Erinnerung an die schönen Zeiten in unserem Königsberger Zuhause“ im MKG besucht.<sup>12</sup> SR



5

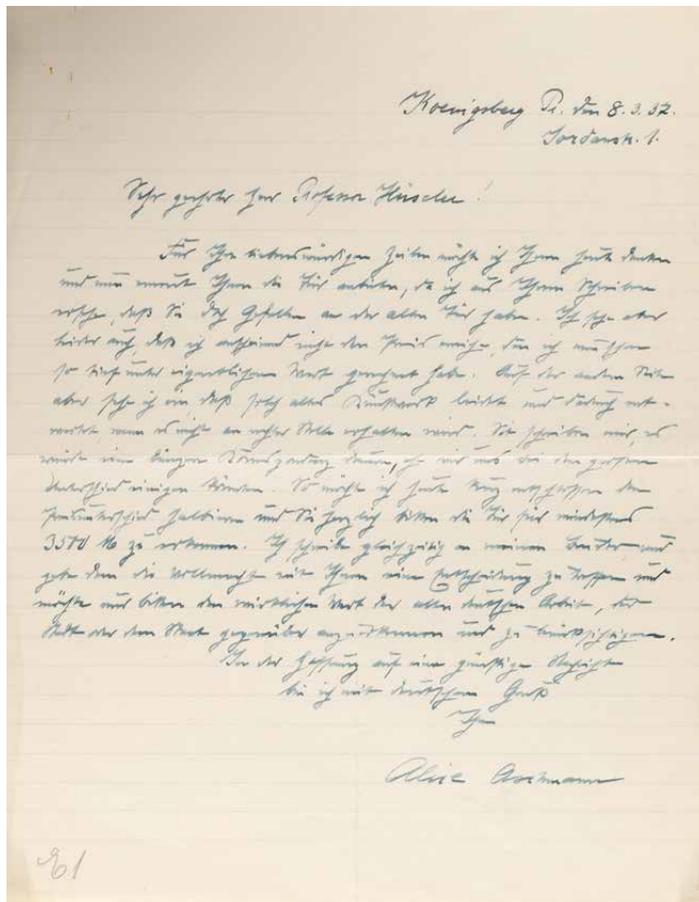
**3 Antwortschreiben von Alice Aschmann<sup>3</sup>**

Die Bereitschaft von Alice Aschmann, sich fast um die Hälfte in ihrer Preisvorstellung herunterhandeln zu lassen, zeigt, dass sie offenbar keine Wahl hatte und dringend Geld benötigte. Ihre Bitte, wenigstens im Museum den „wahren Wert“ der Tür zu würdigen, unterstreicht ihre Zwangslage.

**4 Schreiben von Konrad Hüseler an die Kulturbehörde<sup>4</sup>**

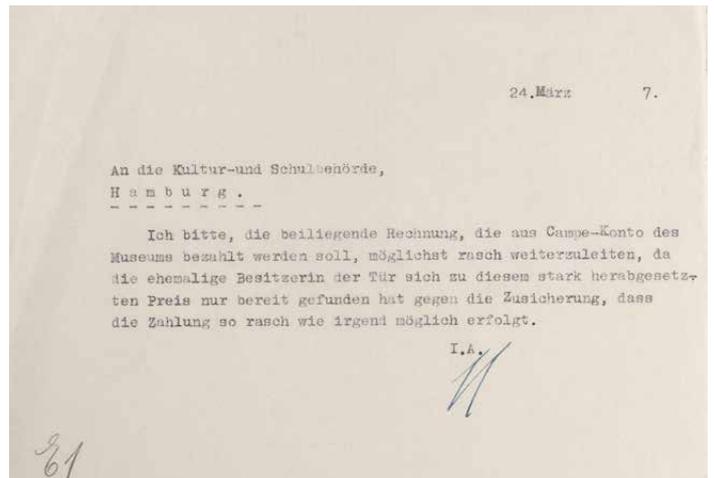
Hüseler handelte wissentlich. Er profitierte von der Not, in der sich Alice Aschmann befunden hatte, deren Ursache aber vorerst unklar blieb. Das sich aus dem Briefwechsel abzeichnende Bild, deutet auf Verkaufsumstände hin, die auch an verfolgungsbedingte Gründe denken lassen.

3



**5 Kneiphöfische Langgasse 27<sup>8</sup>**  
Die Tür ist im Haus Kneiphöfische Langgasse 27 in Königsberg einbaut gewesen. Dort betrieb Walter Aschmann eine Weingroßhandlung, die sich seit 1903 in Familienbesitz befand.<sup>9</sup> Den Erinnerungen von Aschmanns Tochter Erika zufolge, hatte er die Tür von jemandem

erworben, der Geld brauchte.<sup>10</sup> Folgt man den Einträgen im „Lexikon der Stadt Königsberg“, so ist sie seit Baubeginn Teil dieses Renaissance-Hauses gewesen.<sup>11</sup> Der Hinweis auf die Kneiphöfische Langgasse findet sich auch in der Inventarkartei des MKG.



4

|   |  |   |
|---|--|---|
| 1 MKG, Inv. 1937.58, Tür, Königsberg, um 1600, verschiedene Hölzer, Provenienz: 1600 Königsberg; Walter Aschmann, Königsberg; 1932 Alice Aschmann, Königsberg, 1937 MKG. Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg. | 5 <a href="http://www.bundesarchiv.de/Gedenkbuch/directory.html.de">www.bundesarchiv.de/Gedenkbuch/directory.html.de</a> . | diese Tür in der privaten Villa der Familie in der Wallenrodstraße 12–14 in Maraunenhof bei Königsberg. Erika Röhr-Aschmann, Ein Leben im Zwanzigsten Jahrhundert, Privatdruck München 2002, S. 21. |
| 2 MKG, Archiv, Anfr. 52, Hüseler an Aschmann, Brief vom 15.2.1937.  | 6 Das Ostpreußenblatt, Jahrgang 21/Folge 20, 16. Mai 1970, S. 14.  | 11 Röhr-Aschmann 2002, S. 21.   |
| 3 MKG, Archiv, Anfr. 52, Aschmann an Hüseler, Brief vom 8.3.1937.   | 7 Siehe: <a href="http://www.lostart.de">www.lostart.de</a> .  | 12 Ebd.   |
| 4 MKG, Archiv, Anfr. 52, Hüseler an Kulturbehörde, Brief vom 24.3.1937.   | 8 Ulrich Trebbin, Privates Archiv München.   |   |
|   | 9 Robert Albinus, Lexikon der Stadt Königsberg und Umgebung, o. O. 1988, S. 303 Weingroßhandlung Steffens & Wolter.        |   |
|   | 10 Erika Röhr-Aschmann, die Tochter von Alice Aschmann, erinnerte  |   |



1 **Nürnberger Buckelpokal'**  
Das Prunkgefäß kam 1936 in die  
Sammlung des MKG und wurde bei  
Paul Graupe in Berlin ersteigert.

„Der oben genannte jüdische Kunsthändler  
Drey lässt sein gesamtes Lager an Kunst-  
gegenständen [...] versteigern, um eine fällige  
Steuerschuld in Höhe von RM 300.000 an  
das Finanzamt München abführen zu können.“

# Der „Räumungsverkauf der Kunsthandlung A. S. Drey

Frühere rote Nummern auf den Rückseiten und auf der Kugel: Lg. 331a, b, c.  
Höhe: 30,5 cm.  
Der Putto ragt um 2,5 cm über den Rand hinaus.

- 36 a/b. Silbervergoldeter Deckelpokal von Hans Keller, Nürnberg, kurz nach 1600. Gekauft bei F. Graupe (Aukt. A. S. Drey) am 3.7.36 für Rm. 10350.-- Lgb. I t 5626/16296.
- Auf siebenpaßförmigem Grundriß erhebt sich, erst in flacher Mulde ansteigend, sich durch ein fast waagerechtes, dann senkrechtes Stück fortsetzend, der Fuß, dessen obere Fläche mit 7 Kreisbuckeln (die nach innen spitz zulaufen) in Kreisordnung, besetzt ist. Aus seiner Mitte steigt der scharf gerippte, gedrehte, schlanke Schaft, der kapitellartig bekrönt ist. Vom Kapitell zweigen 6 schlanke, akanthusartige Blätter in gotischer Stilisierung, doch ohne gotische Schärfe, ab, deren untere Enden durch einen geriefelten Ring miteinander verbunden sind. Die Kuppe ladet unmittelbar über dem Kapitell stark aus und ist im unteren Teil mit 2 Reihen Buckeln besetzt, von denen die unteren kleiner und kreisförmig sind, nach oben aber spitz zulaufen, die oberen größer sind und, in die sehr eingezogene Mittelzone einmündend, spitz und gratig werden. Die obere Zone ist die umgekehrte untere, nur, daß die oberste Buckelreihe größer ist und so die oben ausladende Silhouette bewirkt. Kurz über ihr der mehrfach scharf profilierte Rand. Der Deckel, dessen Rand mit einem schnurartigen Reif und einer renaissancehaften Akanthusorte verziert ist, zeigt 2 Reihen Buckel, außen große, kreisförmige, aber nach innen spitz zulaufende, innen eine gedrehte Sternrosette von zugespitzten, gratigen und schlanken Buckeln. Darüber ein kurzer, gedrehter, gratiger Schaft, eine radial geriefelte Rosette, von der 3 Akanthusblätter schräg nach unten abstehen, und darüber ein runder Stab, an dem das Allianzwappen der

2

→2

Seit 1854 war die von Aron S. Drey gegründete Kunsthandlung in München ansässig. Sie wurde in zweiter Generation von Siegfried Drey und Adolf Stern geleitet. Auch deren Söhne Paul Drey und Ludwig Stern waren für das Familienunternehmen tätig. →3

Siegfried Drey starb im Februar 1936, unmittelbar nach den Verhandlungen mit dem Finanzamt und im Beisein seines damaligen Juniorpartners Ludwig Stern.<sup>6</sup> Die Familien der beiden Kunsthändler Drey und Stern waren bereits nach den ersten Zwangsmaßnahmen gegen jüdische Mitbürger nach England und in die USA emigriert. Ludwig Stern folgte ihnen 1938. Im September 1939 erklärte der Reichminister der Finanzen das Vermögen von Paul Drey wegen Ausbürgerung „als an das Reich verfallen“.<sup>7</sup>

2003 wurde ein Rückgabeanspruch auf den Pokal geltend gemacht. Nach Prüfung der Fakten haben sich das MKG und die Erben 2005 auf die Zahlung einer Wiedergutmachung, eines sogenannten „Abgeltungsbetrags“ geeinigt, so dass der Pokal für die Sammlung erhalten blieb. SR

## 2 Inventarbuch des MKG von 1936

Bei der Inventarisierung des Pokals wurden wichtige Informationen zum Ankauf notiert. Neben dem Kaufpreis ist auch der unmittelbare Vorbesitz festgehalten, der einen ersten Anhaltspunkt für die Recherche der Herkunftsgeschichte lieferte. Der Pokal stammte aus der ehemaligen Münchner Kunsthandlung A. S. Drey. Die jüdische Firma wurde während der NS-Zeit verfolgungsbedingt aufgelöst.



Tafel 43

### 3a und 3b Titelseite des Auktionskatalogs von 1936<sup>2</sup>

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten belegte die Reichskammer der bildenden Künste die Kunsthandlung mit einem Berufsverbot.<sup>3</sup> 1935 wurde eine Nachbesteuerung anberaumt, in deren Folge es zur Auflösung der Firma kam. „Der oben genannte jüdische Kunsthändler Drey lässt sein gesamtes Lager an Kunstgegenständen [...] versteigern, um eine fällige Steuerschuld in Höhe von RM 300.000 an das Finanzamt München abführen zu können.“<sup>4</sup> Die Kunsthandlung wurde noch im selben Jahr „arisiert“ und von Walter Bornheim als „Galerie für Alte Kunst“ weitergeführt.<sup>5</sup>

- 1 MKG, Inv. 1936 36, Buckelpokal mit Deckel und Allianzwappen der Nürnberger Patrizierfamilien Löffelholz und Imhoff, Hans Keller, Nürnberg, 1594–1602, Silber, teilvergoldet, Provenienz: A. S. Drey, München; Paul Graupe, Berlin, Aus dem Besitz der Firma A. S. Drey München (Räumungsverkauf), Versteigerung 151, 17.–18. Juni 1936, Nr. 178, Tafel 43, 1936 MKG. Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.
- 2 Paul Graupe, Berlin, Aus dem Besitz der Firma A. S. Drey München (Räumungsverkauf), Versteigerung 151, 17.–18. Juni 1936.
- 3 [www.lostart.de/Content/051\\_ProvenienzRaubkunst/DE/Sammler/D/Drey](http://www.lostart.de/Content/051_ProvenienzRaubkunst/DE/Sammler/D/Drey)
- 4 Bundesarchiv Berlin (BAB), RKK 2400/0101/18, Akte Paul Graupe, Präsident der Reichskammer der bildenden Künste an Reichs- und Preussischen Minister des Inneren, 22.5.1936
- 5 Siehe Anm. 3.
- 6 MKG, Korrespondenz zur Restitution/Abgeltung des Buckelpokals, 2003. Drey war gezwungen gewesen, eine sogenannte „Unterwerfungserklärung“ zu unterzeichnen. Das Dokument liegt jedoch nicht vor. (Aktensperre nach Archivgesetz)
- 7 Landesarchiv Berlin (LAB), A Rep 092 Nr. 93209, Finanzakte Drey, Reichsminister der Finanzen, 30.9.1939.



1679 in Hamburg gebaut und bis nach San Francisco gereist. Gerettet, bevor sie mit dem Müll entsorgt wurde, versteckt, verschenkt – und nun wieder zurückgekehrt.

# Von Hamburg um die Welt

Die bewegte Geschichte  
einer kleinen Taschengeige OLAF KIRSCH

**1 Die Pochette im Museum**  
zusammen mit anderen Instrumenten des berühmten Instrumentenbauers der Hamburger Barockzeit Joachim Tielke. Das MKG besitzt mit zwölf kostbaren Streich- und Zupfinstrumenten aus Tielkes Werkstatt heute die weltweit wohl bedeutendste Tielke-Sammlung.<sup>1</sup>

Im Jahr 2012 wurde dem MKG ein spektakuläres Musikinstrument zum Erwerb angeboten: Eine 1679 von dem berühmten Instrumentenbauer Joachim Tielke in Hamburg angefertigte Taschengeige, französisch als Pochette bezeichnet. Der Anbieter war ein damals 91-jähriger amerikanischer Geistlicher, Reverend Richard L. Swank aus Seattle in den USA. →1-2

Das Instrument hatte einst einer in Lemberg (dem heute zur Ukraine gehörenden Lviv) geborenen Helen Bruckner gehört. Sie war zu Beginn des zweiten Weltkriegs von Polen nach Australien emigriert, wo sie später von einem wohlhabenden Rechtsanwalt namens Pitt geschieden wurde. Nach dem Ende des Krieges zog Helen Bruckner nach San Francisco, wo sie den Vater ihrer Tochter Ellen Rose kennenlernte und heiratete, einen aus einer irischen Familie in Brooklyn stammenden Seemann, der seinen Geburtsnamen Albert Woods in Albert Lord geändert hatte, als er mit 16 Jahren auf einem Schiff anheuerte.

Als Ellen noch ein Kleinkind war, starb Helen Bruckner bei einem Autounfall. Ellen, die ebenfalls verletzt worden war, wurde damals von der Frau ihres Kinderarztes, die die tragische Situation erfasste, spontan aus dem Krankenhaus „entführt“ und in die Obhut ihrer eigenen Mutter gegeben. Ellen wuchs zunächst bei dieser Pflegegroßmutter auf, bevor sie im Alter von sechs Jahren in die Familie des Kinderarztes aufgenommen wurde. Ellens leiblicher Vater Albert Lord erfuhr bei einem Hafenaufenthalt in San Francisco von dem tragischen Tod seiner Frau und erhielt die Nachricht, dass Ellen in guten Händen sei. Angeblich wurde er durch Geldzahlungen und Drohungen davon abgehalten, zu seiner Tochter Kontakt aufzunehmen.

Aus der Wohnung von Helen Bruckner waren damals mehrere große Koffer mit ihrem Besitz an die neue Familie übergegangen. Sie enthielten edle Tischwäsche, elegante Kleidung, Hüte, Pelze, Handtaschen, kostbare Perl- und Diamantohrringe aus Australien, Opale und andere Juwelen. Nach und nach wurden diese Dinge von Ellens Ziehmutter aus dem Haus gegeben.

Eine letzte verbliebene Kiste mit den Resten hat sie dann zusammen mit ihrem Gärtner auf den öffentlichen Müllplatz getragen. Aus dieser Kiste rettete Ellen – die das Geschehen beobachtet hatte und heimlich über die Straße geschlichen war, um einen letzten Blick auf die Hinterlassenschaften ihrer Mutter zu werfen – die später dem Museum angebotene Pochette. Sie versteckte das kleine, mit Marketeriarbeit aus Elfenbein und Schildpatt geschmückte und mit Similisteinen zusätzlich verzierte Instrument unter ihrem Pullover und verbarg es in ihrem Zimmer. →3

Die Pflegefamilie von Ellen war mit Richard Swank und dessen Familie befreundet. Auch als die Swanks 1959 nach Seattle übersiedelten, blieb der Kontakt zwischen den Familien bestehen, und besonders Ellen hatte eine enge Bindung zu Richard Swank, zu dem sie „Dad“ sagte. Die Beziehung zu ihrer Pflegemutter war dagegen äußerst problematisch. Als Ellen längst erwachsen war, gelang es ihr nur durch die Flucht in ein Frauenhaus, sich aus der unerträglichen Situation zu befreien. Von dort aus rief sie Richard Swank, ihren „Dad“ in Seattle an, der ihr Geld schickte und sie dann in seiner Familie aufnahm. Aus Dankbarkeit schenkte Ellen ihm zu seinem neunzigsten Geburtstag das kleine Schmuckstück, das sie aus dem Nachlass ihrer leiblichen Mutter gerettet hatte.

Als Richard Swank dann von Prof. Hellwig von der historischen Bedeutung Tielkes erfuhr, war er angesichts seines hohen Alters von der Idee begeistert, die kleine Pochette nach ihrer Odyssee um die Welt zurück an den Ort ihrer „Geburt“ nach Hamburg zu bringen: „The story of how it has existed all these years, still amazes me. Crafted in Hamburg, Germany, carried from Poland to Australia, to San Francisco, rescued before [it] was hauled away with the dumpster, hid, then given to me in Edmonds, Washington, for my birthday.”

---

Eine Kiste wurde auf den öffentlichen Müllplatz getragen – aus dieser Kiste rettete Ellen Bruckner die Pochette: sie versteckte das kleine Instrument unter ihrem Pullover und verbarg es in ihrem Zimmer.

---



2

**2** Über das Etikett im Inneren des Instruments war Swank im Internet auf die Homepage des Hamburger Tielke-Experten Prof. Friedemann Hellwig gestoßen und hatte mit ihm Kontakt aufgenommen. Der hatte das Instrument bei Familie Swank in Augenschein genommen und als echten Tielke identifiziert. Auf die Frage, woher das Instrument denn stamme, hat Richard Swank von der höchst abenteuerlichen Überlieferungsgeschichte der Taschengeige berichtet.<sup>2</sup>

**3** Eine der Kisten, in denen der Nachlass von Ellens Mutter aufbewahrt wurde.

Als Richard Swank noch Pfarrer in San Francisco war – lange, bevor er die erstaunliche Überlieferungsgeschichte der Pochette von Ellen erfuhr – hatte er diese Holztruhe voll mit Kleidern von deren Pflegemutter zum Spielen für seine Töchter geschenkt bekommen.<sup>3</sup>



3

1 MKG, Inv. 2013.86, Pochette, Hamburg, 1679, Zypresse, Ebenholz, Elfenbein, Schildpatt, Similisteine, Provenienz: 1679 Joachim Tielke, Hamburg; Helen Bruckner, San Francisco; Ellen Rose Lord, San Francisco; 2011 Richard L. Swank, Seattle; 2013 MKG. Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.

2 Foto: Archiv Hellwig.

3 Foto: Archiv Hellwig.

Erst im Mai 1949 wurde in der britischen Besatzungszone ein Rückerstattungsgesetz erlassen. Damit war es überlebenden Eigentümern und ihren Angehörigen möglich, Silber aus dem Bestand der Zwangsverkäufe zurückzuerhalten. Die Beweislast lag auf der Seite der Opfer.

# Das Silber der Hamburger Juden

Eine bis heute währende „Rettungsgeschichte“?

WIEBKE MÜLLER



Nr. 5998

Teller v. zwei Formen; Schale,  
die Halbkugel trägt, darauf  
m. Ringe; in der Querschnitt  
Dübel, nach dem spitzen  
Lampend. A. d. Dübel Granat-  
apfelgröße

Granatappell Gekälter

ohne Monogramm

Stempel: s. h. l. Ende 18. Jhd.

Größe: 448 p.

Schönauer Münzkabinett 20. XII. 1906

Handplatte auf 4 Kupffüssen. Ebe-  
nenmäßig vertikal 10x gerillt nach  
außen, in den Rillen je einmal  
die Kellern, darunter starke Bräunung  
nach außen steht in der  
Deckel im Innern, vertikal  
10x gerillt mit Schrauben  
massive Schrauben in Schrauben  
die Wand auf am unteren  
die Seite, die der Spindel an der  
den Teller an der Seite  
beschrieben.

Nr. 1825  
Ende 18. Jhd.

Nr. 1675 v

36e Tablett.

Beschriftung: OFG St. Ludwig 1875  
155

Ovales Tablett, Rand nach außen geschliffen  
und mit entsprechenden Vertiefungen wie 36a.  
An beiden Schmalseiten in der Mitte des  
Bandes breites gerades Band aus gelbem  
Plättchen, darüber gerade Griff mit Vertiefung  
auf, aus dem Rand hervorgehend

Nr. 1825  
Nr. 1806

(Maße des Bodens)  
L. 39,1 mm Br. 23,3 mm

Ab Sommer 1960 „[...]“ gelangten als Folge dieser Zeit auf unglückliche Weise Bestände in das Museum für Kunst und Gewerbe, die aus enteignetem und dann später durch Entschädigung erworbenem jüdischem Besitz stammten. Als Zuweisungen der Freien und Hansestadt Hamburg sind sie in die Obhut der Sammlungen gegeben worden.<sup>41</sup>

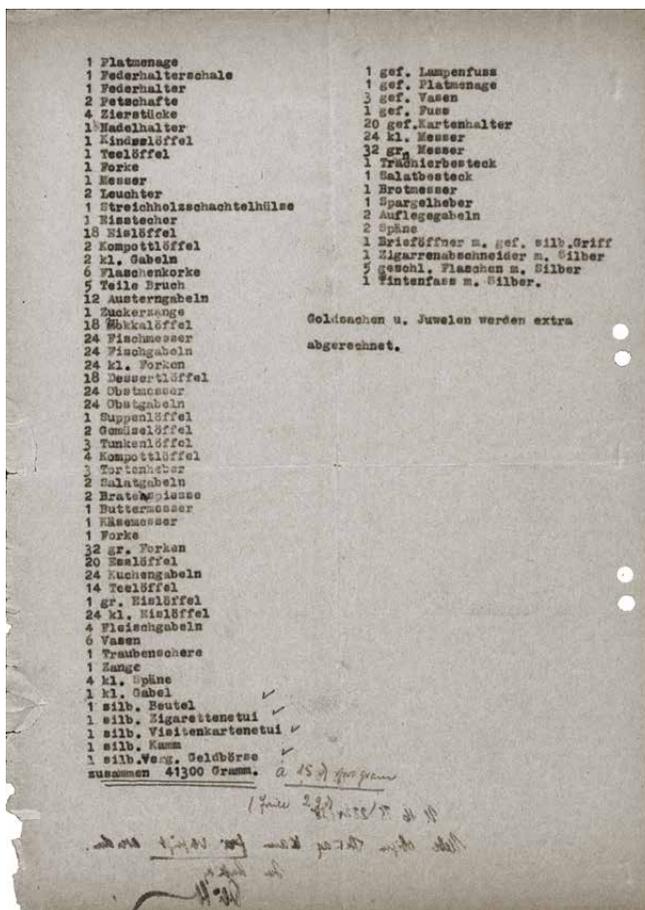
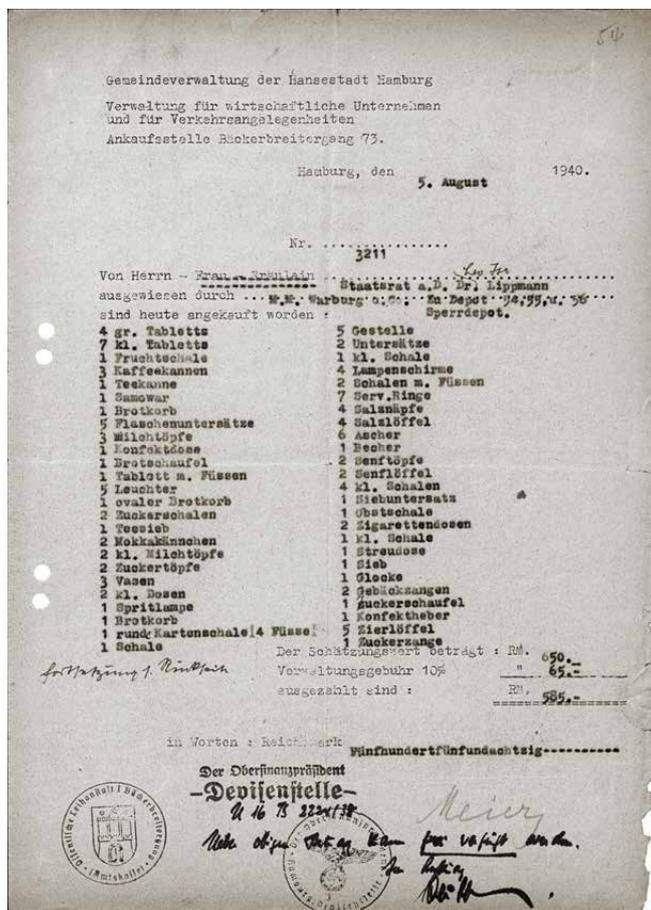
Bei der Provenienzforschung zu Silberobjekten im Hamburg Museum wiederum fiel folgender Hinweis auf zwei Inventarkarten von Objekten mit unbekanntem Zugangsdatum auf: „Es ist nicht ganz von der Hand zu weisen, dass der Becher bei der Auslagerung vom sog. Judensilber in den Bestand des Museums für Hamburgische Geschichte geraten ist.“<sup>42</sup>

Beide Äußerungen verweisen auf eine Zeit, in der die Verstrickung öffentlicher Einrichtungen und öffentlicher Sammlungen in die Beraubungspolitik des Staates Spuren der Sammlungsbe-reicherung hinterließ, die den Kuratoren heute – wie es Bernhard Heitmann richtig ausdrückt – in Erklärungs- und Präsentationsnöte bringt.

Was aber ist der historische Hintergrund dieser Vermutung und der „unglücklichen“ Umstände?

Nach dem Novemberpogrom 1938 radikalisierte sich in Deutschland und Österreich der Zugriff auf jüdische Vermögen durch das nationalsozialistische Regime. Dies drückte sich in einer Folge von diskriminierenden Steuer-, Devisen- und Vermögensgesetzen aus.<sup>3</sup> War es den aufgrund der existenzgefährdenden Verfolgung auswanderungsbereiten Juden noch bis Dezember 1938 möglich, zumindest über bewegliche Vermögenswerte aus Gold, Silber und Edelmetallen frei zu verfügen, griff der Staat im Februar 1939 direkt auf diese Werte aus jüdischem Besitz zu.<sup>4</sup> Nur die eigenen Trauringe und die des verstorbenen Ehepartners, eine silberne Armband- oder Taschenuhr, pro Person zwei silberne Essbestecke und geringe Mengen Silberschmuck durften behalten werden.<sup>5</sup>

Auch in Hamburg war die jüdische Bevölkerung aufgefordert, innerhalb von zwei Wochen Edelmetalle in dafür bestimmten öffentlichen Ankaufstellen (Bäckerbreitengang und Gothenstraße) abzuliefern.<sup>6</sup> →1



**1 Quittung der Pfandleihanstalt Hamburg für Dr. Leo Lippmann über verkauftes Silber vom 5.8.1940.<sup>7</sup>**

Das mögliche Kontrollmittel mit antijüdischer Schlagrichtung war bereits Monate zuvor installiert worden: Im Frühjahr 1938 mussten Vermögen über 5.000 RM angemeldet und zu diesem Zweck ein Vermögensverzeichnis erstellt werden, das auch Schmuck- und Edelmetallbesitz umfasste.<sup>8</sup> Dies war ein effektives Instrument des Staates, säumige Ablieferer auf-zuspüren.

Dennoch: Nicht jeder Aufgerufene folgte der Zwangsablieferung seines Besitzes und versuchte liebgewonnene und wertvolle Stücke vor dem Zugriff des Staates zu bewahren: Wertsachen wurden Freunden und Nachbarn überlassen oder es wurde versucht, sie außer Landes zu bringen. Auch aus überlieferten Prozessakten wissen wir vom Schicksal solcher Versuche.<sup>9</sup> →2a-2e

2a bis 2e >> Auszug aus dem Vernehmungprotokoll der Gestapo Hamburg von Edgar Heymann-Emden aus Hamburg<sup>10</sup> Besonders eingehend wurde das Auswanderungsgut in der Hafenstadt Hamburg überwacht. Devisenfahndungsamt und Zollfahndung waren mit der Auffindung von nicht angemeldetem Edelmetall betraut und arbeiteten eng zusammen. Die Devisenstelle – der Reichsfinanzverwaltung unterstellt – verwandte in Hamburg bereits Ende 1937 (27.12.1937) einen Anmeldungsdruck für die Vermögensaufstellungen von Juden.<sup>11</sup>

14

Fingerabdruck genommen\*)  
 Fingerabdrucknahme nicht erforderlich\*)  
 Person ist – nicht – festgestellt\*)

Datum: 19. September 1940

Name: Edgar Heymann

Amtsbezeichnung: Krim.-Ass.

Dienststelle: - II B 2 -

Geheime Staatspolizei  
 Staatspolizeileitstelle Hbg.  
 Tgb. Nr. II B 2 - 2158/40

Hamburg, am 19. Sept. 193 40

(Dienststelle des vernehmenden Beamten)

~~Auf Veranlassung~~ Vorgeführt\*) – erscheint  
 der Jude Heymann - Emden

und erklärt, zur Wahrheit ermahnt:

**I. Zur Person:**

|  |  |
|--|--|
| 1. a) Familienname, auch Beinamen (bei Frauen auch Geburtsname, ggf. Name des früheren Ehemannes)  | a) <u>Heymann - Emden</u>  |
| b) Vornamen (Aufname ist zu unterstreichen)  | b) <u>Edgar Israel</u>   |
| 2. a) Beruf<br>Über das Berufsverhältnis ist anzugeben,<br>– ob Inhaber, Handwerksmeister, Geschäftsleiter oder Gehilfe, Geselle, Lehrling, Fabrikarbeiter, Handlungsgehilfe, Verkäuferin usw. –<br>– bei Ehefrauen Beruf des Ehemannes –<br>– bei Minderjährigen ohne Beruf der der Eltern –<br>– bei Beamten und staatl. Angestellten die genaueste Anschrift der Dienststelle –<br>– bei Studierenden die Anschrift der Hochschule und das belegte Lehrlad –<br>– bei Trägern akademischer Würden (Dipl.-Ing., Dr., D. pp.), wann und bei welcher Hochschule der Titel erworben wurde – | a) <u>Kaufmann, ohne Beschäftigung</u><br><br><u>Notabitur während des Krieges im Jahre 1917 in Cuxhaven gemacht.</u>                    |
| b) Einkommensverhältnisse  | b) <u>keine, werde von der Mutter unterstützt.</u>   |
| c) Erwerbslos?   | c) Ja, seit <u>November 1938</u><br>nein <u>/.</u>   |
| 3. Geboren   | am <u>17.9.94</u> in <u>Berlin</u><br>Verwaltungsbezirk <u>Berlin</u><br>Landgerichtsbezirk _____<br>Land <u>D. R.</u>                   |
| 4. Wohnung oder letzter Aufenthalt   | in <u>Hamburg</u><br>Verwaltungsbezirk <u>Hamburg</u><br>Land <u>D. R.</u><br><u>Oderfelderstr. Straße Nr. 21 III</u><br><u>52 43 19</u> |

\*) Nichtzutreffendes durchstreichen.

17. Orden und Ehrenzeichen?  
(einzeln auflisten)

18. Vorbestraft?  
(Kurze Angabe des — der Beschuligten.  
Diese Angaben sind, soweit möglich, auf Grund  
der amtlichen Unterlagen zu ergänzen.)

angeblich nicht bestraft

II. Zur Sache Person:

Ich bin als Sohn des Kaufmanns Paul H e y m a n n ,  
und seiner Ehefrau Jane geb. Emden, in Berlin , geboren. Mein  
Vater starb als ich 2 Jahre alt war. Nach dem Tode meines  
Vaters sind wir von Berlin nach Hamburg übersiedelt. In Hbg.  
verlebte ich meine Jugendzeit.

Ich besuchte in Hamburg die Oberrealschule auf der  
Uhlenhorst, und später das Realgymnasium in der Armgartstr.

Von der Unterprima aus meldete ich mich bei Kriegs-  
ausbruch, im Jahre 1914 , als Kriegsfreiwilliger. Dem Weltkrieg  
habe ich teils im Westen teils im Osten bis zur Beendigung  
mitgemacht.

Nach Beendigung des Weltkrieges gehörte ich noch bis  
zum Mai 1919 dem ostpreussischen Freiwilligenkorps an , Ich  
wurde als Vicewachtmeister entlassen.

Nach der Entlassung aus dem Freiwilligenkorps habe  
ich mich in Hamburg bis zum Jahre 1938 kfm. betätigt.

Politisch habe ich mich nie betätigt, auch habe ich  
keiner politischen Partei angehört.

Vorhalt: Schildern Sie bitte, wie Sie Frau R o d e , wohnh.  
Hamburg, Sierichstrasse 160 III. kennengelernt haben.

Antwort: Im Frühjahr 1919 oder 1920 habe ich Frau R o d e dama-  
lige Frä. Margarethe B u r d o r f im Winterhuderfährhaus kennen-  
gelernt. Mit der Zeit bildete sich zwischen uns eine Art Vertrau-  
ensverhältnis heraus, da wir uns beide gut verstanden. Es ist im  
Anfang unserer Bekanntschaft auch zu Zärtlichkeiten zwischen uns  
gekommen, diese waren jedoch ganz oberflächlicher Art. Geschlechts-  
verkehr haben wir beide bis heute nicht miteinander gehabt. Durch  
beiderseitige geschäftliche Tätigkeit bildete sich das Verhältnis  
im Laufe der Jahre zu einer Freundschaft heraus. Wir haben uns  
in immer grösser werdenden Zeitabständen gesehen und dann gegen-  
seitig unsere Erlebnisse ausgetauscht, wie geschäftliche Sachen,  
Liebschaften, Reiserlebnisse, sportliche Begebenheiten u.a."

Die Vernehmung wurde am 19.9.1940 vorläufig abgeschlossen und  
der Jude Edgar Israel H e y m a n n - E. dem Polizeigefängnis  
Fuhlstr. zugeführt.

*W. Böhler*  
Krim. Oberass.

Am 20.9.1940 wird der Jude H e y m a n n - E. erneut vorgeführt  
und die Vernehmung fortgesetzt.

" Hin und wieder habe ich auch Frau R o d e besucht. In den  
letzten Jahren ist sie ganz vereinzelt zu uns ins Haus gekommen,  
da ich sie guten hatte, für den Fall meiner Auswanderung sich  
meiner alten Mutter anzunehmen bzw. beizustehen.

Frage: Bei einer Durchsichtung der Wohnung der Frau R o d e  
wurden die Ihnen an Hand der Aufstellung mitgeteilten Silber-  
sachen vorgefunden. Diese stammen nach näheren Feststellungen  
aus dem Besitz der Familie Heymann-Emden. Machen Sie bitte nähere  
Angaben darüber, wie diese Silber- bzw. Goldsachen in den Besitz  
von Frau R o d e gekommen sind.

Antwort: Als meine Mutter 70 Jahre alt wurde ( am 31.5.38 ) hat  
sie mir und meinem Bruder, damit wir für die Auswanderung etwas  
mitnehmen konnten, das von Wert war, einen Teil des vorhandenen  
Tafelsilbers u.a. geschenkt. Es war so, dass mein Bruder 1/3, ich  
ein Drittel und meine Mutter ebenfalls ein Drittel des vorhandenen  
Silbers bzw. der Wertgegenstände erhielten.

Die Vernehmung wird am 23.9.1940 fortgesetzt :

\* Eine Aufstellung ist hierüber nicht gemacht worden. Ich  
habe derzeit das Tafelsilber erhalten, was jetzt bei Frau  
R o d e eingezogen wurde. Mein Bruder Walter, welcher im  
August 1939 nach England ausgewandert ist, hat den gleichen  
Teil erhalten. Was er mit seinem Silber gemacht hat, ist  
mir nicht bekannt.

Frage: In der Ihnen gezeigten Aufstellung ist ausserdem  
noch eine goldene Herrentaschenuhr und ein Brillantring mit  
aufgeführt. Woher stammen diese Sachen?

Antwort: Die Taschenuhr war mein Eigentum. Ich hatte sie  
für die Auswanderung für mich gekauft, als ich noch die Mög-  
lichkeit hatte, Wertgegenstände mitzunehmen, bei Paul  
W o l f e r s , Loogestieg 6. Den Brillantring habe ich von  
meiner Mutter im Jahre 1938 geschenkt bekommen. Ein besonde-  
rer Anlass hierzu lag nicht vor.

Die als Geschenk erhaltenen Silbersachen bzw. anderen Wert-  
stücke verblieben zunächst im Gewahrsam meiner Mutter. Ich  
hatte die Absicht diese Sachen mit ins Ausland zu nehmen,  
um mich aus dem Erlös für die ersten ein- bis zwei Monate in  
Ausland über Wasser zu halten. ~~Ich betriebe~~ Ich betriebe  
meine Auswanderung nach Argentinien und Brasilien.

Anfang Dezember bearbeitete ich die Auswanderung für meine  
Freundin Frau D o r l a o h e r und Tochter. Bei dieser Ge-  
legenheit erfuhr ich, dass durch die Devisenstelle die Silber-  
Gold und andere Wertgegenstände auf der Liste der mitzunehmenden  
Sachen gestrichen worden war, weil eine Mitnahme derartiger  
Sachen nicht genehmigt wurde. Nach mir dieses bekannt ge-  
worden war habe ich zunächst überlegt, was ich mit meinen  
Wertsachen, die ich von meiner Mutter bekommen hatte, anfangen  
sollte. Es bestanden für mich die Möglichkeiten, dass  
ich das Silber u.a. meine Mutter zurückgäbe, verschenke,  
oder verkaufte.

Meiner Mutter wollte ich die Sachen nicht zurückgeben, da  
ich durch diese Schenkung überhaupt zum ersten Male etwas  
von ihr bekommen hatte, sie hatte mir noch etwas zukommen  
lassen. Verkaufen wollte ich die Sachen nicht, weil es sich  
um für mich wertvolle Stücke handelte, die ich gerne einem  
Menschen vermachen wollte, der sie auch zu würdigen versteht.  
Hierzu erschien mir Frau R o d e die geeignetste Person.

meinem Bekanntenkreis. Etwa Mitte Dezember, den Tag kann  
ich nicht mehr genau sagen, habe ich dann die in der Liste  
aufgeführten Wertsachen zu Frau R o d e gebracht. Ich habe  
bei dieser Gelegenheit sinngemäss zu Frau R o d e gesagt,  
dass ich keine Verwendung mehr dafür hätte und sie aus die-  
sem Grunde die Sachen geschenkt haben wollte. Ich habe diese  
Sachen an Frau R o d e gegeben, wie man sonst etwas ver-  
schenkt, was weniger Wert hat. Eine schriftliche Aufstellung  
oder Übereignung hat nicht stattgefunden. Frau R o d e hat  
bei dieser Gelegenheit den Ring sofort aufprobiert und noch  
gesagt, dass sie ihn schlecht tragen könne, da er ihr nicht  
kleide. Die goldene Uhr habe ich mit den Worten übergeben:  
"Die schenke man Deinem Mann, wenn Du Dich mal wieder ver-  
heiratest."

Frau R o d e war bei Reisevorbereitungen und hatte an dem  
Tage wenig Zeit für mich, sodass ich sofort wieder fortge-  
gangen bin.

Frage: Ihre Schilderung über die Übergabe der Wertsachen  
an Frau R o d e erscheint recht unglaubwürdig. Es muss ange-  
nommen werden, dass Sie die Sachen nur an Frau R o d e ge-  
geben haben, damit Sie später die Sachen von ihr zu einem  
geeigneten Zeitpunkt wieder erhalten könnte, da sie genau  
wussten, dass Frau R o d e als alleinstehende Frau für soviel  
Silber u.a. gar keine Verwertung hatte. Es ist anzunehmen,  
dass zwischen Ihnen derartige Abmachungen getroffen worden  
sind.

Antwort: Es war bestimmt so, wie ich vorstehend geschildert  
habe. Ich habe garnicht darüber nachgedacht, ob es viel oder  
wenig Silber u.a. war, für mich war Frau R o d e die geeig-  
nete Person, die die Sachen haben sollte. Es lag mir fern,  
weiterhin einen Anspruch an diese Sachen geltend zu machen.  
Ich war im Grunde genommen froh, diese Sachen bei Frau Rode  
los geworden zu sein. Für mich stand weiter fest, dass ich  
die Sachen bei meiner Auswanderung nicht mitnehmen konnte,  
deswegen wollte ich mich von den Sachen trennen. Es war  
auch nicht meine Absicht, diese Sachen in jüdische Hände  
kommen zu lassen. Ich habe bestimmt die Wahrheit gesagt  
und kann andere Gründe für meine Handlung nicht vorbringen.

Frage: Auf Grund der Verordnung über die Anmeldung des  
jüdischen Vermögens war mit dem 27.4.1938 ein Verzeichnis

de ist

2b

de ist

2c

114  
229

Aufstellung auch tatsächlich ihr Vermögen angeordnet. Die Schenkung des Silbers und des Ringes soll nach Ihren eigenen Angaben am 31.5.1938 erfolgt sein. War nun zu dieser Schenkung in der erfolgten Vermögensaufstellung bereits berücksichtigt?

Antwort: Den Bogen für Anmeldung ( vorgedrucktes Formular) habe ich zusammen mit meinem Bruder Walter ausgefüllt, da meine Mutter auf Grund ihres Alters nicht den erforderlichen Überblick über ihr Vermögen mehr hatte. Das Silber und die vorhandenen Wertsachen sind voll mit eingesetzt worden.

Die Schenkung an mich und meinen Bruder erfolgte erst später. Frage: Auf Grund der vorstehenden Verordnung wären Sie, bzw. Ihre Mutter, verpflichtet gewesen, jede Wertminderung des Vermögens sofort anzumelden. Ist dieses erfolgt?

Antwort: Soviel ich weiss ist eine Wertminderungsanzeige über diese Sachen nicht erfolgt. Wohl ist eine derartige Anzeige von meinem Bruder am 13.12.39 erstattet worden. Die bezog sich aber nur auf Geldverminderungen. Mein Bruder hat seiner Zeit die vermögensrechtlichen Sachen für meine Mutter erledigt. Ich selbst habe erst mit den Dingen zu tun gehabt, nachdem er am 17.8.39 ausgewandert war. Er hat auch nie gesagt, was er mit seinem Silber gemacht hat.

Mir fällt jetzt noch ein, dass ich den bezeichneten Brillantring von meiner Mutter mit dem Hinweis bekommen habe, dass mein Bruder Walter sie um einen Ring für seine Auswanderung gebeten hatte. Aus diesem Grunde sollte ich auch einen Ring haben.

Weitere Angaben kann ich nicht machen."

Bezl.

M. Kleinberg  
Krim. Ass.

W. Heiler  
Krim. Oberass.

1.) Bericht:

Am 17.9.1940 wurden wegen Verdachts der Nichtanmeldung des jüdischen Vermögens in Verbindung mit der Dritten Anordnung auf Grund der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden, vom 21.2.39,

die Prokuristin Margarethe Elfriede Sophie R o d e geb. Burdorf, geb. am 6.5.01 in Fallersleben, wohnh. Hamburg, Sierichstr.160 III, und der Jude Edgar Israel H e y m a n n - E m d e n geb. am 17.9.04 in Berlin, wohnh. Hamburg, Oderfelderstr.21 III.,

vorläufig festgenommen. Bei den hier durchgeführten Vernehmungen stellte sich heraus, dass die Vorgenannten seit langen Jahren ein Freundschaftsverhältnis haben. Der Jude H. gab zu, dass im Anfang der Freundschaft hin und wieder auch Zärtlichkeiten zwischen beiden ausgetauscht wurden. Es haben wechselseitige Besuche und Zusammenkünfte stattgefunden, so dass der Verdacht besteht, dass die Prokuristin Margarethe R o d e und der Jude Edgar Israel H e y m a n n - E m d e n Rassenschande betrieben haben. Hinzu kommt, dass Frau R o d e im Dezember 1939 von dem Juden H e y m a n n einen grösseren Posten silberne Bestecke, eine goldene Herrenuhr und einen Brillantring geschenkt bekommen hat.

Nach Sachlage erscheint die Zuführung der Vorgenannten an das 23.K. erforderlich. Beide befinden sich z.Zt. im Polizeigefängnis Fuhlsbüttel.

gg. Mecklenburg  
Krim. Ass.

W. Heiler  
Krim. Oberass.

2.) Urschriftlich

an die  
Kriminalpolizeistelle Hamburg  
- 23. K. -

unter gleichzeitiger Zuführung des Juden Edgar Israel H e y m a n n - E m d e n und der Prokuristin Margarethe R o d e, geb. Burdorf, zuständigkeitshalber übersandt. Ein verschlossener Briefumschlag mit dem Schriftwechsel der Frau R o d e ist beigelegt. Der Jude H e y m a n n

2d

E m d e n und die Prokuristin Frau R o d e befinden sich seit dem 17.9.40 in Polizeihaft. Sie werden hier nicht mehr benötigt.

Geheime Staatspolizei  
Staatspolizeistelle Hamburg  
Hamburg, am 24.9.1940

gg. Gimpf

2e

Außerdem über Ihre Mutter, die auch tatsächlich ihr Vermögen angeordnet. Die Schenkung des Silbers und des Ringes soll nach Ihren eigenen Angaben am 31.5.1938 erfolgt sein. War nun zu dieser Schenkung in der erfolgten Vermögensaufstellung bereits berücksichtigt?

Antwort: Den Bogen für Anmeldung ( vorgedrucktes Formular) habe ich zusammen mit meinem Bruder Walter ausgefüllt, da meine Mutter auf Grund ihres Alters nicht den erforderlichen Überblick über ihr Vermögen mehr hatte. Das Silber und die vorhandenen Wertsachen sind voll mit eingesetzt worden.

Die Schenkung an mich und meinen Bruder erfolgte erst später. Frage: Auf Grund der vorstehenden Verordnung wären Sie, bzw. Ihre Mutter, verpflichtet gewesen, jede Wertminderung des Vermögens sofort anzumelden. Ist dieses erfolgt?

Antwort: Soviel ich weiss ist eine Wertminderungsanzeige über diese Sachen nicht erfolgt. Wohl ist eine derartige Anzeige von meinem Bruder am 13.12.39 erstattet worden. Die bezog sich aber nur auf Geldverminderungen. Mein Bruder hat seiner Zeit die vermögensrechtlichen Sachen für meine Mutter erledigt. Ich selbst habe erst mit den Dingen zu tun gehabt, nachdem er am 17.8.39 ausgewandert war. Er hat auch nie gesagt, was er mit seinem Silber gemacht hat.

Mir fällt jetzt noch ein, dass ich den bezeichneten Brillantring von meiner Mutter mit dem Hinweis bekommen habe, dass mein Bruder Walter sie um einen Ring für seine Auswanderung gebeten hatte. Aus diesem Grunde sollte ich auch einen Ring haben.

Weitere Angaben kann ich nicht machen."

Bezl.

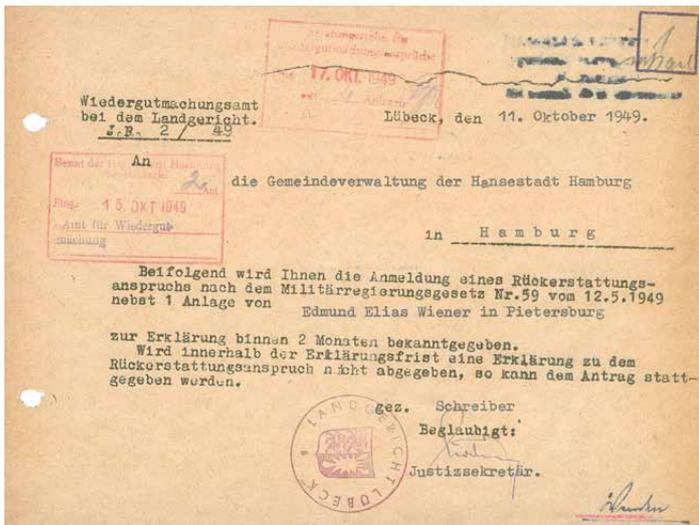
M. Kleinberg  
Krim. Ass.

W. Heiler  
Krim. Oberass.

19

# Die Anordnungs- und Verordnungsflut vermittelte 1939 den Schein legalen Staatshandelns – hinter den staatlichen Ankäufen verbarg sich aber ein staat- licher „Raubzug“.

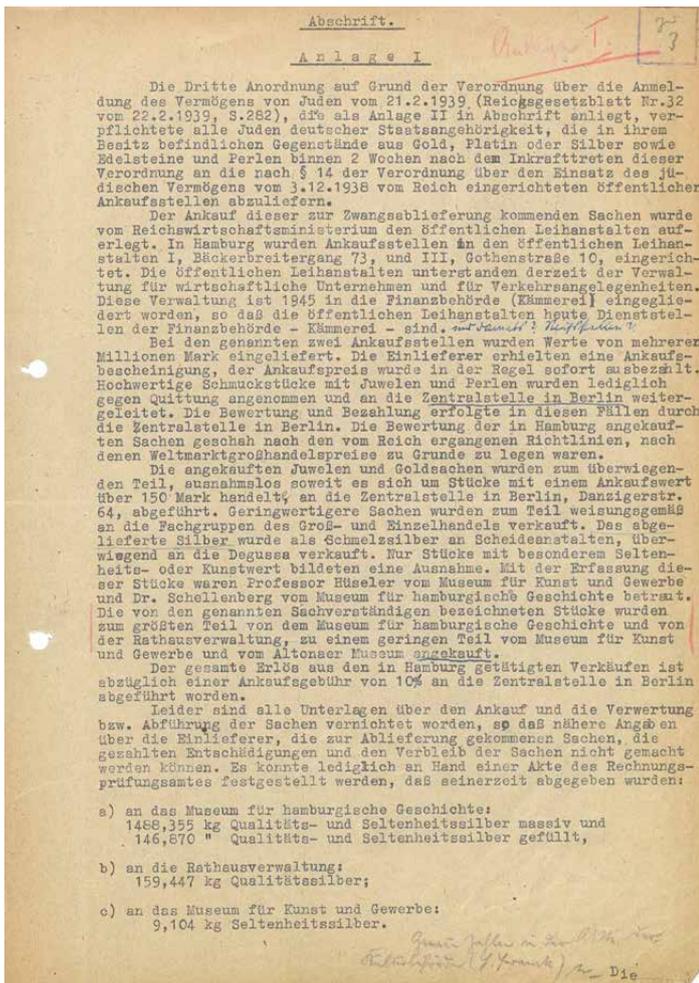
3a



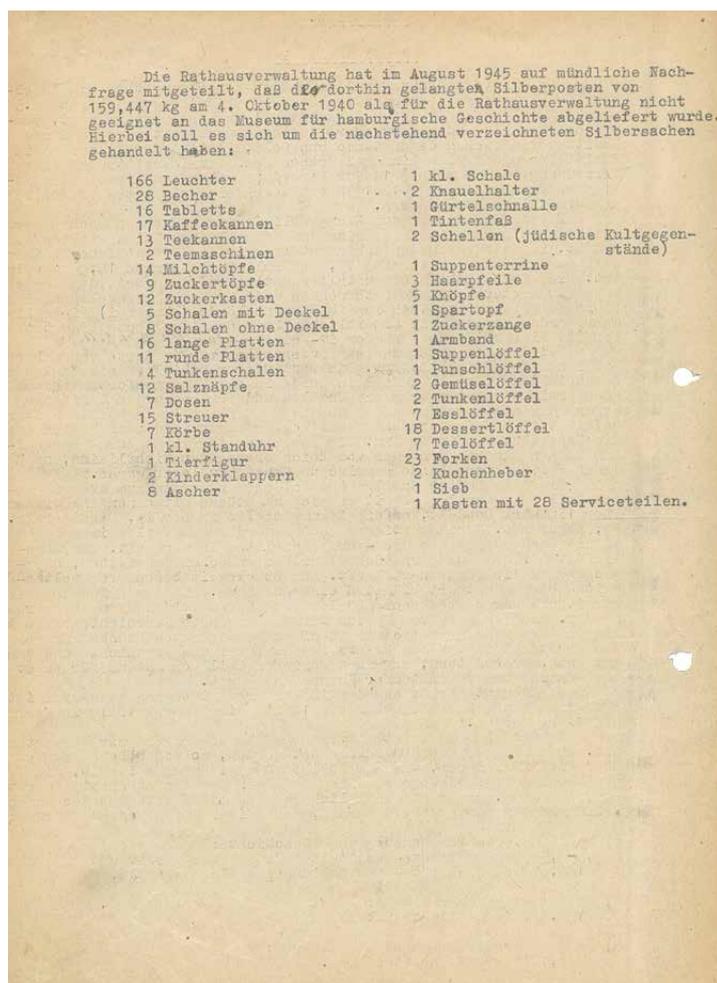
3a bis 3c Stellungnahme der Finanzbehörde Hamburg, erstellt ca. 1949 im Rahmen eines Rückerstattungsverfahrens vor dem Landgericht Lübeck (Edmund Elias Wiener).<sup>19</sup>

4 Foto einer Negativschachtel aus der Sammlung des Museums für Hamburgische Geschichte mit der Aufschrift „Judensilbermarken“, vermutlich aus dem Jahr 1940.<sup>20</sup> Bis jetzt konnte kein Beleg aus dem Archiv des Museums diese Behauptung stützen, doch fanden sich ca. 100 Glasnegative aus dem Jahr 1940, die auf die Dokumentation von Silbermarken an Bestandteilen des sogenannten „Judensilbers“ hinweisen.

3b



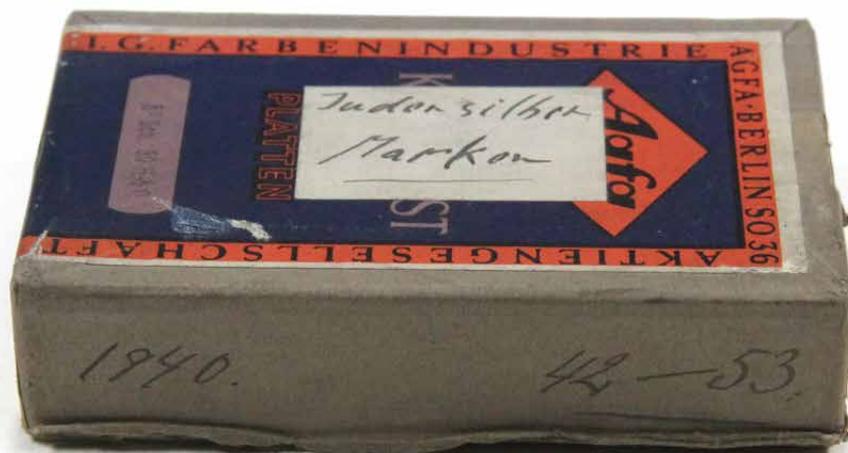
3c



Durch Zwangsverkauf und spätere Ablieferungen aus Bankdepots<sup>12</sup> gelangten u. a. ca. 20.000 kg Silber in die Magazine der hamburgischen Pfandleihanstalten. Mit der sogenannten „Leihhausaktion“ sollten Finanz- und Edelmetallengpässe des Reiches in Vorbereitung des Krieges ausgeglichen werden. Während Gold direkt nach Berlin an die Zentrale Ankaufstelle abgegeben und auch von dort aus bezahlt wurde, gab es für die Verwertung des Silbers eine andere Vorgehensweise: Vor Ort – gegen Quittung – wurde ein geringer, am Metallwert orientierter Preis festgelegt und bar ausbezahlt. Der größte Teil wurde später an die Scheideanstalten geliefert und zugunsten der Reichskasse eingeschmolzen. Auf eigene Rechnung durften die städtischen Pfandleihanstalten Objekte im Rahmen festgelegter Werte u. a. an die Fachgruppe des Groß- und Einzelhandels verkaufen. Hochrangige Kunstwerke aber mussten an die Zentralstelle in Berlin abgeliefert werden. Der Spielraum, der sich aus der Festsetzung des auszahlenden Preises und der Bewertung und der Veräußerung von Objekten ergab, wurde vor Ort – auch in Hamburg – durchaus genutzt.<sup>13</sup> Die Anordnungs- und Verordnungsflut vermittelte den Schein legalen Staatshandelns, hinter den staatlichen Ankäufen verbarg sich in Wirklichkeit ein staatlicher „Raubzug“.<sup>14</sup>

Vorgänge dieser Art gab es nicht nur in Hamburg. Während beispielsweise in München und Frankfurt am Main große Mengen hochwertigen Silbers an den Kunst-, Antiquitäten- und Gebrauchtwarenhandel verkauft wurden, kaufte Hamburg dem Reich in hohem Umfang jüdisches Silber ab.<sup>15</sup> Dieses Silber, ca. 2.000 kg – das waren ca. 30.000 Einzelteile – wurde durch sachkundige Museumswissenschaftler, vor allem von Carl Schellenberg, ausgewählt.<sup>16</sup> Insgesamt zahlte die Stadt dem Deutschen Reich 1940 dafür RM 64.000.<sup>17</sup>

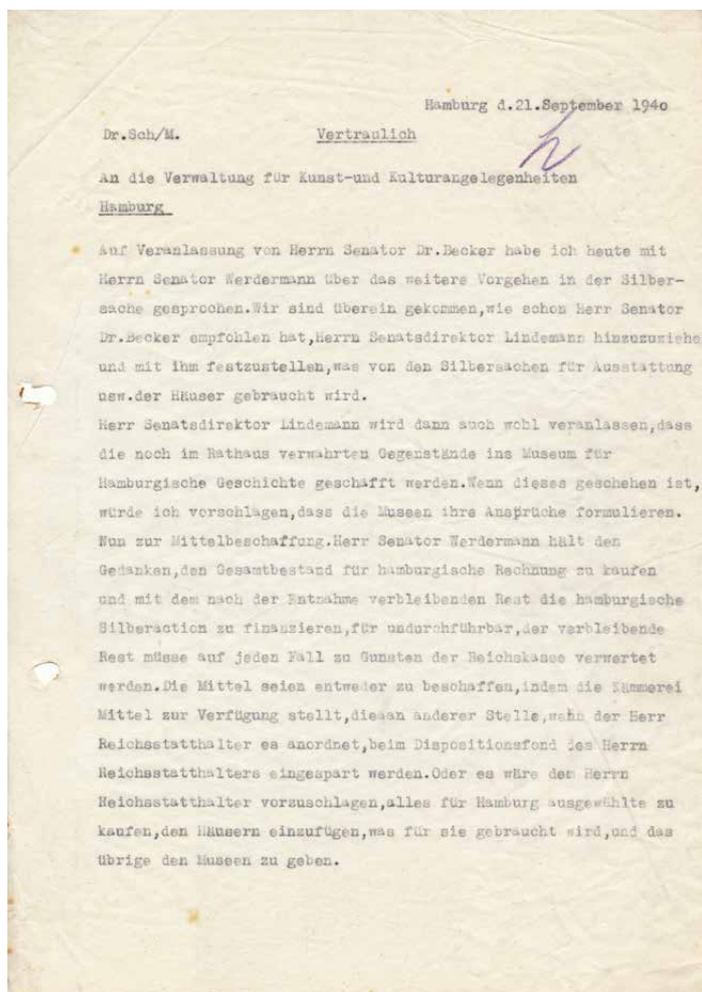
Eine undatierte Stellungnahme der Finanzverwaltung Hamburg, erstellt um 1949 im Rahmen eines frühen Rückerstattungsverfahrens vor dem Landgericht Lübeck, weist auf eine bereits 1940 vollzogene Aufteilung des Silbers auf Hamburger Museen und die Rathausverwaltung hin. Dabei sei der Hauptanteil dem Museum für Hamburgische Geschichte zugefallen.<sup>18</sup> →3-4



Das Museum stellte mit Carl Schellenberg (1898–1968) einen der beiden Sachverständigen, die die Auswahl nach kulturhistorischen Kriterien trafen. Neben Silberobjekten waren auch Gold- und Silbermünzen abgabepflichtig. Auch diese wurden in den Ankaufstellen von einem Wissenschaftler des Museums für Hamburgische Geschichte – Helmuth Thomsen (1906–1978) – im Auftrag der Verwaltung für Kunst und Kulturangelegenheiten (VKK) besichtigt und entsprechende Objekte für den Rückkauf für das Museum zum Vorschlag gebracht. Er sollte „feststellen [...], ob darunter Werte vorhanden sind, die in hamburgischen Sammlungen fehlen oder deren Erwerb wünschenswert wäre.“<sup>21</sup>

Auch aus dem von der Gestapo beschlagnahmten Silber der ehemaligen Hamburger Synagogen wurden den Museen im Frühjahr 1940 Objekte für ihre Sammlungen angeboten.<sup>22</sup>

Ein zeitgenössisches Dokument aus dem Archiv des Museums für Hamburgische Geschichte weist außerdem auf Überlegungen im Vorfeld der Kaufentscheidung hin. Es galt die Frage der Finanzierung eines solchen Rückhalts zu klären. →5



5

**5 Vertraulich gekennzeichnete Brief Schellenbergs an die übergeordnete Verwaltung für Kunst und Kulturangelegenheiten vom 21.9.1940 u.a. zur Frage der Finanzierung des Silbers für Hamburg.**<sup>23</sup>

Ob der Vorschlag von Schellenberg zur „Mittelbeschaffung“, den „Gesamtbestand“ für hamburgische Rechnung zu kaufen und „mit dem nach der Entnahme verbliebenen Rest die hamburgische Silberaktion“ zu finanzieren, endgültig abgelehnt wurde, muss mangels weiterer bisher bekannter Quellen unbeantwortet bleiben. Während des Krieges wurde das Silber laut Schellenberg mehrfach verlagert, um es vor Kriegseinwirkungen zu schützen, zuletzt lagerte es im Bunker auf dem Heiligengeistfeld.<sup>24</sup>

**6 Foto der Schellenberg-Kartei im Staatsarchiv Hamburg.**<sup>27</sup>

Schellenberg versah die Objekte mit Nummern, ordnete sie in Sachgruppen und legte vier verschiedene Erschließungskarteien an.<sup>28</sup> 1946 bis 1949 war das Silber deshalb im Museum für Hamburgische Geschichte untergebracht.

Ende Oktober 1945 veranlasste der britische Kunstschuttoffizier Major George Willmot in Übereinstimmung mit Kultursenator Hans-Harder Biermann-Ratjen Schellenberg, das in Hamburg bewahrte Silber für eine Restitution vorzubereiten.<sup>25</sup> Die Zuordnung der Silberobjekte zu ihren Vorbesitzern war durch die Vernichtung der Karteien der öffentlichen Ankaufstellen ein aufwendiges Verfahren.<sup>26</sup> →6–8



6

Übersetzung

Mitcham Smelters Ltd..

Von: H. Roseman Esqu.,  
Windsor Court 29  
London, N.W. 11.

Herrn  
Dr. Schellenberg  
Freie und Hansestadt Hamburg,  
Behördenetz 21,  
Hamburg

8. Juli 1953

Sehr geehrter Herr Dr. Schellenberg!

Ich beziehe mich auf meinen Brief vom 25. Mai und habe zwischenzeitlich die Fotografien von Herrn Plagemann erhalten. Ich sende Ihnen anliegend diese Fotos und möchte Ihnen sagen, daß ich so gut wie keine Zweifel habe, daß einige Artikel aus dem Besitz meiner Eltern sind, aber nach allen diesen Jahren ist meine Erinnerung natürlich etwas unsicher. Ich möchte jedoch im einzelnen sagen:

Becher: Der eine auf der rechten Seite, welchen ich angekreuzt habe, stammt ganz bestimmt nicht von uns, aber da sollte ein anderer sein, sehr ähnlich dem zweiten auf der linken Seite, und zwei oder drei andere mehr, sehr ähnlich wie der erste auf der linken Seite. Die anderen Gegenstände sind sehr ähnlich wie meiner Eltern Eigentum.

Schnupftabakdosen: So weit ich mich entsinnen kann, ist die eine auf der rechten Seite sehr ähnlich einer, die wir besitzen, aber sie sind natürlich etwas ähnlich wie die anderen beiden und ich kann mich irren, aber ich glaube nicht, daß ich es tue.

Hinsichtlich der Bestecke für 18 Personen könnten sie, nach der Form und dem Aussehen zu urteilen, sicherlich unsere sein, aber es ist schwer, irgendwelche Buchstaben zu erkennen. Die anderen Gegenstände, die fotografiert sind, stammen aus dem Besitz meiner Eltern, so weit ich heute erinnern kann. Auf der andern Seite kann ich keine Abbildung der Zuckerdose finden, und ich möchte wissen, ob diese durch meinen früheren Brief identifiziert werden kann. Ich denke, daß Sie jetzt zustimmen werden, mir diese Gegenstände zu überlassen, und würde mich freuen, Ihre Nachricht hinsichtlich des Verfahrens zu erhalten.

Ihr sehr ergebener  
gez. H. Roseman

R.

7a|7b



8

Donnerstag, der 23. August 1951

Frau Frank für Daltrop, Liverpool  
Frau Hamberg für Marcus  
Frau Dr. Weltsch, Haifa  
Herr Mathiason  
Herr Sußmann auf der Durchreise von München nach Amerika  
Frau Horowitz

Freitag, den 24. August 1951

Herr Fränkel, Carracas  
Frl. Robinow, Provenance U.S.A.  
Frau Syamken, geb. Heymann  
Frau Dr. Weltsch  
Frau Gutz

Sonntag, den 26. August 1951

Frl. Glaser, Belfast  
Herr Fränkel

Ich mache auf die große Zahl von Ausländern aufmerksam (den Herkunfts-ort habe ich immer nur bei dem ersten Besuch angegeben), die sich meist nur wenige Tage in Hamburg aufhalten, deshalb schnell abgeklärt werden müssen. Wie ernst unsere Klienten ihre Nachforschungen nehmen, zeigen die wiederholten Besuche derselben Personen.

*Handwritten signature*

7a/7b Brief und Foto zur Verständigung mit Schellenberg über gesuchte Silberobjekte im Fall Roseman, London aus dem Jahr 1953.<sup>29</sup>

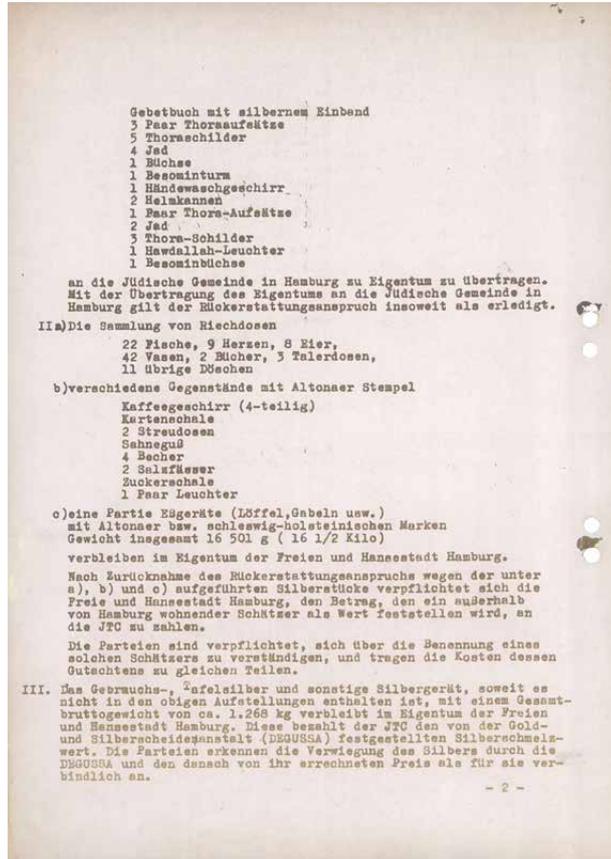
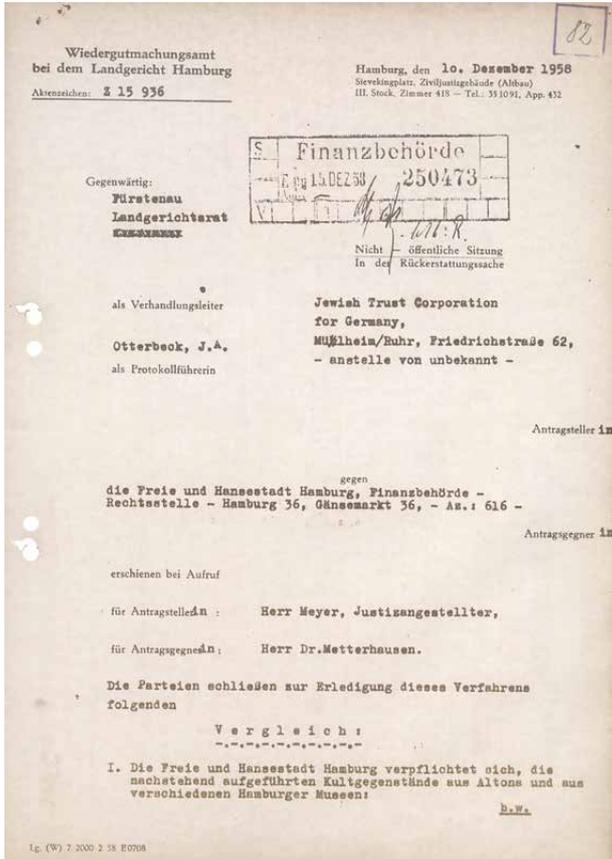
Erst im Mai 1949 wurde in der britischen Besatzungszone ein Rückerstattungsgesetz erlassen.<sup>30</sup> Nun war es überlebenden Eigentümern und ihren Angehörigen möglich, Silber aus diesem Bestand durch ein aufwändiges Antragsverfahren zurückzuerhalten. Die Beweislast lag auf der Seite der Opfer. Wenn das ehemalige Eigentum nicht durch Quittung nachgewiesen werden konnte, mussten Nachweise in Form von erhaltenen Besteckteilen, Fotos, Zeichnungen oder Zeugenaussagen vom ehemaligen Dienstpersonal erbracht werden. Ehemalige Eigentümer korrespondierten mit Schellenberg oder reisten zu diesem Zweck aus ihren Emigrationsorten in aller Welt nach Hamburg.

8 Liste der Besucher im „Silberkeller“ des Finanzamts am Gänsemarkt an drei Tagen im August 1951.<sup>31</sup>

Die Besucher wurden im Keller der Finanzbehörde am Gänsemarkt, dem sogenannten „Silberkeller“, empfangen. Dorthin war das Silber 1949 verlagert worden.

9 Vergleich zwischen der JTC of Germany und der Freien und Hansestadt Hamburg, Finanzbehörde vor dem Wiedergutmachungsamt bei dem Landgericht Hamburg am 10.12.1958.<sup>37</sup> Auf der Grundlage des Bundesrückerstattungsgesetzes aus dem Jahr 1957 schloss die Stadt Hamburg nach langjährigen Verhandlungen mit dem JTC einen Vergleich. Ein weiteres Mal erwarb

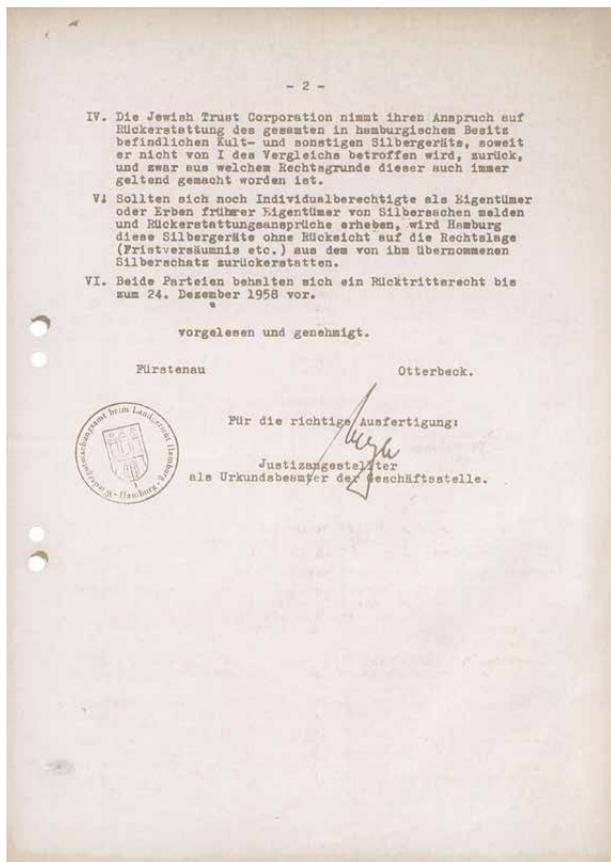
die Stadt das Silber – diesmal für 101.620 DM<sup>38</sup> – unter folgender Maßgabe: „Sollten sich noch Individualberechtigte als Eigentümer oder Erben früherer Eigentümer von Silbersachen melden und Rückerstattungsansprüche erheben, wird Hamburg diese Silbergeräte ohne Rücksicht auf die Rechtslage (Fristversäumnis etc.) aus dem von ihm übernommenen Silberschatz zurückerstatten.“



Schellenberg war über viele Jahre zunächst tage- und zum Schluss noch stundenweise mit der Rückerstattung des Silbers befasst. Die Frage: Wem gehört das Silber derjenigen, die keine Ansprüche mehr stellen können? Wer sind die „Berechtigten“? beschäftigte die jüdischen Nachfolgeorganisationen über Jahre. Eines wollten sie keinesfalls: Dass das Eigentum der Ermordeten den Tätern übereignet würde. Hannah Arendt beantwortete 1950 die Frage anlässlich ihrer Reise durch Europa für die Jewish Cultural Reconstruction, Inc. (JCR) anders als Carl Schellenberg: „Schellenberg, upon my question as to what he thinks will ultimately be the fate of unclaimed objects, told me of his plans to establish with them a special division in his museum. He did not hide his sharp opposition to every attempt shipping ‚his‘ collection (which in fact is his selection) out of Hamburg. The British Trust Fund, however, will have no trouble of claiming this hoard as heirless private property.“<sup>32</sup> In der britischen Besatzungszone wurde diese Frage zunächst anders behandelt als in der amerikanischen Zone. Lange schien der britischen Regierung als Mandatsmacht in Palästina eine Überlassung der Objekte für einen jüdischen Kollektivvertretungsanspruch, u. a. also auch für ein jüdisches Staatswesen in Palästina, problematisch.<sup>33</sup> Lange zöger-

te sich demzufolge selbst nach Erlass eines Rückerstattungsgesetzes in der Britischen Besatzungszone 1949 – das auch die Ansprüche auf das erbenlose Vermögen der von den Nationalsozialisten beraubten Juden regelte – der finanzielle Ausgleich mit der Nachfolgeorganisation in der Britischen Besatzungszone hinaus.<sup>34</sup> Im Rahmen der Verhandlungen vertrat Schellenberg den Standpunkt der Kulturbehörde Hamburg folgendenmaßen: „daß diese Gegenstände in jedem Fall in Hamburg verbleiben müssen, nicht nur weil sie mit der Geschichte des hamburgischen Judentums eng verbunden seien, sondern auch weil es letzten Endes hamburgischen Beamten zu verdanken sei, daß diese Gegenstände zusammen mit einer erheblichen Menge anderer wertvoller Silbergeräte dadurch vor der Einschmelzung auf Grund der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden vom 21.2.1939 bewahrt worden seien, indem Hamburg diese Gegenstände für die Museen aufgekauft und dann jahrelang gepflegt und verwahrt hätte.“<sup>35</sup>

1958 galt der Versuch der Rückgabe an individuelle Eigentümer als weitgehend abgeschlossen. Es waren immer noch mehr als 1.200 kg Silber vorhanden, mehr als 700 Rückerstattungsverfahren wurden zu diesen Objekten durchgeführt.<sup>36</sup> →9



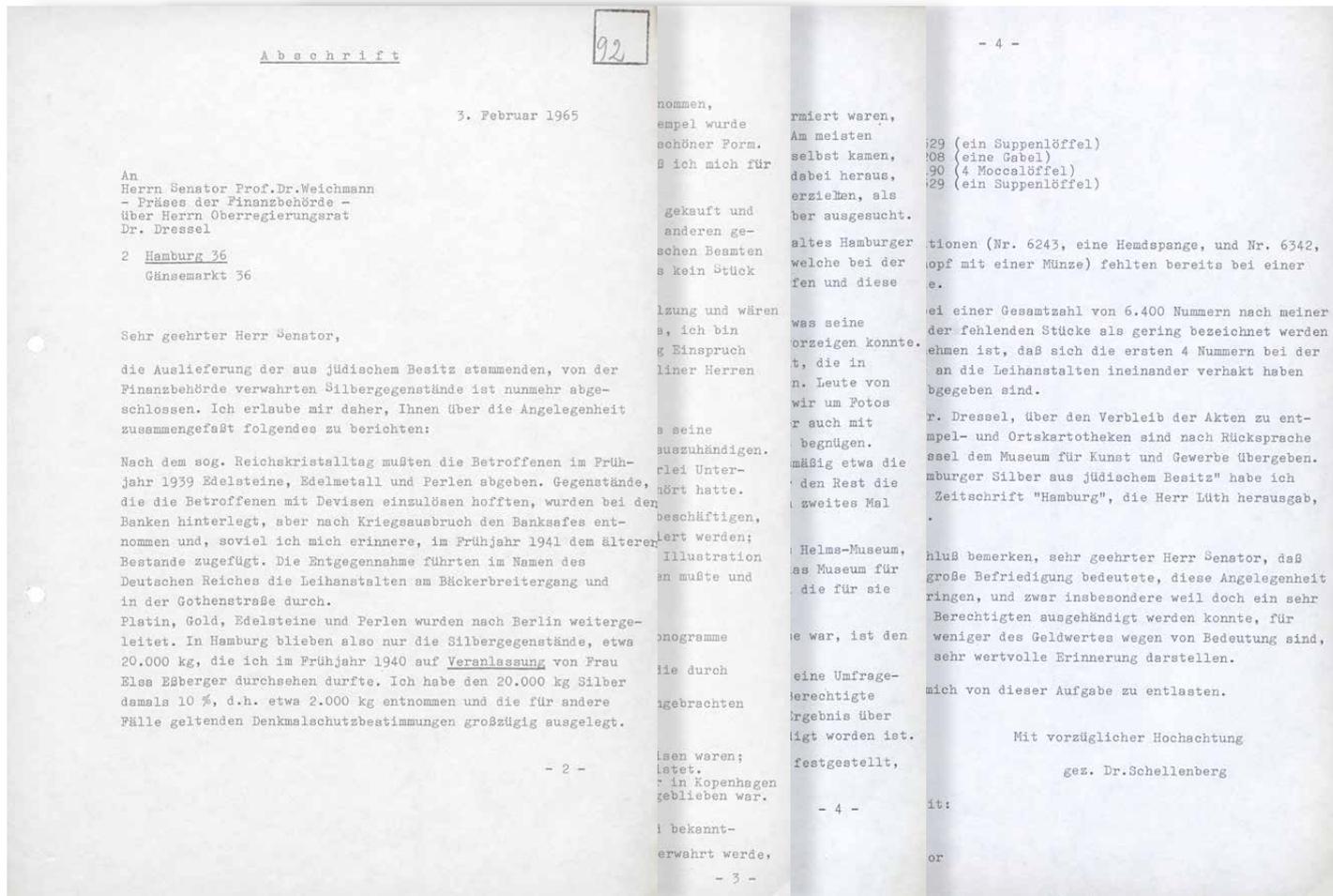
1958 galt der Versuch der Rückgabe an individuelle Eigentümer als weitgehend abgeschlossen. Es waren immer noch mehr als 1.200 kg Silber vorhanden.

- 1 Heitmann, Bernhard u. Carlos Boerner, Historische Bestecke aus der Sammlung des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg, Hamburg 2007, S. 175f. Heitmann bezieht sich auf den Sammlungszuwachs an Bestecken zwischen 1933 und 1945. Vgl.: Vierhundert Jahre Juden in Hamburg. Eine Ausstellung im Museum für Hamburgische Geschichte vom 8.11.1991 bis 29.3.1992, hrsg. von Ulrich Bauche, Hamburg 1991 (= Die Geschichte der Juden in Hamburg 1590–1990, Bd. 1), S. 26f. Ulrich Bauche war Kurator der Ausstellung und Verfasser des Vorworts. Er behandelt hier das Thema unter der Überschrift „Silber aus jüdischem Besitz“.
  - 2 Museum für Hamburgische Geschichte (MHG)-A: Inventarkarten zu den Silberobjekten mit den Inventarnummern AB 1078 und AB 1079 (ohne Datum).
  - 3 Vgl.: Frank Bajohr, „Arisierung“ in Hamburg. Die Verdrängung der jüdischen Unternehmer 1933–1945, Hamburg 1997, S. 297–305 u. Götz Aly: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenstaat und nationaler Sozialismus, 2. Aufl., Frankfurt/M. 2006, S. 54–66.
  - 4 Verordnung zum Einsatz jüdischen Vermögens vom 3.12.1938, RGBL 1938 I, S. 1709–12; Verordnung zur Durchführung der Verordnung vom 16.1.1939, RGBL 1939 I, S. 37; 3. Anordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden vom 21.2.1939, RGBL 1939 I, S. 282.
  - 5 Rolf Banken, Edelmetallmangel und Großrauwirtschaft. Die Entwicklung des deutschen Edelmetallsektors im „Dritten Reich“ 1933–1945, Berlin 2009 (=Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. Beih. 13), S. 328, Anm. 429.
  - 6 Staatsarchiv Hamburg (StaHH), 311-3 I Finanzbehörde I, 305-2-1, Abl. 1989, 172 Rückerstattung des noch vorhandenen Teils der von den deutschen Juden 1939 zwangsweise an das Reich verkauften Silbersachen 1949–65 (1979), Anl. I zu Bl. 3: Stellungnahme der FB über die Ankaufstelle in Hamburg / 1949. Vgl. dazu auch: Carl Schellenberg, Silber aus jüdischem Besitz, in: Neues Hamburg, Zeugnisse vom Wiederaufbau der Hansestadt 7. 1952, S. 89–93.
  - 7 StaHH, 213-13 Landgericht Hamburg, Wiedergutmachung, Z 1108 Dr. Leo Lippmann, Bl. 54.
  - 8 Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden vom 26.4.1938, RGBL 1938, S. 414f.
  - 9 StaHH, 213-11 Staatsanwaltschaft Landgericht – Strafsachen, 874/41 Heymann-Emden, Jane. Beeindruckend ist ebenfalls die Geschichte der Familie Bielefeld aus Hamburg, die einer befreundeten Nachbarfamilie noch vor der Deportation 1941 ihr Silberbesteck anvertraute. Familie Bielefeld kam nie zurück, sie überlebte nicht. Noch bis in die dritte Generation ist die Erinnerung daran in der Nachbarsfamilie, der heutigen Familie Olsen, bewahrt worden. Der Versuch der Rückgabe an möglicherweise überlebende entfernte Verwandte der Bielefelds lässt sich in einem Artikel von Polina Garaev vom 28.4.2014 auf der Seite der ynetnews in Israel in der Rubrik „Sense of Responsibility“ nachlesen: „German guardians of Jews’ treasure are searching for heir“: www.ynetnews.com/articles/0,7340,L4513798,00.html. Zuletzt abgefragt am 29.6.2014.
  - 10 StaHH, 213-11, 874/41 Heymann-Emden, Bl. 14–19.
  - 11 Banken 2009, S. 274f, S. 273, siehe bes. Anm. 129.
  - 12 Emigrierende Juden konnten Silber durch einen hohen Devisenbetrag auslösen und dann behalten. Nicht immer konnte die erforderliche Summe aufgebracht werden.
  - 13 Auf der Grundlage der Aussage eines Leihanstaltsmitarbeiters aus Hamburg im Rahmen eines Wiedergutmachungsverfahrens im Jahr 1951 macht Rolf Banken eine diskriminierende Handhabung der Preisgestaltung für Schmuck und Edelmetalle in Hamburg aus. Der für Edelmetalle zu zahlende Weltmarktgroßhandelspreis entsprach nur der Hälfte des deutschen Inlandspreises. Zudem habe sich die Preisgestaltung mit der Zeit geändert: Der Ankaufpreis für Silber sei zuletzt auf 1,8 Pfg. pro Gramm gefallen. Banken 2009, S. 328f, bes. Anm. 433 u. 439. Vgl. dazu Bajohr 1998, S. 301f. Der zuletzt gezahlte Preis von 1,8 Pfennig pro Gramm Silber habe nur ein Elftel
- des tatsächlichen Wertes betragen.
- 14 Inka Bertz, Silber aus jüdischem Besitz. „Im Museumsbetrieb redet man eigentlich über solche Sachen nicht so sehr...“, in: Raub und Restitution. Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute, hrsg. v. Inka Bertz u. Michael Dorrman, Göttingen 2008, S. 189.
  - 15 StaHH, 311-3 I Finanzbehörde I, 305-2-1, Abl. 1989, 172 Rückerstattung des noch vorhandenen Teils der von den deutschen Juden 1939 zwangsweise an das Reich verkauften Silbersachen 1949–65 (1979), Anl. I zu Bl. 3. In Frankfurt/M. kaufte die Stadt dem Reich 474 kg ab, in Berlin erwarb das Märkische Museum 235 kg. Zu Frankfurt/M. Siehe Monica Kingreen, Wie sich Frankfurter Museen Kunst aus jüdischem Besitz aneigneten – Städte als skrupellose Profiteure der Vertreibungs- und Vernichtungspolitik des NS-Staats (www.fffmhst.de/fm33-45/portal01/portal01.php?ziel= fbi\_kingreen\_stadt\_raub01 (zuletzt abgefragt am 29.6.2014). Schon 1988 veröffentlichte das Jüdische Museum Frankfurt Informationen und Aktenstücke zum Übergang von jüdischem Silber aus Privatbesitz in öffentliche Sammlungen, in: Felicitas Heimmann-Jelinek u. Anne-Margret Kießl, Zur Geschichte des Museums Jüdischer Altertümer in Frankfurt am Main 1922–1938, in: Was übrig blieb. Das Museum, Jüdischer Altertümer 1922–1938, Frankfurt a.M. 1988, S. 27–37 u. S. 45–94. Zu München: Lorenz Seelig, Die Zwangsablieferung von Silbergegenständen aus jüdischem Besitz in München 1939–1940, in: Kulturgutverluste, Provenienzforschung, Restitution. Sammlungsgut mit belasteter Herkunft in Museen, Bibliotheken und Archiven, Berlin 2007 (= Museums-Bausteine 10), S. 125–141. Zu Berlin: Marlies Coburger, „Der Silberschatz im Märkischen Museum“, in: Jahrbuch Stiftung Stadtmuseum Berlin 4, 1998, S. 223–272 u. Marlies Coburger, Neues zum „Silberschatz im Märkischen Museum“, in: ebd. 10, 2005, S. 59–72 u. Bertz 2008, S. 191.
  - 16 Carl Schellenberg (1898–1968) war Kunsthistoriker und langjähriger wissenschaftlicher Mitarbeiter des MHG, seit 1937 dort beamtet

Fast alle Hamburger Museen und das Hamburger Rathaus übernahmen 1960 und 1961 Silber aus diesem Bestand, das Museum für Hamburgische Geschichte nach unserem heutigen Kenntnisstand diesmal – anders als 1940 – übernahm nichts.<sup>39</sup> Auch die jüdische Gemeinde erhielt 1960 unter der – inzwischen erfüllten – Auflage wieder eine Synagoge zu errichten, Zeremonialobjekte. Ein Teil des Silbers – der Rest vom Rest – wurde nach weiteren individuellen Rückerstattungen über die Leihanstalten verauktioniert.<sup>40</sup> →10-11

**10 Der Abschlussbericht Carl Schellenbergs vom 3.2.1965 an Herbert Weichmann, dem damals amtierenden Finanzsenator und späteren Bürgermeister der Stadt Hamburg über seine Tätigkeit für die Silberrestitution. Schellenberg wurde 1963 pensioniert.<sup>41</sup>**

10



Kustos. Der andere Gutachter war Konrad Hüseler (1894–1958), 1940 kommissarischer Leiter des MKG.  
 17 Schellenberg betonte später, dass Elsa Essberger ihn im Frühjahr 1940 veranlasste, das Silber durchzusehen. StaHH, 311-3 I Finanzbehörde I, 305-2-1, Abl. 1989, 172, Bl. 92: Brief Schellenberg an Weichmann über Dressel vom 3.2.1965. Elsa Essberger ist möglicherweise diejenige gewesen, die den Rückkauf des Hamburger Silbers erwirken konnte. Der Beauftragte für den Vierjahresplan und Anordner der Zwangsab-

gabe, Hermann Göring, war ein Kamerad von Elsa Essbergers 1926 verstorbenem ersten Mann Jacob Wolff. Mit dem aus jüdischer Familie stammenden Zigarrenfabrikanten (HACIFA) hatte sie drei Kinder. Er kämpfte wie Göring im Ersten Weltkrieg als Jagdflieger. Ihr zweiter Mann – John T. Essberger – Hamburger Staatsrat, Reeder und seit 1933 einflussreicher Vorsitzender des Verbands deutscher Reeder verfügte über gute Kontakte zu Hamburgs Reichsstatthalter Karl Kauffmann, dem späteren Reichskommissar für die Seeschifffahrt.

Essbergers waren selbst engagierte Kunstsammler. Zur Rolle Essbergers vgl. Svante Domizlaff, John T. Essberger. Eine deutsche Geschichte der Tankschifffahrt, Hamburg 1999, S.86. Zur Rolle Essbergers als Kunstmäzen während des Nationalsozialismus in Hamburg vgl. Michael Werner, Stiftungsstadt und Bürgertum. Hamburgs Stiftungskultur vom Kaiserreich bis in den Nationalsozialismus, München 2011 (= Stadt und Bürgertum 14), S. 411f u. 416. Aus Schellenbergs Personalakte geht hervor, dass er als bereits eingezogener Soldat auf Antrag der VKK

– befürwortet durch den Reichsstatthalter – für die Sichtung des “bei Juden beschlagnahmte[n] Silber[s] und Gold” und dessen Prüfung auf „Alterthumswert hin” UK (unabhänglich) gestellt wurde. StaHH, 363-4, 286 Personalakte Schellenberg, Bl. 117 u. 121: Bock von Wülffingen an Luftverteidigungskommando Hamburg o.D.  
 18 StaHH 311-3 I Finanzbehörde I, 305-2-1, Abl. 1989, 172, Anl. I zu Bl. 3.  
 19 StaHH 311-3 I Finanzbehörde I, 305-2-1, Abl. 1989, 172 Rückerstattung des noch vorhandenen

Teils der von den deutschen Juden 1939 zwangsweise an das Reich verkauften Silbersachen 1949–65 (1979), Bl. 1 u. Anl. I zu Bl. 3.  
 20 MHG-A, Foto: Svenja Siemsen.  
 21 MHG-A 1.1: Abschrift Schreiben Senatsrat Wrage (Verwaltung für wirtschaftliche Unternehmen und Verkehrsangelegenheiten) an Verwaltung für Kunst und Kulturangelegenheiten Hamburg vom 9.3.1940.  
 22 MHG-A 1.1: Schreiben VKK an MHG vom 6.4.1940.  
 23 MHG-A 1.1: Vertraulicher

Brief Schellenbergs an die übergeordnete VKK vom 21.9.1940.  
 24 Schellenberg 1952, S.89.  
 25 StaHH, 221-11 Staatskommissar für die Entnazifizierung F (CP) 538 Carl Paul Otto Schellenberg. Schellenbergs Angabe im Fragebogen der CCG (B.E.) Public Safety (Special Branch) vom 28.9.1946. 363-4 Kultusverwaltung – Personalakten, 286 Personalakte Schellenberg, Bl. 189, Brief Biermann-Ratjen an Schellenberg vom 26.11.1945.  
 26 StaHH, 311-3 I Finanzbehörde I, 305-2-1, Abl. 1989, 172, Anl. I zu Bl. 3.

**11 Silbervitrine aus der Ausstellung „400 Jahre Juden in Hamburg“ im Museum für Hamburgische Geschichte (1991).<sup>42</sup>**

1991 bildete eine Auswahl aus dem großen Bestand des jüdischen Silbers des MKG für kurze Zeit im Rahmen der Ausstellung „400 Jahre Juden in Hamburg“ im MHG ein beeindruckendes Symbol. In aufgeschichteten und geöffneten Kartons aus dem Magazin des MKG wurden die nicht restaurierten Silberobjekte gezeigt. Die von Ulrich Bauche gewählte Präsentationsform reflektierte auf die Verstrickung der Hamburger öffentlichen Sammlungen in die Beraubung der jüdischen Bevölkerung: Die Vielzahl individuell gestalteter und gravierter Silberbestecke repräsentierte den staatlichen Umgang mit dem ehemaligen Eigentum jüdischer Hamburger Familien. Sie verwies zugleich auf Willkür, Rechtslosigkeit, Ausraubung und das weitere Schicksal der Eigentümer. Die Assoziation mit den in Auschwitz aufgeschichteten zurückgelassenen Habseligkeiten der Ermordeten lag in der Luft. Diese Präsentation blieb vielen Besuchern der Ausstellung nachdrücklich in der Erinnerung.



11

27 StaHH, 311-3 I Finanzbehörde I, Abl. 1989, 305-2-1, 175.

28 Im Staatsarchiv Hamburg ist eine Kartei erhalten: StaHH 311-3 I Finanzbehörde I, 305-2-1 Abl. 1989, 175; Kartei über das im MHG (fehlt im Original) Silbergeschirr aus jüdischem Besitz – unvollständig – mit Beschreibung, Monogramm, Stempel, Gewicht und Hinweis auf Rückerstattung oder Verbleib, 1951–1961. Im MKG zwei andere, die Stempel- und Ortskartothek.

29 StaHH, 311-3 I Finanzbehörde I, 305-2-1, Abl. 1989, 173, Bl. 106ff.

30 Das Militärgesetz Nr. 59 zur „Rückerstattung feststellbarer Vermögensgegenstände an Opfer der nationalsozialistischen

Unterdrückungsmaßnahmen“ vom 12. Mai 1949. In der amerikanischen Besatzungszone war das Gesetz schon zwei Jahre zuvor erlassen worden.

31 StaHH, 311-3 I Finanzbehörde I, 305-2-1, Abl. 1989, 172, Bl. 42.

32 Field Report Nr. 18 über ihre Reise durch die Britische Besatzungszone für die Jewish Cultural Reconstruction, Inc. / New York von Hannah Arendt für den Zeitraum 15.2.–10.3.1950, in: Hannah Arendt, Gershom Scholem, Der Briefwechsel., hrsg. v. Marie Luise Knott, Berlin 2010, S. 518. Die Tätigkeit der JCR – einer Unterorganisation der 1947 gegründeten Nachfolgeorganisation Jewish Restitution Successor Organization (JRSO) – war dem Auffinden und der Rück-

führung „des materiellen Erbes jüdisch-europäischer Kultur“ gewidmet. Ihre Arbeit basierte auf frühen Überlegungen zum Wiederaufbau jüdischer Gemeinden und Institutionen in Europa. Die JCR war Treuhandgesellschaft für erbenlose Kulturgüter in der amerikanischen Besatzungszone. Insgesamt hielt sich Arendt vom August 1949 bis zum März 1950 zu diesem Zweck in Deutschland auf. Vgl. dazu: Elisabeth Gallas, Die Restitution jüdischer Kulturgüter Europas zwischen 1945 und 1952, in: Raub und Restitution 2008, S. 209–216.

33 Vgl. Jürgen Lillteicher, Raub und Restitution. Die Rückerstattung jüdischen Eigentums mit den Mitteln des Rechtsstaats, in: Raub und Restitution 2008, S. 224. Vgl. zu den

jüdischen Nachfolgeorganisationen auch: Jürgen Lillteicher, Raub, Recht, Restitution. Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in der frühen Bundesrepublik. 2. Aufl., Göttingen 2007 (=Moderne Zeit 15), S. 357–398.

34 Die JTC wurde erst im Juni 1950 in der britischen Besatzungszone anerkannt. Hannah Arendt besuchte Hamburg im Auftrag des JRC im Februar/März 1950.

35 StaHH, 311-3 I Finanzbehörde I, 305-2-1, Abl. 1989, 172, Bl. 78: Vermerk über die Besprechung in der Angelegenheit „Silbergerät aus jüdischem Besitz“ vom 20.5.1958, S. 2.

36 Ebd., S. 3 u. ebd., Bl. 65: Abschrift zur Akte Silber aus jüdischem Besitz vom 16.3.1954.

37 StaHH, 311-3 I, 305-2-1 Abl. 1989, 172, Bl. 82: Vergleich zwischen JTC Germany und der Freien und Hansestadt Hamburg, Finanzbehörde vor dem Wiedergutmachungsausschuss bei dem Landgericht Hamburg am 10.12.1958. Die Vertretung der Nicht-Glaubensjuden (ATO) wurde pauschal mit 18 Prozent des Betrags abgefunden, ebd., Bl. 80.

38 Ebd., Bl. 84: Brief Metterhausen (Finanzbehörde Hamburg) an Spitzer (JTC for Germany) vom 25.11.1959.

39 StaHH 311-3 I Finanzbehörde I, 305-2-1, Abl. 1989, 174b: Listen über die Abgabe der nicht zurückerstattbaren Silbergeräte aus ehemaligem jüdischen Besitz an das Altonaer, Helms- und Völkerkundemuseum, das Museum für Kunst

und Gewerbe, die Kunsthalle, die Senatskanzlei und an die jüdische Gemeinde zu Hamburg. 1960-61. So zitiert aus Findkartei des StaHH.

40 StaHH, 311-3 I Finanzbehörde I, Abl. 1989, 172, Bl. 92: Abschlussbericht Schellenberg an Weichmann vom 3.2.1965.

41 StaHH, 311-3 I, 305-2-1 Abl. 1989, 172, Bl. 92.

42 Museum für Hamburgische Geschichte, Foto: Anne-Kathrin Rehm.



# **Silberbestände aus ehemals jüdischem Besitz im MKG**

Die Suche nach einem angemessenen Umgang mit den Silberbeständen ist eine Herausforderung, der sich das MKG widmen wird. Doch es besteht noch Unklarheit darüber, welche Maßnahmen geeignet sind, um der Geschichte des Silbers Rechnung zu tragen.

2a

Hamburg, den 10. Juni 1960

An die  
Kulturbehörde  
Abtlg. I/1 - Verwaltung -  
H a m b u r g 13  
Földbrunnstr. 38

Betr. Silbergeräte aus früherem jüdischen Besitz  
- Vergleich mit der JTC - As.: 01 53 04/1  
Besugi Schrb. des Museums für Kunst und Gewerbe an die Finanz-  
behörde vom 14.4.1960

Aufgrund der Entscheidung der Finanzbehörde wird dem Beauftrag-  
ten des Museums für Kunst und Gewerbe, Herrn Dr. Willner, nach-  
stehend aufgeführtes Silbergerät ausgeliefert:

|              |   |                  |
|--------------|---|------------------|
| aus Nr. 2310 | 1 Teelöffel   | Gewicht: 9 g     |
| " Nr. 3105   | 1 Suppenlöffel  | " 18 g           |
| " Nr. 1545   | 1 Suppenlöffel  | " 58 g           |
| " Nr. 1544   | 1 Suppenlöffel  | " 48 g           |
| " Nr. 4133   | 2 Suppenlöffel  | " 125 g          |
| " Nr. 4362   | 2 Teelöffel   | " 14 g           |
| " Nr. 4579   | 1 Teelöffel   | " 14 g           |
| " Nr. 4530   | 1 Teelöffel   | " 14 g           |
| " Nr. 1110   | 1 Teelöffel   | " 14 g           |
| " Nr. 1111   | 1 Teelöffel   | " 12 g           |
| " Nr. 1347   | 1 Teelöffel   | " 25 g           |
| " Nr. 4899   | 1 Fleischmesser, 1 Fruchtgabel  | " 32 g           |
| Nr. 268      | 1 Schale  | " 1.850 g        |
| Nr. 5904     | 1 kleine Schale   | " 35 g           |
| Nr. 530      | 1 Schale  | " 150 g          |
| aus Nr. 984  | 1 Suppenlöffel  | "                |
|              | 1 Gemüselöffel, 1 Fischverlego-<br>messer, 1 Fischverlegogabel,<br>1 Tortcheber, 1 Tortcheber,<br>1 Tortengabel, 1 Salatöffel,<br>1 Salatgabel, 1 Knaemesser,<br>1 Buttermesser, 2 Suppenlöffel<br>2 Messer, 2 Gabeln, 2 Fischmesser<br>2 Fischgabeln, 2 Fruchtmesser,<br>2 Fruchtgabeln, 2 Frühstücksmesser,<br>2 Frühstückgabeln, 2 Teelöffel,<br>2 Nektaröffel, 2 Eislöffel, 2 Boden-<br>löffel, 2 Tranchiergabeln, 2 Ver-<br>legogabeln, 2 Kompottlöffel, |                  |
|              |   | Gewicht: 2.253 g |
|              |   | 5.473 g          |

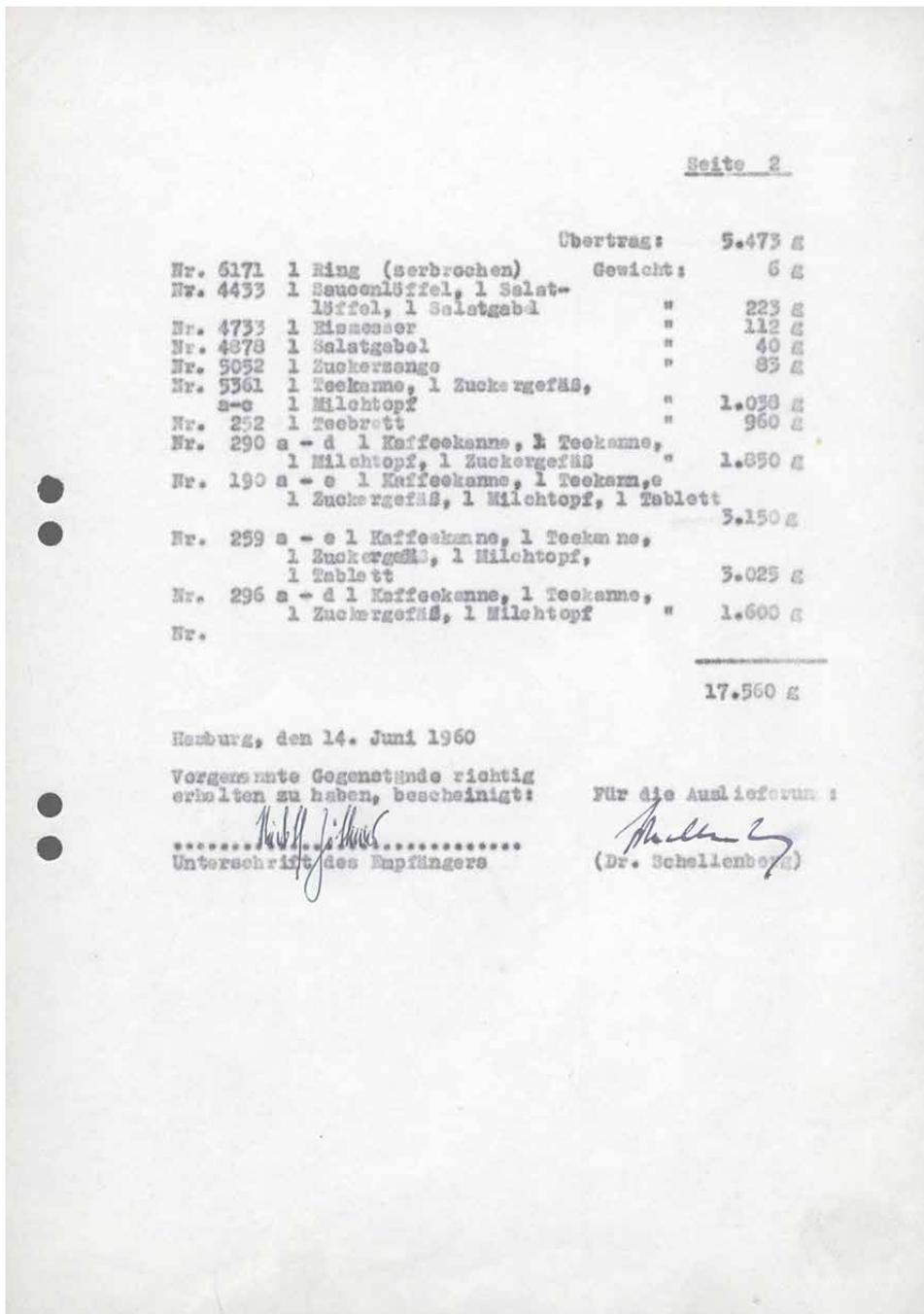
1 Eine Vitrine mit Silber im Depot des MKG.<sup>1</sup>

2a und 2b „Silbergeräte aus früherem jüdischem Besitz“<sup>2</sup>

58 Seiten umfasst die Auflistung von „Silbergerät“, das dem MKG zwischen Juni und Oktober 1960 von der Hamburger Finanzbehörde zugewiesen wurde. Das Silber stammte aus ehemals jüdischem Besitz. Es ist ab 1939 in Hamburg beschlagnahmt worden und war als „Metallspende an das Reich“ zum Einschmelzen bestimmt.

Carl Schellenberg veranlasste die Hansestadt damals, einen Teil dieses Silbers „durch Kauf in hamburgischen Besitz zu bringen“<sup>3</sup> 1940 wurde ihm eine Durchsicht der konfiszierten Bestände gestattet, und er hatte darüber entschieden, welche Stücke für die Hamburger Museen und Kunstsammlungen erhalten bleiben sollten. „Wir haben den Auftrag, Kulturgut vor der Vernichtung zu bewahren. [...] Unsere größte Sorge“ – so Schellenberg 1952 – „galt selbstverständlich den Altertümern, d. h. allen Dingen, die vor 1860 gefertigt sind; näher war die Grenze für den Begriff Antiquitäten nicht an die Gegenwart zu verschieben.“<sup>4</sup> Unbeachtet blieb das Leid der Vorbesitzer, all jener Menschen, die der Verfolgung ausgesetzt waren und deren Schicksale mit diesem Silber untrennbar verbunden sind. →3-4

2b



**3 Besteckschubladen im MKG<sup>5</sup>**  
 Nach Kriegsende befanden sich im sogenannten „Silberkeller“ der Finanzbehörde die von Schellenberg ausgewählten Stücke zusammen mit denjenigen Beständen, bei denen es vermutlich nicht mehr zur Ablieferung an die Scheideanstalt gekommen ist. Das Ende des Zweiten Weltkriegs hatte dazu geführt, dass nicht nur Silber mit „Antiquitätenstatus“, sondern auch eine unvorstellbare Menge von Gebrauchsgegenständen der Schmelze entgangen ist. Viele dieser silbernen Zuckerzangen, Teelöffel, Suppenkellen und Essbestecke befinden sich heute im MKG.

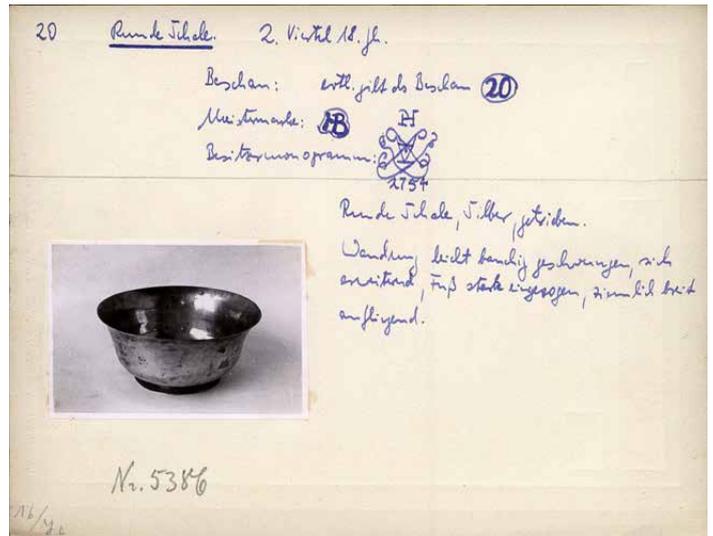
**4 Unterseite einer Silberschale im MKG<sup>6</sup>**  
 Schellenberg wurde nach Kriegsende damit betraut, das Silber systematisch zu erfassen. Jedes Stück erhielt eine Nummer. Diese sogenannte „Schellenberg-Nummer“ wurde in roter Lackfarbe auf die Objekte geschrieben. Für alle Silbergegenstände wurden Karteikarten angelegt. In der „Schellenberg-Kartei“ sind neben der Nummer nur wenige Grunddaten erfasst. Dazu zählen der Materialwert in Silbergewicht und die Beschreibung von Stempeln und Monogrammen. Jegliche Hinweise, die vielleicht zu einer Identifizierung der Stücke und ihrer ehemaligen Besitzer hätten beitragen können, fehlen. Mit den Objekten gelangten 1960 auch die zugehörigen Karteiblätter ins MKG.

3





4

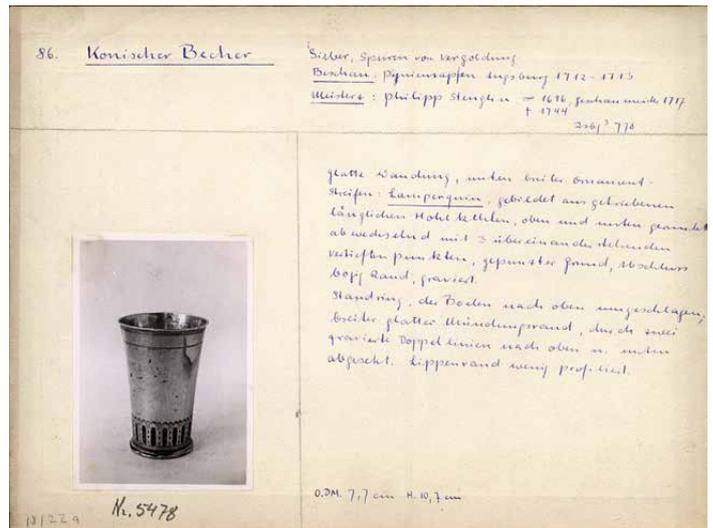


Im Auftrag der britischen Militärregierung hatte Schellenberg ab 1949 die Rückgabe des Silbers an jüdische Familien oder ihre Erben übernommen. Die Öffentlichkeit im In- und Ausland wurde durch die Medien darüber informiert. Die Resonanz war groß. Hamburg konnte in den 1950er Jahren einen tragisch anmutenden „Silber-Tourismus“ verzeichnen, als Menschen aus der ganzen Welt anreisten und mit Hilfe von Zeichnungen und Fotos versuchten, ihren einstigen Besitz zurückzuerlangen.<sup>7</sup>

Obwohl viel Silber restituiert werden konnte, verblieben erhebliche Mengen in der Obhut der Stadt. Sie wurden auf die Museen verteilt, nachdem Hamburg sich 1958 mit der „Jewish Trust Corporation“ (JTC) auf eine Ausgleichszahlung geeinigt hatte. →5-6

Nachdem das MKG im Oktober 1960 eine letzte Silberzuweisung erhalten hatte, führen diese Stücke im Museum eine Art Schattendasein. Erst vier Jahre später wurde ein geringer Teil des bis heute ungezählten Silberbestandes in das „Geschenkklagerbuch“ des Museums als Zugang aufgenommen. Nur 30 Objekte wurden davon zwischen 1964 und 1966 überhaupt inventarisiert. Geht man durch die Schausammlung, so ist Silber mit dieser Provenienz, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, dort nicht ausgestellt. →7

Die Suche nach einem angemessenen Umgang mit diesen Silberbeständen ist eine Herausforderung künftiger Museumsarbeit. Seit Unterzeichnung des Washingtoner Abkommens 1998 steht die auch vor über 50 Jahren herbeigeführte „Rechtmäßigkeit“ dieses Besitzes auf einem moralischen Prüfstand. Deshalb möchte sich das MKG mit anderen Institutionen und Museen über das Silber aus ehemals jüdischem Besitz austauschen. SR



##### 5 und 6 Ergänzungsblätter zur Schellenbergkartei im Hamburger Staatsarchiv<sup>8</sup>

Zur „Schellenbergkartei“ gehören rund 100 Blätter, die belegen, dass mit einer wissenschaftlichen Bearbeitung einzelner Silberstücke irgendwann nach der Beschlagnahme begonnen worden ist. Die handschriftlichen Einträge sind verschiedenen Personen zuzuordnen, die noch nicht identifiziert werden konnten. Auffallend ist, dass sich viele dieser Gegenstände heute im MKG befinden.

##### 7 Eine Kiste mit Silber im Depot des MKG?

Das jüdische Silber wird in einem eigenen Depotraum aufbewahrt. Leuchter und Geschirre stehen in Vitrinen. Bestecke lagern teils in Schubladen oder werden, in Seidenpapier gewickelt, in Umzugskartons und Holzkisten bewahrt. Die Anmutung dieses Raumes bewegt sich zwischen einer dauerhaften Archivierung und mobilem Umzugsgut. Obwohl sich die Silberbestände seit über 50 Jahren mit dem Status der „Rechtmäßigkeit“ im MKG befinden, haben sie bis heute keinen Weg in die Sammlung gefunden.



7

- 1 Foto: Martin Luther/  
Dirk Fellenberg.
- 2 Staatsarchiv Hamburg, 311 -3  
Finanzbehörde 1 Abl.1989, Carl  
Schellenberg an Kulturbehörde  
Hamburg, 8.6.1960.
- 3 Carl Schellenberg, Silber aus  
jüdischem Besitz, in: Erich  
Lüth (Hrsg.), Neues Hamburg,  
Zeugnisse vom Wiederaufbau  
der Hansestadt, Bd.7, Ham-  
burg, 1952, S.89.
- 4 Ebd.
- 5 Silberdepot im MKG,  
Foto: Martin Luther/  
Dirk Fellenberg.
- 6 MKG, Schellenberg 5386, nicht  
inventarisiert, im Geschenk-  
lagerbuch des MKG unter 5452  
erfasst. Foto: Martin Luther/  
Dirk Fellenberg.
- 7 Schellenberg 1952, S.90.  
StaHH, 311-3 Finanzbehörde1  
Abl.1989, Schellenbergkartei.  
Das Staatsarchiv bewahrt  
die Karteikarten restituerter  
Objekte. An wen etwas abge-  
geben werden konnte, ist auf  
den Karteikarten vermerkt.  
Die Karteiblätter späterer  
Zuweisungen an das MKG  
sind ebenfalls im StaHH ver-  
blieben. Die große Anzahl dort  
bewahrter Karteiblätter legt  
nahe, dass Objekt und Karte  
nicht immer gemeinsam an die  
Museen abgegeben wurden.
- 8 StaHH, 311 -3 Finanzbehörde1  
Abl.1989, Schellenbergkartei,  
Karte 20 und 86.
- 9 Silberdepot im MKG, Foto:  
Martin Luther/Dirk Fellenberg.



Die „Kolonialherren“ des deutschen Kaiserreiches kauften, was der chinesische Markt hergab. Vieles gelangte in die Heimat, zumal einige der China-Abenteurer zum Kunst- und Antiquitätenhändler avancierten und den deutschen Markt mit Artefakten aus China versorgten.

# „Man stand wie vor der Offenbarung einer neuen Welt“

ANJA TIEDEMANN

Die deutsche Sammelleidenschaft  
für chinesische Kunst

Bedingt durch die Kolonialpolitik der beiden letzten deutschen Kaiser hatte Fernöstliches in Deutschland um 1900 Hochkonjunktur. Das Interesse an exotischen Stücken aus fernen Ländern, besonders China und Japan, war enorm und gewann durch die Niederschlagung des Boxer-Aufstandes noch weiter an Popularität.<sup>1</sup> →1

Das Reich der Mitte stand zu dieser Zeit kurz vor dem Zusammenbruch und „viele finanziell bereits ruinierte vornehme Familien begannen, sich ihres Besitzes zu entäußern.“ So kam „eine Menge bisher in Privatbesitz verborgenen Materials und Bestände aus den kaiserlichen Schlössern auf den beweglichen Markt.“<sup>3</sup> In den chinesischen Städten gab es „ganze Quartiere für Schmuck- und Luxusgegenstände, ‚Curios‘, wie der Fremde im Osten das zusammenfasst, aus Porzellanen, Bronzen, Jade-, Horn- und Speckstein-Schnitzereien, Bijouterien der verschiedensten Art.“<sup>4</sup> Die „Kolonialherren“ des deutschen Kaiserreiches kauften, was der Markt hergab. Vieles gelangte in die Heimat, zumal einige der China-Abenteurer zum Kunst- und Antiquitätenhändler avancierten und den deutschen Markt mit Artefakten aus China versorgten. So geschah es bei Karl Eger, der für seinen in Stuttgart-Cannstatt tätigen Vetter, dem Kunsthändler Gottlieb Eger, Einkäufer chinesischer Kunst wurde und für sich selbst eine überragende Sammlung von Schattenspielfiguren aufbaute.

→2



**1** Karl Eger als Einkäufer chinesischen Kunsthandwerks in Chengdu, um 1929.<sup>2</sup>

**2** „Meister Wang beim Adressenmalen.“ Transportvorbereitungen für die Kunsthandlung von Gottfried Eger in Stuttgart, um 1929.<sup>5</sup>

Im Dezember 1907 wurde in Berlin eine Ausstellung chinesischer Kunst eröffnet, die sämtliche Räume der Akademie der Künste am Pariser Platz füllte und das Publikum über Wochen begeisterte. „Man stand wie vor der Offenbarung einer neuen Welt, deren Schönheit die wenigsten auch nur geahnt hatten.“, schrieb der China-Kenner Georg Wegener über dieses Ereignis. Seinem Bericht zufolge soll der Maler Max Liebermann bei der Vorbesichtigung zum Grafen Kalkreuth gesagt haben: „Das kann ich nicht. Das können wir alle nicht. Da ist ganz große Kunst.“<sup>6</sup>

In der Folge war die Sammelleidenschaft der chinabegeisterten Deutschen einem Auf und Ab unterworfen, das vom Ersten Weltkrieg und den Wirtschaftskrisen geprägt war, zwischen durch – wie in den Goldenen Zwanziger Jahren – aber immer wieder aufblühte, bis der Kunsthandel um 1930 ganz zusammenbrach. →3-4

So mancher musste sich nun von seinen Schätzen trennen. Erstaunliche Artefakte mit nicht minder erstaunlichen Erwerbsgeschichten machten die Runde. Dabei sollte die Erwähnung von hochgestellten chinesischen Personen die Kunstobjekte zusätz-



3

3 Plakat zur „Ausstellung alter ostasiatischer Kunst. China-Japan“ 1912 in der Königlichen Akademie der Künste in Berlin.<sup>7</sup>

4 Plakat zur „Ausstellung chinesischer Kunst“ 1929 in der Preußischen Akademie der Künste.<sup>8</sup>

lich nobilitieren: „Es handelt sich hierbei um persönliche Geschenke an mich von S. Exzellenz Marschall Tschü, Gouverneur Lü, Meister der Freimaurerloge Herr Yang, sowie von dem Sohn bzw. Enkel des früheren Kaisers Yuanschikai. [...] Außerdem erhielt ich einen Kaiser- bzw. Fürstenmantel (Drachentmantel) als Geschenk [...]“<sup>9</sup>

Was den Wert der Stücke betraf, so war zumeist der Wunsch der Vater des Gedanken: „Mein Vater, der im Jahre 1900/01 dem Stabe des Generalfeldmarschall Graf Waldersee angehörte, erhielt diese Goldbronze von W[aldersee] 1901 bei der Abmeldung als Anerkennung für Verdienste im Stabe überreicht. Sie stammt [...] aus dem Kaiserpalast in Peking und soll dort in einem besonderen Raum auf einem kleinen Altar [...] gestanden haben. Nach den Angaben chines. Sachverständiger soll dieses Stück sehr alt und wertvoll sein.“<sup>10</sup> Unter 3.000 Reichsmark, so der Schreiber, wolle er keinesfalls verkaufen, musste dann aber leider erfahren, dass es sich bei Objekten dieser Art um Dutzendware handelte, die nicht mehr als 100 bis 200 Reichsmark bringen würde.

4





5

6

Bedeutende Sakralbronze-Kollektionen wurden in Deutschland zusammengetragen, über deren Existenz auch in China Buch geführt wurde.<sup>11</sup> Was nun in deutschen Wohnzimmern prangte, hatte viele hundert Jahre zuvor dem Ahnenkult gedient. Dass ein bauchiges Deckelgefäß aus der Zeit der streitenden Reiche (5.–3. Jh. v. Chr.) einst für Speisenopfer dagewesen war, dürfte an so manchem Sammler vorbeigegangen sein. Ebenso die Bedeutung von Räuchergefäßen, in denen man Weihrauch und Kräuter verbrannt hatte. →5

Das chinesische Begräbniszeremoniell änderte im Laufe der Jahrhunderte sein Gesicht, verlor aber niemals an Bedeutung. Die Terrakotten der Tang-Zeit (618–907) mit ihren dreifarbigem und giftigen Bleiglasuren waren ebenfalls Grabbeigaben. →6

In China entwickelte sich auch ein anderer Brauch: das Schnupfen von fein gemahlten Kräutern. Bereits in der Ming-Dynastie (1368–1644) waren diese Natur-Pulver weit verbreitet und dienten vor allem der Vorbeugung vor Krankheiten. Um die kostbaren Substanzen vor Aromaverlust zu schützen, bewahrte man sie in kleinen Fläschchen aus Porzellan oder Glas auf, deren Stöpsel normalerweise mit einem kleinen Löffel versehen war. So konnte man die Substanzen sauberlich auf dem Handrücken platzieren und ihn dann mit einer weit ausholenden eleganten Bewegung unter die Nase führen. →7

Als ein Minister des Qianlong Kaisers, der von 1736 bis 1796 regierte, wegen Korruption zum Tode verurteilt und sein Besitz enteignet wurde, fand man mehr als zweitausend fein gearbeitete Schnupftabakfläschchen aus kostbaren Materialien in seinem Nachlass.<sup>15</sup> Schließlich fanden sie ihren Weg auch in deutsche Kollektionen, wo es ebenfalls unzählige Liebhaber gab – und gibt.

**5 Bronzegefäß aus der Sammlung Reemtsma.<sup>12</sup>**

Die kunstvollen Spiralen, Mäander, Schlangen, Drachen und Fabeltiere, mit denen die Bronzen verziert waren, hatten Unheil abwehren und das Weiterleben der Ahnengeister sowie den Fortbestand der Sippe sichern sollen.

**6 Figurenensemble in der Schausammlung Ostasien im MKG.<sup>13</sup>**

Neben Gefäßen erfreuten sich Tier- und Menschenfiguren großer Beliebtheit, raffiniert gekleidete Tänzerinnen, bärtige Kameltreiber oder die berühmten Tang-Pferde. Gern gesehen waren aber auch Fabelwesen – beispielsweise zweihufig, mit Flügeln und Elefantenhohren sowie aus dem Kopf aufsteigender Flamme.

**7 Sogenannte „Snuffbottles“ aus der Sammlung Reemtsma.<sup>14</sup>**

Am kaiserlichen Hof der Qing-Dynastie (1644–1912) gehörte das Schnupfen zum guten Ton und war stark ritualisiert. Insgesamt wurde diese Sitte immer populärer, was auch an der Einführung von Tabak in China gelegen haben dürfte. Schnupftabakfläschchen, in Farben, Formen und Materialien höchst vielfältig und bunt, wurden zu Statussymbolen und begeistert gesammelt.

---

Als ein Minister des Qianlong Kaisers, der von 1736 bis 1796 regierte, wegen Korruption zum Tode verurteilt wurde, fand man mehr als zweitausend fein gearbeitete Schnupftabakfläschchen aus kostbaren Materialien in seinem Nachlass.

---



- 1 Der sogenannte Boxeraufstand von 1900 war eine chinesische Reaktion auf den Imperialismus der Kolonialmächte in China. Ziel war es, die fremden Mächte – Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Österreich-Ungarn, Russland und die USA – gewaltsam aus China zu vertreiben. Die „Vereinigten acht Staaten“ schlugen den Aufstand nieder. Deutschland entsandte Truppen, die aber zu spät in China ankamen. Den Ruhm des „Sieges“ nahmen sie aber dennoch in Anspruch.
- 2 Rainald Simon, Chinesische Schatten. Lampenschattentheater aus Sichuan. Die Sammlung Eger, München 1997, S. 39. Foto: unbekannt.
- 3 Georg Wegener, Redemanuskript zur Chinaausstellung in der Akademie der Künste 1907 in Berlin (Wegener Rede 1907), ohne Datum, Staatsbibliothek Berlin, Handschriftensammlung, Nachlass Georg Wegener, Kasten 10, o. S.
- 4 Georg Wegener, Im innersten China, Berlin 1926, S. 118.
- 5 Simon 1997, S. 94. Foto: unbekannt.

- 6 Siehe Anm. 3.
- 7 Akademie der Künste, Berlin, Archiv.
- 8 Akademie der Künste, Berlin, Archiv.
- 9 Brief von Ernst Zülch an Wilhelm Waetzold, 14.11.1931, Zentralarchiv, Staatliche Museen zu Berlin (ZA-SMB), I/MfA, OAK 11 (Mikrofiche 0748).
- 10 Korrespondenz zwischen Major Dr. Selzer und Leopold Reidemeister, 3.7. und 10.7.1939, ibid., OAK 34 (Mikrofiche 0756).
- 11 Brief von Leopold Reidemeister an unbekanntem Empfänger, 8.6.1940, ibid., OAK 0012 (Mikrofiche 749).
- 12 MKG, Inv. 1996.461, Dreifüßiges Deckelgefäß, China, 5.–3. Jahrhundert v. Chr., Bronze, Provenienz: Sammlung Reemtsma, Hamburg; 1996 MKG. Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.
- 13 MKG, Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.
- 14 MKG, Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.
- 15 [http://german.china.org.cn/culture/txt/2008-10/28/content\\_16678520.html](http://german.china.org.cn/culture/txt/2008-10/28/content_16678520.html) [letzter Zugriff: 15.6.2014].

Seit 1934 erwarb der Hamburger Tabakindustrielle Philipp F. Reemtsma in nur sechs Jahren 342 überwiegend aus China stammende Kunstgegenstände. Zunächst Dauerleihgabe, gingen die Asiatika der Sammlung Reemtsma 1996 als Schenkung von Jan Philipp Reemtsma in den Bestand des Museums über.





# **Das Interesse an Kunst wächst**

Die Asiatika-Sammlung  
von Philipp F. Reemtsma



2



3



1

1934 begann sich der Hamburger Tabakindustrielle Philipp Fürchtgott Reemtsma (1893–1959) für asiatische Kunst zu interessieren. Innerhalb von nur sechs Jahren erwarb er 342 überwiegend aus China stammende Kunstgegenstände. →1-3

Reemtsma lebte mit seiner Asiatika-Sammlung. Nur während des Zweiten Weltkriegs war sie im Kellergewölbe seiner Villa eingemauert. Als das Haus 1945 von der englischen Militärregierung beschlagnahmt wurde, verblieben die chinesischen Kunstgegenstände in ihrem Versteck.<sup>6</sup> Reemtsma erhielt sie erst 1949 von den britischen Militärs zurück.<sup>7</sup> →4

1969 wurden die Asiatika erstmals öffentlich vorgestellt. Der Katalog „Langes Leben. Eine Sammlung chinesischer Kostbarkeiten“ ist anlässlich von Reemtsmas 10. Todestag erschienen.<sup>9</sup> Fünf Jahre später kam es zur Zusammenarbeit mit dem MKG, als die Sammlung in der Ausstellung „Tausend Jahre chinesische Keramik“ gezeigt wurde.<sup>10</sup> Die Asiatika verblieben als Dauerleihgabe im Museum. Nach dem Tod von Reemtsmas Ehefrau Gertrud (1916–1996) gingen sie als Schenkung in den Museumsbestand über. 2010–2013 war die Herkunftsgeschichte dieser Sammlung Gegenstand der Provenienzforschung am MKG. →5

### 1 Antikes Deckelgefäß

Reemtsmas Sammlung umfasst antike Bronzen und Jadearbeiten, Keramiken und Porzellane vom 3. bis zum 18. Jahrhundert sowie eine Kollektion monochromer Gläser, die ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert stammt.

### 2 Villa Kretkamp in Hamburg-Othmarschen<sup>2</sup>

Für den damals noch unerfahrenen Sammler war die Begegnung mit dem Architekten Martin Elsaesser (1884–1957) wegweisend. 1930 hatte Reemtsma ihn mit dem Bau seines Wohnhauses beauftragt. Er begann sich nun zunehmend für Kunst zu interessieren. Die Asiatika und eine Gemäldesammlung wurden für dieses Haus angeschafft.<sup>3</sup>

### 3 Wohnraum mit Spieltisch und China-Vase<sup>4</sup>

Reemtsmas Vorliebe für schlichte und vielfach einfarbige Asiatika, wie zum Beispiel die walzenförmige Vase mit den Efeuäzweigen auf dem Foto, orientierte sich an ihrem Bestimmungsort, der 1932 vollendeten und ebenso spektakulären wie puristischen Villa Kretkamp, dem sogenannten „Haus K in O“.<sup>5</sup>

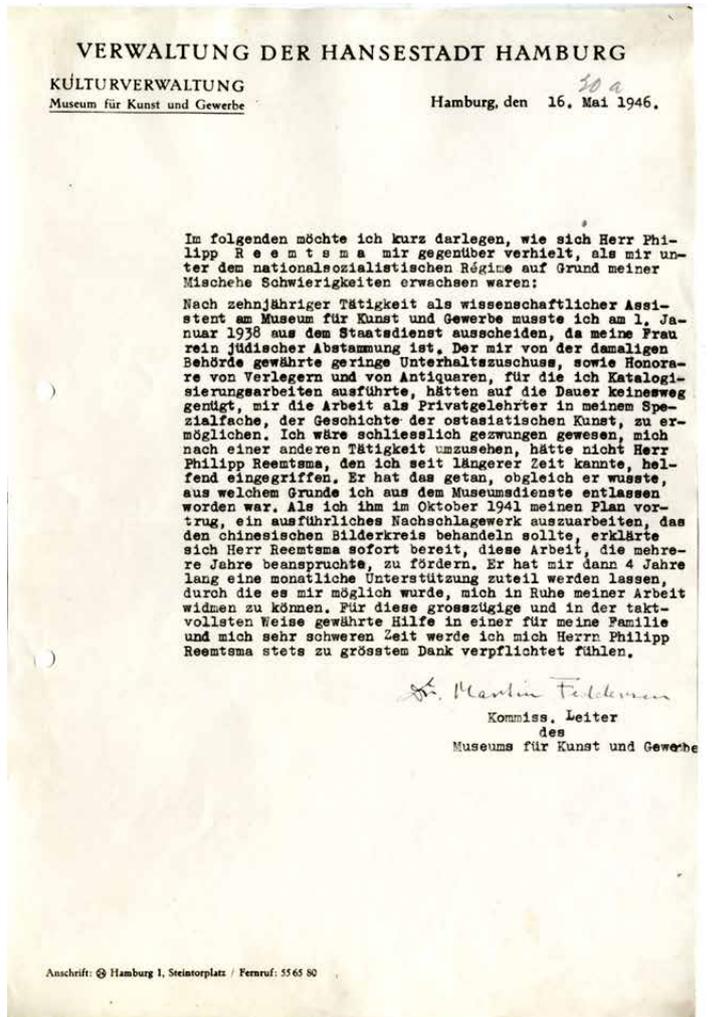
### 4 Homestory in der Zeitschrift „Film und Frau“ 1957.

#### „Haus über dem Strom“<sup>6</sup>

In der Nachkriegszeit diente die Villa in Othmarschen als Firmensitz. Reemtsma beauftragte den Architekten Godber Nissen (1906–1997) mit einem Neubau in Hamburg-Blankenese. Die Asiatika waren auch hier wieder in die Wohnräume integriert. Nach Reemtsmas Tod 1959 blieb die Sammlung im Familienbesitz.

### 5 Martin Feddersen an die Verwaltung der Hansestadt 1946<sup>11</sup>

Martin Feddersen, Kustos der Ostasienabteilung am MKG, hatte Reemtsma beim Sammeln beraten. Nachdem Feddersen 1938 aus „rassischen“ Gründen suspendiert wurde, weil er mit einer Jüdin verheiratet war, unterstützte Reemtsma ihn in seiner nun privat fortgeführten wissenschaftlichen Arbeit.<sup>12</sup> Feddersens handschriftliche Notizen in zahlreichen Auktionskatalogen, die sich heute in der Museumsbibliothek befinden, legen nahe, dass er von Anbeginn für den Asiatika sammelnden Reemtsma gearbeitet hat.



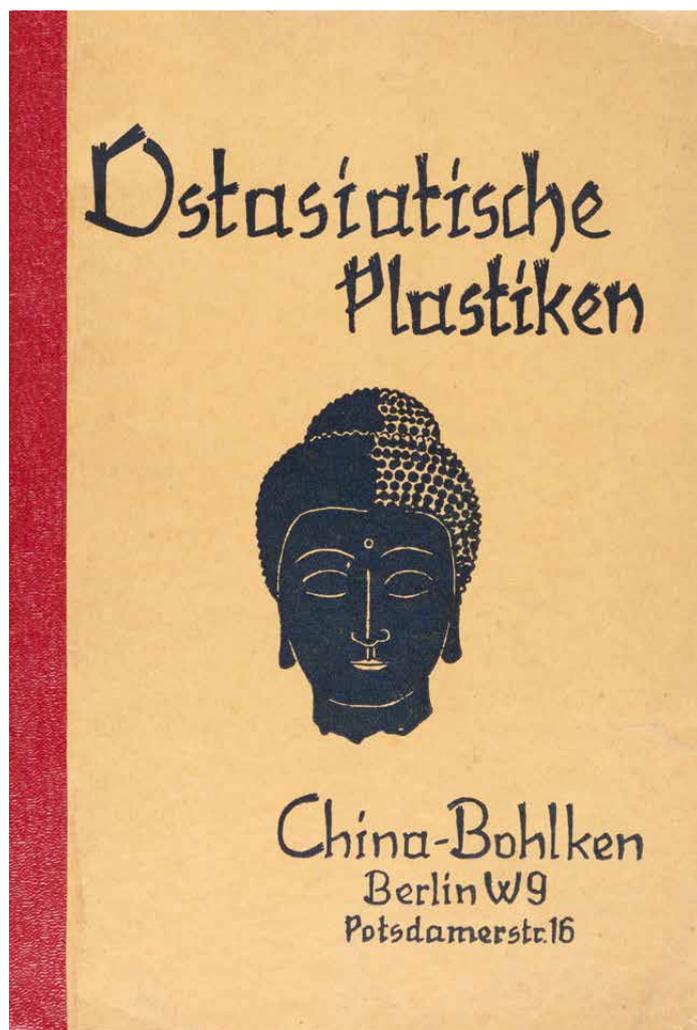
Mit Hilfe dieser annotierten Kataloge konnten acht große Sammlungen ermittelt werden, aus denen Reemtsma Asiatika erworben hat. Dazu zählen die Bestände der Berliner Kunsthandelsfirma Dr. Otto Burchard & Co., die Sammlung von Margarete Oppenheim, die Kunstbestände des Reiseschriftstellers Georg Wegener sowie die Sammlungen des Dresdner Chirurgen Dr. Friedrich Hesse und des Berliner Ingenieurs Johannes Bousset. Den Besonderheiten dieser Sammlungen und den Umständen ihrer Auflösung sind einzelne Beiträge in diesem Katalog gewidmet. →6–7

Theodor Bohlken (1884–1954) musste seinen Kunsthandel 1943 auf Behördenanordnung einstellen, weil er als sogenannter „Luxusbetrieb“ galt. 1945 wurden die verbliebenen Warenbestände und die Geschäftsunterlagen bei einem Bombenangriff zerstört. Durch die Vernichtung der Geschäftspapiere ist eine wichtige Quelle für die Provenienzforschung verloren gegangen. →8–10



**6 Leopold Reidemeister an Gertrud Reemtsma, 1970<sup>3</sup>**  
Zu Reemtsmas Ratgebern gehörte auch Leopold Reidemeister (1900–1987). Er war in den Staatlichen Museen zu Berlin für die ostasiatische Kunst zuständig und seit 1938 Direktor des Ostasiatischen Museums. Gemeinsam mit Feddersen hatte er dafür Sorge getragen, dass Reemtsma erlesene Stücke kaufte. Reidemeister führte Reemtsma in den Berliner Kunsthandel ein, der Drehscheibe im Geschäft mit ostasiatischer Kunst.

**7 Katalog China-Bohlken<sup>4</sup>**  
Die erste Adresse für Asiatika war China-Bohlken in Berlin.<sup>5</sup> Das in den 1920er Jahren gegründete Geschäft handelte überwiegend mit Direktimporten asiatischer Kunst aus Fernost und wurde von Reemtsma oft besucht.



617

Die Asiatika, die in den Museumssammlungen eine besondere Wertschätzung erfahren, waren überwiegend Gebrauchs- oder Kultgegenstände. Es sind keine Einzelstücke, sondern sie wurden in Fernost in höheren Auflagezahlen bis hin zur Massenware hergestellt. Dadurch ist es schwer nachzuweisen, dass ein gesuchtes Stück mit jenem identisch ist, das beispielsweise auf der Bildtafel eines Auktionskatalogs zu sehen ist. Die Dokumentation eines Ankaufs durch Rechnungen oder durch Aufkleber von Händlern und Auktionatoren auf den Objekten selber sind deshalb ein wichtiger Beleg für die Herkunft. Beides gibt es in der Sammlung Reemtsma nicht mehr. Die Ankaufsunterlagen wurden nicht aufbewahrt und mögliche Etikettierungen sind nach über 30 Jahren des täglichen Gebrauchs an den Objekten nicht mehr vorhanden gewesen.

1996 sind 319 Objekte in den Museumsbesitz übergegangen. Einige Stücke hat Gertrud Reemtsma behalten oder zuvor anderweitig verschenkt. Im Verlaufe der dreijährigen Provenienzforschung konnte die Herkunft für 91 Asiatika ermittelt werden. Zugangsgeschichten, die zweifelhaft oder ungeklärt blieben, wurden beim Suchportal Lost Art<sup>19</sup> öffentlich gemacht. Eine Reaktion erfolgte bisher auf keine dieser Fundmeldungen.

Für eine Vase und eine Blumenzwiebelschale, die Reemtsma 1935 und 1936 ersteigern ließ, wird ein Rückgabeanpruch geprüft.

Ernüchternd war die Recherche der Jaden. Obwohl Reemtsma außergewöhnlich schöne und seltene Stücken besaß, ist es – mit Ausnahme einer Vase und einer kleinen Schale aus dem Vorbesitz des Berliner Sammlers Georg Wegener – nicht gelungen, ihre Herkunftsgeschichten ausfindig zu machen. SR

CHINA-BOHLKEN  
OSTASIATISCHE ANTIQUITÄTEN

Frau  
Gertrud Reemtsma  
Hamburg

228 WESTERLAND / SYLT  
FRIEDRICHSTR. 38 - TEL. 04151/23030  
17. September 1974

Sehr verehrte gnädige Frau!

Gestern war Herr Hagedorn bei uns im Geschäft und bei einer Plauder-  
stunde kamen wir auch auf die Ausstellung im Hamburger Museum zu spre-  
chen. Auf unsere Bewunderung für die wunderschönen Farbphotos des Ka-  
taloges hin, erzählte uns Herr Hagedorn, daß dieselben aus dem Katalog  
stammen, den Sie von Ihrer Sammlung haben machen lassen. Da dieser  
Katalog nicht durch den Fachhandel zu erwerben ist, machte uns Herr  
Hagedorn Mut, Sie persönlich anzuschreiben und zu bitten, die Über-  
sendung eines Exemplars für unsere Firma zu veranlassen.  
Wir hoffen sehr, verehrte gnädige Frau, Ihnen mit unserer Bitte nicht  
aufdringlich zu erscheinen, denn unser Interesse an Ihrer Sammlung ist  
natürlich besonders groß, weil wir uns noch an die Zeiten und Stunden  
erinnern, die Ihr Gatte mit unserem, inzwischen auch schon lange ver-  
storbenen Vater in unserem Haus in Berlin verlebte, so daß eine gro-  
ße Teil Ihrer schönen Sammlung ja wohl auch von unserem Firma stammt.  
Mit bestem Dank für Ihre Freundlichkeit grüßen wir Sie freundlich und

mit vorzüglichster Hochachtung  
China - Bohlken

Ihre  
Eva Bohlken

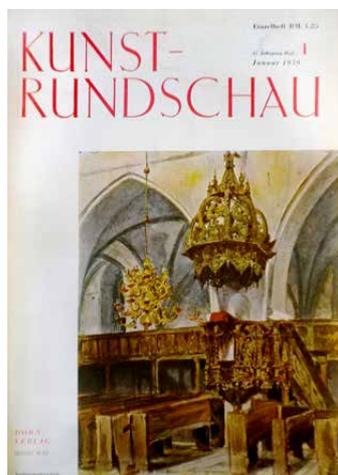
BANK: WESTBANK WESTERLAND 45/0189 - POSTSCHECK: HAMBURG 4544

8

**8 Eva Bohlken an Gertrud Reemtsma 1974<sup>16</sup>**

Bohlkens Tochter Eva erinnerte sich gut an Reemtsma. Er hatte die Kunsthandlung auf seinem Weg ins Ostasiatische Museum meist zusammen mit Reidemeister aufgesucht. Ihre Vermutung, dass ein großer Teil der Sammlung von China-Bohlken stammt, ist sicherlich zutreffend, lässt sich aber nicht mehr belegen.

**9 und 10 Titelseite und Anzeige der „Kunstrundschau“ 1939<sup>17</sup>**  
Heute sind es Zufallsfunde, die auf die Provenienz China-Bohlken verweisen. So hatte das Unternehmen 1939 mit der farbigen Abbildung einer kleinen Flaschenvase in der „Kunstrundschau“ erworben. Die gut sichtbaren Ausprägungen der Glasur und die angegebenen Maße stimmen mit einer Vase überein, die sich heute im MKG befindet.<sup>18</sup> Sehr wahrscheinlich hatte Reemtsma sie in der Berliner Kunsthandlung erworben.



9



10

- MKG, Inv. 1996.479, Deckelgefäß, China, 500–300 v. Chr., Bronze, Provenienz: 1934–1940 (Ankauf) Sammlung Philipp F. Reemtsma, Hamburg; 1996 MKG. Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.
- Hamburger Institut für Sozialforschung (HIS), Nachlass Philipp F. Reemtsma, PFR Parkstr. 51 Gooz, Foto: Max Göllner.
- Silke Reuther, Die Kunstsammlung Philipp F. Reemtsma, Herkunft und Geschichte, Berlin 2006.
- HIS, Nachlass Philipp F. Reemtsma, PFR Parkstr. 51 Gooz, Foto: Max Göllner. MKG, Inv. 1996.740, Vase, China, 1662–1722, Porzellan, Provenienz: Sammlung Philipp F. Reemtsma, Hamburg, 1996 MKG.
- Hermann Hipp, Roland Jaeger, Johannes Weckerle (Hrsg.), „Haus K in O“ 1930–32, Eine Villa von Martin Elsaesser für Philipp F. Reemtsma, Berlin 2005.
- Reuther 2006, S. 27.
- HIS, Nachlass Philipp F. Reemtsma, PFR 107,06 Haus Kretkamp, Aktenvermerk vom 10.5.1949.
- Frau und Film, Heft 17/IX, 1957, S. 57. Auf dem Bild rechts oben ist die Dragoner-Vase zu sehen.
- Hans-Jürgen Heuser, Langes Leben. Eine Sammlung chinesischer Kostbarkeiten, Privatdruck, Hamburg 1969. Heuser und seine Mutter Paula Heuser standen als Kunsthändler in einer engen Verbindung zur Familie Reemtsma. Siehe dazu: Reuther 2006, S. 28–31.
- Rose Hempel, Tausend Jahre chinesische Keramik aus Privatbesitz, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Hamburg 1974.
- HIS, Nachlass Reemtsma, PFR 210, 17 Martin Feddersen an Verwaltung der Hansestadt Hamburg, Brief vom 16.5.1946.
- 1945 wurde Feddersens Suspendierung umgehend aufgehoben und er kehrte ans MKG zurück. Siehe auch: Maïke Bruhns, Kunst in der Krise. Hamburger Kunst im „Dritten Reich“, Band 1, Hamburg, 2001, S. 84–88.
- Nachlass Gertrud Reemtsma in Familienbesitz, Chinasammlung, Leopold Reidemeister an Gertrud Reemtsma, Brief vom 2.1.1970.
- China-Bohlken, Ostasiatische Plastiken, Berlin o.J.
- Patrizia Jirka-Schmitz, China-Bohlken vom Tee zur Kunst, in: Ostasiatische Zeitschrift, neue Serie, Nr. 17, Frühjahr 2009, S. 31–45.
- Nachlass Gertrud Reemtsma in Familienbesitz, Chinasammlung, Eva Bohlken an Gertrud Reemtsma, Brief vom 17.9.1974.
- Die „Kunstrundschau“, 47. Jahrgang, Heft 1, Januar 1939, S. 33.
- MKG, Inv. 1996.606, Vase, China, 1662-17222, Porzellan; Provenienz: 1939 China-Bohlken, Berlin; Sammlung Philipp F. Reemtsma, Hamburg; 1996, MKG.
- www.lostart.de.

# Die „Wohnzimmer-Kunsthandlung“ von Erna Lissa

Der Berliner Architekt Franz Lissa und seine Frau Erna haben nur wenige Spuren hinterlassen. Nicht einmal ihre Lebensdaten sind überliefert. Die Berliner Adressbücher geben aber darüber Auskunft, dass das Paar im Stadtteil Charlottenburg gelebt hat. 1925 wohnten die Lissas in der Fasanenstraße 73. Ab 1929 waren sie in der Lietzenburger Straße 2 gemeldet.<sup>1</sup> →1

Beide waren Mitglieder der seit 1926 bestehenden „Gesellschaft für Ostasiatische Kunst“.<sup>4</sup> Gesammelt haben sie sicherlich schon vorher über eine längere Zeitspanne hinweg, denn im Gründungsjahr der Gesellschaft stand ein Teil ihrer China-Sammlung zum Verkauf. →2-4

1



### 1 Die Wohnung Lissa in den 1920er Jahren<sup>2</sup>

Dass Franz und Erna Lissa leidenschaftliche Asiatika-Sammler waren, zeigen die Fotos von Marta Huth (1898–1984). Die ambitionierte Fotografin war mit dem Kunsthistoriker Hans Huth (1892–1977) verheiratet. Ihr ist es zu verdanken, dass zahlreiche Berliner Sammlungen durch Fotos dokumentiert sind, weil sie ihren Mann zu den Privatsammlern begleitet hat. So haben sich auch sechs Aufnahmen von der Wohnung der Lissas erhalten.<sup>3</sup>



2

### 2 Titel Auktionskatalog 1926<sup>5</sup>

Die einleitende Würdigung der Sammlung hatte William Cohn (1880–1961) übernommen. Der Kunsthistoriker galt als Kenner fernöstlicher Kunst und hatte 1912 die „Ostasiatische Zeitschrift“ mit ins Leben gerufen. Bis zu seiner Suspendierung durch die Nationalsozialisten 1933 arbeitete er für die Berliner Museen. Franz und Erna Lissa gehörten in diesen Sammlerkreis mit enger Bindung an die Museumswelt.

### 3-4 Auktionskatalog, 1926, Tafel IV<sup>6</sup>

Die mit der Nummer 78 bezeichnete braune Glasvase mit gedrehtem Hals blieb 1926 unverkauft und ging an Lissa zurück. Darüber gibt das Auktionsprotokoll Auskunft, das sich heute im „Paul Cassirer und Walter Feilchenfeld Archiv“ in Zürich befindet.<sup>7</sup>



3



4

---

## Die 26 chinesischen Glasobjekte der Sammlung Reemtsma, die sich heute im MKG befinden, stammen mit großer Wahrscheinlichkeit aus Erna Lissas „Wohnzimmer-Kunsthandel“ in der Lietzenburger Straße in Berlin.

---

1938 hatte Philipp F. Reemtsma umfangreiche Umbauarbeiten an seiner Villa in Hamburg-Othmarschen vornehmen lassen. Ostasien wurde zu einem Schwerpunkt der neugestalteten Inneneinrichtung. Eine Abrechnung aus dem Jahr 1938 belegt, dass Teppiche, Möbel, Geschirre und Stoffe aus China angeschafft worden sind. →5

Erna Lissa betrieb ab 1937 in der Lietzenburger Straße eine Art „Wohnzimmer-Kunsthandel“. Der Eintrag im Berliner Adressbuch lässt vermuten, dass ihr Mann 1936 gestorben ist. Sie wohnte fortan allein unter dieser Adresse und begann die Sammlung fernöstlicher Kunst aufzulösen. Gelegentliche Inserate in der Weltkunst wiesen den Interessenten den Weg.<sup>9</sup> Auch Leopold Reidemeister empfahl den „reizenden Laden für China“ befreundeten Sammlern.<sup>10</sup>

Da die Lissas nicht zu den Verfolgten des NS-Regimes zählten und es keinerlei Hinweise gibt, dass sie nach der Auktion von 1926 selber noch Kunstgegenstände erworben haben, ist diese Provenienz als unverdächtig einzustufen. SR

### 5 Abrechnung 1938<sup>8</sup>

Bei Erna Lissa kaufte Reemtsma damals chinesische Glaswaren. Der relativ hohe Preis von RM 5.000 legt nahe, dass er seine asiatische Glassammlung dort geschlossen erworben hat, einschließlich der braunen Vase. Die 26 Glasobjekte, die sich heute im MKG befinden, stammen mit großer Wahrscheinlichkeit aus dieser Quelle.

1 [www.zlb.de/besondere-angebote/berliner-adressbuecher.html](http://www.zlb.de/besondere-angebote/berliner-adressbuecher.html).

2 Landesarchiv Berlin (LAB) F Rep 290-05-01-211; Foto: Martha Huth.

3 Bauhaus Archiv und Landesbildstelle Berlin, Berliner Lebenswelten der zwanziger Jahre. Bilder einer untergegangenen Kultur. Photogra

phiert von Marta Huth, Berlin 1996, S. 164. Da das Aufnahmedatum nicht bekannt ist, fehlt der Nachweis, um welche Adresse es sich handelt.

4 Freundliche Mitteilung von Herbert Butz, Ostasiatisches Museum, Berlin, 3.9.2010, Lissas sind im vierten Mitgliederverzeichnis von 1929 gelistet.

5 Paul Cassirer und Hugo Helbing, Sammlung Franz Lissa, Berlin, ostasiatische Kunst, Versteigerung 28.4.1926.

6 Ebd., Tafel IV. MKG, Inv. 1996.76, Vase, China, 18. Jh., Provenienz: Franz Lissa, Berlin; Paul Cassirer und Hugo Helbing, Sammlung Franz Lissa, Berlin ostasiatische Kunst, Versteigerung 28.4.1926, Nr. 78, Tafel

IV; Sammlung Franz, Lissa Berlin; Sammlung Erna Lissa, Berlin; 1938, Sammlung Philipp F. Reemtsma; 1996, MKG. Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.

7 Freundliche Mitteilung des Paul Cassirer und Walter Feilchenfeld Archiv, Zürich, 8.9.2010.

8 Hamburger Institut für Sozialforschung (HIS), Nachlass Philipp F. Reemtsma, PFR 107, 15 Haus Philipp F. Reemtsma, Hamburg-Altona-Othmarschen.

9 Weltkunst, 14.4.1940, XIV Jg, Nr. 15/16.

10 Zentralarchiv, Berlin (ZI), Bestand Ostasien, OAK 30, Leopold Reidemeister an Eduard von der Heydt, Brief vom 13.12.1939.

Haus Philipp F. Reemtsma, Hamburg-Altona-  
Othmarschen.

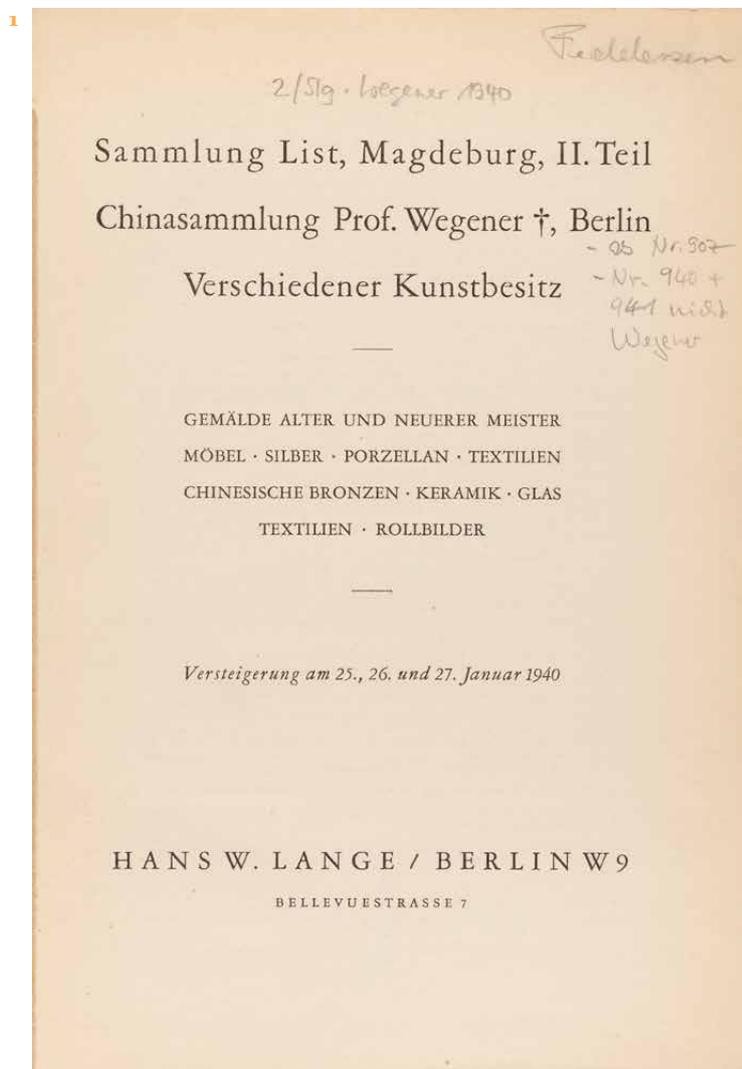
|   |                   |           |
|---|-------------------|-----------|
| Frau v. Bredow, chines. Teppich .....                             | 16.000,--         | RM        |
| Frau v. Hatzfeld, 2 chin. Tapisserten ....                        | 14.000,--         | RM        |
| L. Bernheimer, München, Teppiche .....                            | 20.445,--         | RM        |
| Quantmeyer & Eicke, Teppiche .....                                | 92.400,--         | RM        |
| Meyl, München, chines. Keramik .....                              | 4.465,--          | RM        |
| Krenz, japan. Wandschirm .....                                    | 1.255,--          | RM        |
| 2 chin. Keramiken .....   | 1.750,--          | RM        |
| L. Bernheimer, 1 chin. Teppich .....                              | 1.848,--          | RM        |
| Julius Böhler, /Oskar Lang, 2 Bilder ....                         | 19.800,--         | RM        |
| Krenz, 1 Jade-Schale .....  | 2.400,--          | RM        |
| Fritzsche, China-Schränke und Keramiken .                         | 5.365,--          | RM        |
| Friedländer-Fuld'sche Verwaltung, Lüster<br>in Bleikristall ..... | 800,--            | RM        |
| Teppich v. Grothe .....   | 6.200,--          | RM        |
| Teppich von Frau Brauer .....                                     | 7.000,--          | RM        |
| W. Baron v. Haersolte, China-Möbel .....                          | 850,--            | RM        |
| Galerie Julius Böhler, Bildhauerein und<br>Plastiken .....        | 30.400,--         | RM        |
| Galerie Heinemann, 1 Bild .....                                   | 20.000,--         | RM        |
| Grote, 2 Teppiche .....   | 11.000,--         | RM        |
| Erna Lissa, Chinastoffe .....                                     | 2.015,--          | RM        |
| Erna Lissa, chin. Glassammlung .....                              | 5.000,--          | RM        |
| Quantmeyer & Eicke, 1 Savonnerieteppeich<br>Chinamuster .....     | 10.906,--         | RM        |
| Quantmeyer & Eicke, 1 Savonnerie-Teppich                          | 19.642,50         | RM        |
| Grote-Hasenbalg, 1 chines.-turkestanischer<br>Teppich .....       | 5.800,--          | RM        |
| Fischer-Böhler, 2 Bronze-Lüster .....                             | 3.960,--          | RM        |
| Grote-Hasenbalg, 1 China-Teppich .....                            | 12.750,--         | RM        |
| Münchener Kunsthandelsgesellschaft, China-<br>teppich .....       | 6.400,--          | RM        |
|   | <u>322.451,50</u> | <u>RM</u> |

1 Auktionskatalog China-Sammlung Prof. Wegener 1940<sup>1</sup>  
Der Berliner Auktionator Hans W. Lange versteigerte die Hinterlassenschaft von Wegener 1940 zusammen mit anderem Kunstbesitz. Der prominente Reiseschriftsteller war im Vorjahr verstorben und hatte keine Erben hinterlassen. Deshalb fand die Versteigerung im Auftrag der Berliner Behörden statt.<sup>2</sup>

2 Bildtafel des Auktionskatalogs mit den Notizen von Feddersen<sup>8</sup>

3 Jaden aus der Sammlung Reemtsma<sup>9</sup>

Das Engagement von Olga Wegener ist zweifellos beeindruckend. Erlesene Stücke aus diesem vermutlich recht umfangreichen Bestand hatte das Paar für sich behalten. So ist es naheliegend, dass Reemtsma an diesen Objekten Interesse hatte und auf der Auktion steigern ließ. Insgesamt besaß er acht Stücke aus dieser Sammlung. Der Eintrag von Feddersen gibt an, dass die Vase als Nummer 260 bei Reemtsma inventarisiert worden war. Sie zählt zu den wenigen chinesischen Steinschneidarbeiten des MKG, deren Herkunft zufriedenstellend geklärt werden konnte.



## Die Sammlung des Reiseschriftstellers und Geografen Georg Wegener

Als Martin Feddersen mit dem Ende der NS-Zeit rehabilitiert wurde und seine Tätigkeit als Kustos der Ostasiensammlung am MKG wieder aufnahm, brachte er seine private Bibliothek mit. Darunter waren auch Auktionskataloge, in denen er notiert hatte, welche Stücke sich mittlerweile in der Sammlung Philipp F. Reemtsma befanden. Dazu zählte die Sammlung des Geografen und Reiseschriftstellers Georg Wegener (1863–1939), die 1940 in Berlin verkauft worden war. → 1

Die Recherchen zur Person ergaben keine Hinweise auf eine Verfolgung oder Todesumstände, die in einem Zusammenhang mit dem NS-Regime standen. Wegener hatte seine Frau 1938 nach schwerer Krankheit verloren und fortan zurückgezogen im schleswig-holsteinischen Eutin gelebt.<sup>3</sup> Dort ist er am 8. Juli 1939 mit 76 Jahren gestorben.<sup>4</sup>

Nach Abschluss seines Studiums ist Wegener viel in Fernost gereist. Er lernte Olga-Julia Zaluskowski (?–1938) kennen, die

seine Begeisterung für Asien teilte. Das Paar heiratete 1900 und ging auf Weltreise. Als Wegener in China für seine Buchprojekte recherchierte, befasste sich seine Frau mit chinesischer Kunst. Die China-Sammlung der Wegeners wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgebaut, als Olga Wegener sich „nicht scheute, die Peking-Kunsthändler wahllos auszuplündern“, wie ihr der Berliner Museumsdirektor Wilhelm von Bode (1845–1929) unterstellte.<sup>5</sup>

Die Staatsbibliothek zu Berlin bewahrt den Nachlass von Georg Wegener. Darin befinden sich auch Briefe seiner Frau, die die Geschichte dieser Sammlung erzählen. Bis 1916 korrespondierte Olga Wegener mit vielen Galerien und Kunstsachverständigen im In- und Ausland, über die sie die Kunst aus Fernost gehandelt hat.<sup>6</sup>

Als die Asiatika der Wegeners 1907 auf der China-Ausstellung in der Berliner Akademie gezeigt wurden, erläuterte Georg Wegener ihrer beider Umgang mit der Kunst aus Fernost.

Tafel 35



984

998

980

Rechts von Nr. 260



981

985

987

1900



994

997

942

1900

Einsparung Mensch

2

„[Olga] hatte mich [...] nach China begleitet und war dabei aufs höchste gefesselt worden von der chinesischen Kunst [...] Sie begann zu sammeln und begab sich dann, heimgekehrt, um diese Kunst systematisch zu studieren, für längere Zeit nach London [...].

So vorbereitet ging sie wiederum nach China – diesmal allein und wiederholt – und brachte nun in über mehrere Jahre sich ausdehnenden Reisen [eine] umfassende Sammlung chinesischer Kunst [...] zusammen. Nicht nur Gemälde, sondern auch Bronzen, Jade- und Holzschnitzereien, Gewebe, Schmucksachen usw. Sie besaß nicht nur den für eine Frau gewiss nicht alltäglichen Mut zu diesem Erstlingswagnis, nicht nur die Gabe eines ungewöhnlich sicheren Gefühls für künstlerische Werte, sondern auch eine außerordentliche Fähigkeit, sich in die chinesische Seele hinein zu fühlen und das Vertrauen und die Freundschaft der Chinesen zu gewinnen. [...]

- 1 Hans W. Lange, Sammlung List, Magdeburg, Teil II Chinasammlung Prof. Wegener; Berlin Verschiedener Kunstbesitz, Berlin 25.–27.1.1940.
- 2 Ebd., Verzeichnis der Einlieferer: Staatsrat A., Berlin.
- 3 Günther Nagel, Mit dem Kronprinzen nach Indien. Ein Geograph und Reiseschriftsteller aus Brandenburg: Georg Wegener, in: Potsdamer Neueste Nachrichten, 26.8.1995, Beilage S. 2.
- 4 Arno Winkler, Georg Wegener (1863–1939), in: E. Meynen (Hrsg.), Geographisches Taschenbuch und Jahrbuch für Landeskunde 1964/65, Wiesbaden o. J., S. 302–309.
- 5 Bode, Wilhelm von: Mein Leben, Bd. 2, o. J., S. 231.
- 6 Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, Nachlass Georg Wegener, Kasten 10.
- 7 Ebd., Redemanuskript von Georg Wegener, S. 2–3.
- 8 Siehe Anm. 1, Tafel 35.
- 9 MKG, Inv. 1996/532, Vase, China, 1700–1800, Speckstein, Provenienz: Olga und Georg Wegener, Berlin; Hans W. Lange, Sammlung List, Magdeburg, Teil II Chinasammlung Prof. Wegener; Berlin, Verschiedener Kunstbesitz, Berlin, 25.–27.1.1940, Los 998, Tafel 35; Philipp F. Reemtsma, Hamburg; 1996 MKG. Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.

3



Von vornherein waren diese Sammlungen – von Proben und besonderen Lieblingen abgesehen – nicht für unseren Privatbesitz gedacht. Das hätte auch schon mit unseren Vermögensverhältnissen gar nicht in Einklang gestanden. [...]

Erfahrenere Freunde schüttelten sogleich skeptisch den Kopf: „Sie haben alle diese Reisen und Sammlungen ganz auf eigene Faust gemacht, ohne den geringsten Zusammenhang mit den musealen Kreisen. Sie haben sie ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel, also auch ohne die darin liegende Beglaubigung ihrer Befähigung dazu ausgeführt. Sie haben ohne irgendeine offizielle Befürwortung sofort den Weg in das vornehmste Ausstellungsinstitut Berlins gefunden. All so etwas ist in unserem Autoritätsstaat Deutschland nicht gut.“<sup>7</sup> → 2-3 SR



SAMMLUNG DR. BOUSSET, BERLIN

Chinesische Keramik

(SAMMLUNG R., WIEN) *o. Antike*

*Antike Gläser · Vorgeschichtliche Altertümer*

(VERSCHIEDENER BESITZ) *antike*

*Gemälde · Kunstgewerbe · Tapisserien*

VERSTEIGERUNG  
AM 7. UND 8. FEBRUAR 1939

C. SAMMLUNG DR. BOUSSET, BERLIN

|   |         |              |
|---|---------|--------------|
| Chinesische Keramik   | .. .. . | Nr. 401a-605 |
| Tonware der Han- (206 v. Chr. bis 220 n. Chr.)<br>und Tang-Zeit (618-906) | .. .. . | Nr. 401a-409 |
| Steinzeug der Sung-Zeit (960-1279)  | .. .. . | Nr. 410-472  |
| Steinzeug und Porzellan der Ming-Zeit<br>(1368-1644)                      | .. .. . | Nr. 473-519  |
| Porzellan der Mandschu-Zeit (1644-1911)                                   | .. .. . | Nr. 520-605  |

HANS W. LANGE · BERLIN W 9

BELLEVUESTRASSE 7

Im Februar 1939 stand die umfangreiche China-Sammlung von Johannes Bousset (1865–1945) in Berlin zum Verkauf. Der Bauingenieur und spätere Regierungsbaumeister war für die Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin sowie andere Bauprojekte tätig.<sup>1</sup> 1932 hatte er sich aus dem aktiven Berufsleben zurückgezogen. Das Ende von Boussets beruflicher Laufbahn und der politische Machtwechsel in Deutschland liegen zwar zeitlich dicht beieinander, aber Zusammenhänge, die zur Auflösung seiner Kunstsammlung geführt haben, lassen sich daraus nicht ablesen. Der „technische Vater der U-Bahn“ genoss in Deutschland großes Ansehen und wurde anlässlich seiner runden Geburtstage in der Presse gewürdigt.<sup>2</sup> Eine beeindruckende Liste von Fachaufsätzen reicht bis in das Jahr 1937, was im Falle einer verfolgungsbedingten Diskriminierung nicht möglich gewesen wäre.<sup>3</sup> →1

Auf der Suche nach den Ursachen für die Auflösung dieser Sammlung sind die Berliner Adressbücher aufschlussreich. Sie geben darüber Auskunft, dass Bousset seit Mitte der 1920er Jahren unter wechselnden Adressen in Berlin gemeldet war. Die immer bescheidener werdenden Wohnorte lassen eine allmähliche Verarmung des Ingenieurs vermuten. →2–3

1 Auktionskatalog Sammlung Bousset mit Exlibris Feddersen 1939<sup>1</sup>

Für die Auktion hat sich ebenfalls ein Katalog aus dem Besitz von Martin Feddersen erhalten. Die 200 Asiatika von Bousset wurden mit dem Kunstbesitz von insgesamt 24 weiteren Sammlern bei Hans W. Lange in Berlin versteigert.

Seitdem 1938 die „verschärften Judengesetze“ in Kraft getreten waren, mussten jüdische Sammlungen mit einem Stern als „nicht arischer Besitz“ markiert werden. Diese Kennzeichnung ist ein wichtiger Anhaltspunkt für die Recherche. Sie kann ein Hinweis auf Verkaufsumstände sein, die unter Druck und aus Gründen der Verfolgung zustande gekommen sind. Fünf der 1939 gemeinsam versteigerten Sammlungen sind im Katalog entsprechend gekennzeichnet. Der Kunstbesitz von Bousset zählt nicht dazu.

**2 Villa Bousset, um 1910<sup>5</sup>**  
1909/10 hatte sich Johannes Bousset in der Libellenstraße 15 am Nikolassee ein elegantes Landhaus von dem schwedischen Architekten Alfred Grenander (1863–1931) errichten lassen.



**3 Villa Bousset, Herrenzimmer, um 1910<sup>6</sup>**  
Die zweigeschossige Villa war mit Antiquitäten, moderner Kunst und Asiatika ausgestattet.<sup>7</sup> Mit zunehmendem beruflichem Erfolg setzte Bousset auf eine Außenwirkung, wie sie von vielen Industrie- und Wirtschaftsmagnaten in Deutschland geschätzt wurde, zu denen in späteren Jahren auch Philipp F. Reemtsma zählte.<sup>8</sup> Die Verbindlichkeit traditioneller Werte und eine auf die Moderne gerichtete Weltsicht ließen sich in einer Kunstsammlung wunderbar vereinen. Vermutlich hatte Bousset seine Asiatika-Sammlung Anfang der 1920er Jahre aufgebaut, als das Interesse und der Handel mit fernöstlicher Kunst in Berlin aufblühten.

2

## Eine einst glanzvolle Karriere

Johannes Bousset  
und seine Kunstsammlung



3

In seinem Landhaus hatte Bousset jedoch nur kurze Zeit gelebt. Vermutlich musste er das Anwesen schon Mitte der 1920er Jahre wieder verkaufen.<sup>9</sup> Von 1925 bis 1934 war er im Berliner Bezirk Tiergarten gemeldet, wohnhaft in der Bendlerstraße 18, der heutigen Stauffenbergstraße. Für das Jahr 1935 gibt es keinen Eintrag im Adressbuch, weil Bousset erneut umzog. Ab 1936 lebte er in einer Etagenwohnung in der Margaretenstraße 18 in Lichterfelde West. 1940 ist Bousset innerhalb dieses Stadtteils noch einmal umzogen. Mit letzter Adresse war er in der Tulpenstraße 23 gemeldet, wo er wiederum eine kleine Etagenwohnung bezogen hatte.<sup>10</sup> →4

Angesichts der sich zuspitzenden wirtschaftlichen Notlage ist es unwahrscheinlich, dass Bousset während der NS-Zeit selber noch Asiatika erworben hat. Als Käufer lässt er sich in der fraglichen Zeit weder in der Fachpresse noch über annotierte Auktionskataloge nachweisen. Zum Kreis der Asienliebhaber und -kenner, die sich in den 1930er Jahren in Berlin um Leopold Reidemeister und in der Ostasiatischen Gesellschaft zusammengefunden hatten, zählte Johannes Bousset jedenfalls nicht.<sup>12</sup> SR

4a

4a und 4b Annotationen im Auktionskatalog<sup>11</sup>

Die sich ankündigende neuerliche Beschränkung der Wohnverhältnisse hatte 1939 vermutlich den Anstoß zum Verkauf des chinesischen Porzellans gegeben. Insgesamt lassen sich 33 Asiatika aus der Sammlung Reemtsma durch Feddersens Annotationen dieser Provenienz zuordnen. Da Bousset seine Sammlung mit großer Wahrscheinlichkeit vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten aufgebaut hatte, ist diese Herkunft als unverdächtig einzustufen.

- 565 *Deckelbecher* mit geschweifter Wandung. Feine Ritzzeichnung von Chrysanthenenranken unter cremefarbener, gesprügelter Glasur. K'ang-hsi oder früher. H. 12 cm.
- 566 *Kleine Schale* mit geschweifter Wandung. Unter mattzitronengelber Glasur feine Ritzzeichnung von zwei Drachen und zweimal dem Zeichen shou (langes Leben). K'ang-hsi. Durchm. 10,5 cm, H. 5 cm.
- 567 *Bauchiger Napf*. Porzellanartiges Steinzeug mit Eisenrostglasur. K'ang-hsi. Durchm. 9,5 cm, H. 8 cm.
- 568 *Große walzenförmige Vase* mit engerem, zylindrischem Hals. Auf blau gespritztem Grunde (powder blue) verschieden geformte Blumenreserven auf gemustertem Grunde in Gold. Stil der K'ang-hsi-Zeit. H. 44 cm.
- 569 *Kleines achtkantiges Tuschwassergefäß* mit gewölbter Schulter und kurzem Halsring, leuchtend helltürkisfarben glasiert, auf der Schulter plastischer Eidechsendrache in dunkelauberginefarbener Glasur (émail sur biscuit). K'ang-hsi. H. 6 cm. Tafel 39.
- 570 *Tiefes Schälchen* in Form eines Lotosblattes, im Innern Taschenkrebs. Biskuit mit grüner, auberginefarbener, weißer und ockergelber getigelter Glasur. K'ang-hsi. Durchm. 8,5 cm, H. 5 cm.
- 571 *Tiefe Schale* mit geschweifter Wandung. Auf auberginefarbenem Grund flüchtige Ritzzeichnung von Glückspilz und drei Päonienzweigen, bemalt in Grün, Gelb und Weiß (émail sur biscuit). Repariert. Siegelmarke in Doppelring. K'ang-hsi. Durchm. 18 cm, H. 8 cm.
- 572 *Herzförmiger Untersatz* auf drei Tierkopffüßen mit leuchtend auberginefarbener Glasur auf gebranntem Scherben (émail sur biscuit). K'ang-hsi. H. 6,5 cm, T. 18 cm, Br. 24,5 cm.
- 573 *Ein Paar Schalen* mit geschweifter Wandung. Eingeritzte Lotosranken unter auberginefarbener Glasur (émail sur biscuit). K'ang-hsi. Durchm. 15,5 cm, H. 5,5 cm.

Reemtsma  
Nr. 229

Da Bousset seine Sammlung mit großer Wahrscheinlichkeit vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten aufgebaut hatte, ist diese Herkunft als unverdächtig einzustufen.

4b

Tafel 31



*Sang vob. Honora* 448 *Sang vob. Honora* 441 *Sang vob. Honora* 449



427 *Honora* 432 *Honora - Kamakura* 433



440 *Kamakura* 444 *Shimizu* 439

- 1 [www.u-bahn-archiv.de](http://www.u-bahn-archiv.de) (Axel Mauruszat).
- 2 Zeitung des Vereins Mitteleuropäischer Eisenbahnverwaltungen, 75. Jg, Heft 31 (1.8.1935), S. 685, [VAZ] Nr. 363, 30.7.1940, [S. 207].
- 3 Ebd.
- 4 Hans W. Lange, Berlin, Sammlung Dr. Bousset, Berlin, Versteigerung 7.-8.2.1939, Kat. 401a-605.
- 5 Archiv Axel Mauruszat. Foto: Hans Schliepmann, Alfred Grenander, in: Berliner Architekturwelt, 12. Jahrgang, Nr. 11 (Februar 1919).
- 6 Ebd.
- 7 Schliepmann 1919, S. 408-444.
- 8 Silke Reuther, Die Sammlung Philipp F. Reemtsma, Herkunft und Geschichte, Berlin 2006., S. 21-28.
- 9 Freundliche Auskunft von Axel Mauruszat.
- 10 [www.zlb.de/besondere-angebote/berliner-adressbuecher.html](http://www.zlb.de/besondere-angebote/berliner-adressbuecher.html).
- 11 Hans W. Lange, Berlin, Sammlung Dr. Bousset, Berlin, Versteigerung 7.-8.2.1939, S. 98.
- 12 Ostasiatische Zeitschrift, NF 14 Jg. 1938, S. 284.

### 1 Friedrich Henry Hesse<sup>2</sup>

Hesse lebte seit den 1920er Jahren in der Lüttichaustraße im noblen Bezirk der „Dresdner Bürgerwiese“.<sup>3</sup> Von 1935 bis 1943 lässt er sich anhand der Adressbücher als niedergelassener Chirurg in der Carolastraße 9 nachweisen.<sup>4</sup> Der Umzug in das Bahnhofsviertel deutet auf einen wirtschaftlichen Einschnitt hin. Die Nachforschungen haben jedoch keine Hinweise auf verfolgungsbedingte Gründe erbracht. In amtlichen Unterlagen wird Hesse vielmehr als „deutschblütig“ bezeichnet.<sup>5</sup>



### 2 Hesses Wohnung in der Lüttichaustraße 22<sup>6</sup>

Hesse lebte inmitten seiner Kunst. Er sammelte nicht nur Asiatika, sondern besaß auch Gemälde und Druckgraphik des 19. Jahrhunderts und der klassischen Moderne. Diese hatte er großenteils von seinem Vater geerbt. Neben dem „Stilleben mit Äpfeln und Bananen“ von Paula Modersohn-Becker hängt ein Teller mit einem Strauß aus Lotos und Wasserpflanzen. Auf der Auktion wurde er von Gustav Pilster ersteigert. Als dessen Kunstbesitz in der Nachkriegszeit wiederum in Hamburg zum Verkauf stand, erwarb Martin Feddersen ihn für das MKG.<sup>7</sup>



## **In einem Menschenleben gesammelt**

Die Asiatika von Friedrich Henry Hesse  
in Dresden



3a | 3b

3a und 3b Auktionsvorbesichtigung bei Lange in Berlin?  
 Zwischen 1939 und 1940 ist der Verkauf der Asiatika für Hesse eine beschlossene Sache gewesen. Leopold Reidemeister, der auch ihn beim Sammeln beraten hatte, übernahm auf seinen Wunsch die Beschreibungen im Auktionskatalog.<sup>10</sup> Ein Versteigerungsauftrag oder ein Protokoll dieser Auktion hat sich nicht erhalten.



Das MKG besitzt heute 15 asiatische Porzellane, die aus der ehemaligen Sammlung von Friedrich Henry Hesse (1875–1960) in Dresden stammen. Sie wurden im Oktober 1940 bei Hans W. Lange in Berlin verauktioniert und gelangten dann auf unterschiedlichen Wegen ins Museum.<sup>1</sup> Die Einträge in den Inventarbüchern weisen eigene Ankäufe auf der Versteigerung sowie Zugänge über die Sammlungen Reemtsma und Pilster aus. Da die Auktion während der NS-Zeit abgehalten wurde, ist das Museum nach dem 1998 von der Bundesrepublik Deutschland unterzeichneten Washingtoner Abkommen dazu verpflichtet, die Umstände des Erwerbs auf einen möglichen, verfolgungsbedingten Sachverhalt hin zu überprüfen. →1-2

Bei den Recherchen zur Sammlungsgeschichte lieferte eine Fundmeldung in der Datenbank Lost Art den wichtigen Hinweis, dass Hesse 1941 ein Landschaftsbild des Malers Rudolf Schuster aus seiner Sammlung verkauft hatte.<sup>8</sup> Die weiteren Nachforschungen ergaben, dass er sich nach dem Tod seiner Frau und aus Sorge wegen der drohenden Kriegsgefahr dazu entschlossen hatte, seinen Kunstbesitz teilweise aufzulösen. →3-4

Nichts deutet hier auf einen Verkauf unter Druck hin. Das Auktionsergebnis war außerordentlich gut und es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass Hesse den Ertrag nicht erhalten hat. Er genoss als Kunstsammler in Dresden großes Ansehen und verfügte über exzellente Verbindungen zu den Behörden. Dadurch

war es ihm 1943 gelungen, seinen verbliebenen Kunstbesitz mit der Dresdener Gemäldesammlung verlegen zu lassen, um sie vor Kriegsschäden zu bewahren. →5

Im Februar 1945 bewahrheiteten sich Hesses Befürchtungen. Während der Bombenangriffe am 13. und 14. Februar wurde das Wohnhaus in der Carolastraße zerstört und sein gesamter Hausrat vernichtet. Wie durch ein Wunder blieb aber ein Album mit den Fotos der Asiatika verschont, das sich noch heute in Familienbesitz befindet.

Hesse hatte seine Ostasien-Sammlung in den 20er und frühen 30er Jahren aufgebaut. Die Korrespondenz mit Reidemeister dokumentiert den regen Austausch mit seinem Berater. Über einen vermutlich letzten Ankauf – einen eisernen Buddha-Kopf – berichtete Hesse im März 1934.<sup>13</sup> Die Briefe der nachfolgenden Jahre belegen, dass er die prominenten Auktionen wie zum Beispiel die von Dr. Otto Burchard & Co. 1935 in Berlin oder der Sammlung Margarete Oppenheim im München 1936 zur Kenntnis genommen hatte, allerdings ohne noch selber zu kaufen. SR

„Obwohl mit Störung der Auktion infolge von Fliegerangriffen gerechnet worden war, hatte sich doch eine außerordentlich große, interessierte Käuferschaft eingefunden.“

V. d. S. Nr. 1405. 63

Staatliche Porzellangalerie  
Dresden - Zwinger  
Reg. - Nr. 265.

Dresden, den 23. Oktober 1940.  
Dem Herrn Leiter des Ministeriums  
dieses Gedankenaustausch zwischen  
Berliner Berufskameraden und mir  
zur Kenntnis.  
Um Rückgabe wird gebeten.  
(gez.) Dr. Fichtner.

An den  
Herrn Leiter  
des Sachs. Ministeriums für Volksbildung  
Dresden - N.6.

Betr.: Berlin am 18. Oktober 1940.

1. Versteigerung der China-Sammlung Dr. Hesse, Dresden.
2. Besuch der Berliner Porzellanmanufaktur, Seladone betreffend.
3. Besuch des Generaldirektors Prof. Dr. Kümmler - Deutsches Kunstgut in Feindesland.
4. Assistent der Staatl. Porzellangalerie Dresden.

Zu 1.  
An der Sammlung Dr. Hesse hat Dresden ein besonderes Interesse, da sie in Anlehnung an die Bestände der Dresdener Porzellangalerie Dresden - Zwinger unter Beratung des vormaligen Direktors der Sammlung, entstanden war. Der Auktionskatalog beginnt: „Angeregt durch die Sammlung chinesischer Porzellane des Johann Neumeys zu Dresden und seinen damaligen Leiter, Ernst Zimmermann, hat Dr. F. Hesse den Grundstock dieser Sammlung schon vor einem Menschenalter gelegt. Er hat damit ein Stück Dresdener Tradition fortgesetzt.“  
Mit ihr wird die letzte große China-Privatsammlung Dresdens aufgelöst. Was in einem Menschenleben gesammelt wurde, ging in 2 ½ Stunden in noch unbekannte Hände über. Die Vorkasse der Sammlung betrug RM. 30.000.--. Obwohl mit Störung der Auktion, bez. Einfluß des Auktions-Verkehres infolge von Fliegerangriffen gerechnet worden war, hatte sich doch eine außerordentlich große, interessierte Käuferschaft eingefunden. Die Versteigerung erzielte fast den dreifachen Preis der Taxe, wohl zu erklären aus dem Bestreben, Geld in festen Werten anzulegen. In der Hauptsache ging die Sammlung in die Hände von

- 2 - 64

Direktor Dr. Filster über, im Übrigen kaufte die Firma China-Bohken einen beachtlichen Teil, die Mingstücke erzielten allein RM. 53.000.--, die K'ang-hsi-Porzellane fast RM. 33.000.--. Da die Sammlung in stetem Vergleich zu den Dresdener Stücken und unter Betreuung eines Museumsdirektors ausgewählt worden war, begegneten überhaupt keine Fälschungen oder fraglichen Stücke.

Zu 2.  
Generaldirektor Pfeiffer hält die Grenze zwischen Steinzeug und Porzellan für nicht aufweisbar, er legt besonderen Wert auf die den Fachleuten als Selbstverständlichkeit bekannte Tatsache, daß Porzellan nichts anderes ist, als Steinzeug aus edlen Erden. Es handelt sich in China um eine organische, langsame Entwicklung vom gewöhnlichen zum edleren Erzeugnis, für deren einzelne Abschnitte sich keine Jahreszahlen nennen lassen. Beide Erzeugnisse: formschönes gutes Steinzeug mit verhältnismäßig gutem Scherben und reines Kaolin-Porzellan werden jahrhundertlang nebeneinander erzeugt. Das Grün der Alten ist ein reduziertes Eisengrün, während die durchgefärbte Masse der Berliner Seladone durch ein Chromgrün erzeugt wird. Generaldirektor Pfeiffer verspricht, Seladone auch mit Harrison, z. T. ohne Glasur, bis Mitte November nach Dresden zu senden.

Bei dieser Gelegenheit kam das Gespräch auf Manufakturen im allgemeinen und im besonderen auf die Meißner Manufaktur. Was staatliche Manufakturen im Augenblicke für Unzulänglichkeiten herausbringen, ist unglücklich (Siehe Staatl. Porzellanmanufaktur Rudolstadt, neueste Erzeugnisse und letzter Katalog). Aber auch Meissen kommt leider nicht vorwärts. Aufgabe aller Manufakturen ist, nicht in erster Linie Umsatz, sondern Führung auf ihrem Spezialgebiete, ähnlich wie die Kaiserl. Manufaktur in der Mitte von King-té tschên, die große Anregerin für die übrigen Manufakturen der Stadt wurde. Deutschland bedarf solcher Stätten der Anregung (Manufakturen) auch auf dem Gebiete des Silbers und des Glases. Meissen enttäuscht z. Zt. auf der ganzen Linie. Ein neuer Generaldirektor ist dringend notwendig. Die Lösung der Frage des Nachwuchses, bez. Nachfolgers ist z. Zt.

19

H. v. Friedr. Hesse (13<sup>b</sup>) Untersuchungsamt Nummer 53  
 hinter Dresden - A. 1. Carolastr. 9<sup>e</sup> bei Post. Pilsen Post. Augsburg 28. Dez. 45<sup>e</sup>  
 an  
 Herrn Gustav G. Oertel  
 Staatliche Gemäldesammlung, Dresden.  
 Sehr geehrter Herr Dr. Oertel,

Ich muß mich zunächst bei Ihnen sehr entschuldigen, daß ich mich Ihnen bisher nicht persönlich vorgestellt hätte. Ich in Verbindung gebracht werden außer durch die Empfehlung, die der mir befreundete Prof. Reidemeister (früher Ostasiat. Museum in Berlin, jetzt bei den Museen in Köln a. Rh.) Ihnen im Frühjahr/Sommer 44 überbrachte. Zunächst in Bezug auf meine Unterschrift unter die Anerkennung der von der staatl. Gem. gall. für mich in Verwahrung genommenen Ölbilder u. Graphik-Mappen, die im Herrenhaus des Herrn P. von Lavin in Götha u. Kauenitz zusammen mit Herz der staatl. Gem. Gall. im Herbst 43 durch Herrn Prof. austriacum Ernst (zusammen mit Sachen von Frau Prof. Fußmann u. Dr. Scharsik untergebracht wurden. Vermittelt wurde die ganze Angelegenheit durch die Biblenswürdigkeit Butz'sche der mir befreundeten Vizepräsidenten Dr. Felling, dem ich u. d. meine Not klagte. - Sie haben mir damals geschrieben, daß Sie sich gefand haben, besonders hinsichtlich von dem Maler Paul Schuster (1848-1902) gewissermaßen zu haben. (Herr Prof. hat etwa 1928 einmal die Sachen bei mir gesehen, sie haben ihn sehr dankbar mit Interesse erheit um 20.30 Uhr darauf vor mich u. ich mich darauf zurückgekommen) Herr Dr. Reidemeister wollte mich bei seinen Besuchen bei Ihnen gerne etw. mal mitnehmen, ich habe damals abgelehnt. Es ist ganz das Gegenteil meiner ursprünglichen Art, daß ich Bekanntschaften gemacht, denen ich zu Lande verpflichtet wäre u. zumal Menschen mit Sinn u. Herz für Kunst aus dem Wege gehen, sondern ich habe es glücklich meine schönsten u. ausgereiftesten Freunde mit Ihnen verkehrt. Ich habe daran vor ein jahrelanger Krankheitsdepressiver Lähmungs Zustand, der erst jetzt mit Normal langsam geworden ist. Es freut mich leid, daß ich

g. d. A. / S: 8,37/46

lassen vorsetzte. Mein Vater schrieb mir, Sie hätten die Sachen nicht der Jugend von Meiner gebracht. - Mein Vater schreibt ferner, ich möchte mir überlegen, was damit geschrieben soll. Hier ich schon einigermäßig sagte: Wenn Sie irgend die gemachte Möglichkeit (Ausgabe) wahrlich (schon) hätten, wäre ich Ihnen außerordentlich verbunden u. dankbar, wenn alles was da ist, bis auf Weiteres in Ihrer Verwahrung u. Obhut bleiben könnte, bis man überhaupt in einem von vorerw. Zeiten und weiter nicht. [- Wenn könnt eine Zeit der Kunst für solche kulturelle Dinge überhaupt für e. Postkammer und wieder?! Sie als Hüter u. Pfleger derselben erhalten jetzt aufgeben, die Ihnen spätere Zeitstände werden, wenn Sie den Mut nicht verlieren u. Geduld üben, mit mir in Ihrer schönen Galerie, sondern in der Pflege der Kunst u. der Kunst u. daß mich alles in d. Bereich von Verkauf od. tauschen möchte ich vorerst nicht, solange ich nicht absehe umf. Es ist auch das einzige was ich an Kulturwerken u. Einwirkungen noch besitzen möchte auch mit darüber verfügen, wenn ich Rücksprache mit meinen Schwestern gehabt habe, das werden Sie begreifen, auch sie haben das unter ihre Lieblinge. - Ich war mir sehr darüber klar, daß ich nicht alles hätte halten können, schon bei einer in Ausmaß zu nehmenden Verkleinerung meines Hausalters müßte meines Alters wäre es zuviel gewesen; einiges zu veräußern habe ich die letzten Jahre aus gesundheitlichen Gründen bereits begonnen, abzugeben, mit besonderem Willen, aber es kann wohl nicht in gute Hände; aber das konnte ich nicht bei mir. - Sie hätte ich an d. Pflichten von Paris, die mich sehr besonders gem. möchte, den hl. St. Marcellin u. Valentin als Bild für ihre Monog. graphie u. wärde ich. Ihre Augen so schön gezeichnet u. hergerichtet hat; aber auch die P. Becker-Medalschen habe ich sehr gern, sie habe viel mit Ihnen u. ich finde in allem gut wie das andere Bild in Braunschweig od. Villingen, seit ich wieder u. kommen bin. - Aber ich will nicht ins Detail gehen, sondern vielmehr schliefen, auch sagen Sie, Gott sei Dank, daß der Mann mich bisher nicht bemerkt hat. Wenn Sie mir eine Nachricht geben wollen, erstens, was noch vorhanden ist, so wird sie, u. zweitens, ob Sie die große Freundlichkeit haben wollen, die Sachen

**4 Schreiben der Porzellanerie an das Sächsische Ministerium für Volksbildung 1940<sup>11</sup>**  
 Der Verkauf der Sammlung Hesse rief in Dresden allgemeines Bedauern hervor. „Mit ihr wird die letzte große China-Sammlung Dresdens aufgelöst. Was in einem Menschenleben gesammelt wurde, ging in zwei Stunden in unbekannte Hände über.[...] Obwohl mit Störung der Auktion [...] infolge von Fliegerangriffen gerechnet worden war, hatte sich doch eine außerordentlich große, interessierte Käuferschaft eingefunden. Die Versteigerung erzielte fast den dreifachen Preis der Taxe [...]. In der Hauptsache ging die Sammlung in die Hände von Direktor Dr. Pilster, im Übrigen kaufte die Firma China-Bohlsen einen beachtlichen Teil.“

**5 Hesse an Robert Oertel 1945<sup>12</sup>**  
 Durch diese Auslagerung und die Verbringung der Kunstlagerbestände 1945 in die Sowjetunion, hat sich im Archiv der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden ein Aktenbestand „Verwahrt Hesse“ erhalten. Darin befindet sich ein Brief an Robert Oertel, den damaligen Direktor der Gemäldegalerie. Hesse erkundigte sich nach dem Verbleib seiner Bilder und schilderte seine Beweggründe, warum er sich 1940 von den Asiatica getrennt hatte: „Ich war mir stets darüber im Klaren, daß ich nicht alles hätte halten können, schon bei meiner in Aussicht zunehmenden Verkleinerung meines Haushaltes infolge meines Alters wäre es zu viel gewesen; [...] Einiges hatte ich begonnen abzustoßen [...] nicht immer leichten Herzens, aber es kam wohl meist in gute Hände.“

5

- 1 Hans W. Lange, Berlin, Die Sammlung Dr. Friedrich Hesse, Dresden, chinesische Keramik, Versteigerung 18.10.1940, annotiertes Exemplar im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.
- 2 Privatsammlung, Foto: unbekannt.
- 3 Freundliche Mitteilung von Herbert Butz, Mitgliederverzeichnis Ostasiatische Gesellschaft, 1929; Hesses Adresse ist mit Lütichaustraße 22 angegeben.
- 4 Freundliche Auskunft der Sächsischen Landesbibliothek vom 25.5.2011. In seiner Korrespondenz benutzte Hesse die Adresse Carolastraße ab 1935. GSTA PK, VI. HA Nachlass Reidemeister Nr. 15, Korrespondenz mit Friedrich Hesse.
- 5 Technische Universität Dresden, Personenakte Friedrich Hesse 1938. Freundliche Mitteilung des Stadtarchivs Dresden.
- 6 Privatsammlung, Foto: unbekannt.
- 7 MKG, Inv. 1946.6, Teller, China, 1403-1424, Porzellan, Provenienz: Friedrich Hesse, Dresden; Hans W. Lange, Berlin, Die Sammlung Dr. Friedrich Hesse, Dresden, chinesische Keramik, Versteigerung 18.10.1940, Los 52, Tafel 4, 1940, 1940 Gustav Pilster, Berlin; 1946 MKG.
- 8 www.lostart.de/DE-Fund/292553. Das Museum der bildenden Künste in Leipzig hat 1941 ein Gemälde Schusters von Friedrich Hesse erworben. Der ausgehandelte Preis von RM 800 wurde von der Stadtkasse an den Sammler überwiesen. In der Korrespondenz, die Hesse mit dem Museum führte, verwendete er Briefpapier mit einem Briefkopf, der noch die Lütichaustraße als Adresse auswies, nun aber durchgestrichen und mit Carolastraße 9 überschrieben war. Das Bild war bei Lost Art gemeldet worden, weil die Umstände des Verkaufs nicht ganz geklärt waren. Freundliche Auskunft von Dietulf Sander, Museum der bildenden Künste Leipzig.
- 9 Privatsammlung, Foto: unbekannt.
- 10 Staatliche Museen zu Berlin, Zentralarchiv, I/MFV, OAK 30, Reidemeister an Baron von der Heydt, Brief vom 24.8.1940.
- 11 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Porzellan-sammlung, Archiv 43, Porzellanerie an Sächsisches Ministerium für Volksbildung, Brief vom 23.10.1940.
- 12 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Archiv 761, Verwahrt Hesse, Friedrich Hesse an Robert Oertel, Brief vom 28.12.1945.
- 13 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GSTA PK), VI. HA Nachlass Reidemeister Nr. 15, Hesse an Reidemeister, 5.3.1934.



1

# Hoch angesehen oder verdächtig?

## Alexander von Frey und sein Kunstbesitz

Schaut man in die von der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste betriebene Datenbank Lost Art, so findet sich im Eintrag zu dem Kunsthändler Alexander von Frey (1880–1951) der Hinweis auf seine Beteiligung am Geschäft mit der Raubkunst während der NS-Zeit.<sup>1</sup> Auch in der „Handreichung“, die von der Bundesregierung 1999 zur Umsetzung des Washingtoner Abkommens verabschiedet wurde, ist er unter den „beteiligten Kunsthändlern“ des NS-Regimes aufgeführt.<sup>2</sup> Frey arbeitete unter anderem für den „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ (ERR), einer Einrichtung der NSDAP, die dem Politiker Alfred Rosenberg (1892–1946) unterstellt und für den Raub von Kulturgütern in den besetzten Ländern verantwortlich war.<sup>3</sup> →1

Die Nachforschungen ergaben, dass Frey bereits seit den frühen 1920er Jahren im Kunsthandel tätig gewesen ist. Von der Schweiz aus organisierte er den Transfer von Kunstwerken, vorwiegend nach Berlin und Paris. Er besaß eine große private Kunstsammlung, zu der auch Asiatika gehörten. Eine Beschreibung dieser Sammlung stammt aus der Feder des Berliner Kunsthändlers und China-Kenners Dr. Otto Burchard und wurde 1917 in der Ostasiatischen Zeitschrift veröffentlicht.<sup>5</sup> Der Aufsatz enthält keine Informationen über den Sammler oder die Herkunft seines Kunstbesitzes, aber die Vase mit den Kirsch- und Magnolienblüten ist dort abgebildet.<sup>6</sup> →2-3

**1 Vase mit Kirschblüten<sup>4</sup>**  
Mit der Sammlung Reemtsma gelangte eine chinesische Vase aus dem ehemaligen Besitz von Alexander von Frey in das MKG. Ankaufsunterlagen haben sich auch zu diesem Stück nicht erhalten, aber die ebenso prominente wie verdächtige Herkunft war bekannt und wurde in der Inventarkartei des Museums vermerkt.

Im Oktober 1931 war die Schuldensumme auf RM 72.000 angewachsen und die Vase befand sich mittlerweile im Tresor der Berliner Bankfiliale.<sup>8</sup> Die Bank hatte von ihrem vereinbarten Recht Gebrauch gemacht, das Pfand in die eigene Verwahrung zu übernehmen. →4-5

Der Ausgang dieses Disputs ist in den Unterlagen des Bankarchivs nicht mehr festgehalten. Vermutlich wurde die Vase von der Dresdner Bank verkauft, weil mit Frey keine Einigung über eine Schuldentilgung herbeigeführt werden konnte. Sie gelangte in den Kunsthandel, wo Reemtsma sie schließlich erwarb.

Hinweise auf eine verfolgungsbedingte Zwangslage Freys gibt es nicht. Die sich zuspitzende Zahlungsunfähigkeit des Kunsthändlers zeichnete sich vielmehr bereits vor der Macht-ergreifung der Nationalsozialisten ab. Die Provenienz der Sammlung von Frey ist in diesem Fall als unbedenklich einzustufen, weil sich die Vase seit 1917 in seinem Besitz befand und nicht mit seinen Geschäften während der NS-Zeit in Zusammenhang steht.

Alexander von Frey wanderte 1948 in die USA aus. SR

2 | 3

Zwischen der Darmstädter und Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien, Bremen, im folgenden kurz "Bank" genannt, und  
Herrn Dr. Alex C. von Frey, Paris 16, Villa Said 14, wird folgendes vereinbart:

§ 1  
Zur Sicherung aller heutigen und zukünftigen Forderungen der Bank gegen Herrn Dr. von Frey aus laufendem Geschäftsverkehr oder einem anderen Rechtsgrunde übereignet Herr Dr. von Frey der Bank die folgenden, in seinem lastenfreien Eigentum stehenden Kunstgegenstände:

1) Ein Doppelportrait von Jacopo Tintoretto  
begutachtet von dem Tintoretto-Experten Dr. Detlef von Hadeln, Florenz, sowie von Geheimrat Professor Max J. Friedländer, Direktor des Kaiser Friedrich-Museums, Berlin.  
( Photographie des Bildes und des erstgenannten Gutachtens in der Anlage / nur bei dem Vertragsexemplar, welches bei der Bank verbleibt / )

2) Eine Chinesische grüne Porzellan-Vase der Kanghi Epoche, mehrfach publiziert, letztmals im Januarheft der Zeitschrift Pantheon, Verlag Brookmann München 1929.

Beide Gegenstände befinden sich in der Wohnung des Herrn Dr. von Frey in Paris, Villa Said 14. Die Uebergabe wird dadurch ersetzt, dass Herr Dr. von Frey die genannten beiden Kunstgegenstände in Zukunft für die Bank in Verwahrung nimmt mit dem Willen, sie lediglich für die Bank zu besitzen.

§ 2.  
Die Bank behält sich vor, die ihr übereigneten Kunstgegenstände in eigene Verwahrung zu nehmen. Jedenfalls verpflichtet sich Herr Dr. von Frey, einen der beiden Kunstgegenstände in die eigene Verwahrung der Bank zu geben, bevor der von der Bank ihm eingeräumte Kredit über den Betrag von RM 40.000.-- in Anspruch genommen wird.

§ 3.  
Herr Dr. von Frey erklärt, dass beide Kunstgegenstände gegen Feuer und Einbruch in ausreichender Höhe bei Lloyd's, London, durch einen Pariser Agenten versichert sind.

- 2 -

Zur weiteren Sicherstellung der genannten Ansprüche der Bank tritt Herr Dr. von Frey seine genannten Versicherungsansprüche an die Bank hiermit ab.

§ 4.  
Herr Dr. von Frey ist widerruflich berechtigt, die genannten Kunstgegenstände im eigenen Namen für Rechnung der Bank zu verkaufen und zu veräußern. Er tritt schon heute zur weiteren Sicherstellung der Bank seine aus Verkauf und Veräußerung entstehenden Ansprüche und Rechte an die Bank ab.

§ 5.  
Sollte Herr Dr. von Frey seinen Verpflichtungen, insbesondere den in den Geschäftsbedingungen der Bank festgelegten, nicht nachkommen, so ist die Bank berechtigt, das mit ihm vereinbarte Verwahrungsverhältnis aufzuheben, die Sachen in eigenen Besitz zu nehmen und sie freihändig zu veräußern. Ein Uebererlös ist Herrn Dr. von Frey auszukehren.

§ 6.  
Für alle Streitigkeiten zwischen den Parteien werden die bremischen Gerichte ausschliesslich vereinbart.

Bremen, den 2. Januar 1930

Darmstädter und Nationalbank  
Kommanditgesellschaft auf Aktien

*Alexander von Frey*  
*Dr. Detlef von Hadeln*  
*Max J. Friedländer*

2 und 3 Vertrag der Sicherheits-  
übereignung von 1930<sup>7</sup>  
Die weiteren Recherchen brachten hervor, dass Frey im Verlauf der Weltwirtschaftskrise zunehmend in wirtschaftliche Bedrängnis geraten ist und hoch verschuldet war. Infolge dessen wurden die chinesische Vase und ein Gemälde von Tintoretto an die Darmstädter und Nationalbank (Damatbank) als Sicherheit für einen Kredit über RM 40.000 verpfändet.

Der Sicherungsvertrag mit der Bank macht Freys angespannte Finanzlage anschaulich. Einen Spielraum für die Regelung seiner finanziellen Verpflichtungen hatte es offenbar nicht mehr gegeben. Festgelegt wurde, dass die Kunstgegenstände vorerst in der Obhut des Schuldners verblieben, in Freys Wohnung in Paris.

4 und 5 Schriftwechsel der Dresdner Bank von 1937<sup>9</sup>  
 Die Abwicklung dieser Schuld zog sich bis 1937, zumindest ist sie bis in dieses Jahr aktenkundig. Nach dem Zusammenbruch der Danatbank 1932 war die Sicherheitsübereignung an die Dresdner Bank gegangen. Den Dokumenten zufolge hatte die Bank Frey 1935 aufgefordert, die Kunstgegenstände selbständig und zu ihren Gunsten zu verkaufen. Nachdem dies zwei Jahre später immer noch nicht geschehen war, beabsichtigte man eine „Realisierung der [...] Objekte“.

No./Lg. 20. Dezember 1937.

Dresdner Bank  
 Filial - Büro V,  
 Berlin.

Betr.: Engagement Dr. A.O. von Frey, Paris.

Debet RM 89.712.50 lfd. Rechnung  
 Credit RM 33.356.70 Effekten Sperr-Mark  
 RM 3.720.11 Rückstellung  
 RM 40.000.-- Globalreserve

Bekanntlich sind wir seit Jahren um die Realisierung der uns Übergebenen und in unserem Besitz Befindlichen Kunstgegenstände

- 1) eine chinesische grüne Porzellanvase der Kwang-hi-Epoche
- 2) ein Ölgemälde (Porträt eines venezianischen Edelmannes) von Jacopo Robusti genannt Tintoretto

nach allen Seiten hin dauernd bemüht und beziehen uns in diesem Zusammenhang auf den mit Ihrem Industrie-Büro in den Jahren 1932/35 geführten Schriftwechsel.

Zu den Kunstgegenständen, von welchen wir Ihnen in der Anlage Fotokopien übermitteln, ist noch folgendes zu bemerken:

- zu 1) Diese Vase ist mehrfach publiziert, letztmale in Januarheft der Zeitschrift Pantheon, Verlag Brockmann, München 1929. Der Selbstkostenpreis wurde uns mit RM 35.000.-- angegeben. Der uns früher genannte Verkaufswert von RM 60.000.-- dürfte unter den heutigen Verhältnissen nicht annähernd erzielt werden.
- zu 2) Über dieses Bild, das Porträt eines venezianischen Edelmannes, liegen Expertisen von Dr. Hermann Voss, Direktor des Kaiser Friedrich Museums, Berlin, vom 1. Februar 1927, sowie von Dr. August L. Meyer, München, vom 24. April 1927, vor. Der Selbstkostenpreis ist mit RM 40.000.-- angegeben. Von einem Pariser Sachverständigen wurde das Bild Mitte des Jahres 1932 auf ca. Fra. 300.000.-- geschätzt.

Im Jahre 1935 wurde von uns nach Übereinstimmung mit Herrn Dr. von Frey die chinesische Vase zu einem Preise von RM 15.000.--

Bremer Bank  
 Filiale der Dresdner Bank  
 gez. Dingos

2 18. Dezember 1937

die Dresdner Bank, Filial-Büro V, Berlin.

und der Tintoretto zu einem Preise von RM 25.000.-- zum Verkauf angestellt.

Herr Dr. von Frey brachte dergestalt zum Ausdruck, dass in Deutschland bei der Unmöglichkeit neuer Kunstimporte und dem sich fühlbar machenden Mangel an Ware für das Bild mindestens RM 25./30.000 zu erzielen sein müssten.

Da seitdem über 2 Jahre verstrichen sind und die in letzter Zeit mit Herrn Dr. von Frey geführten Verhandlungen über die Bereinigung des Engagements zu keinem Erfolg geführt haben, möchten wir den Verkauf der Kunstgegenstände nunmehr mit allem Nachdruck betreiben.

Wir bitten Sie, die Angelegenheit einer Prüfung zu unterziehen und wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns bei der Realisierung der vorgenannten Objekte behilflich sein könnten.

In Erwartung Ihrer gefälligen Nachricht grüßen wir

Heil Hitler!  
 Bremer Bank  
 Filiale der Dresdner Bank  
 gez. Dingos

Vorlage notiert  
 Rep. 3/1.38  
 [Signature]

1 [www.lostart.de/Content/051\\_ProvenienzRaubkunst/DE/Beteiligte/F/Frey,%20Alexander%20von.html](http://www.lostart.de/Content/051_ProvenienzRaubkunst/DE/Beteiligte/F/Frey,%20Alexander%20von.html)

2 Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Handreichung zur Umsetzung der „Erklärung der Bundesregierung der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz“ vom Dezember 1999, überarbeitet 2007, S. 63. Vollständige Textfassung auch bei [lostart.de](http://lostart.de).

3 Siehe dazu: Esther Tisa Francini, Anja Heuß, Georg Kreis, Fluchtgut-Raubgut. Der Transfer von Kulturgütern in und über die Schweiz 1933–1945 und die Frage der Restitution, Zürich 2001, S. 230, 285.

4 MKG, Inv. 1996.580, Vase, China, 1662–1722, Porzellan, Provenienz: 1917 Alexander von Frey; 1930 Sicherheitsübereignung an die Danat- und Dresdnerbank; Sammlung Reemtsma, Hamburg; 1996 MKG. Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.

5 Otto Burchard, Die China-Sammlung Dr. Alexander von Frey, in: *Ostasiatische Zeitschrift* Jg. 5, Heft 1/4 April 1916/März 1917, S. 23–44.

6 Ebd. S. 39, Abb. 15. 1929 wurde sie mit dieser Provenienz noch einmal in der Zeitschrift Pantheon erwähnt und abgebildet. Siehe: H. D. Ardenne de Tizac, *Asiatische Kunst* in der Sammlung Dr. von Frey, in: Pantheon, Band III, 1929, Januar – Juni, S. 28–35.

7 Historisches Archiv Commerzbank (HAC), 500/21976–2001.Be, Band 1, Vertrag der Sicherheitsübereignung vom 2.1.1930.

8 HAC, 500/21976–2001.Be, Band 2, Aktennotiz Filialenbüro A, Berlin, 1.10.1931.

9 HAC, 500/21976–2001.Be, Band 2, Bremer Bank Filiale der Dresdner Bank an Dresdner Bank Filial-Büro V, Berlin, 20.12.1937.

# Hugo von Lustig

Ein „Finanzier“

zwischen Berlin und Wien

Im Juni 1933 kamen der Kunstbesitz und die Einrichtung eines Berliner Privatmannes bei Paul Graupe und Herman Ball zur Versteigerung.<sup>1</sup> Zur Auktionsware zählte ein Paar chinesischer Deckelvasen, die allerdings nicht im Katalog abgebildet sind. →1-2

Im „Bestand Reichskammer der bildenden Künste“ des Landesarchivs in Berlin gibt es für diese Auktion weder einen Auftrag noch ein Protokoll. Folglich war es nicht möglich, den Verkäufer oder Käufer auf diesem Wege namentlich zu ermitteln.

Zur Auktionsware gehörte jedoch das „Große Stilleben mit weiblicher Halbfigur“, das Antoine Pesne zugeschrieben ist. Über den „Umweg Malerei“ gelang schließlich eine Identifizierung, denn das Gemälde von Pesne ist im Werkverzeichnis dieses Malers aufgeführt. Als Besitzer ist Hugo von Lustig (1876–1946) benannt, mit dem Hinweis auf die Auktion von 1933.<sup>4</sup> Er hatte das Bild zusammen mit den chinesischen Vasen und weiteren Kunstgegenständen versteigern lassen.

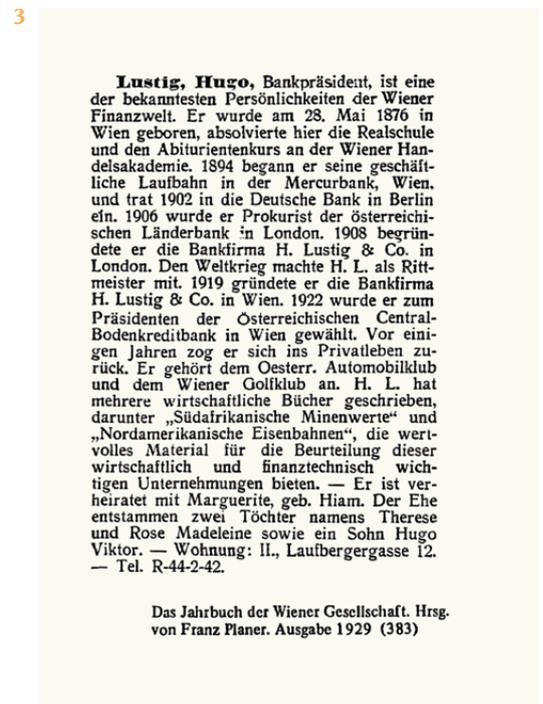
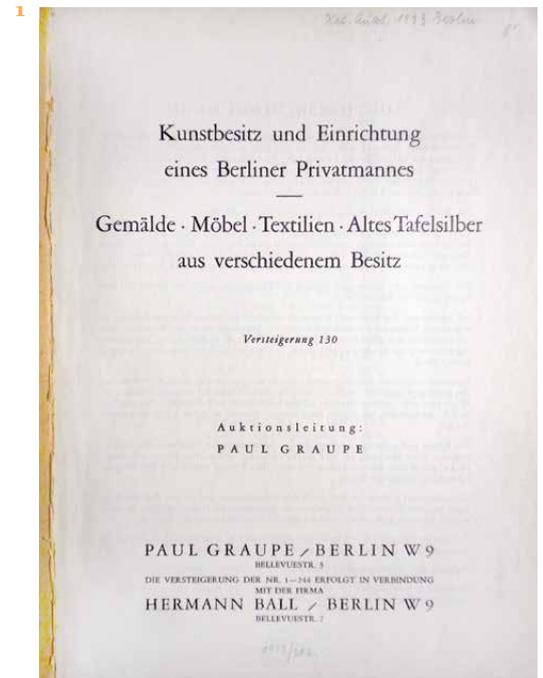
Die Nachforschungen zu von Lustig ergaben ein ebenso schillerndes wie dubioses Bild. In den Berliner Adressbüchern lässt er sich von 1925 bis 1933 als „Kaufmann“ unter verschiedenen Adressen in den Bezirken Tiergarten und in Charlottenburg nachweisen.<sup>5</sup> Ein schlichter Kaufmann scheint von Lustig nicht gewesen zu sein, sondern er zählte zur Prominenz, wenn auch mit zweifelhaftem Ruf. Kurt Tucholsky beschrieb ihn als einen „einflussreichen Waffenhändler in Berlin mit weitverzweigten Beziehungen in die höchsten Gesellschaftskreise und zu ausländischen Regierungen“.<sup>6</sup>

Die weitere Recherche führte nach Wien. →3

Trotzdem lässt er sich in den historischen Meldeunterlagen von 1920 bis 1939 als durchgängig in Wien wohnhaft nachweisen. Mit seiner Frau und seinen drei Kindern war von Lustig unter wechselnden Adressen im 1. Bezirk gemeldet.<sup>8</sup> Erst am 6.3.1939 hatte er sich mit einem letzten Eintrag nach London abgemeldet.<sup>9</sup>

Von Lustig war offenbar auf der Flucht vor den Nationalsozialisten. Im Sommer 1933 hatte er seinen Kunstbesitz versteigern lassen, seinen Berliner Wohnsitz aufgegeben und war nach Wien zurückgekehrt. Nach dem „Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich“ 1938 verließ von Lustig auch seine Geburtsstadt. Er emigrierte nach London und starb dort 1946.<sup>10</sup> Ob seine Familie ihn begleitete, ist nicht bekannt.

Das Bild des dubiosen Geschäftsmannes, wie Tucholsky es gezeichnet hatte, fand sich bei weiteren Recherchen auch im Umfeld der NS-Propaganda wieder. „Von Lustig war ein tschechischer Jude, der den Adelstitel durch Adoption erlangt hatte und in Berlin wegen seiner dunklen Geschäfte einen zweifelhaften Ruf genoss“,<sup>11</sup> heißt es in einer deutschen Propagandaschrift von 1935. Im Rahmen der weiteren Nachforschungen hat sich weder ein jüdischer Hintergrund bestätigt, noch gibt es Anhaltspunkte für eine Entziehung von Vermögen.<sup>12</sup> Offensichtlich hatte von



1. „Kunstbesitz und Einrichtung eines Berliner Privatmannes“<sup>2</sup>

2. „Ein Paar Baluster-Deckelvasen ‚Bleu-poudré‘-Fond mit Golddekor“<sup>3</sup>

In der weiteren Beschreibung der Objekte werden sichtbare Beschädigungen und Kittungen an den Deckeln erwähnt. Ähnliche Schadstellen weist ein Vasenpaar auf, das aus der Sammlung Reemtsma stammt. Da auch die Maße übereinstimmen, könnte es sich um dieselben Vasen handeln.

3. Jahrbuch der Wiener Gesellschaft 1929<sup>7</sup>

Auch in der Wiener Finanzwelt war von Lustig eine bekannte Persönlichkeit. Er hatte in Österreich das Bankgeschäft erlernt und war für zahlreiche Geldinstitute tätig gewesen. Dass er sich Mitte der 1920er Jahre als Bankier aus dem Berufsleben zurückgezogen hatte – wie in der Gazette behauptet wird – entsprach nicht der Wahrheit. Lustig hatte seine berufliche Existenz und seinen Wohnsitz nach Berlin verlegt.



2

Lustig Deutschland und Österreich wegen der Nationalsozialisten verlassen, aber er zählte nicht zu den unmittelbar Verfolgten. Nicht auszuschließen ist, dass er selber im Grenzbereich zur Kriminalität agierte und aus diesem Grund einen Ortswechsel vornahm. Seine geschäftlichen Kontakte nach London waren jedenfalls seit Jahren etabliert.

1962 erwähnte „Der Spiegel“ Hugo von Lustig als einen Bekannten des britischen Journalisten Sefton Delmer (1904–1979). Delmer galt Ende der 20er Jahre als Sympathisant Hitlers und wurde nach der Machtergreifung von den Nationalsozialisten wiederum verdächtigt, ein britischer Spion zu sein. Die Berichterstattung streift noch einmal die politischen Verstrickungen und das schillernde Leben in Berlin. Angeblich waren es die Mächtigen aus Finanzwelt und Politik, die „im Schwimmbecken des Berliner Finanziers Hugo von Lustig planschten, wo auf der Wasseroberfläche kleine Fäßchen voll Kaviar schwammen, aus denen sich die badenden Gäste mit den Händen bedienten.“<sup>13</sup>

Am Ende der Recherche verdichtete sich zwar das Bild über den möglichen Vorbesitzer der chinesischen Deckelvasen, doch es bleibt nur eine Herkunftsvermutung. Der Nachweis, dass die Vasen im MKG tatsächlich jene sind, die 1933 zum Verkauf standen, konnte nicht erbracht werden. Beide Vasen sind mit dieser möglichen Provenienz bei Lost Art gemeldet worden. SR

1 Paul Graupe/Hermann Ball, Berlin: Kunstbesitz und Einrichtung eines Berliner Privatmannes. Gemälde [...] altes Tafelsilber aus verschiedenem Besitz, 23.–24.6.1933.

2 Ebd.

3 Ebd. Los 88. MKG, Inv. 1996.646 ab, Deckelvase, China, 1736–1995, Porzellan, Provenienz: Hugo von Lustig, Berlin (vermutet); Paul Graupe/Hermann Ball, Berlin: Kunstbesitz und Einrichtung eines Berliner Privatmannes. Gemälde [...] altes Tafelsilber aus verschiedenem Besitz, 23.–24.6.1933, Los 88; Sammlung Reemtsma, Hamburg, 1996 MKG. MKG, Inv. 1996.868 ab, Deckelvase, China, 1736–1995, Porzellan, Provenienz: Hugo von Lustig, Berlin (vermutet); Paul Graupe/Hermann Ball, Berlin: Kunstbesitz und Einrichtung eines Berliner Privatmannes. Gemälde [...] altes Tafelsilber aus verschiedenem Besitz, 23.–24.6.1933, Los 88; Sammlung Reemtsma, Hamburg, 1996 MKG. Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.

4 Georg Poensgen (Hrsg.), Antoine Pesne, Berlin 1958. Kat 511, S. 207. Die Katalognummer ohne Abbildung benennt die Auktion bei Graupe am 23.–24.6.1933, Nr. 11 und weist als ehemaligen Besitzer Hugo von Lustig, Berlin aus.

5 [www.zlb.de/besondere-angebote/berliner-adressbuecher.html](http://www.zlb.de/besondere-angebote/berliner-adressbuecher.html)

6 Kurt Tucholsky, Gesamtausgabe, Texte und Briefe, Bd.6, Texte 1923–1924, hg. von Antje Bonitz, Dirk Grathoff, Michael Hepp, Reinbek 2000, S. 661. Freundlicher Hinweis von Frank Möbus.

7 Franz Planer: Jahrbuch der Wiener Gesellschaft, Ausgabe 1929, Tafel 389. Freundlicher Hinweis von Leonhard Weidinger, Wien.

8 Mitteilung des Wiener Stadt- und Landesarchivs vom 10.7.2012 durch Vermittlung von Leonhard Weidinger, Wien.

9 Ebd.

10 Freundliche Mitteilung von Frank Möbus.

11 Institut zum Studium der Judenfrage (Hrsg.), Die Juden in Deutschland, 1935, S. 66.

12 Freundliche Mitteilung von Monika Löscher, Kunsthistorisches Museum Wien, Provenienzforschung.

13 Sefton Delmer: Der Chef vom Chef, in: Der Spiegel, Nr. 44, 31.10.1962.

SAMMLUNG KARL BACHER  
FRANKFURT AM MAIN

Bearbeitet von *Alfred Oppenheim*  
Eingeleitet von *Adolf Feulner*

AUSSTELLUNG

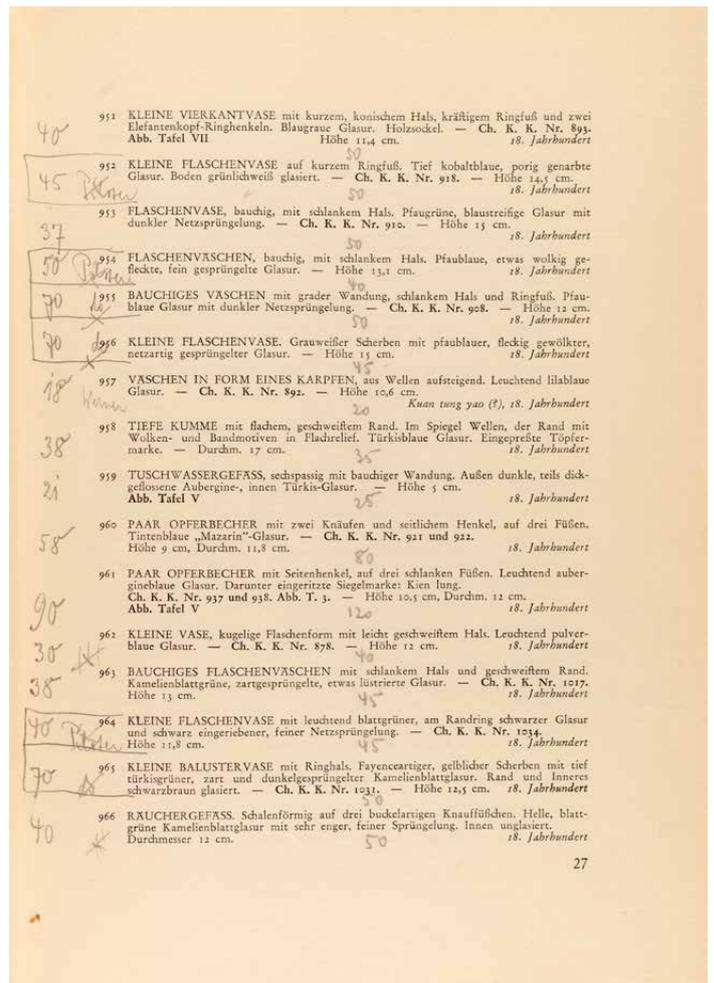
Freitag, 2. Dezember 1932, 10-1, 3-6 Uhr  
Samstag, 3. Dezember 1932, 10-1, 3-6 Uhr  
Sonntag, 4. Dezember 1932, 11-2 Uhr  
Montag, 5. Dezember 1932, 10-1, 3-4 Uhr

VERSTEIGERUNG

Mittwoch, 7. Dezember 1932, 3 Uhr nachmittags  
Donnerstag, 8. Dezember 1932, 10 Uhr vorm. und 3 Uhr nachm.

HUGO HELBING / FRANKFURT AM MAIN  
PALAIS OPPENHEIMER, BOCKENHEIMER LANDSTRASSE 8

**1 Auktion der Sammlung Karl Bacher 1932<sup>1</sup>**  
 Der Bankier Gustav Pilster (1864–1944) sammelte seit den frühen 1930er Jahren Kunstgewerbe. Annotierte Auktionskataloge – wie der der Asiatika-Sammlung von Karl Bacher in der Bibliothek des MKG – geben darüber Auskunft.<sup>2</sup> Bisher ist es jedoch noch nicht gelungen, weiterführende Dokumente, wie zum Beispiel ein Sammlungsinventar, ausfindig zu machen. Daher bleibt es ein Geheimnis, wie diese Sammlung tatsächlich ausgesehen hat. Durch die annotierten Auktionskataloge ist aber belegt, dass Pilster auch Silber, Porzellan, Textilien und christliche Kunstgegenstände besaß.



1

## Ein nahezu unbekannter Kunstbesitz

Die Sammlung Gustav Pilster

In den Inventar- und Lagerbüchern des MKG ist der Name Pilster zwischen 1946 und 1947 mehrfach als Herkunftsnachweis von Schenkungen und Ankäufen notiert. Dahinter verbirgt sich eine der vermutlich größten Kunstgewerbesammlungen Deutschlands, die in den 1930er Jahren aufgebaut wurde, deren Geschichte aber nahezu unbekannt ist. → 1

1899 wurde Gustav Pilster in den Vorstand der Commerzbank berufen. Er arbeitete zunächst von Hamburg aus und wechselte dann nach Berlin. Dort ist er über die Berliner Adressbücher nachweisbar.<sup>3</sup> Von 1902–1926 war er Vorstandssprecher der Commerzbank. Nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben übernahm er 1931 einen Aufsichtsratsposten in der Dresdner Bank, ehe er sich ganz in das Privatleben zurückzog. 1938 lautete seine Berufsbezeichnung „Bankier im Ruhestand“.<sup>4</sup> Mit dem Sammeln von Kunst beschäftigte sich Pilster vor allem nach seiner Pensionierung.

In Berlin suchte auch er den Rat von kundigen Museumsleuten. Dazu zählten der Gründer des Ostasiatischen Museums Otto Kümmel (1874–1952) und sein Mitarbeiter Leopold Reidemeister sowie Robert Schmidt, der das Berliner Schlossmuseum leitete.<sup>5</sup> Pilster kaufte auf prominenten Auktionen, darunter Dr. Otto Burchard & Co. und Galerie van Diemen & Co. 1935 in Berlin, Margarete Oppenheim 1936 in München sowie Dr. Friedrich Hesse 1939 in Berlin. →2-3

Die Auflösung der Sammlung Pilster ist charakteristisch für einen Generationenwechsel und unverdächtig. Trotzdem besteht für die einzelnen Kunstgegenstände mit diesem Herkunftsnachweis Forschungsbedarf. Gustav Pilster hatte seine Sammlung während der NS-Zeit aufgebaut und auf vielen verschiedenen Auktionen gekauft. Deren jeweilige Verkaufsumstände müssen recherchiert und überprüft werden, ob eine verfolgungsbedingte Entziehung vorliegt oder nicht.

Auf drei Kunstgegenstände aus der ehemaligen Sammlung Pilster werden derzeit Rückgabeforderungen geltend gemacht. Die Überprüfung dieser Ansprüche ist noch nicht abgeschlossen.

2

Dr. Rolf Pilster

Herford/Westf., den 5. 11. 1945  
Kurfürstenstrasse 10  
- COMMERZBANK-

Herrn  
Professor Reidemeister

Bad Harzburg  
Ilisenburgerstr.

Sehr geehrter Herr Professor!

Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Zeilen vom 24. Oktober und beglückwünsche Sie herzlichst zu Ihrer Berufung nach Köln. Ich freue mich, dass Sie so schnell ein Tätigkeitsfeld gefunden haben, das Ihren grossen Kenntnissen würdig ist.

Die Nachricht, dass Professor Meyer Direktor des Hamburger Museums werden soll, hat mich überrascht. Ich glaubte, die Wiedereinsetzung von Dr. Feddersen sei so gut wie perfekt gewesen. Was wird nun aus ihm? Was hat Professor Meyer für ein Spezialgebiet? Ihre Nachricht über Professor Kümmel hat mich erschüttert. Über Robert Schmidt haben Sie wohl noch nichts erfahren können?

Meine Schwester und ich begegnen uns in dem Wunsche, sobald wie möglich die zerbrechliche Porzellansammlung abzustossen und dafür Gegenstände zu erwerben, die weniger empfindlich und nicht so sperrig sind. Nur einer Reihe von ausserordentlichen Glücksumständen verdanken wir es, dass uns die Porzellansammlung im wesentlichen erhalten blieb. In diesen unruhigen Zeiten müssen wir immer noch mit der Möglichkeit rechnen, mit Sack und Pack weiter wandern zu müssen, und da ist eine Porzellansammlung ein zu sehr gefährdeter Besitz. Ich würde lieber unsere Sammlung auf dem Gebiete der Dosen und Miniaturen sowie wertvollen Stichen weiter ausbauen. Auch Silber würde uns sehr interessieren, ebenso alte Taschenuhren. Wir wären Ihnen daher sehr dankbar, wenn Sie uns auf Gelegenheiten aufmerksam machen würden, Porzellan abzustossen und Werte der genannten Art dafür zu erwerben. Wer kommt wohl als Sachkenner und Berater auf den genannten Gebieten infrage? Was das Porzellan anbetrifft, dürfen wir wohl weiter auf Ihre wertvolle Unterstützung rechnen. Auf keinen Fall wollen wir die Sammlung im ganzen gesehen qualitativ verschlechtern.

Mit den besten Grüßen

bin ich  
Ihr

*Rolf Pilster*

## 2 Rolf Pilster an Reidemeister 1945<sup>6</sup>

Nach Gustav Pilsters Tod 1944 hatte die Familie kein Interesse an der Sammlung. Sein Sohn Rolf (1897–1984) bat Leopold Reidemeister um Unterstützung bei ihrer Auflösung. Von ihm kam wahrscheinlich der Rat, sich wegen der Asiatika nach Hamburg und an das MKG zu wenden. Dem Briefwechsel ist zu entnehmen, dass Rolf Pilster auch mit Martin Feddersen gut bekannt gewesen ist, ein Kontakt, den eventuell schon sein Vater gepflegt hatte. Es war also naheliegend, die Auflösung der Sammlung mit vertrauten Partnern abzuwickeln.

### 3. Pilster an Reidemeister 1946<sup>7</sup>

Die geschäftlichen Belange wurden im MKG in die Hände von Peter Wilhelm Meister (1909–1991) gelegt. Er hatte während der NS-Zeit die Aufgaben des suspendierten Feddersen in der Abteilung Ostasien übernommen und blieb nach dessen Rückkehr 1945 weiter am Haus. Die Asiatika aus der Sammlung Pilster wurden im Museum eingelagert. Eine Auktion war nicht beabsichtigt, sondern der Verkauf wurde privat und über eine längere Zeitspanne hinweg abgewickelt. Von 1946 bis 1947 erwarb Martin Feddersen 18 Asiatika aus dieser Sammlung. Drei weitere Objekte bekam das Museum von Rolf Pilster geschenkt, als Dank für die Hilfestellung. Nach gegenwärtigem Kenntnisstand hat dieser Verkauf im Museum, von den Zugängen in die Sammlung abgesehen, keine Spuren hinterlassen.

1 Hugo Helbing, Frankfurt/M., Sammlung Karl Bacher, Versteigerung 7.–8.12.1932.

2 Die Bibliothek im Museum für Kunst und Gewerbe bewahrt einen annotierten Auktionskatalog der Sammlung Karl Bacher, am 7.–8.12.1932. Gemäß Annotationen von unbekannter Hand wurden Pilster 37 Objekte zugeschlagen, von denen Martin Feddersen später sieben für das MKG erwerben konnte.

3 [www.zlb.de/besondere-angebote/berliner-adressbuecher.html](http://www.zlb.de/besondere-angebote/berliner-adressbuecher.html).

4 1938 wird Pilster unter dieser Bezeichnung auf der Passagierliste der „General von Steuben“ geführt, auf einer Gesellschaftsreise ins Mittelmeer mit Zielhafen Genua. [www.hotel432.served4you.de/passagierlisten/listen.php?ArchivIdent](http://www.hotel432.served4you.de/passagierlisten/listen.php?ArchivIdent).

5 Auskünfte zur Biografie, Historisches Archiv Commerzbank. Freundliche Mitteilung von Detlef Krause, 24.9.2010.

6 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), HA Familienarchive und Nachlässe, NL Reidemeister, Nr. 180, Rolf Pilster an Leopold Reidemeister, Brief vom 5.11.1945.

7 GStA PK, HA Familienarchive und Nachlässe, NL Reidemeister, Nr. 180, Rolf Pilster an Leopold Reidemeister, Brief vom 1.2.1946.

3

Dr. Rolf Pilster  
(21) Herford  
Commerzbank  
Kurfürstenstr. 10.

Herford, den 1. 2. 46.

Sehr geehrter <sup>Heinz</sup> Professor,

Ich habe Ihnen noch zu danken für Ihre freundlichen Zeilen vom 15. 12. 45, die ich hier nach meiner Rückkehr aus Hamburg vorfand, wo ich die Feiertage bei meiner Schwester verlebte. Viel zu essen und zu feiern gab es freilich nicht; wir haben uns mit Theater- und Konzertbesuchen über die schlechten Zeiten getröstet, zumal es da am wärmsten war. Anfang des Jahres kamen unsere Kunstkisten aus Braunschweig an. Von Japanischen ganzen 2 Lackkästen, sonst nur chinesisches Porzellan, einige Bronzen, keine Jade, von dem Porzellan sehr viel Bruch. Nach meiner reifen Schätzung handelt es sich noch um Einkaufswerte von ca. Rm. 60.000. Herr Dr. Meister hat sich der Sachen in liebenswürdigster Weise angenommen, sie stehen wohl jetzt in Museumsschränken und Dr. Meister ~~hat~~ fertigt eine Inventaraufstellung an Hand der von meinem Vater hinterlassenen Liste an. Ich beabsichtige, in den nächsten Tagen wieder nach Hamburg zu fahren. Dann wollen wir einiges durch Vermittlung der Herren vom Museum verkaufen, denn wir brauchen Geld, und hoffen, einiges gegen Silber tauschen zu können. - Unsere Pechsträhne reißt nicht ab, kürzlich erhielten wir aus Braunschweig die Mitteilung, dass die dort verbliebenen Samuraischwerter gestohlen wurden. "Die engl. Behörde lässt einige Räume des Museums für ihren Zweck herrichten und vermutlich ist der Diebstahl von einem hierbei beschäftigten Bauarbeiter ausgeführt worden." Meine Schwester schreibt mir: "Von Frau Prof. Kühnelt und Prof. Schmidt bekam ich sehr liebe Briefe, allerdings beide

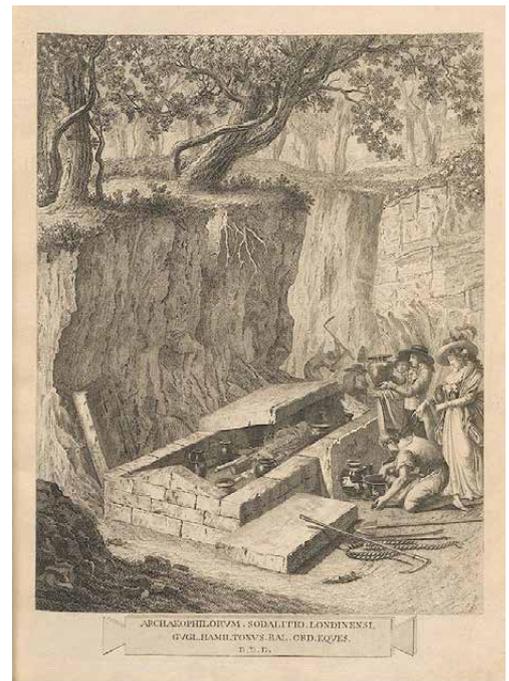
äußerst deprimiert, da fast der ganze Berliner Museumsbesitz nach Russland abwandert. Prof. Bange hat daraufhin Selbstmord begangen." - Von meinem Schwager haben wir jetzt sehr gute Nachrichten, er befindet sich in einem Lager in Cheshire, ~~eine~~ einem der besten Lager des Landes, sehr gesunde Lebensbedingungen, Ernährung und Heizung zur ~~rieden~~ riedenstellend. Er hat Bildungsverträge über politische Geschichte und wurde von den Briten gefragt, was er nach seiner Rückkehr zu tun gedenke. Antwort: ~~Nein~~ Nach Möglichkeit beim alten Beruf bleiben." - Meine Frau hat es in Ahrensheep sehr schwer. Um bis zum Frühjahr durchhalten zu können, vertauscht sie ein Schmuckstück und ein Stück der Einrichtung nach dem anderen gegen Lebensmittel. Es gibt dort nicht einmal Kohlrüben! Ich helfe ihr, so gut ich kann, durch Päckchenschicken. Von der Sammlung ihres Vaters, der mehrere Jahre in Ostasien gelebt hatte, ist auch nichts ~~mehr~~ mehr übrig geblieben. Seinen Nachlass an politischen Dokumenten hat meine Frau verbrannt, weil alle politischen Schriften abgegeben werden sollten.

Heftentlich haben Sie nun endlich Ihre endgültige Bestallung als Leiter der Kölner Museen bekommen, wirklich eine schöne Lebensaufgabe, zu der ich Sie beglückwünsche. Mögen Ihnen das Neue Jahr wieder Glück und Erfolg bringen. In diesem Sinne seien Sie freundlichst gegrüßt

von Ihrem sehr ergebenen

*Rolf Pilster*

So eindeutig Gesetze und Verordnungen formuliert sind, so unstrittig Raubgrabungen, Diebstahl und illegales, kriminelles Handeln zu unterbinden sind, so sehr geraten Museen immer wieder in ein Dilemma: Wie verhält man sich beim Auftauchen eines besonderen Objektes, dessen Herkunft trotz umfangreicher Recherchen nicht zweifelsfrei zu bestimmen ist und für das kein mögliches Herkunftsland einen Anspruch anmeldet?



# Archäologie und der lange Weg zur Provenienz

FRANK HILDEBRANDT

Wie kein anderer Wissenschaftsbereich lebt die Archäologie vom Mythos des Schatzsuchens, vom Aufdecken von Geheimnissen längst vergangener Kulturen und von der Entdeckung wertvoller Objekte. Doch allzu oft heißt es „Fundort unbekannt“!

Auch das Sammeln von Antiken hat eine lange Tradition: Bereits altorientalische Herrscher, Griechen und vornehme Römer sammeln und rauben altertümliche Objekte, wie u. a. die berühmten Reden des Cicero gegen Verres, den Statthalter von Sizilien, der sich an den Schätzen der Insel bereichert, eindeutig belegen. Bis in das 19. Jahrhundert wird das Sammeln von einem antiquarischen, weniger wissenschaftlichen Interesse geleitet.<sup>1</sup> Antiken werden am Fundort aufgesammelt, durch Händler angeboten oder als diplomatische Geschenke verteilt. Je größer das Interesse ist, desto mehr antike Objekte werden dem Boden entrissen. Zugleich blüht auch das Fälscherhandwerk auf. Einen neuen Schub erhält die Antikenbegeisterung mit der Entdeckung

der vom Vesuv 79 n. Chr. verschütteten Städte Herculaneum, Stabiae und Pompeji im 18. Jahrhundert sowie der Begründung der archäologischen Wissenschaft durch Johann Joachim Winckelmann. Privatsammlungen wie jene von Sir William Hamilton, dem englischen Botschafter am Königshof von Neapel, zeugen von einem gesteigerten Interesse. →1

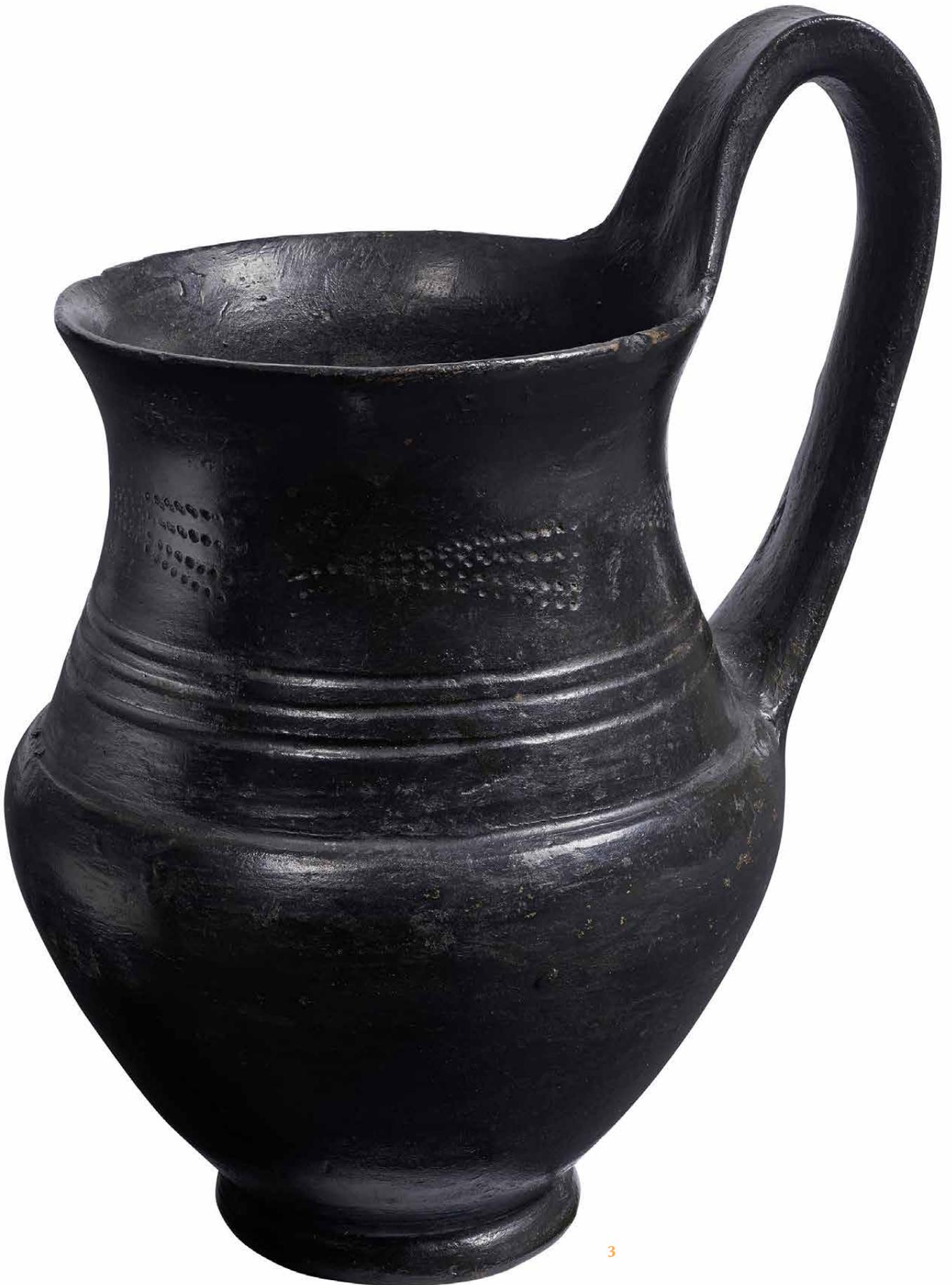
Zugleich zieht sich eine Welle der Ägyptomanie nach der Ägypten-Expedition (1798–1801) von Napoleon Bonaparte durch Europa. Nicht nur kleinformatige Kunstwerke wie Vasen, Bronze- und Tonstatuetten u.a. sind beliebte Souvenirs, sondern auch Reliefs, großformatige Skulpturen und ganze Architekturen werden weggeschafft. Auf der Athener Akropolis entfernt Lord Elgin beispielsweise Teile des Reliefschmuckes des Parthenon, überführte sie nach Großbritannien und verkauft sie später an das British Museum in London.<sup>3</sup> →2

**1** Sir William Hamilton bei der Aufdeckung eines Grabes und dem Erwerb der Vasen im Umland von Neapel. In ähnlicher Weise wurden über mehr als hundert Jahre zahlreiche antike Gräber geplündert. Die umfangreiche Sammlung antiker Vasen ließ Sir Hamilton mit Stichen von Baron Pierre d'Hancarville und Johann Heinrich Wilhelm Tischbein in prachtvollen Bänden publizieren.<sup>2</sup>

**2** Auf der Athener Akropolis befinden sich die zentralen Heiligtümer der antiken Stadt, darunter auch der Tempel der Athena Parthenos. Der Burgberg ist zu allen Zeiten besiedelt, die Bauten werden weitergenutzt. Die Tempel wurden in Kirchen, Moscheen und Lagerhäuser umgebaut. Beim Beschuss der Akropolis unter dem Venezianer Francesco Morosini wird 1687 ein im Parthenon untergebrachtes Pulvermagazin getroffen und explodiert.<sup>4</sup> Teile des Baus und des Reliefschmuckes sind für immer zerstört. Lord Elgin lässt den Fries, einige Metopen und die Giebelskulpturen entfernen. Sie befinden sich heute im British Museum – ihr rechtmäßiger Besitz wird immer wieder durch den griechischen Staat bestritten.

2





3

---

## Hat Lord Elgin bei der Deportation der Akropolis-Kunstwerke bleibende Schäden angerichtet oder einen substantiellen Beitrag zur Rettung dieses Kulturguts geleistet? Restitutionsfragen können sich durch komplizierte Fragestellungen zu endlosen Prozessen entwickeln.

---

**3** In einem anonymen Paket wird diese etruskische Bucchero-Kanne<sup>7</sup> im Jahr 2007 dem Museum für Kunst und Gewerbe übersandt. Im Anschreiben heißt es, die Kanne sei in den 1960er Jahren im Museum entwendet worden. Den Dieb habe zeitlebens sein schlechtes Gewissen geplagt, aber er habe sich nicht getraut, die Kanne zurückzugeben.

Neben der freien Sammlungstätigkeit sieht das 19. Jahrhundert aber auch den Beginn systematischer wissenschaftlicher Ausgrabungen, z. B. in Delphi, Olympia, Athen, Ephesos und Pergamon. Allmählich rückt die Bedeutung des Fundzusammenhanges (Befundes) ins Bewusstsein. Gängige Praxis bleibt die Fundteilung; auf diesem Wege gelangen bedeutende Kunstwerke in die Museen Europas. Als Heinrich Schliemann in Troja 1873 den sogenannten „Schatz des Priamos“ findet und diesen außer Landes schafft<sup>5</sup>, führt dies zu vehementen Protesten und zum Erlass erster Antikengesetze in den Herkunftsländern, die die Ausfuhr grundsätzlich verbieten oder nur unter Auflagen gestatten. Lange bleibt ihre Einhaltung eine Frage der Auslegung. In den 1970er Jahren wird das Problem immer akuter: Antiken in altem Sammlungs- oder in legalem Privatbesitz finden sich seltener. Eine Folge sind steigende Preise, die wiederum Kunstspekulant anziehen, die die Preise weiter in die Höhe treiben und zugleich nach neuer, qualitativvoller Ware verlangen. Sind Objekte auf legalem Wege nicht zu beschaffen, müssen andere Quellen erschlossen werden: Diebstahl, Raubgrabungen und Plünderung nehmen zu. Raubgrabungen gefährden bis heute weltweit unser kulturelles Erbe.<sup>6</sup> →3

An dieser Stelle kann der Gegenstand nur vereinfachend dargestellt werden. Einen guten Überblick erlauben:

D.W.J. Gill, Looting Matters for Classical Antiquities: Contemporary Issues in Archaeological Ethics, *Present Pasts* 1, 2009, S. 77–104;

J. Cuno, Who owns Antiquity? Museums and the Battle over our Ancient Heritage, Princeton, Oxford 2008;

M. Bennett, Praxiteles: The Cleveland Apollo, London 2013.

1 A. Schnapp, Die Entdeckung der Vergangenheit: Ursprünge und Abenteuer der Archäologie,

2 Auflage, Stuttgart 2010.2  
P.F.H.d'Hancarville, Antiquités etrusques, grecques et romaines tirées du cabinet de M. Hamilton envoyé extraordinaire de S.M. Britannique à la court de Naples I-IV, Florenz 1801–1808; W. Hamilton – J. H. W. Tischbein, Collection Of Engravings From Ancient Vases Of Greek Workmanship: Discovered In Sepulchres In The Kingdom Of The Two Sicilies But Chiefly In The Neighbourhood Of Naples During The Course Of The Years MDCCCLXXXIX and MDCCLXXXX Now In The Possession Of Sir Wm. Hamilton, His Britannic Majesty's Envoy Extry. And Plenipotentiary At The Court Of Naples I–II, Neapel 1791, 1795. – Abb. Hamilton – Tischbein 1791, Frontispiz.

3 Zur Diskussion um die Rückgabe der sog. Elgin Marbles an Griechenland s. D. Gillman, Heritage and National Treasures, S. 167–174, in: Cuno 2009; S. Waxman, Loot. The Battle over stolen Treasures of Ancient World, New York 2008, S. 209–278; [https://www.britishmuseum.org/about\\_us/news\\_and\\_press/statements/parthenon\\_sculptures/facts\\_and\\_figures.aspx](https://www.britishmuseum.org/about_us/news_and_press/statements/parthenon_sculptures/facts_and_figures.aspx) (geprüft am 26.06.2014)

4 Foto: Archiv F. Hildebrandt.

5 St. Faust – F. Hildebrandt, Antike Gold- und Silberschätze, in Vorbereitung 2014.

6 Gill 2009.

7 Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg Inv. 1917.1188; Foto: Maria Thrun

8 Auch die Berliner Erklärung im Jahr 1988 führte nicht zu einem grundlegenden Umdenken. Vgl. W. D. Heilmeyer – C. Eule (Hrsg.), Illegale Archäologie? Internationale Konferenz über zukünftige Probleme bei unerlaubtem Antikentransfer, 23.–25.5.2003 in Berlin, aus Anlass des 15. Jahrestages der Berliner Erklärung, Berlin 2004, S. 96–104; M. Anton, Rechts Handbuch Kulturgüterschutz und Kunstrestitutionsrecht II, Berlin 2010, S. 549.



A new (6th century B.C.) Greek vase for New York

CONTENTS: PAGE 30

2

Viel zu lange haben Archäologen und andere Verantwortliche diese Entwicklung nur am Rande zur Kenntnis genommen oder sogar, wenn es den eigenen Interessen dient, weggesehen,<sup>8</sup> wie zahlreiche spektakuläre Fälle in den letzten Jahrzehnten zeigen.<sup>9</sup> →4

Die Erforschung der Provenienz von Antiken besitzt eine viel weitreichendere Bedeutung, als lediglich einen Beitrag zur Sammlungsgeschichte zu leisten. Sie dient zugleich dem Schutz der noch im Boden befindlichen Denkmäler und Objekte. Wie das?

Jedes Objekt vermag eine Reihe unterschiedlicher Informationen bereitzuhalten, die zum Verständnis der Vergangenheit in größerem oder kleinerem Umfang beitragen; dabei sind Material, Technik, Form, Gestaltung und Dekoration, Bildersprache, geografische Verbreitung, Handel, Wanderungen von Ideen und Innovationen nur einige. Oft ist ein Stück mit anderen Objekten, Baustrukturen, z. B. Gräbern, Häusern, Heiligtümern, in einem sog. Befund vergesellschaftet. Wird ein Objekt ohne Dokumentation herausgerissen, beraubt man es seines Fundkontextes und damit eines Teils seiner Informationen, die damit unwiederbringlich verloren sind.

4 1972 erwirbt das Metropolitan Museum in New York für 1 Million US-Dollar eine der qualitativsten griechischen Vasen.<sup>10</sup> Es ist der bis dahin höchste Preis für eine Antike. Aufgrund einer Signatur als Euphronios-Krater bekannt geworden, zeigt sie als Hauptbild Hypnos und Thanatos, die den vor Troja gefallenen Helden Sarpedon aufnehmen. Seit ihrer Vorstellung wurde immer wieder vermutet, dass sie aus einer illegalen Grabung stammt. Umfangreiche Ermittlungen Ende der 1990er Jahre bestätigen den Verdacht, zugleich gelingt es, eines der größten Netzwerke zur Beschaffung und Veräußerung antiker Kunst aufzudecken.<sup>11</sup>

Wie dient nun die Provenienzforschung dem Schutz archäologischer Objekte? Nur Objekte, die internationalen Regelungen zum Schutz von Kulturgut entsprechen, eine transparente, saubere und weit zurückreichende Sammlungsgeschichte, staatliche Dokumente o. ä. aufweisen, können ruhigen Gewissens erworben werden. Liegen diese nicht vor, so haben öffentliche Institutionen die Verpflichtung, alle Informationen zusammenzutragen und sorgfältig zu prüfen. Als Instrumentarium stehen neben der Fachliteratur, Auktions- und Sammlungskatalogen professionelle Datenbanken zur Verfügung,<sup>12</sup> z. B. das „Art Loss Register“ oder die „London Stolen Art Database“ von Scotland Yard.<sup>13</sup> Italien hat mit dem „Comando Carabinieri per la Tutela del Patrimonio Culturale“<sup>14</sup> eine eigenständige Polizeieinheit für den Kulturgutschutz eingerichtet,<sup>15</sup> Frankreich erteilt staatliche Ausfuhrzertifikate, die einem Personalausweis ähneln.

Grundlage der archäologischen Provenienzforschung sind Gesetze und Verordnungen zur Bodendenkmalpflege, das Kulturgüterrückgabegesetz (KultGüRückG), u. a. Unabhängig von Übereinkommen der Vereinten Nationen zum Schutz von Kulturgütern in bewaffneten Konflikten<sup>16</sup> sind seit 1970 zahlreiche UNESCO Konventionen zum Schutz des kulturellen Erbes erlassen worden.<sup>17</sup> Mit ihrer Ratifizierung verpflichten sich die unterzeichnenden Staaten, die Inhalte durch nationale Gesetze umzusetzen.<sup>18</sup> Gerade die UNESCO Konvention des Jahres 1970 ist das bis heute völkerrechtlich wichtigste Instrument zur Bekämpfung des illegalen Handels, verpflichtet sie doch die Unterzeichner, Museen und andere Institutionen am Erwerb von Kulturgut zu hindern, das entgegen der gesetzlichen Bestimmungen aus den Herkunftsstaaten exportiert wurde. Zudem ist die Einfuhr von aus ausländischen Museen oder vergleichbaren Institutionen gestohlenen Kulturgütern verboten. Des Weiteren muss bei der Rückgabe gestohlenen Kulturgutes Hilfe geleistet werden.

So eindeutig diese Regelungen klingen, so sicher Raubgrabungen, Diebstahl und illegales, kriminelles Handeln zu unterbinden sind, so sehr geraten Museen aber immer wieder auch in ein Dilemma: Wie verhält man sich beim Auftauchen eines besonderen Objektes, dessen Herkunft trotz umfangreicher Recherchen nicht zweifelsfrei zu bestimmen ist und für das kein mögliches Herkunftsland einen Anspruch anmeldet? Darf dieses für die eigenen Sammlungen und somit für die Öffentlichkeit erworben werden? Wer ist moralisch – nicht juristisch! – der Eigentümer? Gehört nicht der gesamten Menschheit – also uns allen – eine griechische Vase, ein römischer Sarkophag oder eine altorientalische Keilschrifttafel? Hier wird wohl am besten die Verantwortung der Museumsdirektoren und der Kustoden deutlich, einerseits illegale Aktivitäten zu unterbinden und andererseits den unwiederbringlichen Verlust eines Objektes für Wissenschaft und Öffentlichkeit zu verhindern.

Eine kontroverse, teils emotionale und polemisch geführte Debatte hat sich in den letzten Jahren entsponnen, die zwischen Museen, Kunsthändlern und Archäologen geführt wird. Ausgangspunkt ist und bleibt die Frage, wem die Antiken gehören und gehören sollten.<sup>19</sup> Es gilt, immer sorgfältig und seriös abzuwägen: Ist der Vermerk „ohne Provenienz“ ein Synonym für „raubgegraben“? In einigen Fällen trifft dies sicherlich zu, doch ist diese Aussage zu vereinfachend.<sup>20</sup> Gerade die Diskussion um diese strittigen Fragen ist wichtig und sollte weniger emotional und stärker in der Öffentlichkeit geführt werden.

9 P. Watson – C. Todeschini, Die Medici-Verschörung: Der Handel mit Kunstschätzen aus Plünderungen italienischer Gräber und Museen, Berlin 2006; Gill 2009; J. Felch – R. Frammolino, Chasing Aphrodite. The Hunt for looted Antiquities at the world's richest Museum, Boston, New York 2011.

10 Sonderbeilage der New York Times 1972.

11 Watson – Todeschini 2006.

12 Vgl. Th. D. Bazley, Crimes of the Art World, Santa Barbara 2010, S. 15 Taf. 12.

13 www.artloss.com; <http://content.met.police.uk/Site/artandantiques> (geprüft am 26.6.2014)

14 <http://www.carabinieri.it/Internet/Cittadino/Informazioni/Tutela/Patrimonio+Culturale/>; [http://tpcweb.carabinieri.it/tpc\\_sito\\_pub/simplecerca.jsp](http://tpcweb.carabinieri.it/tpc_sito_pub/simplecerca.jsp) (geprüft am 26.6.2014)

15 Ein Beispiel ist die „Operazione Andromeda“, bei der über 300 Objekte in einem Schweizer Zollfreilager sichergestellt werden konnten (s. [http://www.benculturali.it/mibac/export/MiBAC/sito-MiBAC/Contenuti/MibacUnif/Comunicati/Archivio/2010/visualizza\\_asset.html\\_1620827523.html](http://www.benculturali.it/mibac/export/MiBAC/sito-MiBAC/Contenuti/MibacUnif/Comunicati/Archivio/2010/visualizza_asset.html_1620827523.html)); vgl. Watson – Todeschini 2006.

16 Haager Landkriegsordnung (1907), Genfer Konventionen (1949), UNESCO Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten mit Ausfuhrbestimmungen; Zusatzprotokoll (1954); UNESCO Zweites Protokoll zum Haager Übereinkommen von 1954 zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten (1999)

17 Am bedeutendsten ist das UNESCO Übereinkommen über Maßnahmen zum Verbot und zur Verhütung der unzulässigen Einfuhr, Ausfuhr und Übereignung von Kulturgut (1970). Des Weiteren UNESCO Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt (1972), UNESCO Protokoll zum Abkommen über die Einfuhr von Gegenständen erzieherischen, wissenschaftlichen oder kulturellen Charakters (1976), European Convention on the Protection of the Archaeological Heritage – auch Konvention von Valetta genannt – (1992), UNIDROIT Konvention über gestohlene oder rechtswidrig ausgeführte Kulturgüter (1995), UNESCO International Code of Ethics for Dealers in Cultural Property (1999), UNESCO Übereinkommen zum Schutz des Kulturerbes unter Wasser (2001).

18 Die Bundesrepublik Deutschland hat die UNESCO Konvention des Jahres 1970 als 115. Vertragsstaat am 30. November 2007 ratifiziert. Bereits im Mai 2007 hatte allerdings der Deutsche Bundestag das Kulturgüterrückgabegesetz zur Umsetzung der Konvention verabschiedet. Die Regelungen von UNIDROIT 1995 sind allerdings bisher nicht ratifiziert, da es Vorbehalte über den Eingriff in deutsches Recht gibt.

19 Heilmeyer – Eule 2004; Cuno 2008; Waxman 2008; J. Cuno (Hrsg.), Whose Culture? The Promise of Museums and the Debate over Antiquities, Princeton, Oxford 2009; Bennett 2013, S. 31–51 u. v. m.

20 Bennett 2013, S. 35–38.

# Von der Kunsthalle abgegeben

Der „Satyr 1946“



Seit 1946 befindet sich ein antiker Kopf in der Sammlung des MKG, dessen Herkunft bisher unbekannt gewesen ist. Er ist nicht in die Lagerbücher eingetragen und wurde auch nie inventarisiert. Die Information beschränkt sich auf ein Schild am Objekt: „Satyr 1946“. →1-2

Sein einstiger Besitzer war Dr. Otto Witt, ein in Hamburg Blankenese lebender Chemiker. Er hatte den Kopf 1940 der Kunsthalle vermacht. Eine Abschrift seines Testaments befindet sich zusammen mit der Korrespondenz über die Abgabe im Historischen Archiv des Museums.<sup>3</sup> Bis zu seinem Tod 1945 hatte Witt mehrere Testamentsänderungen vorgenommen, ohne jedoch nochmals auf den Satyr einzugehen.<sup>4</sup> Daher entschied sein Testamentvollstrecker, an der ursprünglichen Verfügung festzuhalten und regelte die Übergabe an die Kunsthalle.<sup>5</sup> →3

Wie Witt wiederum in den Besitz des Kopfes gelangte, bleibt unerwähnt. Ein Erwerb im Kunsthandel ist jedoch vorstellbar. Die Geschichte der syrischen Provenienz kannte er allem Anschein nach auch nur vom Hörensagen, vielleicht war sie ihm erzählt worden, um seine Zweifel an der Echtheit des Satyrs zu zerstreuen.

In der Datenbank Lost Art lässt sich der antike Kopf nicht unter den Suchmeldungen nachweisen. Weitere Recherchen zur Herkunft müssen also noch erfolgen. Dringend zu klären ist, ob es sich tatsächlich um kriegsbedingte Raubkunst handelt. Erst dann kann im MKG entschieden werden, ob der Satyr abgegeben oder inventarisiert wird. SR

**1 Der Satyrkopf mit einer Inventarkarte, auf der die Erfassung nicht abgeschlossen wurde.<sup>1</sup>**

**2 Hamburger Kunsthalle an Henry Witt<sup>2</sup>**

Im Sommer 2013 wurden bei Recherchen im Historischen Archiv der Hamburger Kunsthalle Dokumente entdeckt, die die Zugangsgeschichte dieses Kopfes klären. Der kleine Satyr wurde von dort an das MKG abgegeben, weil das antike Stück nicht in das Sammlungsprofil des Museums passte.

**3 Auszug aus dem Testament<sup>6</sup>**

In seinem Testament skizzierte Otto Witt eine Herkunftsgeschichte, die auf eine kriegsbedingte Verbringung deutet. „In meinem Nachlass befindet sich ein antiker griechischer Marmorkopf, einen Pan darstellend, der nach sachkundigem Urteil echt sein soll. Er soll von einem deutschen Soldaten im Weltkrieg aus Syrien mitgebracht worden sein.“

1 MKG, Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.

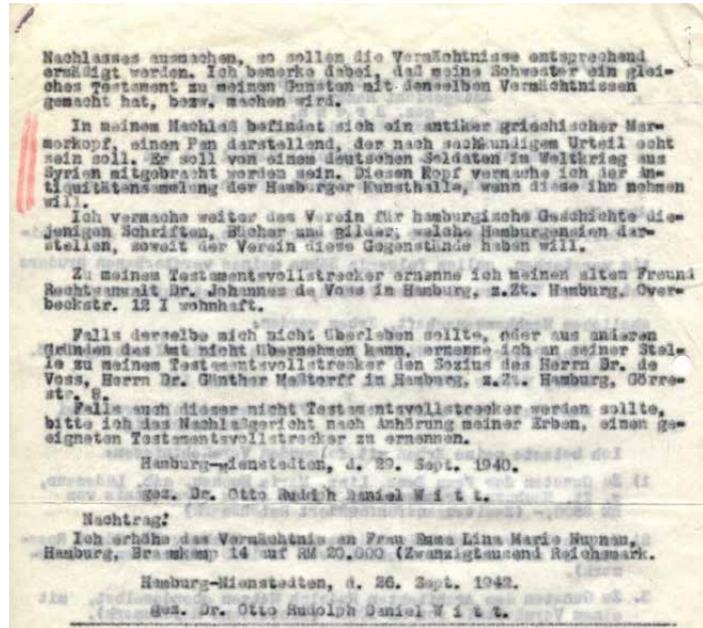
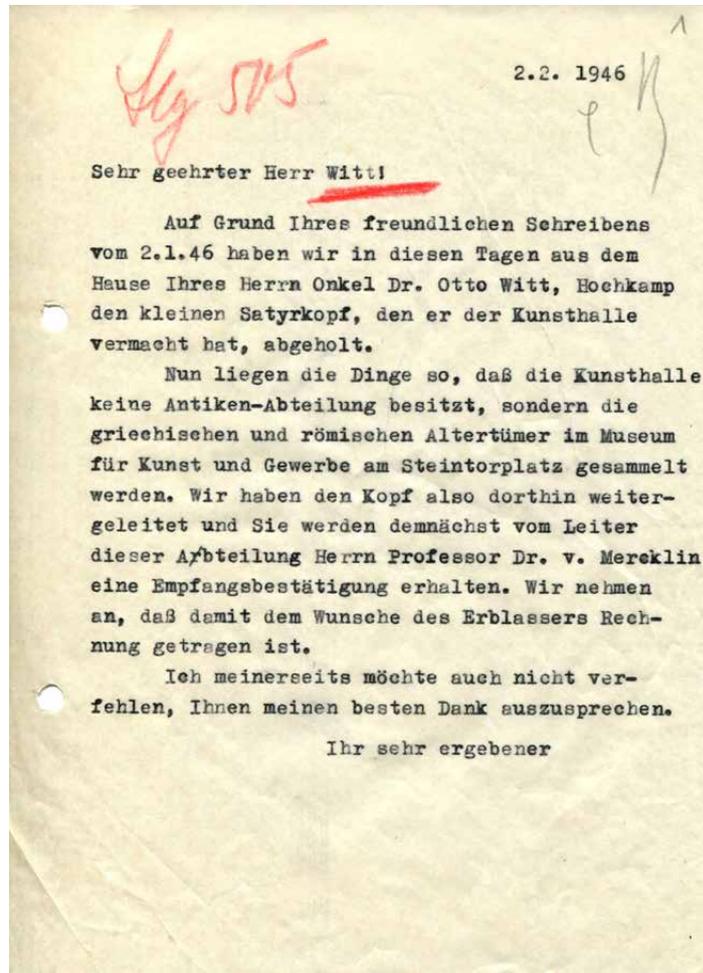
2 Historisches Archiv Hamburger Kunsthalle (HAKH) Bestand Slg 505 Witt, Blatt 1, Hamburger Kunsthalle an Henry Witt, Brief vom 2.2.1946.

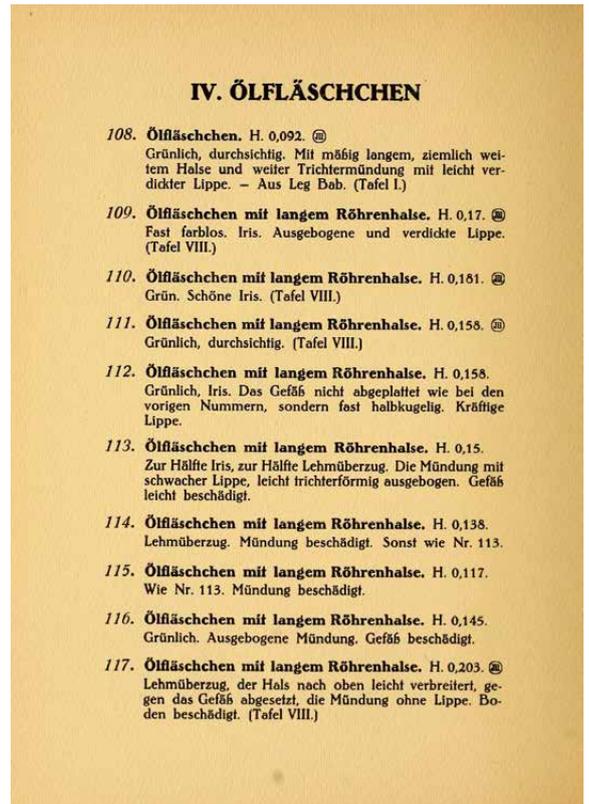
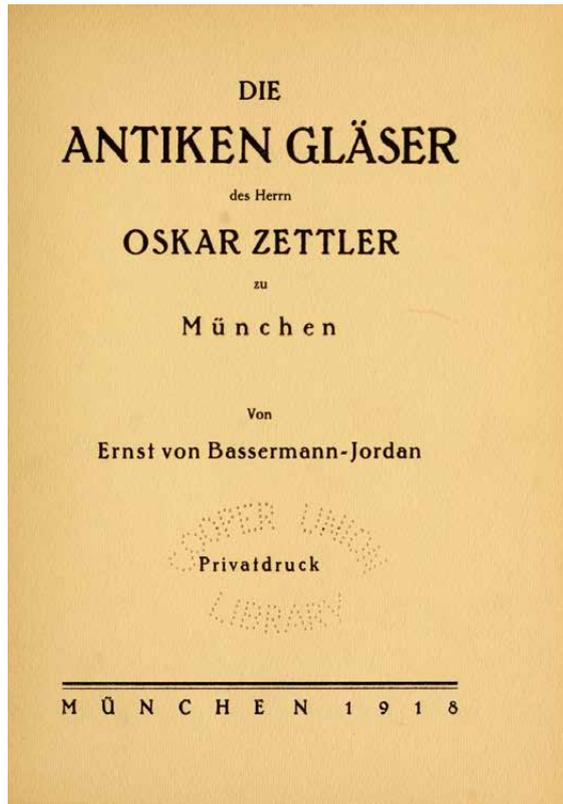
3 HAKH, Bestand Slg 505, Witt, Blatt 1-10. Gedankt sei Ute Haug für ihre Recherchen.

4 Ebd., Blatt 9-10.

5 Ebd., Blatt 3, Witt an Verwaltung der Hansestadt Hamburg, Brief vom 2.1.1946.

6 Ebd., Blatt 8, Testamentseröffnung am 10.11.1945.





# Antikes Glas aus Syrien

## Sammlung Oskar Zettler in München

Im November 1935 wandte sich Oskar Zettler junior (1902–?) aus München an das MKG und bot eine Sammlung antiker Gläser aus dem Vorbesitz seines Vaters zum Kauf an. In seinem Anschreiben verwies er auf ein über 15 Jahre zurückliegendes Angebot. Bereits 1918 hatte sein Vater dem Museum den geschlossenen Erwerb dieser Kollektion für RM 40.000 in Aussicht gestellt.<sup>1</sup> Doch das MKG zeigte damals nur wenig Interesse. →1-3

Die Recherchen zur Sammlungsauflösung haben keine unmittelbaren verfolgungsbedingten Zusammenhänge erkennen lassen. Der Name Zettler ist in der „Gedenkbuchdatenbank“ nicht unter den Verfolgten des Nationalsozialismus aufgeführt.<sup>7</sup> Dennoch spielte die Emigration im Zeitfenster der Machtergreifung der Nationalsozialisten in der Familiengeschichte der Zettlers eine Rolle.

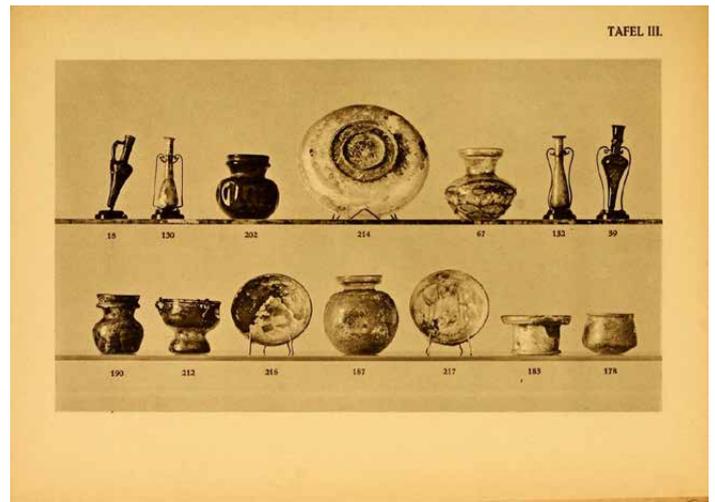
1895 ist Oskar Zettler senior in das „Institut für kirchliche Glasmalerei in München“ eingetreten, das 1871 von seinem Vater Franz Xaver Zettler (1841–1916) gegründet worden war. Er leitete

1a bis 1c Katalog Sammlung Zettler von 1918.<sup>2</sup>

1d Der Teller befindet sich heute im MKG.<sup>3</sup>

Im selben Jahr veröffentlichte Oskar Zettler senior (1873–?) den Katalog über seine Glasmammlung als Privatdruck. Die Schrift diente vermutlich auch zu Werbezwecken und sollte den Verkauf der seit circa 1890 gesammelten Gläser vorbereiten. Der Hauptwert dieser prominenten Sammlung beruhte laut Vorwort darin, „daß bei allen Stücken der Fundort zweifelsfrei feststeht.

Weitaus das meiste ist bei Bahnbauten in Syrien gefunden und von Ingenieuren unter Vermeidung des Antiquitätenhandels direkt an die Kgl. Bayerische Hofglasmalerei Zettler geschickt worden“. Bedenken hatte man Ende des 19. Jahrhunderts bei dieser Art der Verbringung von Kulturgütern nicht. Die Herkunft aus „sicherer Quelle“ in Syrien adelte die antiken Funde, gerade weil sie an den Behörden und am Kunsthandel vorbei mit der Aura einer einzigartigen Originalität versehen waren.



1c



1d

die Firma gemeinsam mit seinem Bruder Franz (1865–1949). 1905 übernahm er eine Filiale in New York. Nachdem er die Geschäfte in Deutschland 1929 seinem Sohn Oskar Zettler junior übertragen hatte, gründete der Senior 1930 eine eigene Tochterfirma in New York. Ab 1934 lebte Zettler dauerhaft in den USA.<sup>8</sup> Inwieweit ihn die politische Entwicklung in Deutschland zur Emigration bewogen hatte, ließ sich bisher nicht ermitteln. Hier sind weitere Recherchen notwendig.

Mit der Verlegung von Zettlers Wohnsitz ins Ausland wurde die „Reichsfluchtsteuer“ fällig. Diese Sonderabgabe zur Eindämmung der Kapitalflucht war am 8. Dezember 1931 vom Reichspräsidenten als sogenannte „Notverordnung“ eingeführt worden. Unter den Nationalsozialisten wurde diese Besteuerung auch als Zwangsmaßnahme eingesetzt, um Druck auf die Steuerpflichtigen und ihre in Deutschland verbliebenen Geschäftspartner und Verwandten auszuüben. Mit Blick auf den zügigen Verkauf der antiken Gläser zu einem verhältnismäßig geringem Preis muss

## Die „Reichsfluchtsteuer“ wurde unter den National- sozialisten als Zwangs- maßnahme eingesetzt, um Druck auf die Steuer- pflichtigen und ihre in Deutschland verbliebenen Geschäftspartner und Verwandten auszuüben.

überprüft werden, ob die fällige Reichsfluchtsteuer eventuell als Druckmittel gegen Zettlers Sohn und seinen älteren Bruder eingesetzt wurde, die den in München befindlichen Firmensitz während der NS-Zeit führten.

Von den zehn Gläsern, die 1936 vom MKG angekauft worden sind, gelten sieben heute als Kriegsverluste. Sie wurden zerstört oder kamen abhanden, als die Museumssammlung nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs aus Sicherheitsgründen ausgelagert wurde. Um diesen Verlust auszugleichen, kaufte das MKG 1948 sieben antike Glasgefäße aus der Hamburger Privatsammlung von Roques. Diese Stücke befanden sich ehemals in der Sammlung von Oskar Zettler. Die Recherchen zu diesem unmittelbaren Vorbesitz stehen noch aus. SR

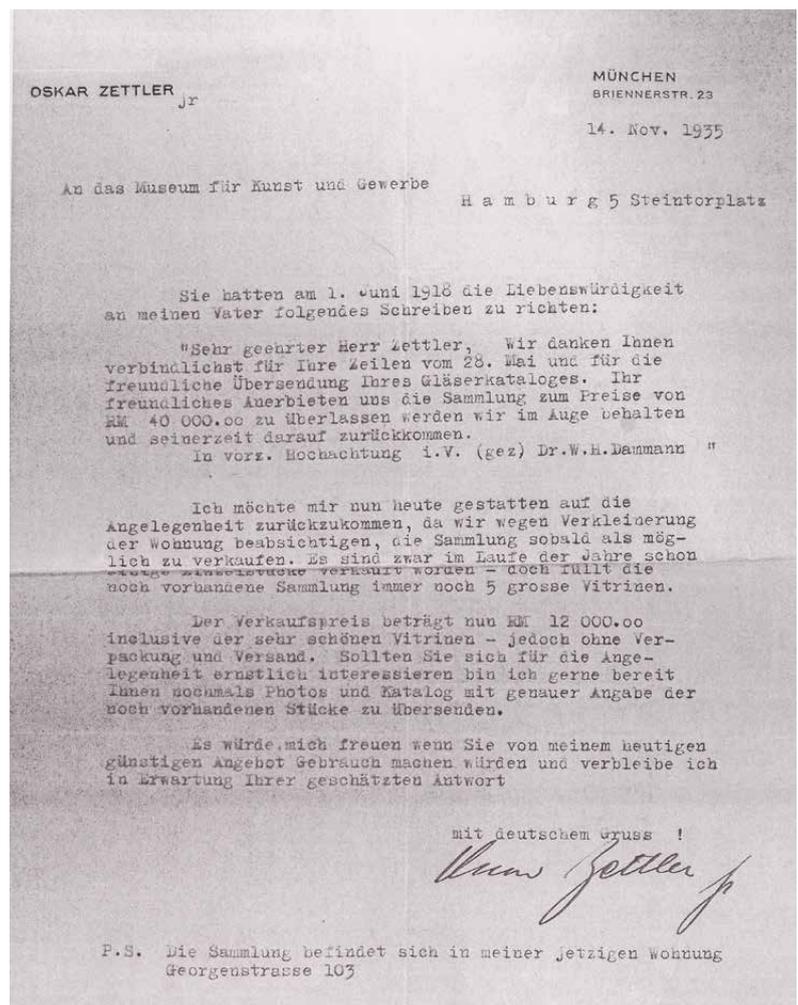
### 2 Zettler junior an das MKG<sup>4</sup>

Die Bereitschaft von Oskar Zettler, die väterliche Sammlung 1935 zu einem weit über die Hälfte niedrigeren Preis als 1918 noch gefordert zu verkaufen, signalisiert eine wirtschaftliche Notlage. Die von ihm als Grund benannte „Verkleinerung der Wohnung“, kann in der NS-Zeit ein Hinweis auf Verfolgung sein.

### 3 Brief vom 18.2.1936<sup>5</sup>

Die Verhandlungen zwischen Zettler und dem MKG zogen sich bis in das Jahr 1936. Da das Museum nur an einzelnen Stücken interessiert war, behielt er sich vorerst die Suche nach einem anderen Interessenten vor. Der Wunsch, die Sammlung geschlossen und zum Festpreis zu verkaufen, deutet an, dass Zettler zeitnah eine größere Geldsumme benötigte. Im Mai kam das Geschäft dann überraschend schnell zum Abschluss und das MKG konnte zehn Gläser für insgesamt 740 Reichsmark erwerben.<sup>6</sup>

2



1 MKG, Archiv, Anfr. 49, Oskar Zettler an MKG, 14.11.1935.

2 Ernst von Bassermann-Jordan, Die antiken Gläser des Herrn Oskar Zettler zu München, München 1918. Open Library, Smithsonian Institution, Washington.

3 MKG, Inv. 1936.13, Römischer Gesteller, 200-300, Provenienz: 1890 Syrien; 1890 Sammlung Oskar Zettler senior, München; 1936 Sammlung Oskar Zettler junior, München; 1936 MKG. Foto: Martin Luther/Dirk Fellenberg.

4 Wie Anm. 1.

5 MKG, Archiv, Anfr. 51, Oskar Zettler an Eugen von Mercklin, 18.2.1936.

6 MKG, Archiv, Anfr. 51, Eugen von Mercklin an Oskar Zettler, 14.3.1936; Oskar Zettler an Eugen von Mercklin, 16.5.1936.

7 [www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de](http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de).

8 Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 36, Leipzig 1947, S. 469-470.

OSKAR ZETTLER jr

MÜNCHEN  
BRIENNERSTR. 23

18. Febr. 1936

An das Museum für Kunst und Gewerbe  
Hamburg 5 - Steintorplatz  
z.Hd.v.  
Herrn Prof.Dr. E.v.Mercklin.

Sehr geehrter Herr Professor !

In Beantwortung Ihres geschätzten Schreibens vom 5. Februar möchte ich Ihnen heute mitteilen, dass Sie selbstverständlich gerne unsere Glassammlung Ende dieses oder Anfang nächsten Monats besichtigen können.

Von dem Verkauf einzelner Stücke möchten wir allerdings vorerst noch absehen und uns bemühen die Sammlung als Ganzes zu veräußern. Erst wenn unsere Versuche in dieser Hinsicht erfolglos sind werden wir evtl die Sammlung aufteilen. Wir geben Ihnen natürlich für diesen Fall gerne Gelegenheit, dass Sie sich jetzt schon für die Sie interessierenden Stücke vormerken.

Die Sammlung befindet sich in unserer Privatwohnung "Georgenstrasse 103" München-Schwabing. Ich bitte jedoch auf alle Fälle um vorherige Mitteilung, wann Sie nach München kommen und dann um telephonische Anmeldung unter Rufnummer 53402.

Heil Hitler !

Um 4 Uhr

Siegstor

mündlich in 17 bis zur  
Georgenstrasse.

Oskar Zettler jr

# Impressum

Diese Publikation erscheint  
anlässlich der Ausstellung  
„Raubkunst?  
Provenienzforschung zu den  
Sammlungen des MKG“  
im Museum für Kunst  
und Gewerbe Hamburg,  
ab 12. September 2014

## Katalog

**Herausgeber**  
Sabine Schulze  
Silke Reuther

**Autoren**  
Maike Brüggem  
Frank Hildebrandt  
Olaf Kirsch  
Wiebke Müller  
Silke Reuther  
Uwe M. Schneede  
Sabine Schulze  
Anja Tiedemann  
Leonhard Weidinger

**Konzept & Redaktion**  
Silke Reuther

**Lektorat**  
Ulrike Blauth  
Christiane Göllner  
Michaela Hille

**Gestaltung**  
Heine/Lenz/Zizka,  
Frankfurt/Berlin

**Druck und Bindung**  
Dräger + Wullenwever  
print + Media Lübeck  
GmbH & Co.KG, Lübeck

**Lithografie**  
Hanse Reprintzentrum GmbH,  
Hamburg

© 2014 Museum für Kunst  
und Gewerbe Hamburg  
und die Autoren

**Bildnachweis**  
Angaben zum Bildnachweis  
befinden sich jeweils an  
den Abbildungen, siehe Bild-  
unterschriften/Fußnoten.

**Umschlagabbildung**  
Silber, ehemals jüdischer  
Besitz,  
Foto: Martin Luther/  
Dirk Fellenberg

Diese Publikation erscheint  
im Eigenverlag des Museums  
für Kunst und Gewerbe  
Hamburg.  
ISBN 978-3-923859-81-8

Museum für Kunst und  
Gewerbe Hamburg,  
Stiftung des öffentlichen  
Rechts  
Steintorplatz  
20099 Hamburg  
Tel +49 (0) 40 428 134-880  
Fax +49 (0) 40 428 134-990

## Ausstellung

**Direktorin**  
Sabine Schulze

**Kaufmännischer Geschäftsführer**  
Udo Goerke

**Direktionsassistentin**  
Christiane Göllner

**Konzept und Projektleitung**  
Silke Reuther

**Ausstellungsarchitektur**  
René Hillebrand

**Projektmanagement**  
Frank Hildebrandt

**Registra**  
Annika Pohl-Ozawa

**Konservatorische Betreuung**  
Stanislaw Rowinsky  
Patricia Rohde-Hehr

**Sammlungsverwaltung**  
Klaus Mewes  
Klaus Stemmler

**Marketing**  
Silke Oldenburg  
Ulrike Blauth

**Vermittlung**  
Silke Oldenburg  
Manuela van Rossem  
Friederike Frankhänel  
Roberto Pera

**Presse**  
Michaela Hille  
Lena Holbein

**Veranstaltungsmanagement**  
Bettina Schwab

**Technische Leitung**  
Thomas Frey

**Ausstellungstechnik**  
Alberto Polo-Palares  
Egon Busch  
Damian Kowalczyk  
Grigori Medvedev  
Mike Meier  
Ahmed Salmann  
Andreas Torneberg

## DIE AUTOREN

### Maike Brüggen

Magisterstudium der Kunstgeschichte und Neueren Geschichte an der Freien Universität Berlin. Im Anschluss wissenschaftliche Mitarbeiterin der freien Provenienzforschung in der Koordinierungsstelle Magdeburg. Seit 2010 als Provenienzforscherin im Historischen Museum Frankfurt tätig.

### Frank Hildebrandt

Studium der Klassischen Archäologie, Alten Geschichte sowie Ur- und Frühgeschichte mit Archäologie des Mittelalters an den Universitäten Tübingen und Freiburg i. Breisgau. 2005 Promotion zu Grabdenkmälern im Athen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. Seit 2006 am Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg und seit 2008 dort Leiter der Sammlung Antike und Projektmanager Ausstellungswesen.

### Olaf Kirsch

Studium der Musikwissenschaften und Philosophie an der Universität Hamburg und Klavier an der Hochschule für Künste in Bremen. Kurator am Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg.

### Wiebke Müller

Magisterstudium der Volkskunde, Geschichte und Pädagogik in Hamburg und Bremen. Seit 1993 im Hamburg Museum/Museum für Hamburgische Geschichte tätig und seit Sommer 2011 dort Provenienzforscherin. Ihr Forschungsschwerpunkt sind Gemälde- und Silberzüge zwischen 1933 und 45, die sie auf mögliche NS-verfolgungsbedingte Zusammenhänge untersucht. Dieses Forschungsprojekt wird durch Mittel des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert.

### Silke Reuther

Studium der Kunstgeschichte in Hamburg und Marburg. 1994 Promotion über den Hamburger Maler Jacob Gensler. 1996 bis 2008 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Hamburger Kunsthalle in Projekten zur Hamburgischen Kunstgeschichte. Seit 2002 in der Provenienzforschung. Recherchen zur Herkunft der Kunstsammlung Philipp F. Reemtsma. Seit 2010 für die Provenienzforschung am Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg verantwortlich.

### Anja Tiedemann

Magister-Abschluss in Sinologie, Promotion zum Handel mit „Entarteter Kunst“ aus ehemaligem Museumsbesitz und zur Etablierung der Moderne auf dem amerikanischen Kunstmarkt. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg. Aktuelles Forschungsprojekt zum Kunsthandel im Nationalsozialismus an der Universität Hamburg.

### Leonhard Weidinger

Studium der Geschichte an der Universität Wien, seit 2001 in Wien als selbständiger Historiker und Multimedia/Web-Producer, seit 2005 Provenienzforscher im MAK, Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst in Wien im Auftrag der österreichischen Kommission für Provenienzforschung. 2011–2013 Mitarbeit am vom Getty Research Institute initiierten Projekt „German Sales 1930–1945“. Mitherausgeber der Bände 1 (2009) und 2 (2010) der Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung. Forschungsschwerpunkte sind österreichische Kulturgeschichte im 20. Jahrhundert und (digitale) Medien in der Geschichtswissenschaft.

---

Die Provenienz von Objekten spielte im späten 19. Jahrhundert nicht nur im musealen Bereich eine Rolle. 1887 beschloss das englische Parlament die Kennzeichnungspflicht für aus dem Ausland importierte Waren.

---

---

Das Palais wurde 1937 für RM 305.000 erheblich unter Wert an die Stadt Hamburg verkauft. Der Reichsstatthalter und NSDAP-Gauleiter Karl Kaufmann (1900–1969) nutzte es als Amtssitz.

---

---

„Die Frau des Vermögensverwalters hat ein furchtbares Theater gemacht. ... Dann wollte sie mehr Geld herauschinden. ... Endlich habe ich das allerliebste Kind in meine Arme nehmen können und bin abgefahren“.

---

---

Die Auktion setzte auf angemessene Preise, und die Preisergebnisse spiegeln einen Auktionsverlauf, der nicht auf einen Verkauf unter dem Druck der Verfolgung hinweist.

---

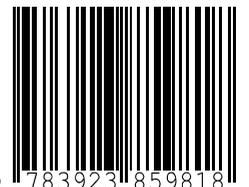


---

Um die Umstände von Verlusten zu klären und eine einvernehmliche Lösung, wie sie das Washingtoner Abkommen fordert, herbeizuführen, müssen verfolgungsbedingte und verfolgungsunabhängige Eingriffe in die Firmenstruktur von Margraf & Co. sorgsam unterschieden werden.

---

ISBN 978-3-923859-81-8



9 783923 859818